Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

No. 24 (16 Seiten.) | Chicago, Sonntag, den 17. Juni 1900. | Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Eröffnung des neuen Elbe- und Trave-Kanals. — Der Kaiser nimmt anläßlich des Todes des Oldenburger Großherzogs nicht am Festbankett theil. — Schnelldampfer „Deutschland“ ist wieder glücklich flott! — Bezeichnendes Kaiserwort über die Marine-Verstärkungen. — Berliner Sozialisten sagen, die dortige Straßenbahn-Gesellschaft suche einen neuen Streik zu provoziren. — Die Alarm-Nachrichten aus China. — In deutschen Regierungskreisen glaubt man die Geschichte von der Ermordung des deutschen Gesandten nicht. — Doch ist man sehr nervös darüber! — Geheimnißvolle Zusammenkunft des Kaisers mit Graf Waldersee. — Bischof Anzers Urtheil über die „Boxers“. — Allerlei.

Berlin, 16. Juni. Noch ist die Gefahr eines neuen Straßenbahn-Ausstandes dahier, mit allen seinen Unzuträglichkeiten für das Publikum, nicht geschwunden. Die hiesigen Sozialisten erheben die Anschuldigung, daß die Direktoren der Straßenbahn-Gesellschaft selber mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, einen neuen Streit der Angestellten zu provoziren, in der Hoffnung, diesen die Früchte ihres vorigen Sieges theilweise wieder zu entreißen, und in dem Glauben, daß die Regierung Partei für die Straßenbahn-Gesellschaft nehmen werde. Von den Straßenbahn-Direktoren wird dies in Abrede gestellt. Jedenfalls bleibt die Lage eine sehr drohende.

Der neue riesige Schnelldampfer „Deutschland“ von der Hamburg-Amerika-Linie, welcher bekanntlich zweimal aufgelaufen war, ist heute abermals flott gemacht worden und dann weiter nach Hamburg zu gefahren. Es ist dies um so erfreulicher, als der Schiffskoloß an der Stelle, wo er das zweite Mal aufgelaufen war, sich in viel gefährlicherer Lage befand, als beim ersten Mal.

Wie angekündigt, wurde heute der Elbe-Trave-Kanal von Lübeck nach Lauenburg feierlich eröffnet. Derselbe bildet eine Vergrößerung des ersten Schiffskanals in Deutschland, welcher vor mehr als 500 Jahren gebaut wurde. Lübeck prangte heute im reichsten Festgewand. Kaiser Wilhelm sollte dem Bankett der Lübecker Handelskammer im Rathhaus beiwohnen, blieb jedoch anläßlich des Todes des Großherzogs von Oldenburg fern. (Wie schon erwähnt, geht er am Dienstag nach Oldenburg, um der Begräbnißfeier beizuwohnen.)

Auf das Glückwunsch-Telegramm des Norddeutschen Lloyd zur Annahme der Flottenvorlage sandte der Kaiser folgende bezeichnende Antwort:

„Laßt uns unermüdlich weiterarbeiten, daß das begonnene Werk bald vollendet werde, — denn wir wollen auch auf dem Wasser Frieden gebieten!“

Es wäre nicht zu verwundern, wenn der Flottenverein diese Worte als eine Einladung auffassen sollte, für eine weitere Vergrößerung der deutschen Flotte zu agitiren. In London mag diese Aeußerung auch einiges Aufsehen erregen, obwohl dort natürlich Niemand im Ernst glaubt, daß John Bulls Herrschaft über das Weltmeer jemals in Frage gestellt oder eingeschränkt werde.

Zu Gottesberg in Schlesien hat das Stadtraths-Mitglied Franke Selbstmord begangen, desgleichen der Rittmeister Schlomann auf seinem Gut im schleswig-holsteinischen Kreis Storman. Ueber den Beweggrund des Ersteren ist noch nichts bekannt; der Letztere wurde aber durch Zahlungsunfähigkeit zu der Verzweiflungsthat getrieben.

Es wird mitgetheilt, die deutsche Regierung habe den Fleisch-Importeuren das endgiltige Versprechen gegeben, die Einfuhr von Fleisch, soweit dieselbe noch in laufenden Kontrakten inbegriffen ist, noch auf mehrere Monate zu gestatten. Schon unmittelbar nach der Annahme der Fleischbeschau-Vorlage wurde aus, gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen mitgetheilt, die Regierung werde in der Anwendung des neuen Gesetzes so gelinde, wie irgend möglich verfahren.

Bezüglich der Wirren in China verlautet in deutschen Regierungskreisen, daß man sich dort noch immer der Hoffnung hingebe, daß die Mächte mit ihrem vereinten Vorgehen vollkommenen Erfolg haben würden, und daß Rußland nicht auf eigene Hand sich einen Gewalts-Akt leisten werde. Die „Kölnische Zeitung“, die manchmal Fühlung mit Regierungskreisen hat, spricht indeß abermals die Ansicht aus, daß sich die Geschichte unbestimmte Zeit hinziehen und die ganze Energie der Diplomaten in Anspruch nehmen könne, und ferner, daß die Ereignisse die Mächte nöthigen würden, sich mehr und mehr in die inneren Angelegenheiten Chinas einzumischen.

Die neuerliche Angabe, daß der deutsche Gesandte in der chinesischen Hauptstadt, Freiherr v. Ketteler, ermordet worden sei, hat natürlich hier ungeheures Aufsehen gemacht! Es gebricht schon seit mehreren Tagen an allen amtlichen Nachrichten irgendwelcher Art aus China, und es wird nicht sehr schnell gehen, bis diese Alarmkunde bestätigt oder dementirt werden kann. Aber gerade wegen des Fehlens amtlicher Nachrichten fürchten die Meisten hier, daß die Meldung wahr sei!

Es sind jetzt schon mehr als drei Tage, daß die deutsche Regierung keine direkten Telegramme mehr aus Peking erhalten hat; man spricht in diesen Kreisen die entschiedene Erwartung aus, daß jenes Schreckensgerücht sich als grundlos erweisen werde, — gleichzeitig aber scheint man doch ziemlich nervös darüber zu sein! Ja Viele glauben, der plötzliche Besuch, welchen Kaiser Wilhelm gestern spät Abends dem Grafen v. Waldersee, seinem Generalstabs-Chef, in Hannover abstattete, sei durch nichts Anderes, als durch diese sensationelle Kunde veranlaßt worden. Der Kaiser traf um halb 11 Uhr in Hannover ein und hatte mit Waldersee eine vertrauliche Unterredung, welche sich bis lange nach Mitternacht hinzog.

Allerdings hat man noch eine andere Erklärung für diese Zusammenkunft. Bekanntlich wurde Graf Waldersee schon lange — bald mehr, bald weniger — als künftiger Reichskanzler angesehen, und Manche reimen daher diesen kaiserlichen Besuch auch mit einer nahe bevorstehenden Ernennung Waldersees zum Reichskanzler als Nachfolger Hohenlohes zusammen, von dem es schon früher einmal geheißen hatte, daß er bald nach der Erledigung der Flottenvorlage aus dem Amt scheiden werde. Aber dieses Gerede schwirrte schon umher, ehe obige Alarmnachricht kam, und fand nach dem Eintreffen der letzteren keine große Beachtung mehr.

Kaiser Wilhelm soll zuerst durch den russischen Botschafter auf das Gerücht von der Ermordung des deutschen Gesandten aufmerksam gemacht worden sein, und die Vermuthung liegt sehr nahe, daß er sich dann sofort mit dem Generalstabs-Chef betreffs etwaiger militärischer Maßnahmen habe besprechen wollen. Wenn die Kunde wirklich wahr sein sollte, — dann freilich wären die Aussichten auf friedliche Schlichtung der chinesischen Wirren sehr trübe!

Man ist auch geneigt, dem heutigen Besuch des Prinzen Kanin vom japanischen Kaiserhaus beim Reichskanzler Hohenlohe und dem Minister des Auswärtigen v. Bülow besondere Bedeutung beizulegen, obwohl es anscheinend nur ein Höflichkeitsbesuch war.

Hinsichtlich der sogenannten „Boxer“ in China ist ein aus Wien gemeldetes Interview mit dem katholischen Bischof Anzer sehr bemerkenswerth. Dieser bekannte Bischof, welcher dem Bisthum Süd-Schantung vorsteht und über zwanzig Jahre in China gelebt hat, hält sich augenblicklich in der Wiener Vorstadt Mödling auf. Er äußerte sich folgendermaßen über die Boxer und ihre Organisation: „Ich kenne sie aus persönlicher Erfahrung; denn sie waren es unzweifelhaft, welche vor drei Jahren zwei meiner Missionäre ermordeten, was zum Einschreiten Deutschlands und zur Besitzergreifung von Kiao-Tschau führte. (Nur daß die Organisation damals noch nicht so genannt wurde. Sie hat schon verschiedene Namen geführt, nachdem sie unter dem einen oder anderen Namen verboten worden war, und zuletzt nannte sie sich „Faust für Land und Recht“, woraus dann die Herren Engländer „Boxer“ machten). Man begegnet häufig in Zeitungen der Behauptung, daß diese Leute aus dem Abschaum der chinesischen Nation beständen. Das ist grundfalsch. Ohne Zweifel sind gesetzlose Individuen darunter; aber ich weiß, daß auch die besten Klassen Chinas unter ihnen vertreten sind, Gelehrte, hohe Beamte u. s. w.

Ich habe Tschan, das Haupt dieses Bundes, kennen gelernt; auch er ist ein Gelehrter. Er erklärt, daß die Mitglieder des regierenden Hauses, als Manschuren, Ausländer seien und daher vertrieben werden müßten. Die Bewegung richtet sich sonach gegen die jetzige Dynastie selbst, und der Glaube der Kaiserinwittwe, daß der Haß dieser Bündler blos den Fremden im gewöhnlichen Sinne des Wortes gelte, ist ein irrthümlicher.

Der Bund wurde zur Zeit des chinesisch-japanischen Krieges gegründet, und ging zunächst darauf aus, die Japaner zu verhindern, die Kontrolle über China zu erlangen; auch wollte er das Banditenthum ausrotten. Sein Zweck war also ein patriotischer. Bald aber begann die Sekte auch, Europäer umzubringen. Ich erhob in Peking Klage, und die chinesische Regierung sandte den General Ju zur Bekämpfung der Bündler aus — denselben, welcher einer der geheimen Gründer und Gönner der Sekte war. Ju berichtete dann, die Sekte habe aufgehört, zu existiren, und er wurde dann zum Vizeregenten der Provinz Schantung gemacht. Wir protestirten gegen diese Ernennung, und General Ju wurde zurückberufen, erhielt aber eine noch höhere Stellung.

„Chinesische Beamte in der Nähe meiner Mission haben mir gesagt, sie würden uns gerne beschützen, aber sie hätten geheime Order aus Peking, den „Boxern“ nichts zu Leide zu thun. Als ich vor etwa neun Monaten nach Peking ging, um Genugthuung für den Schaden zu erhalten, welcher meiner Mission gethan wurde, rieth mir Li-Hung-Tschang, den ich gut kenne, der aber damals nicht mehr im Amte war, meine Klage dem chinesischen Rath des Auswärtigen zu unterbreiten; aber nur, wenn Prinz Tsching den Vorsitz führe“.

Bischof Anzer glaubt nicht, daß die jetzigen Wirren zur Theilung Chinas führen werden, und er meint, zur Lösung dieses gewaltigen Problems würden die Mächte ganz riesige Streitkräfte gebrauchen, und es liege vielmehr in ihrem Interesse, einen völligen Sturz des Reiches zu vermeiden. Der jetzige Ausbruch, sagt er, lasse sich mit den jetzt zur Verfügung stehenden Streitkräften unter Kontrolle bringen, wenn die Mächte wirklich einig handelten.

Des Kaisers Schwager

Stimmt mit den extremen Agrariern.

Berlin, 17. Juni. Der Bruder der deutschen Kaiserin, der bekannte Herzog Ernst Günther, hat im preußischen Herrenhaus jüngst mit den extremen Agrariern gegen die Regierung gestimmt. Die Agrarier begünstigten eine Vorlage, welche Bestimmungen zur Bekämpfung oder Verhütung von Hochfluthen in Schlesien enthielt, aber von der Regierung für unannehmbar erklärt wurde. Gleichwohl drang die Vorlage durch; aber das Ministerium hat beschlossen, sie zu verwerfen.

Obiger Fall war übrigens nicht der erste, in welchem Herzog Ernst Günther gegen die Ansichten des Kaisers Stellung nahm.

8 Personen abgeschlachtet!

Grauenhafte That eines Lustmörders in Canada.

Winnipeg, Man., 16. Juni. Aus dem kleinen Dörfchen Welwyn, im nördlichen Manitoba, kommt ein Bericht über ein schreckliches Verbrechen. Fast eine ganze Familie, 8 Personen, wurde umgebracht, und das neunte Mitglied, ein 16jähriges Mädchen, wurde vergewaltigt.

Die Greuelthat wurde schon vor einer Woche in einem abgelegenen Farmhaus verübt, und zwar von einem schottischen Farmarbeiter Namens Morrison, der sich bisher stets eines guten Rufes erfreut hatte. Morrison drang spät Nachts in das Haus seines Arbeitgebers MacArthur, ging mit einer Axt von einer Stube zur andern und tödtete MacArthur selbst, dessen Gattin und 6 Kinder, deren jüngstes erst 2 Monate alt war. Dann that er dem einzigen überlebenden Familien-Mitglied, der erwähnten 16jährigen Tochter, Gewalt an und verließ endlich das Haus. Er lief in die Scheune und suchte sich zu erschießen, hatte aber keinen Erfolg damit. Er wurde später von einigen Soldaten verhaftet und in's Gefängniß gebracht. Morrison machte kein Hehl aus der entsetzlichen That, verweigerte aber alle näheren Angaben. Es herrscht in der Dorfgemeinde furchtbare Aufregung über die Geschichte, und das Leben des Gefangenen ist in unmittelbarer Gefahr.

Ein Todter, 13 Verletzte.

Straßenbahn-Unglück in Paris.

Paris, 17. Juni. An der Avenue de Trocadero, unfern des Weltausstellungs-Platzes, wurde ein, mit Druckluft betriebener Trambahn-Wagen unlenkbar und sprang aus dem Geleise. Ein Mann wurde dabei getödtet, und 13 andere Personen trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Baseball-Nachrichten.

„National League“.

Philadelphia, 16. Juni. Bei dem heutigen Baseball-Wettspiel zwischen den Philadelphiern und den New Yorkern errangen die Letzteren schließlich einen knappen Sieg. Sie gewannen in 6 Gängen, die Philadelphier in 5. Das Spiel dauerte eine Stunde und 55 Minuten.

Pittsburg, 16. Juni. Im Beisein von 4700 Personen fand heute das Wettspiel zwischen den Chicagoern und den Pittsburgern statt und Erstere siegten. Sie gewannen 8 Gänge, und die Pittsburger 5. Das Spiel dauerte zwei Stunden und 20 Minuten.

Boston, 16. Juni. Die Brooklyner gewannen das heute Baseball-Wettspiel den Bostonern ab, obwohl nicht leicht. Sie siegten in 7 Gängen, die Bostoner in 6.

St. Louis, 16. Juni. Nahezu 3000 Personen sahen sich das heutige Baseball-Spiel zwischen den St. Louisern und den Cincinnatiern an, welches 3 Stunden und 17 Minuten dauerte. Die Cincinnatier blieben siegreich; sie gewannen 9 Gänge, die St. Louiser nur 3.

„American League“.

Die Samstags-Spiele dieser Liga hatten folgendes Ergebniß:

Die Chicagoer wurden von den Indianapolisern besiegt; Erstere gewannen in keinem einzigen Gang. Die Milwaukeer siegten über die Buffaloer ebenfalls vollständig. Die Minneapoliser besiegten die Clevelander mit 5 zu 1. Das Spiel zwischen Kansas City und Detroit blieb unentschieden und wurde nach 10 Gängen vertagt.

Chinas Verhängniß?

Die jüngsten Sensations-Nachrichten von da. — Sind sie wahr, so dürften die Mächte die ganze Kontrolle über China an sich reißen. — Eifersüchteleien zwischen John Bull und dem russischen Bär.

London, 16. Juni. Die Angabe, daß die auswärtigen Gesandschaftsgebäude in Peking zerstört worden seien, und der deutsche Gesandte, Freiherr v. Ketteler, getödtet worden sei, stammt aus Tien-Tsin, obgleich sie über Hongkong weiterverbreitet wurde. Sie ist bis jetzt unbestätigt geblieben; aber angesichts der Zerstörung aller Verbindung zwischen Peking und Tien-Tsin kann auch noch keine Bestätigung oder Widerrufung erwartet werden. Sollte sich diese Kunde bewahrheiten, so hätten die Wirren in China den gefürchteten Höhepunkt erreicht, und die Hoffnungen der Regierung, daß sie nur vorübergehenden Charakters seien, wären gründlich zerstört.

Ohne Zweifel werden, wenn die Dinge so liegen, rasche und strenge Vergeltungs-Maßnahmen ergriffen werden. Man wird eine größere Armee auswärtiger Truppen landen, um ohne Weiteres nach Peking vorzudringen, die Stadt zu nehmen und die Regierung Chinas der gemeinsamen Kontrolle der Mächte zu übergeben. Alle Proteste der chinesischen Kaiserinwittwe hiergegen werden vergeblich sein.

Daß die Kaiserinwittwe den jetzigen Aufstand nicht kontrolliren will oder kann, ist schon durch den augenblicklichen Stand der Dinge in den Provinzen Schantung und Petschili übergenug bewiesen. Seit drei oder vier Tagen haben die Mächte nichts mehr von ihren Vertretern in Peking gehört. In Tien-Tsin, wo mehrere Tausend Mann auswärtiger Truppen konzentrirt worden sind, herrscht Anarchie. 2500 auswärtige Marinesoldaten liegen noch immer auf dem halben Wege zwischen der Küste und Peking fest, ihre Verbindungen sind abgeschnitten, und ein für sie abgesandter Vorrathszug wurde zur Umkehr genöthigt. Die Kaiserin und die Mandschu-Partei können die Verantwortung für diese Verhältnisse nicht von sich weisen; denn eine energische Verwendung der chinesischen regulären Truppen würde sofort zur Unterdrückung der „Boxer“-Bewegung führen.

Wie die Dinge liegen, müssen sich die auswärtigen Mächte zur Geltung bringen, und zwar bald.

Von mancher Seite wird die Absetzung der Kaiserinwittwe als die einzige Lösung für die jetzigen unerträglichen Schwierigkeiten empfohlen. Aber wie es mit der gemeinsamen Kontrolle der dortigen Angelegenheiten durch die Mächte gehalten werden soll, nachdem Peking besetzt sein wird, das ist auch nicht so leicht zu sagen. Natürlich wollen die Engländer die Hauptkontrolle haben, und sie blicken mit beständigem Argwohn auf die Bewegungen Rußlands. Letzteres hat bereits über 2000 Mann Truppen zu Taku gelandet. Angenehm klingt für die Engländer die in den heutigen Depeschen enthaltene Nachricht, daß noch 950 Mann britische Truppen von dort nach Taku abgegangen seien. Das bringt Englands Truppenmacht zu Taku auf etwa 1900 Mann oder beinahe so viele, wie die Russen haben.

Die Russophoben-Presse in London verhält sich übrigens gegenwärtig sehr ruhig; sie wartet das Vorgehen der britischen Regierung ab.

Berlin, 16. Juni. Eine Depesche aus Tien-Tsin, welche abgesandt wurde, unmittelbar ehe die Drähte durchschnitten wurden, besagt, es werde berichtet, daß das chinesische Amt des Auswärtigen die Erlaubniß gegeben habe, auswärtige Truppen in der Stärke von 1200 Mann nach Peking zu bringen, ferner, daß die internationale Kolonne unter dem Oberbefehl des Admirals Seymour mit der Bahn nach der chinesischen Hauptstadt aufbreche.

(Wie schon kurz erwähnt, mußte sie indeß, noch dreißig Meilen von Peking entfernt, ihren weiteren Marsch zu Fuß fortsetzen, da die Eisenbahn völlig zerstört war.)

(Siehe auch das Betreffende aus Berlin in der Kabeldepesche „Aus deutschen Gauen!“)

Shanghai, 17. Juni. Man glaubt hier (das heißt, die Engländer sagen es), daß drei deutsche Offiziere die Operationen der Chinesen im Kampf mit den Ausländern bei Tien-Tsin leiteten.

Es wird hier bestätigt, daß 10,000 Mann chinesischer Regierungstruppen sich aufgelöst und sich den „Boxern“ angeschlossen hätten.

Es verlautet, daß 7000 Mann amerikanischer Soldaten auf der Fahrt von Manila nach China seien.

Eine große Streitmacht Japaner ist jetzt, wie es heißt, auf dem Weg nach Taku.

Aus chinesischer Quelle wird gemeldet, daß die britischen Marinesoldaten ein mehrstündiges Gefecht mit den chinesischen Truppen unter General Tung-Fuh-Siang gehabt und viele derselben getödtet hätten.

Boten, welche nach den Forts von Tien-Tsin geschickt wurden, sind aufgefangen worden.

Shanghai, 17. Juni. Viele Brandstiftungen und Christen-Massakrirungen werden aus Peking gemeldet! Die fanzöische Kathedrale, die amerikanische Mission, das Zollhaus und der Speiseplatz der Marinesoldaten sind zerstört worden.

Die auswärtigen Wachen retteten die Europäer, welche in den Gesandtschaften zusammengepfercht und im Uebrigen knapp an Nahrung sind.

Eingeborene versichern beharrlich, daß Rußland der Kaiserin-Wittwe helfe.

Die Unruhen verbreiten sich auch im Yangtse-Kiang-Thal immer weiter.

Shanghai, 17. Juni. Die chinesische Kaiserinwittwe hat dem Vizekönig Li Hung Tschang, sowie Liu Kang Yih und Tschang Tschis Tung geboten, sofort in Peking zu erscheinen.

Es wird berichtet, daß bei der Audienz von Sir Claude MacDonald, dem britischen Gesandten, beim chinesischen Rath des Auswärtigen 5 der auswärtigen Gesandten sicheres Geleit aus Peking hinaus für ihre Diener verlangt hätten, nachdem sie schon vorher angekündigt hatten, daß sie ihre Verbindungen mit der chinesischen Regierung abbrechen würden. Sie erhielten folgende Antwort: „Jedenfalls nicht; und welche andere Antwort könnte in einem zivilisirten Lande erwartet werden?“

Auf diesen Mittheilungs-Austausch hin wurde die chinesische Truppenmacht in Peking verstärkt.

Wien, 17. Juni. Aus diplomatischer Quelle wird hier mitgetheilt:

Die Mächte erörtern jetzt ein militärisches Einschreiten in China. England soll vorgeschlagen haben, daß Japan ermächtigt werde, im Namen der Mächte vorzugehen und die Ordnung in Peking und den unruhigen Provinzen wiederherzustellen. Man glaubt, daß Deutschland und Oesterreich diesen Plan unterstützen, doch bezweifelt man noch, ob Rußland und Frankreich ihn gutheißen werden.

St. Petersburg, 17. Juni. Es wird hier bestimmt behauptet, daß sich Rußland und Deutschland auf ein gemeinsames Vorgehen in China geeinigt hätten. Man erwartet, daß ein hervorragender Russe nächstdem nach Berlin abreist, um die Einzelheiten des Abkommens vollends in Ordnung zu bringen.

Im Haag, 17. Juni. Die Regierung von Holländisch-Ostindien hat Weisung erhalten, ein Kriegsschiff und Truppen nach China zu schicken, um die holländischen Interessen daselbst zu schützen.

Berlin, 17. Juni. Einer neuerlichen Depesche aus Tien-Tsin zufolge drangen die „Boxer“ am 15. Juni in Peking ein und griffen die Gesandtschaften an, wurden aber mit Hilfe von Maxim-Geschützen zurückgeschlagen.

Die Effektenbörse.

Unruhige Verhältnisse und fallende Tendenz.

New York, 16. Juni. Die raschen und schweren Verluste, welche im Effektenmarkt heute Vormittag zu verzeichnen waren, erklärten sich zur Genüge durch Entwickelungen, die über Nacht stattgefunden hatten. Zunächst war es eine Ueberraschung, ja ein Schrecken für das spekulative Element, daß die Leitung der Northern Pacificbahn nur eine Dividende von 1 Prozent auf die gewöhnlichen Aktien erklärte; und der starke Rückgang in diesen Papieren hatte nicht wenig Einfluß auf den übrigen Markt. Dieser Umstand, in Verbindung mit einem lebhaften Steigen des Weizens, wurde als ein Anzeichen betrachtet, daß die Saat-Verhältnisse im fernen Nordwesten sogar noch bedenklichere seien, als man bisher angenommen hatte.

Die Northern Pacific-Dividendenfrage diente auch dazu, den Londoner Markt für amerikanische Papiere in's Schwanken zu bringen, und hierorts fanden starke Verkäufe auf auswärtiges Konto statt. Manche der größten Verkäufe von Northern Pacific Papieren schienen von Berlin aus veranlaßt worden zu sein. Zu diesen Umständen kamen auch die äußerst beunruhigenden Nachrichten aus China, welche einen großen Einfluß im New Yorker und in europäischen Effektenmärkten hatten. Ueberdies erwartete man allgemein, daß der wöchentliche Ausweis der Banken ein schwacher sein werde.

Kurzum: alle Verhältnisse schienen sich zu vereinigen, um eine, schon sehr gestörte spekulative Stimmung noch mehr zu beunruhigen. Es waren keine Ausnahmen von der allgemeinen Richtung des Marktes zu verzeichnen, und Rückgänge fanden namentlich in der Pacific-, den Granger- (westlichen Ackerbau-Bahnen) und den Louisville & Nashville-Bahnpapieren, wie auch in den Tennessee'er Kohlen- und Eisenpapieren statt.

Während durchweg angriffsweise Operationen auf kurzfristiges Konto zu bemerken waren, spielten die thatsächlichen Geschäfts-Abwickelungen eine ebenso hervorragende Rolle, wie dies überhaupt in den Geschäften der ganzen Woche der Fall gewesen war.

Der Ausweis der Banken wich nicht viel von der allgemeinen vorherigen Schätzung ab.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Manitou nach London; Sardinian nach Glasgow; Mexico nach Havana.

Am Lizard vorbei: Fürst Bismarck, von Hamburg nach New York.

Der Südafrika-Krieg.

Die Briten wollen De Wets Boeren, die ihnen im Oranje-Staat so großen Schaden zufügten, abzufangen suchen. — Haben aber anscheinend wenig Aussicht auf Erfolg. — Bothas Rückzug im Transvaal.

London, 16. Juni. Die Boeren unter General Botha setzen ihren Rückzug in östlicher Richtung an der Delagoa-Bai-Bahn entlang fort, mit Geschützen, Munition und Vorräthen, und decken anscheinend ihre Nachhut erfolgreich gegen die britische Kavallerie. Wie es scheint, soll diese Rückzugs-Bewegung so lange fortdauern, bis Botha weiß, ob er eine Vereinigung mit den Boeren-Streitkräften bewerkstelligen kann, welche sich kürzlich von Laing's Nek zurückzogen, nachdem sie noch Buller ziemlich empfindliche Verluste beigebracht hatten. Wo die nächste Schlacht stattfinden wird, läßt sich nicht einmal muthmaßen.

General Hunter hat jetzt Kontrolle über den südlichen Endpunkt der Bahn im Transvaal, sowie wahrscheinlich über 40 Meilen Eisenbahn, welche Klerksdorp mit Johannesburg verbinden. Da die Briten im Besitz beider Enden dieser Linien sind, so glaubt man hier, daß ihnen eine sehr beträchtliche Quantität rollendes Material zufallen werde, desgleichen auf der Bahn zwischen Johannesburg und Laings Nek. Dies könnte den Briten für ihre weiteren Operationen von wesentlichem Nutzen sein.

Präsident Krüger lenkt noch immer von seinem Eisenbahnwaggon bei Machadorp aus den Feldzug der Boeren.

Kapstadt, 16. Juni. Die Landgüter derjenigen Boeren, welche ihre Waffen an die Briten auslieferten, werden jetzt von den wilden Basutos erbarmungslos ausgeplündert und zerstört, und ihr Vieh weggetrieben. Lord Roberts versucht, diesem Treiben Einhalt zu thun.

Sir John Gordon Sprigg versucht noch immer, ein neues Ministerium für die Kapkolonie zu bilden. Aber jedenfalls wird die Ministerkrise noch verschiedene Tage dauern. Cecil Rhodes' Anhänger protestiren dagegen, daß es nicht Rhodes überlassen wurde, ein neues Kabinet zu bilden.

Der Ober-Ingenieur des Präsidenten Steyn vom Oranje-Freistaat, ein Amerikaner Namens Seymour, ist in einem der kürzlichen Gefechte gefallen.

Wie es heißt, werden ein Afrikander-Geistlicher und drei Kapkolonien-Boeren am nächsten Mittwoch nach England abfahren, um für Frieden und die Unabhängigkeit der Boeren-Republiken zu plaidiren.

London, 17. Juni. Lord Roberts sandte Samstagabend eine Depesche an das britische Kriegsamt, worin er andeutete, daß seine Pläne, die Boeren-Kommandos im Oranje-Staat einzuschließen und abzufangen, der Reife entgegengingen. General Hunter spannt jetzt eine Truppenlinie an der südwestlichen Grenze des Transvaal entlang aus, und General Buller eine solche an der südöstlichen Grenze.

Man glaubt, daß De Wets Kommando von 7000 oder 10,000 Boren, welches kürzlich den Briten südlich vom aal so viel zu schaffen machte, solcher Art vom Rückzug nördlich in den Transvaal abgeschnitten sei. Die britischen Streitkräfte von Kitchener, Methuen und Rundle werden aufgeboten werden, um der Gefangennahme dieser Boeren herbeizuführen.

Auf diese „Hetzjagd“ wird sich wahrscheinlich in den nächsten Tagen das Interesse am Krieg, das überhaupt noch übrig geblieben ist, hauptsächlich konzentriren. Indeß glauben hier nur Wenige, daß General De Wet wirklich gefangen werde. Er und seine Streitkräfte haben bis jetzt große Geschicklichkeit und Schlauheit bei den Angriffs-Operationen gegen eine vielfache Uebermacht gezeigt und werden auch keine geringere bei dem Versuch zeigen, dem Roberts'schen Kordon am Vaal entlang zu entkommen.

Betreffs der, überraschend starken Streitmacht Bothas östlich vom Vaal hat Lord Roberts nichts weiter zu sagen.

Eine formelle Proklamation bezüglich Annektirung des Transvaal wird jeden Augenblick erwartet. Ueber die Einrichtung einer britischen Zivilverwaltung in Pretoria durch Sir Alfred Milner's Vertreter hat man indeß noch keine Nachrichten.

Kapstadt, 17. Juni. Der, gegenwärtig in Sitzung befindliche Kongreß des Afrikander-Bundes hat durch Proklamation das Vorgehen seiner Mehrheit gutgeheißen, welche sich weigert, der Politik des Ex-Premierministers Schreiners zu folgen, der Kompromiß-Maßnahmen in der Behandlung der Aufständischen der Kapkolonie begünstigt.

Schreiner hat es glücklich dahin gebracht, sich auf der einen Seite lächerlich und auf der anderen verdächtig zu machen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Patricia von Hamburg; La Champagne von Havre; Thingvalla von Kopenhagen u. s. w.; Panama von Bordeaux.

Genua: Kaiser Wilhelm II. von New York.

Liverpool: Etruria und Tauric von New York.

Abgegangen.

New York: Palatia nach Hamburg; Trave nach Bremen; Spaarndam nach Rotterdam; Standard nach Vlissingen; Marengo nach Newcastle; Campania nach Liverpool; Ethiopia nach Glasgow; Ems nach Genua u. s. w.

Inland.

Genug Vizepräsidentschafts-Leute.

Der kommende republikanische National-Konvent.

Philadelphia, 16. Juni. Am Dienstag wird bekanntlich die republikanische Nationalkonvention hier eröffnet. Die Wiederaufstellung McKinley's als Präsidentschaftskandidaten ist beschlossene Sache; wer aber republikanischer Vizepräsidentschafts-Kandidat wird, das scheint heute Abend noch ebenso ungewiß zu sein, wie es am Tage war, als Philadelphia zur Abhaltung dieses Nationalkonvents auserwählt wurde. Eine ganze Reihe Kandidaten ist im Felde. Die Jowa'er Delegation ist in dieser Frage gespalten; ein Theil begünstigt Dolliver, und der andere John Baldwin, einen Millionär von Council Bluffs; doch versucht man jetzt, alle Stimmen dieser Delegation auf Dolliver zu vereinigen.

Bliß (Ex-Sekretär des Innern) scheint gleichfalls stark als Vizepräsidentschafts-Kandidat begünstigt zu werden. Er ist anscheinend Mark Hanna's Kandidat. Platt und die anderen New Yorker arbeiten stark für Roosevelt.

Der „Buhm“ des Flottensekretärs Long für die Vizepräsidentschaft scheint keine rechten Fortschritte zu machen.

Es heißt, daß Senator Foraker von Ohio die Rede halten soll, worin die Wiederaufstellung McKinleys als Präsidentschaftskandidaten vorgeschlagen wird. Erst war Senator Fairbanks von Indiana für diese Ehre bestimmt; er ersuchte aber darum, daß dies einem Andern übertragen würde. Fairbanks ist ebenfalls unter den Vizepräsidentschafts-„Möglichkeiten“.

Der republikanische Nationalausschuß entschied sich für Senator Wolcott von Colorado als zeitweiligen Vorsitzer der Konvention. Es wurde beschlossen, daß es Senator Mark Hanna überlassen werden soll, den Geistlichen auszuwählen, der das Eröffnungsgebet sprechen soll.

Die Senatoren Fairbanks und Foraker, Generalpostmeister Smith und Prof. Nicholas Murray Butler von der „Columbia University“ bilden den Ausschuß für die Entwerfung der Prinzipien-Erklärung. Sie berathen sich noch in dieser Sache mit Mark Hanna.

Der Kampf dauert fort.

Die St. Louiser Straßenbahn weist auch den Schiedsgerichts-Vorschlag zurück.

St. Louis, 16. Juni. Die hiesige Straßenbahngesellschaft weigerte sich heute, den Vorschlag ihrer streikenden Angestellten bezüglich schiedsgerichtlicher Schlichtung des Streiks anzunehmen. Durch Samuel Gompers, den bekannten Präsidenten der amerikanischen Gewerschaften-Föderation, hatten die Straßenbahn-Gewerkschaftler der Straßenbahn-Direktion anbieten lassen, die heikle Frage der Wiederanstellung der Streiker einem Schiedsgericht zu unterbreiten und die Frage der Anerkennung der Gewerkschaft in derselben Weise zu erledigen, wie es von der Straßenbahn-Gesellschaft schon früher vorgeschlagen wurde. Aber Gompers erhielt den Bescheid, daß die Gesellschaft auf kein Schiedsgericht eingehe und daß sie keine der hierher gebrachten Leute entlassen könne.

Obwohl jetzt die Aussichten auf eine gütliche Beilegung des Streiks so schwach, wie nur je, zu sein scheinen, herrscht im Ganzen große Ruhe. Sämmtliche Straßenbahn-Linien wurden heute am Tag und am Abend ohne Polizeischutz betrieben, und dasselbe wird am Sonntag geschehen. Der Oberbetriebsleiter Baumhoff machte auch bekannt, daß morgen der erste Waggon auf der neuen Hamilton-Linie laufen wird.

Edward Burkhart, welcher bei der Schießerei an Washington Ave. am letzten Sonntag verwundet wurde, starb heute im St. Luke-Hospital.

Am Montag wird die Coroners-Untersuchung über die Opfer dieser Schießerei auf's Neue aufgenommen werden.

Mit Giftmord bedroht.

Eine deutsche Farmer-Familie.

Milwaukee, 16. Juni. Eine Spezialdepesche aus Madison, Wis., meldet:

Es wurde ein Versuch gemacht, die ganze, aus 7 Personen bestehende Familie des Landwirthes Georg Bringer, etwa sieben Meilen östlich von Madison, zu vergiften, indem Arsenik in ihren Kaffee gethan wurde. Der verruchte Anschlag mißglückte nur deshalb, weil der Thäter eine zu große Menge Giftes anwandte, sodaß dasselbe wiederum als Brechmittel wirkte.

James Breland, ein Farm-Arbeiter, wurde unter dem Verdacht verhaftet, das Verbrechen begangen zu haben, und einstweilen unter $3000 Bürgschaft festgehalten.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 16. Juni. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag im Allgemeinen schön und etwas wärmer. Winde veränderlich, und Witterung daher am Montag unbestimmt, mit der Wahrscheinlichkeit zeitweiliger Regenschauer.

Im südlichen und westlichen Theile von Illinois scheint es schon am Sonntag zu Regenschauern zu kommen, und die Ostwinde werden wohl am Montag dem ganzen Staat Regen bringen.

Lokalbericht.

Zweierlei Freuden.

Die Republikaner fahren nach Philadelphia, die Demokraten amüsiren sich im Burlington Park.

Fünf prominente Gouverneurs-Kandidaten.

James H. Channon zum Mitglied der Lincoln Parkbehörde ernannt.

Die demokratischen Primärwahlen und Nominations-Konvente.

In beiden politischen Hauptquartieren herrschte gestern ein überaus reges Leben und Treiben. Die Republikaner rüsteten sich zur Abfahrt nach Philadelphia, während die Demokraten in hellen Schaaren nach dem Burlington Park eilten, woselbst das jährliche „Familien-Fest" der Cook County Demokratie in Gestalt eines Riesen-Picknicks stattfand. An dem Exodus nach der republikanischen Konventionsstadt betheiligten sich über 500 Parteigenossen, unter denen die Mitglieder des Cook County republikanischen Marschir-Klubs mit ihren gold-gelben Glacehandschuhen und nagelneuen „Bibis" einen ganz besonders schneidigen Eindruck machten. Der Hamilton-Klub fuhr zuerst ab. Er führte als Gäste den Gouverneurs-Kandidaten Yates, sowie Gouverneur Shaw, von Iowa, mit sich. Eine Stunde später kam Kapt. Knoch mit seinen 150 Mannen vom Marschir-Klub nach dem Baltimore & Ohio-Bahnhof gezogen, von Phinneys Militär-Kapelle begleitet, die auf dem ganzen Wege ihre lustigsten Weisen spielte. Der Nationalabgeordnete Lorimer, Sheriff Magerstadt und Staatsanwalt Deneen marschirten in der vordersten Reihe, und viele der Ausflügler trugen Abzeichen, welche die Inschrift: „McKinley und Dolliver" aufwiesen. Auf dem Bahnhofe wurde der Privat-Wagen Gouverneur Tanners dem Spezialzuge des Marschir-Klubs angehängt, und kurz nach 1 Uhr dampfte die ganze Gesellschaft in fröhlichster Stimmung nach dem Osten ab. Kongreßmann Dolliver und Dr. Jamieson werden die Chicagoer in Baltimore erwarten und dann mit ihnen unter Trommel- und Trompetenklang in die Stadt der Bruderliebe einziehen. Der „Marquette Klub" trat erst gegen Abend mittels der Wabash-Bahn die Reise nach Philadelphia an, und unter seinen Gästen befand sich Herr George E. Schneider, der ehemalige Präsident der National-Bank in Illinois, welcher als Delegat der ersten republikanischen National-Konvention in Philadelphia beiwohnte.

Im Laufe des Nachmittags passirten auch die Delegationen von Kansas, Colorado und Oklahoma unsere Stadt, von denen die beiden Letztgenannten sich „bedingungsweise" für Dolliver als Vizepräsidentschafts-Kandidaten erklärten.

Während die Republikaner gen Osten dampften, vergnügten sich die Demokraten in Burlington Park. Mayor Harrison, Adam Ortseifen, Samuel Alschuler und General Orendorff, sowie die dii minoces der Partei, waren schon frühzeitig auf dem Picknick-Platz, woselbst bis zum Abend hin bei Wettspielen aller Art die fröhlichste Sommerfest-Stimmung vorherrschte. Natürlich fehlte es auch an den üblichen Reden nicht — kurzum, das heurige Picknick der County-Demokratie war in jeder Beziehung ein hübscher Erfolg.

* * *

Die Illinoiser Demokraten haben sich heuer über Mangel an Gouverneurs-Kandidaten nicht zu beklagen. Fünf ausgesprochene Bewerber um die Parteinomination sind im Felde, und zu diesen gesellen sich dann noch mehrere „Möglichkeiten", welch' Letztere indessen wohl kaum ernstlich in Betracht kommen dürften. Aller Voraussicht nach wird der am Dienstag, den 26. Juni, in Springfield zusammentretende Staatskonvent einen von den fünf offenen Bewerbern zum demokratischen Bannerträger erküren, ob dies nun aber Adam Ortseifen, Samuel Alschuler, Alfred Orendorff, Nicholas E. Worthington oder Charles K. Ladd sein wird, vermag heute noch Niemand zu sagen. Jeder einzelne der genannten Kandidaten hat eine zahlreiche Gefolgschaft aufzuweisen, doch stehen sich die einzelnen Fähnlein keineswegs feindlich gegenüber, wie dies auf der republikanischen Staats-Konvention der Fall war. Dort tobte ein Kampf zwischen Faktionen, während es sich in Springfield mehr um einen Kontest zwischen Persönlichkeiten handeln wird. Im Uebrigen geben die Republikaner unumwunden zu, daß ihre politischen Widersacher diesmal die Auswahl unter Kandidaten haben, von denen ein Jeder ein ebenbürtiger Gegner Richter Yates' sein würde.

Adam Ortseifen ist einer der bekanntesten und beliebtesten Deutsch-Amerikaner in Cook County. Derselbe hat die mächtige „Partei-Maschine" hinter sich, ohne derselben aber mit Leib und Seele" verschrieben zu sein; er ist der Demokratie von jeher treu ergeben gewesen, war indessen niemals ein willenloser Parteiklepper, noch ein professioneller Politiker oder Aemterjäger. Auch die Gouverneurs-Nomination hat er keineswegs gesucht, sondern ist nur dem Drängen seiner Parteifreunde gefolgt, als er offen als Bewerber um dieselbe auftrat. In gewissen Kreisen nimmt man Anstoß daran, daß Herr Ortseifen ein Braufürst ist, während anderseits die Förderer seiner Kandidatur gerade in dem geschäftlichen Talent, das er als Vize-Präsident der „Mc Avoy Brewing Co." in so hohem Maße bekundet, den sichersten Beweis dafür erblicken, daß er gegebenen Falles auch die Staatsgeschäfte in ebenso fähiger, wie gewissenhafter und pflichtgetreuer Weise verwalten würde. Herr Ortseifen steht im 47. Lebensjahre.

Samuel Alschuler, von Aurora, ist der jüngste unter den demokratischen Bewerbern um die Gouverneurs-Nomination, nichtsdestoweniger aber einer der stärksten Kandidaten, den die Partei aufstellen könnte. Alschuler hat eben erst das „Schwaben-Alter" erreicht. Er wurde hier in Chicago geboren, indessen zogen seine Eltern bald nachher nach Aurora, woselbst sie sich für die Dauer niederließen. Das hübsche Illinoiser Städtchen ist denn auch als die eigentliche „Heimath" Alschulers zu betrachten. Hier ist er als hoch geachteter Anwalt thätig, und seine Popularität wird am Besten durch den Ausspruch eines bekannten Republikaners gekennzeichnet, dahin lautend, daß wenn Illinois heuer einen demokratischen Gouverneur wählen sollte, dies hoffentlich Niemand anders, als Samuel Alschuler sein werde. Seine deutsche Abstammung hat Alschuler niemals verleugnet, und er erzählt gar häufig, daß er seine ersten Erfolge als Anwalt nur dem glücklichen Umstande zuzuschreiben habe, daß er die deutsche Sprache beherrscht. In seinen politischen Anschauungen hat Alschuler stets den goldenen Mittelweg eingehalten und als Mitglied der Staatslegislatur bei mehr als einer Gelegenheit bewiesen, daß die Demokratie von Illinois in ihm einen fähigen und durchaus rechtschaffenen Führer besitzt.

General Alfred Orendorff ist seit langen Jahren der erste Gouverneurs-Aspirant aus der Staats-Hauptstadt, woselbst er sowohl in politischer, wie auch in gesellschaftlicher Beziehung eine hervorragende Rolle spielt. Als überzeugungstreuer Demokrat vertrat er in den Jahren 1873—1875 den Springfield-Distrikt in der Staatslegislatur, wurde späterhin von seiner Partei als Kandidat für das Staats-Schatzmeisteramt aufgestellt, am Wahltage aber von seinem republikanischen Gegner geschlagen. Unter Gouverneur Altgeld bekleidete Orendorff die Stelle eines General-Adjutanten der Staats-Miliz. Persönlich ein recht liebenswürdiger Charakter, erfreut sich General Orendorff, der von Beruf ein Anwalt ist, auch im gegnerischen Lager höchsten Ansehens. Er steht jetzt im 58. Lebensjahre.

Charles K. Ladd, von Kewanee, ist ein echter „Yankee" von Geburt, doch hegt er nicht die engherzig-puritanischen Anschauungen seiner Vorfahren. Obwohl Ladd schon seit Jahren ein eifriger Partei-Politiker ist, so hat er bisher doch nur das Amt eines einfachen Stadtvaters bekleidet, und um so bezeichnender ist es, daß er sich jetzt auf einmal um die höchste Ehre im Staate bewirbt. „Ich war lange genug ein Heuschober und Wassertrog für die demokratische Partei; jetzt will ich Gouverneur von Illinois werden, und ich werde als Bewerber im Felde bleiben, bis die Konvention das entscheidende Wort gesprochen hat. Mit diesen Worten kündigte Ladd selbst seine Kandidatur an. Wie William Jennings Bryan, mit dem er frappante Aehnlichkeit hat, so besitzt auch Charles K. Ladd ein großes Rednertalent, das ihn zu einem der bekanntesten Demokraten des Landes gemacht hat.

Richter Nicholas E. Worthington, von Peoria, ist der Typus eines echten „Jackson-Demokraten". Er steht trotz seiner sechzig Jahre noch mitten im Getriebe der Partei-Politik und half auf dem letzten Nationalkonvent die vielerwähnte „Chicago Platform" zusammenzuschmieden. — Späterhin aber wurde Richter Worthington ein ausgesprochener Gegner der 16:1-Theorie, was ihm noch heute von zahlreichen Parteigenossen sehr verargt wird. Seine Freunde „buhmen" vor Allem die „Einfachheit eines Jefferson", welche sich in seinem ganzen Wesen bekunde, doch wird diese allein kaum hinreichen, um die Partei zu veranlassen, den an und für sich ehrenwerthen Richter Worthington den anderen Kandidaten vorzuziehen.

* * *

Die demokratischen Delegatenwahlen für die verschiedenen Konventionen zur Aufstellung von Kandidaten und die Konventionen selbst (Staats-, County-, Drainage-Distrikt-, Kongreßbezirk- und Senatsdistrikt-Konventionen) finden Ende dieses Monats statt, und zwar wie folgt:

Delegatenwahlen — Freitag, den 22. Juni,

County-Konvention — Samstag, den 23. Juni, um 10 Uhr Vormittags, in der Nordseite-Turnhalle.

Konvention des Drainage-Distrikts — Donnerstag, den 28. Juni, um 2 Uhr Nachmittags, in der Nordseite Turnhalle.

Konventionen der Kongreßbezirke — Samstag, den 30. Juni, um 10 Uhr Vormittags.

Konventionen der Senats-Distrikte — Samstag, den 30. Juni, um 3 Uhr Nachmittags.

Bezüglich der Vertretung wurde beschlossen, daß in die County-Konvention für je 200 Stimmen, die im Jahre 1896 für Bryan und Sewall abgegeben worden sind, je ein Delegat entsendet werden soll — die Konvention wird somit 796 Delegaten zählen. Zur Staatskonvention, die am 26. Juni in Springfield stattfindet, ist je ein Delegat für je 400 im Jahre 1896 von der Partei abgegebene Stimmen zu wählen. Cook County wird also 398 Vertreter in der Konvention haben.

Die Kongreß- und Senatsdistrikts-Konventionen sollen am 30. Juni in nachbenannten Hallenlokalen abgehalten werden:

10 Uhr Vormittags:

1. Kongreß-Bezirk: Thurman Klub-Halle, Cottage Grove Ave. und 47. Str.
2. Kongreß-Bezirk: Watita League-Halle, 47. und Halsted Str.
3. Kongreß-Bezirk: Freibergs Halle, 180 22. Str.
4. Kongreß-Bezirk: Haberkorns Halle, Polk Str. und Center Ave.
5. Kongreß-Bezirk: Illinois Hall, Madison Str. und Ogden Ave.
6. Kongreß-Bezirk: Heinens Halle, 519 Larrabee Str.
7. Kongreß-Bezirk: Gaines Halle, Logan Square.

3 Uhr Nachmittags:

1. Senats-Distrikt: Freibergs Halle, 180 22. Str.
2. Senats-Distrikt: Oakley Hall, 924 Madison Str.
3. Senats-Distrikt: Grand Crossing Turn-Halle.
4. Senats-Distrikt: Watita League-Halle, 47. und Halsted Str.
5. Senats-Distrikt: 4. Ward Democratic Headquarters, 3349 Indiana Ave.
6. Senats-Distrikt: M. Jungs Halle, 1063 Lincoln Ave.
7. Senats-Distrikt: Demokratisches County-Hauptquartier, 147 E. Randolph Str.
9. Senats-Distrikt: Faskings Halle, 2988 Archer Ave.
11. Senats-Distrikt: Schweims Halle, California Ave. und Division Str.
13. Senats-Distrikt: Thalia Halle, Polk Str. und Center Ave.
17. Senats-Distrikt: Madison Hall, 144 W. Madison Str.
19. Senats-Distrikt: Flanagans Hall, Erie und Noble Str.
21. Senats-Distrikt: Steges Halle, Sedgwick und Blackhawk Str.
23. Senats-Distrikt: Brands Halle, Clark und Erie Str.

* * *

Gouverneur Tanner hat gestern Herrn James H. Channon, als Nachfolger E. C. Dewitts, zum Mitglied der Lincoln Park-Behörde ernannt, zum größten Erstaunen der berufsmäßigen Politiker, die etwas ganz anderes vom Staatsoberhaupt erwartet hatten. Der neue Parkkommissär, ein verhältnißmäßig noch junger Mann, ist Mitglied der Schiffsausstattungs-Firma H. Channon & Co., und wenn derselbe auch stets regen Antheil an dem republikanischen Parteileben genommen hat, so war er doch niemals ein „Politikant" oder gar ein Aemterjäger. Seine Ernennung wird als ein Entgegenkommen denjenigen Nordseite-Bürgern gegenüber aufgefaßt, welche einer geschäftsmäßigen Park-Verwaltung, mit möglichst wenig „Politik" in derselben, das Wort reden.

* * *

Die Exekutive des demokratischen County-Zentralausschusses hat ein vorläufiges „Slate" für den Countyrath aufgemacht. Als Kandidaten sind in Aussicht genommen: Charles Plamondon; Ex-Alderman Charles F. Gunther, J. P. Brosseau, Paul O. Stensland und Mortimer Prindiville.

Im 1. Kongreßbezirk will C. M. Moore als „unabhängiger" Republikaner dem Nationalabgeordneten Mann die Siegespalme streitig machen. Mann wird von manchen Parteigenossen bekämpft, weil er angeblich den „Trusts" freundlich gesinnt ist.

Der „Demokratische Klub der 32. Ward" befürwortet die Aufstellung von James Todd für das Amt des Staatsanwalts. Derselbe bekleidete vier Jahre lang den Posten eines Hilfs-Staatsanwalts und hat der demokratischen Partei von jeher werthvolle Dienste geleistet.

An's Kriminalgesicht.

Ein Mädchenentführer und ein farbiger Messerheld sollen sich vor der Grand Jury verantworten.

Im South Chicago Polizeigericht beschuldigte gestern die 14jährige Ethel Heath aus Indiana Ford, Rock County, Wis., den in der Nähe des bezeichneten Ortes ansässigen Farmarbeiter Charles LaClair, sie hypnotisirt und dadurch bewogen zu haben, mit ihm durchzubrennen. Ethel gab an, daß sie den Angeklagten im Februar auf einer Unterhaltung kennen lernte und sich sofort in ihn verliebte. Lange habe sie seinen Lockungen, mit ihm davonzugehen, widerstanden, sei aber schließlich von ihm „hypnotisirt" worden und im März mit ihm nach Milwaukee geflohen. Später wären sie nach South Chicago gekommen, wo es ihr endlich gelungen sei, sich von dem hypnotischen Einfluß des Mannes freizumachen. Sie habe an ihre Eltern geschrieben, sie wieder aufzunehmen, worauf ihr Vater nach South Chicago gekommen wäre und LaClairs Verhaftung veranlaßt hätte.

Der Angeklagte wurde wegen Entführung unter $3000 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen.

Unter der Anklage des Mordangriffs ist gestern der Farbige William Spratling von Richter Sabath den Großgeschworenen überwiesen worden. Er wird beschuldigt, die No. 78 Law Ave. wohnhafte Frau Minnie Aufling und andere in der Nachbarschaft wohnhafte Personen ohne jede Ursache mit einem Rasirmesser angegriffen und verletzt zu haben.

Machten sich nützlich.

Gestern zu früher Morgenstunde gab Leutnant Sheppard von der Harrison Str.-Polizeistation den Befehl, alle Vaganten, die auf der Straße angetroffen würden, einzuheimsen. Eine ganze Anzahl von „Bums" fielen den Polizisten in die Hände und wurden von Polizeirichter Martin zu einer Geldbuße von je $1.50 verurtheilt. Die Arrestanten machten der Polizei das Anerbieten, die Strafe in der Station abzuarbeiten, was diese gern annahm. Unter der Aufsicht von Blauröcken mußten die Häftlinge die Thüren, Fenster und die Holzverkleidung in der Polizeistation abwaschen und bürsten, daß ihnen der Schweiß herablief. Ein alter Mohr, welcher sich unter den Frohnarbeitern befand, meinte: „Meine Mutter war Sklavin des Ned Richardson, seiner Zeit einer der reichsten Pflanzer in Virginien. Sie mußte ohne Bezahlung schwer arbeiten. Ich glaubte, die Zeit der Sklaverei sei vorüber, aber ich bin jetzt eines Andern belehrt worden".

* Frau Therese Trede, welche hier lange Jahre als darstellende Künstlerin gewirkt und später mit großem Geschick die Aufführung von Märchen-Dramen durch Kinder arrangirt hat, hat gestern an der Milwaukee Ave., Nr. 406, ein hübsch eingerichtetes Erfrischungslokal eröffnet.

Neue Phase.

Architekten und Baumaterialhändler nehmen eine neutrale Haltung an.

Die Frage, ob Union- oder „Scab"-Arbeit geliefert wird, soll nicht mehr in Betracht kommen.

Befürwortung von Schiedsgerichten an Stelle von Streiks und Kriegen.

Um dem durch die Uneinigkeit zwischen den Kontraktoren und Baugewerkschaften verursachten Stillstand im Baugewerbe ein Ende zu machen, haben die Architekten und Baumaterialhändler die Erklärung abgegeben, daß sie dem Meinungsunterschied gegenüber eine vollständig unparteiische Haltung annehmen wollen. Die Architekten werden in Bezug auf Vergebung von Kontrakten keinen Unterschied zwischen Union- und „Scab"-Arbeit machen und die Baumaterialhändler wollen ebenfalls neutral bleiben, und mit irgend einem Kontraktor ohne Rücksicht auf seine Arbeitskräfte in Geschäftsverbindung treten. Die Gewerkschaften haben diese Erklärung günstig aufgenommen. Die Haltung der Architekten und Baumaterialhändler findet in den Erklärungen der Vertreter nachfolgender Firmen einen deutlichen Ausdruck:

D. H. Burnham & Co., Architekten. — „Bei der Entgegennahme von Angeboten seitens der Kontraktoren wird die Stellung, welche die zu beschäftigenden Arbeiter einnehmen, nicht in Frage kommen. Derjenige, dessen Angebot uns gefällt, erhält den Kontrakt."

Jenney & Murdie, Architekten. — „Wir werden uns nicht darum kümmern, welche Sorte von Arbeiter unsere Kontraktoren beschäftigen. Die Letzteren können beschäftigen, wen sie wollen, vorausgesetzt, sie liefern zufriedenstellende Arbeit."

Illinois Brick Company. — „Wir stehen der Streitfrage unparteiisch gegenüber und werden keinen Unterschied beim Verkauf des Materials machen."

Wisconsin Lime Company. — „Wir verfolgen mit der Illinois Brick Company ein gemeinsames Prinzip. Wir haben es satt, zwischen der Arbeit von Unionleuten und „Scabs" einen Unterschied zu machen und glauben, dadurch am ersten diesen unleidlichen Zuständen ein Ende machen zu können."

Martin Emerich (Union Pressed Brick Company). — „Wir weigerten uns, der Kombination beizutreten, und unser Geschäft mußte darunter leiden. Wir verkaufen jetzt irgend einem verantwortlichen Kontraktor unsere Backsteine und werden keiner Seite ein Hinderniß bereiten."

Wie bereits in der „Abendpost" erwähnt, ist die Union Preß Brick Company gegen die Chicago and Builders Association auf gerichtlichem Wege vorgegangen, um dieselbe durch einen Einhaltsbefehl davon abzuhalten, ein Uebereinkommen mit den Baumaterialhändlern durchzuführen. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß dem Uebereinkommen zufolge die Mitglieder der Chicago Masons' and Builders' Association nur von den Mitgliedern der Pressed Brick Association Backsteine beziehen durften und den Uebertretern dieses Uebereinkommens eine Geldstrafe auferlegt wurde. Unter Zugrundelegung dieses Uebereinkommens wird die Union Preß Brick Company, welche der Pressed Brick Association nicht angehörte, die Chicago Masons' and Builders' Association jetzt auf $50,000 Schadenersatz verklagen.

Der Baugewerkschaftsrath wird seinen Versuch, die Erhebung von Anklagen gegen Baumaterialhändler zu erlangen, bei dem Zusammentritt der neuen Grandjury diesen Montag erneuern. Advokat James T. Brady, welcher die genannte Körperschaft vertritt, erklärte, daß die Beweise, welche er jetzt in der Hand habe, vollständig genügend sein würden, um verschiedene Händler in Anklagezustand zu versetzen. Thos. D. Courtney, der ehemalige Geschäftsagent der Masons' & Builders' Association, wird dem Vernehmen nach Beweise vorlegen, welche betreffs der Verschwörung zwischen den Kontraktoren und Händlern jeden Zweifel heben.

Unter den Auspizien des „Pan American Arbitration Movement" findet morgen Abend in der Central Musikhalle eine Versammlung statt, in welcher dem Prinzip der Erledigung der Streiks durch Schiedsgerichte und der Vermeidung von Kriegen durch dasselbe Mittel das Wort geredet werden wird. Der mexikanische Gesandte in Washington, Berriozabal wird einer an die mexikanische Regierung ergangenen Einladung Folge leisten und an der Versammlung theilnehmen.

Wie aus Indianapolis berichtet wird, hat die Wahlbehörde des Internationalen Schriftsetzer-Verbandes nunmehr ihre Zählarbeit beendet. Das Resultat ist wie folgt: William Kennedy von Chicago wurde mit 13,245 gegen 7,692 Stimmen, die auf J. A. Onyun von Peoria, Ill., entfielen, zum Agenten des Union Printers Home und Frank Morrison und E. F. O'Rourke wurden zu Delegaten zur American Federation of Labor gewählt. Morrison wohnt in Chicago, O'Rourke in New York. J. G. Cain von der New York Photo-Engravers Union wird diese Körperschaft in der Federation of Labor vertreten.

Aus Vancouver, B. C., wird berichtet, daß in dem Kootenal Minendistrikt der Ausbruch eines Streikes befürchtet wird, weil die Grubenarbeiter mit ihren Löhnen unzufrieden sind.

Die drei Abtheilungen der Illinois Steel Company in South Chicago, welche am 3. Juni geschlossen wurden, werden morgen wieder eröffnet und von den 3000 entlassenen Arbeitern erhalten 1200 wieder Beschäftigung. Geschäftsführer Stafford erließ gestern eine dahingehende Bekanntmachung. Dem Vernehmen nach werden die übrigen 1800 Arbeiter in einigen Tagen ebenfalls wieder in Thätigkeit gesetzt werden.

Auf neuen Pfaden.

Präsident Roach mit der Abschaffung des Kabelsystems einverstanden.

Eine Petition an den Stadtrath zu diesem Zweck in Umlauf gesetzt.

Die Northwestern Hochbahn gibt nach. — Straßenpflasterung zwischen den Geleisen. — Sonstige Verkehrs-Nachrichten.

Ein in hohem Grade gefälliger Herr scheint Präsident J. M. Roach von der Union Traction Company zu sein. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Chas. T. Yerkes, der ein stets, oder doch in den meisten Fällen verneinender Geist war, beobachtet er den Wünschen der Bürgerschaft gegenüber meistens eine freundliche und zuvorkommende Haltung und gestern setzte er seiner Liebenswürdigkeit die Krone auf, als er einer Delegation von Bürgern der Nordseite erklärte, daß er das bisherige Kabelsystem in ein Trolleysystem verwandeln wolle, sobald die Bewohner der Nordseite einen solchen Wechsel wünschten. Da diese Umwandlung etwa $1,000,000 kosten mag, so würde sie ein großes Opfer seitens der Bahngesellschaft sein, wenn die Annahme nicht nahe länge, daß im Laufe der Jahre dieser Ausfall durch die billiger gewordenen Betriebskosten reichlich gedeckt werden würden. Doch das nur nebenbei.

Es war ein Komite der North Side Business Men's Association, welches Herrn Roach gestern Nachmittag seine Aufwartung machte und den fraglichen Wechsel befürwortete. Das Komite bestand aus den Herren John S. Hottinger, J. C. Scales, C. C. Cochran, Hy. Bruck, L. Dalton, C. F. Gillmann und O. G. Wiley. Herr Gillmann erklärte, daß 75 Prozent der Geschäftsleute der N. Clark Straße zugunsten des Wechsels seien, und nachdem Herr Roach die obenerwähnte Erklärung abgegeben hatte, wurde eine Petition an den Stadtrath vereinbart und in Zirkulation gesetzt. Dieselbe, in welcher zu gleicher Zeit dem Projekt der Erbauung eines permanenten Ausstellungsgebäudes am nördlichen Seeufer Rechnung getragen wird, lautet wie folgt:

„Wir, die unterzeichneten Bürger der Nordseite, glauben, daß die Errichtung eines permanenten Ausstellungsgebäudes am Seeufer, am Fuß der Ohio Straße, als eine öffentliche Nothwendigkeit angesehen werden darf, und sind fest überzeugt, daß ein solches Gebäude nicht nur die Geschäftsinteressen der Nordseite, sondern der ganzen Stadt fördern würde. Da wir ferner der Ansicht sind, daß zu diesem Zweck weitere Verkehrsgelegenheiten gegeben werden sollten und ein Wechsel der Triebkraft wünschenswerth wäre, so ersuchen wir Ihre ehrenwerthe Körperschaft, der Union Traction Company die Erlaubniß zu geben, auf der Nordseite anstatt des Kabelsystems das Trolleysystem einzuführen und die Chicago Avenue Linie östlich zum Seeufer, dann auf dem Lincoln Park Boulevard südlich bis zur Indiana Straße (an dem Ausstellungsgebäude vorbei) und an Indiana Straße westlich bis zur State Straße weiterzuführen und somit eine vollständige Schleife herzustellen. Dieser Wechsel würde den Werth des Grundeigenthums in jener Gegend beträchtlich erhöhen und das Publikum in den Stand setzen, das Ausstellungsgebäude gegen Zahlung eines Fahrgeldes von 5 Cents zu erreichen."

Das projektirte Ausstellungsgebäude soll so groß werden, daß es bequem 30,000 Menschen fassen könnte. Die Länge des Gebäudes ist auf 1050 Fuß, die Breite auf 400 Fuß berechnet, und es soll nicht nur zu Ausstellungszwecken, sondern auch zu Schaustellungen aller Art und als Versammlungslokal benutzt werden.

Präsident Louderback von der Northwestern Hochbahn hat seinen technischen Einwand betreffs Bezahlung der Lizensgebühren im Betrage von $50 die Car fallen lassen, und dem Oberbaukommissär gestern eine Anweisung für den Betrag, welcher 11 Monate umfaßt, zugesandt. Die Stadt hat demzufolge die bereits in Vorbereitung befindliche Klage fallen lassen.

Um die Union Traction Company zu zwingen, in den von ihr benutzten Straßen den Raum zwischen den Geleisen mit demselben Material zu pflastern, welches für den übrigen Theil der Straße von der Stadt verwendet wurde, hat Korporationsanwalt Walker für die in Betracht kommenden 16 Straßen eben so viele Verordnungen ausgearbeitet, welche dem Stadtrath morgen zur Annahme unterbreitet werden und die Bestimmung enthalten, daß die Pflasterungs-Arbeiten innerhalb 10 Tagen in Angriff genommen werden.

Die Liste dieser Straßen ist wie folgt: Fifth Ave., Backstein, zwischen Van Buren und Harrison Straße; Canal Str., Backstein, zwischen Harrison und Polk Str.; DesplainesStr., Backstein, Van Buren Str. bis Harrison Str.; Dearborn Str., Brick, Jackson Str. bis Polk Str.; Throop Str., Zederblöcke, 22. Str. zum Fluß; Western Ave., Asphalt, Madison Str. bis Harrison Str.; EvanstonAve., Brick, Lawrence Ave. bis Foster Ave.; La Salle Ave.; Brick, Illinois Str. bis Kinzie Str.; Illinois Str., Brick, Wells Str. bis Franklin Str.; Division Str., Brick, Clybourn Ave. zum Fluß; Chicago Ave., Brick, ClarkStr. zum Fluß; Clybourn Ave., Brick, Division Str. bis North Ave.; North Ave., Brick, Clark Str. bis LaSalle Ave.; Clinton Str., Brick, Van Buren Str. bis Congreß Str.; Clinton Str., Brick, Van Buren Str. bis Congreß Str.; Lake Str., Brick, Ashland Ave. bis Western Ave.; West Indiana Str., Zederblöcke, Milwaukee Ave. bis Noble Str.

Das seit mehreren Jahren eingeschlafene Projekt der Erbauung einer elektrischen Bahn zwischen Chicago und St. Louis wurde gestern im Bundeskreisgericht durch die Verhandlung einer von Chas. Hoyle gegen Henry C. Turner anhängig gemachten Klage wieder in Erinnerung gerufen. Hoyle, welcher ein Finanzagent in St. Louis ist, verlangt auf Grund eines Kontraktes von dem Angeklagten $200,000 für seine Bemühungen, die Bonds der projektirten Bahn an den Mann zu bringen. Der Kläger behauptet, daß er Bonds zum Betrage von $2,000,000 verkauft und auf Grund seines Kontraktes zu $40,000 und 150,000 Aktien berechtigt war, wogegen der Angeklagte erklärt, daß Hoyle nur dann seinen Kontrakt erfüllt haben würde, wenn er sämmtliche Bonds verkauft hätte. Richter Kohlsaat behielt sich die Entscheidung vor.

Muß besser Acht geben.

Einen heftigen Schrecken stand gestern J. J. Wiggenhorn aus, der Vertreter eines großen hiesigen Juwelen-Geschäftes. Wiggenhorn hatte sein leichtes Fuhrwerk, in welchem sich ein Koffer mit Schmucksachen im Werthe von $3000 befand, an der Ecke von Illinois Str. und LaSalle Ave. stehen lassen, während er in der Nähe ein Geschäft besorgte. Als er nach einer Weile auf die Straße hinaussah, war von dem Wagen nichts mehr zu sehen. Angsterfüllt eilte Wiggenhorn zur Polizeistation an der Chicago Ave. Von dort aus wurden ihm zwei Detektives mitgegeben. Als er mit diesen zur Illinois Str. zurückkehrte, war der Wagen wieder da. Ein gewisser Mahoney hatte das Pferd, das ungeduldig fortgegangen war, angehalten und zurückgebracht. Der Koffer mit den Diamanten lag unangetastet im Wagenkorb.

Rasch gelöscht.

Im dritten Stockwerk des sechsstöckigen Gebäudes Nr. 295—297 Fifth Ave. kam gestern Abend um 11 Uhr in der Schneiderwerkstätte des S. Lipski Feuer aus. Dasselbe wurde von der Feuerwehr gelöscht, nachdem es Schaden im Betrage von etwa $1000 angerichtet hatte. Wodurch der Brand verursacht worden ist, hat nicht ermittelt werden können.

* Von Wegelagerern mittels eines Sandsackes niedergeschlagen und ausgeplündert wurde gestern Abend an der Kreuzung von Ohio und Carpenter Str. ein gewisser Oscar Newberg. Als der That verdächtig sind Richard Callihan und John Gohde gefänglich eingezogen worden.

* Wegen mehrerer Stichwunden, die ihr in einem ehelichen Streit gestern Abend von ihrem Gatten beigebracht worden sind, hat Frau Anna Wenzel, Nr. 353 Ward Str., Aufnahme im Deutschen Hospital gefunden. Der stichfertige Wenzel liegt im Polizeiverließ an der Sheffield Avenue gefangen.

* Albert Cox, ein früherer Kontorist der Morgenzeitung „Chronicle", ist gestern bei einem Versuche, einige Geschäftsbücher des genannten Blattes zu entwenden, ertappt und verhaftet worden. Er wollte nicht angeben, welchen Zweck er bei seinem Vorhaben verfolgte, doch muthmaßt man, daß er aus jenen Büchern im Interesse eines Konkurrenzunternehmens gewisse Eintragungen abschreiben wollte.

Aus Rathhauskreisen.

Zahlreiche Betheiligung an dem Polizei-Leutnants-Examen.

Im Amtszimmer des Feuerwehrchefs Sweenie fand gestern Nachmittag eine weitere Versammlung der Kommission für Anlegung kleiner Parks und öffentlicher Spielplätze statt. Vier neue Mitglieder wurden auf Empfehlung des Spezial-Ausschusses ernannt, und zwar sind dies Frau Emmons Blaine, von der „Improved Housing Association", der Landschaftsgärtner O. C. Simonds, sowie die Professoren Graham Taylor und C. C. Zeublin. Man beschloß, die von der „Improved Housing Association" angefertigten Pläne vervielfältigen zu lassen, welche die am dicht bevölkertsten Stadttheile aufweisen und überdies genaue statistische Angaben in Bezug auf die Sterblichkeitsrate in jenen Bezirken enthalten.

Eine Besprechung der geplanten Konsolidirung der verschiedenen Parksysteme ergab, daß die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder dieses Projekt begünstigt, und Sekretär O'Neill erhielt den Auftrag, sich dieserhalb unverzüglich mit der „Civic Federation" in Verbindung zu treten.

* * *

In der West Division-Hochschule hat gestern das Beförderungs-Examen der Bewerber um die vakanten Polizeileutnants-Stellen stattgefunden. Zweihundertundfünfzig Polizei-Beamte unterzogen sich demselben. Unter denselben befanden sich auch die Inspektoren Hartnett und Kalas, sowie Hilfs-Polizeichef Ptacek, die den Grad eines Sergeanten bekleideten, ehe sie zu ihren jetzigen Stellungen ernannt wurden, zu welch' Letzteren sie bekanntlich, nach Richter Tuleys Entscheidung, nicht berechtigt waren.

* * *

Unter den Polizei-Kapitänen sind gestern wiederum zwei „Verschiebungen" vorgenommen worden. Kapt. Rehm wurde von der Attrill Straßen-Revierwache nach Woodlawn, und Kapt. Barcal von Woodlawn nach der Attrill Str.-Polizeistation versetzt.

Opfer des Radlersports.

Während gestern die Nr. 9132 Ontario Ave. wohnhafte Frau Loebert vor ihrer Wohnung stand, wurde sie von einem Radfahrer, der auf dem Bürgersteig radelte, über den Haufen gerannt und erlitt dabei nicht unerhebliche Wunden am Kopfe. Der Radler fiel bei der Kollision herab, bestieg aber schnell wieder das Fahrrad und jagte davon.

* Aus Milwaukee, wo man ihn eingefangen, wurde gestern ein gewisser R. W. Chase hierher zurückgebracht, der als Zimmerkellner im Great Northern-Hotel dem Kaufmann Chas. Newberger aus La Crosse, Wis., eine kostbare Busennadel entwendet haben soll.

* Am nächsten Dienstag wird der Fall von Franz Hertenstein alias Frank Steiner, der bekanntlich zum Tode verurtheilt ist und einen neuen Prozeß beantragt hat, im Obergericht zur Verhandlung kommen und seine Vertheidiger, Goldzier und Johnston, werden zur Stelle sein, um ihren Klienten zu vertreten.

Schwache Männer

Geht zu Dr. Reinhardt im Masonic Temple, er garantirt Euch eine Heilung und nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn Ihr nicht geheilt werdet . . . . .

Warum Geld verschwenden, indem Ihr Euch von unfähigen Aerzten behandeln laßt, wenn Ihr den besten haben könnt.

Keine Heilung, keine Bezahlung!

Ihr mögt nicht krank sein, aber es sind Schmerzen im Kreuz

vorhanden, blaue Ringe unter den Augen, Flecken vor Euren Augen; Euer Schlaf erquickt Euch nicht; Ihr fühlt müde, wenn Ihr des Morgens aufsteht; Ihr seid manchmal geistesabwesend; Euer Gedächtniß ist schwach; Ihr verliert an Gewicht; seid hohläugig; das Weiße Eurer Augen ist gelb; das Haar fällt aus und hat ein trockenes, lebloses, todtes Aussehen; Ihr seid furchtsam, denkt immer daß etwas Schlimmes passirt; sehr nervös. Ihr habt schlechte Träume; schreckt im Schlaf auf und erwacht aus einem Traum erschreckt; stechende Schmerzen in der Brust; keinen Appetit, Abscheu gegen weibliche Gesellschaft, seid lieber allein. Wißt Ihr die Ursache, die dies hervorbrachte? Dieser Zustand bessert sich nicht von selbst, sondern wird allmählig immer schlimmer, und endet schließlich in Verfall, Wahnsinn und Tod. Wenn Ihr je in Behandlung waret und nicht geheilt wurdet, so ist es, weil Ihr nicht von Dr. Reinhardt behandelt wurdet. Dr. Reinhardts Behandlung ist neu; sie unterscheidet sich bedeutend von der alten Methode, die vor 30 oder 40 Jahren gelehrt wurde. Dr. Reinhardt hat nie Mißerfolg. Er kann mittelst seiner neuen elektrisch-medizinischen Behandlung alle diese Fälle heilen, und übernimmt alle Fälle unter dem Garantie-Plan. Referenzen: die besten Banken und Geschäftsleute der Stadt. Falls Ihr außerhalb wohnt und nicht vorsprechen könnt, schreibt und beschreibt Eure Krankheit. Ihr erhaltet freie Untersuchung.

Das Trübe im Wasser zeigt den Verlust des Lebens-Fluidums. Versucht es. Laßt es 24 Stunden in einer Flasche stehen. Falls es trübe ist, bringt es zu Dr. Reinhardt, und er stellt einen freien chemischen Versuch an. Falls Ihr außerhalb wohnt, schreibt.

Impotenz

oder unentwickelte Theile, verlorene Kraft in mittleren Jahren, oder frühzeitig gealterte Männer positiv geheilt mittelst der neuen Electro Vacuum Entdeckung. Diese ist neu und Ihr kennt dieselbe nicht. Er hat sie nicht der medizinischen Welt bekannt gegeben und wird es auch nicht, wo er so große Erfolge damit erzielt. Es ist das einzige Heilverfahren, welches er in jedem Falle garantirt.

Varicocele

Dr. Reinhardt ist vielleicht der einzige Doktor, der wirklich Varicocele ohne Operation heilt. Bedenkt dies, daß wenn Ihr je auf Varicocele behandelt worden seid und nicht geheilt wurdet, Ihr nicht bei Dr. Reinhardt in Behandlung waret. Ganz gleich, wie viele Jahre das Varicocele alt ist, er kann Euch heilen. Experimentirt nicht mit anderen Behandlungen. Es ist Zeitverschwendung und außerdem verliert Ihr Euer schwer verdientes Geld.

Bruch

Dauernd geheilt ohne Operation. Kein Messer, noch gefährliche Einspritzungs-Nadeln angewandt. Keine Abhaltung vom Geschäft. Ehe Ihr Anderen hohe Gebühren bezahlt, konsultirt mich. Gebühren für Bruch sind mäßig; keine Heilung, keine Bezahlung, bis Ihr geheilt seid.

Dr. Reinhardt

909 Masonic Temple, Chicago,

(Ecke State und Randolph Straße.)

Office offen täglich und Abends von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Sonntags-Stunden von 9—1 Uhr.

Lokalbericht.

„Pflücke den Tag!“

Heute stattfindende Vereins-Festlichkeiten.

Ausflüge, Piknits u. s. w., die für nächste Zeit bevorstehen.

Hier hat man die Wahl ohne Qual.

Heute stattfindende Vereins-Festlichkeiten:

Typographia Nr. 9. — Johannisfest und Guttenberg-Feier, Clodys Grove, N. Clark Str., nahe Irving Park Boulevard.

Lake View Damenverein. — Piknik in Simons Grove, Ecke Clark Str. und Lawrence Ave.

Deutscher Kriegerbund der Südwestseite. — Piknik in Nehrs Grove, Harlem und Ogden Avenue.

Bairisch - Amerikanischer Verein. — Piknik in Ertls Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Str.

Kurhessen und Sachsen. — Piknik im „Excelsior Park“, am Irving Park Boulevard (Graceland Avenue).

Rheinischer Verein. — Piknik in Biewers Garten, Ecke N. Clark Str. und Lawrence Ave.

Fidelia-Männerchor. — Piknik in Walshs Grove, Bowmanville, vier Blocks vom Endpunkt der Straßenbahn.

Turnverein „Vorwärts“. — Schülerfest und Abschiedsfeier der zum Bundesturnfest ziehenden Aktiven, im Vereinslokal an W. 12. Str, nahe Western Ave.

Turnverein „La Salle“. — Piknik und Schauturnen in Harms Grove, Ravenswood, Ecke Western Ave. und Berteau Ave.

Vereinigte Sänger.

Unter obigem Namen haben sich bekanntlich diejenigen hiesigen Gesangvereine vereinigt, welche sich an dem 19. Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes betheiligen werden. Um nun die Mitglieder dieser Vereine vorher gelegentlich einer großen Festlichkeit zusammenzuführen, wurde in der letzten Delegatenversammlung beschlossen, ein großes Sommerfest zu arrangiren, dessen Reinertrag den Bummelkassen der betreffenden Vereine zu Gute kommen soll. Dieses Sommerfest findet am Sonntag, den 24. Juni, in Ogdens Grove statt, welcher zu diesem Zwecke festlich geschmückt werden wird. Eine Auswahl der Lieder, welche in Burlington gesungen werden, soll bei dieser Gelegenheit zu Gehör gebracht werden. Die verschiedenen Vereine sind:

Rothmänner Liederkranz	Ottomar Gerasch.
Soziale Liedertafel	Hugo Schmoll.
Gesangssektion des Gegenseitigen Unterstützungs - Vereins	
Westseite Sängerkranz	Ludwig Rauch.
Amphion	
Harlem Männerchor	Ludwig Rauch.
Harugari Liedertafel	Kern.
Harugari Sängerbund	H. von Oppen.
Harmonie	H. von Oppen.
Fidelia	H. von Oppen.
Lake View Männerchor	Ottomar Gerasch.
Groß Park Liederkranz	C. Wolfskeel.
Koerner Männerchor	Julius Schmohl.
Richard Wagner Männerchor ..	W. Taigtmeyer.

Die Vorbereitungen für dieses Sängerfest werden von den damit beauftragten Komites mit großer Umsicht getroffen. Zwangslose Gesangsvorträge der vorgenannten Vereine und die für das Burlingtoner Fest ausgewählten Lieder im Massenchorvortrage machen den Hauptbestandtheil des abwechselungsreichen Programmes aus, welches auch alle nur möglichen Vergnügungen umschließt, die auf deutschen Volksfesten geboten werden. Da der Reinertrag des Festes in die gemeinschaftliche Reisekasse der Vereinigten Sänger fließen wird, so ist mit der Veranstaltung desselben auch ein guter Zweck verbunden.

Unterst.-Verein der Oesterreicher u. Baiern.

Der „Gegenseitige Unterstützungs-Verein der vereinigten Oesterreicher und Baiern“ lädt seine Mitglieder und Freunde zur Betheiligung an dem großen Ausflug und Sommerfest ein, welches der Verein am Sonntag, den 24. Juni, im Schützenpark zu Palos Springs abhalten wird. Die Rundfahrt, mittels der Wabash-Bahn, führt durch hügeliges, an landschaftlichen Schönheiten reiches Terrain; der Park gilt für einen der schönsten in Chicagos Umgebung. Außer einem riesigen Tanzplatz sind vier Kegelbahnen daselbst vorhanden, ferner ist Gelegenheit in Hülle und Fülle zum Bootfahren, zu anregenden Spaziergängen durch Feld und Wald und für Kinder sind graswachsene Tummelplätze in großer Anzahl dort anzutreffen. Das aus rührigen Mitgliedern bestehende Arrangementskomite bereitet ein großes Preiskegeln, wie auch Volksbelustigungen aller Art, für Erwachsene und Kinder, sorglichst vor, und wird es auch nicht an anderen Vergnügungen fehlen lassen, durch welche ein glänzender Verlauf dieses Sommerfestes gesichert werden kann. Der Preis für die Rundfahrt und den Eintritt zum Park ist auf 50 Cents @ Person festgesetzt worden; Kinder unter 14 Jahren sind frei. Exkursionszüge werden vom Bahnhof an Dearborn und Polk Str. um 9 Uhr 30 Min. Vormittags und 12 Uhr 30 Min. Mittags abgehen und an den Stationen an Archer Ave. und 22. Str., 47. Str., 63. Str. (Englewood), Oak Lawn, Chicago Ridge und Worth werden kann.

Ordensfest der Harugari.

Der Deutsche Orden der Harugari veranstaltet am Sonntag, den 24. Juni, sein jährliches Ordensfest in Kuhn's Park, Ecke Milwaukee und Armitage Ave. Dieser Orden ist einer der ältesten deutschen Orden des Landes, denn er konnte am 9. März d. J. auf ein 53-jähriges Bestehen zurückschauen. Seit Wochen sind die Großbeamten und die Mitglieder des Arrangements-Komites eifrig beschäftigt, die Vorbereitungen so zu treffen, daß dem Fest ein glänzender Verlauf gesichert wird. Dasselbe bietet allen Mitgliedern des Ordens die Gelegenheit, zusammen zu kommen, alte Freundschaften zu erneuern, neue zu knüpfen und gemeinschaftlich vergnügte Stunden zu verleben.

Das Ordensfest hat aber in diesem Jahr noch eine andere wichtige Bedeutung. Die Vereinigte Staaten-Großloge dieses Ordens, welche alle zwei Jahre in Sitzung tritt, wird nämlich im nächsten September hier in Chicago tagen. Es ist anzunehmen, daß die Harugari-Brüder wieder aus Süd- und Ost, wie Nord und West nach Chicago pilgern werden, und das Begrüßungswort, mit welchem im Jahre 1888 Bürgermeister Roche die Delegaten begrüßte: „Seid willkommen in der Harugari-Stadt Chicago!“ wieder Bedeutung erlangen wird. Auch dieses Jahr soll der Empfang ein gleich herzlicher und großartiger werden. Der Reinertrag des Ordensfestes soll dem Fonds zufließen, aus welchem der Empfang und die festliche Bewirthung der Delegaten bestritten werden sollen.

Unity-Loge No. 18. K. & L. of A.

Am nächsten Sonntag, den 24. Juni, findet im Worlds Fair Park, an 67. Straße und Stony Island Ave., das vierte jährliche Piknik der Unity-Loge vom Orden der Ritter und Damen von Amerika statt. Dasselbe wird allen Theilnehmern sicherlich viel Vergnügen darbieten. Seitens des betreffenden Arrangements-Komites, besonders der Hauptarrangeure: Frau Helene Huff, Christina Bauer und Herrn O. H. Beyer, ist gutem Vernehmen nach Alles gethan worden, um dieser Festlichkeit einen glänzenden Verlauf zu sichern. Für das Kegelturnier sind drei werthvolle Preise beschafft worden; auch bei den mancherlei Belustigungsspielen, die für Jung und Alt veranstaltet werden, gibt es hübsche Preise zu erhaschen. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents @ Person.

Banner-Klub und „Fritz Reuter“.

Die beiden Vergnügungs-Vereine „Banner Pleasure“ und „Fritz Reuter Klub“ begehen am nächsten Sonntag, den 24. Juni, in Hoffmanns Grove, zu Riverside, gemeinschaftlich ein großes Sommerfest, für welches von dem aus Frau Auguste Mowiz, Mary Dey, Marie Molenten, Louis Haber, Wilh. Holtz, Anton Hellmuth, Ed. Hinrichs und H. Gnaediger bestehenden Komite großartige Vorbereitungen getroffen werden. An allerhand Vergnügungen und Belustigungen wird es nicht fehlen. Preisspiele und Preiskegeln stehen auf dem Programm; für gute Konzert- und Tanzmusik ist gesorgt, und keine Kosten sind gescheut worden, um den Besuchern einen genußreichen frohen Sonntag zu verschaffen. Im Falle ungünstigen Wetters wird das Fest am darauffolgenden Sonntag, den 1. Juli, abgehalten werden.

Deutsche Krieger-Kameradschaft.

In Reih' und Glied wird am nächsten Sonntag, den 24. Juni, Vormittags um 11 Uhr, die deutsche Kriegerkameradschaft von ihrem Hauptquartier: Schoenhofens Halle an der Milwaukee Ave., aufbrechen und nach dem Excelsior-Park an Elston Ave. und Irving Park Boulevard marschiren. Dort soll es dann den Tag über fidel und urgemüthlich zugehen. Die nöthigen Vorkehrungen werden von einem Sachverständigen - Ausschuß mit dem bekannten strategischen Geschick getroffen, und die Besucher des Vergnügens, mit dem auch ein Preiskegeln verbunden sein wird, werden sich prächtig unterhalten.

Gegenseitiger Unterst.-Verein von Chicago.

Die über alle Stadttheile verbreiteten Sektionen des „Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago,“ 14 im Ganzen, veranstalten am Sonntag, den 1. Juli, in Kuhns Park; an Milwaukee und Armitage Ave., gemeinschaftlich ihr diesjähriges großes Sommerfest. Das aus erfahrenen und rührigen Mitgliedern bestehende Arrangementskomite ist zur Zeit mit der Aufstellung eines Programms eifrig beschäftigt, das im großen Stile gehalten sein soll und Belustigungen für Alt und Jung aufweisen wird. Der festgebende Verein ist einer der ältesten und angesehensten seiner Art. Die von ihm unter Betheiligung seiner sämmtlichen Zweige veranstalteten Festlichkeiten haben sich noch immer als wirklich genußreiche erwiesen, und so dürfen auch die Besucher des diesjährigen Sommerfestes mit Bestimmtheit Vergnügungen entgegensehen, wie sie ihnen in gleicher frohgeselliger Würze nur selten geboten werden. Zum festlichen Ausmarsch werden die Mitglieder der einzelnen Sektionen sich am 1. Juli, Vormittags 10 Uhr, vor der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Straße, versammeln.

Sommerfest der Schwaben-Frauen.

Der Schwäbische Frauenverein wird am Sonntag, den 1. Juli, sein 2. Piknik in Hoerbts Grove, Ecke Belmont und Clybourn Ave., veranstalten. Dieser Verein, welcher trotz der kurzen Zeit seines Bestehens schon an 200 Mitglieder zählt, hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, Geselligkeit nach echt vaterländischer Weise zu pflegen. Derselbe wird auch diesmal sein Bestes versuchen, den anwesenden Gästen Vergnügen zu bereiten. Es wird ein großes Preiskegeln veranstaltet werden, und an Unterhaltungen verschiedenster Art wird es ebenso wenig fehlen, wie an leiblichen Genüssen. Echt schwäbische Gerichte, der berühmte Zwiebelkuchen nicht zu vergessen, werden von Schwabenmädchen, die in ihrer Nationaltracht erscheinen, servirt werden. Wer sich also auf urgemüthliche, echt schwäbische Art an jenem Sonntag amüsiren will, der verfehle nicht, sich in Hoerbts Grove einzufinden.

Badische Sängerrunde.

Aus ihrem Hauptquartier, Nr. 69 Larrabee Straße, hat die Badische Sängerrunde gestern an ihre zahlreichen Freunde einen Aufruf zur Betheiligung an dem von ihr am Samstag und Sonntag, den 30. Juni und 1. Juli, nach Petit Lake, bei Antioch, Ill., zu veranstaltenden Sängerausflug erlassen. Die Abfahrt mit der Wisconsin Central-Eisenbahn wird am Samstag Nachmittag 5 Uhr, vom Bahnhof, 12. Straße und Park Row aus, erfolgen. Nachzügler können Chicago Abends um 6 Uhr 15 Min. oder in der Nacht, 2 Uhr 45 Min. verlassen. Rundreise $1.20 @ Person. Die Generalquartiermeister Meyer und Moebus haben mit Herrn Albert Hermann, Besitzer des Hotels „Queen of the West,“ ein Abkommen getroffen, wonach jeder erwachsene Theilnehmer für die Wagenfahrt nach und vom Hotel, Abendessen, Nachtlager und drei Mahlzeiten am Sonntag $2.25 zu entrichten hat. — Des Weiteren heißt es in dem Rundschreiben: „Wer behindert ist, diesen Sängerausflug mitzumachen, dem diene zur Nachricht, daß die halbjährliche Versammlung auf Sonntag, den 8. Juli, Nachmittags 3 Uhr, verlegt worden ist. Aller guten Dinge sind drei! Die Sängerrunde hat sich ein neues Piano zugelegt und beabsichtigt, das bisher benutzte zu verloosen. Damit nun aber die Passiven, und namentlich die Familien-Mütter einsehen, wie gut wir es meinen, stellen wir ihnen Loose zu 25 Cts. das Stück zur Verfügung“. Die Verloosung wird am 5. August stattfinden.

Fest der Plattdeutschen.

Das diesjährige Sommerfest der sämmtlichen Plattdeutschen Gilden der Stadt, einschließlich der Großgilde, wird am 29. Juli in Kuhns Park, Ecke Milwaukee und Powell Ave., abgehalten werden. Ein großer Festzug wird demselben vorangehen. Für die zahlreichen frohen Ueberraschungen, welche den Besuchern bevorstehen, werden von dem aus rührigen und erfahrenen Mitgliedern bestehenden Arrangements-Komite bereits die umfassendsten Vorbereitungen getroffen.

Deutscher Kriegerverein von Chicago.

Der „Deutsche Kriegerverein von Chicago“ lädt alle Deutschen Chicagos, und insbesondere alle ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee oder Marine ein, an dem Feste theilzunehmen, welches am Sonntag, den 22. Juli in Hoerbts Grove stattfinden soll. An dem vorhergehenden Umzug werden sich nicht nur alle dem Zentralverbande angehörenden Vereine ehemaliger deutscher Soldaten betheiligen, sondern auch diejenigen, die keinem Verbande angehören, und viele Zivil- und landsmannschaftlichen Vereine.

Seitens des festgebenden Vereins werden keine Mühe und Kosten gescheut werden, um das Fest zu einem deutschen Volksfeste zu gestalten. Für Volksbelustigungen aller Art für Jung und Alt, wie Preiskegeln, Preisschießen u. s. w., wird bestens Sorge getragen werden, und die Sieger werden durch pracht- und werthvolle Preise ausgezeichnet werden.

Die beiden Kaiserfahnen — die ältere, wie auch die dem Zentralverband geschenkte Wanderfahne — werden auf dem Festplatze zur Besichtigung ausgestellt.

Genüsse, die geplant werden.

Die Damen Barwig, Boese, Brauer, Bunte, Busch, Cahmer, Dolling, Heis, Hentschel, Hetzel, Hoffmann, Hoyer, Merz, O'Grange, Preßbrick, Prosser, Scherr, Schmitz, Scheunemann, Siegmund und Watson von der „Gesellschaft Erholung“ sind mit den Vorbereitungen für ein Sommerfest beschäftigt, das der genannte Wohlthätigkeits-Verein am 29. Juni im Louisen-Hain zu veranstalten beabsichtigt. An Unterhaltung wird es bei der Gelegenheit sicherlich nicht fehlen.

Am 21. und am 22. Juni findet in Schmuckerts Garten ein Preiskegeln der Damen vom Frauenverein des deutschen Altenheim statt.

Die Germania-Loge des Freimaurer-Ordens feiert ihr Johannisfest heuer am nächsten Sonntag in Biewers Garten, Ecke Clark Str. und Lawrence Ave. — Die Herder-Loge begeht ihr Johannisfest am Montag, den 25. Juni, im Louisen-Hain.

Sind unschuldig.

Eine große Zahl von Angeklagten stand gestern vor Richter Baker im Kriminalgericht, um die Frage des Richters betreffs Schuld oder Unschuld zu beantworten. Carl Moll, der ehemalige Kassirer der National Bank of Illinois, welcher wegen Diebstahls angeklagt wurde, erklärte, daß er unschuldig sei, und dieselbe Erklärung gaben Robert Lindblom, der wegen Betheiligung an einer Winkelbörse, und Dwight Andrews, der ehemalige Getreideinspektor, der wegen Zurückhaltung öffentlicher Gelder unter Anklage steht, zu Protokoll.

Emory A. Hartzig und Samuel F. Hartzig, der Verschwörung und Fälschung angeklagt, haben ihre Bürgschaft im Stich gelassen.

Gelinde Strafe.

Polizeirichter Mahoney belegte gestern Anton Lang, Agnes Schweitster und Stanley Bonagola, welche der Beraubung angeklagt waren, mit einer Geldbuße von je $50. Die Drei waren von der 76jährigen Frau Henrietta Schroeder, von Nr. 106 Perry Str. beschuldigt, sie in der Nähe ihrer Wohnung überfallen und um ihre Baarschaft im Betrage von $12 beraubt zu haben. Der Theilnahme an dem Ueberfall scheinen auch Matt Berg und seine Frau verdächtig, welche bis jetzt noch nicht verhaftet werden konnten.

* In den Geschäftsräumen der „Chicago Cork Co.“, Nr. 14—16 State Str., wurde gestern Nachmittag durch ein Feuer, dessen Entstehungsursache unbekannt ist, Schaden im Betrage von $300 verursacht.

* Ein gewisser Wm. McGee, dem in Cincinnati verschiedene Missethaten zur Last gelegt werden, ist hier von städtischen Detektives dingfest gemacht worden, und wird nach Ohio zurückspedirt werden.

Unsere Schulen.

Eine Lösung der Schulbücher-Frage wird im Schulrath angestrebt.

Die Pensionirung der Lehrer, wie der Lehrerinnen soll auf gleicher Basis erfolgen.

Ein Fünfzehner-Ausschuß hat bis zum nächsten Herbst eine entsprechende Vorlage zu entwerfen.

Vorschläge für die Errichtung einer Zwangsschule. Schöne Worte, Thaten sollten ihnen folgen.

Die Distrikt-Schulsuperintendenten sind gestern ersucht worden, dem Komite für Schulverwaltung bis zu seiner am nächsten Donnerstag Nachmittag stattfindenden Sitzung eine Liste von solchen wünschenswerthen Lehrbüchern zu unterbreiten, welche allgemein eingeführt werden sollten.

„Der Schulrath mag wollen oder nicht, er wird sich in einer seiner nächsten Sitzungen mit der Schulbücher-Frage zu befassen haben; die bestehenden Verhältnisse sind auf die Dauer unerträglich“ — so äußerte sich gestern ein wohlunterrichteter Kenner des Chicagoer Erziehungswesens. „Die mancherlei unsinnigen Experimente, die in dieser Hinsicht gemacht wurden, haben sich nicht nur nutzlos, sondern auch schadenbringend erwiesen. Verschiedene Verlagshändler, welche skrupellos zu Werke gehen, um sich für ihre minderwerthigen Lehrbücher Absatzgebiete in den öffentlichen Schulen zu sichern, haben zu großen Einfluß erlangt. Nur solche Bücher, die von anerkannt tüchtigen Lehrern herrühren, welche eine langjährige Erfahrung aufzuweisen haben, sollten Berücksichtigung finden. Die Einführung solcher Bücher muß in allen Schulen eine gleichmäßige sein. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann ein Schüler, der heute durch den Wohnungswechsel seiner Eltern von einer Schule auf der Nordseite nach einer auf der West- oder Südseite transferirt wird, sicher sein, daß er sich neue, ihm bisher fremde Lehrbücher wird anschaffen müssen. In einigen Schulen werden versuchsweise alle von der Erziehungsbehörde empfohlenen Bücher benutzt, in anderen solche, die überhaupt nicht auf der schulräthlichen Liste stehen. Diese Liste bedarf einer gründlichen Revision. Veraltete und nutzlose Lehrbücher sollten ausgemerzt werden. Dazu gehören in erster Linie „Greens Englische Geschichte“ und das neue Lehrbuch der Physiologie für die oberen Klassen. In letzterem, besonders in der von einer hiesigen Verlagshandlung auf den Markt gebrachten „revidirten Ausgabe“, wird viel zu viel Gewicht auf die Temperenz-Lehre gelegt; die Gefahren des Alkohol- und Tabak-Genusses für den menschlichen Körper sind lächerlich übertrieben geschildert; die physiologischen Angaben sind zumeist nicht begründet; das ganze Buch ist für denkende Schüler werthlos. Greens „Englische Geschichte“ enthält Kapitel, die für junge Mädchen und Knaben am besten ungelesen blieben; dabei ist das Buch kein Leitfaden für den Geschichtsunterricht, sondern nur interessanter, zum Theil sogar pikanter Lesestoff für Solche, die mit der Geschichte Großbritanniens bereits wohl vertraut sind. Das von einer Chicagoer Firma hergestellte Lehrbuch der Geographie ist ein kaum minder verwerfliches Buch. Anstatt die Auffassung dem Lernenden zu erleichtern, erschwert es dieselbe durch die Uebersichtslosigkeit in seiner Zusammenstellung; es ist ein Nachschlagebuch, aber kein Lehrbuch. Wollte man noch andere von den in den oberen Klassen eingeführten Büchern einer kritischen Beurtheilung unterwerfen, würden die meisten als werthlos befunden werden. Da gibt es Literatur-Lehrbücher, in welchen die Meisterwerke der Dichter in erzählender Form wiedergegeben worden sind. Diese Erzählungen sind in miserablem Englisch geschrieben und geben von der Schönheit der behandelten Werke nicht den entferntesten Begriff. Der verderbliche Druck, welcher von politischen Machern im Schulrathe auf Schulvorsteher, und durch diese wieder auf Lehrer und Lehrerinnen ausgeübt wird, muß endlich aufhören. Chicago ist Großstadt geworden. Das Chicagoer System des öffentlichen Unterrichtes muß ein einheitliches, mustergiltiges, großstädtisches werden. Es dazu zu machen, ist die nächste und wichtigste Aufgabe, mit welcher sich die Erziehungsbehörde zu befassen hat.“

* * *

Außergewöhnlich lebhaft ging es während der in dieser Saison letzten gemeinschaftlichen Sitzung der Schul-Prinzipale und Lehrer her. Vorschläge für Abänderung des Pensions-Gesetzes standen als Hauptthema auf dem Berathungs-Programm. Aenderungen wurden in so großer Anzahl beantragt, und einige wurden so widersprechend mit den bereits bestehenden Bestimmungen gemacht, daß die Berathenden schließlich nicht aus, noch ein wußten und die Lösung des Pensions-Problems einem Ausschuß überließen, der in der nächsten, erst anfangs Oktober stattfindenden Sitzung der Schulvorsteher- und Lehrervereinigung eine Vorlage unterbreiten soll. Nicht geringe Bestürzung rief Frl. Margarethe Haley durch die Erklärung hervor, daß ein namhafter Jurist, ein Mitglied des Richterstandes von Cook County, erklärt habe, daß auch das Polizisten- und Feuerwehr-Pensionsgesetz jede rückwirkende, gesetzliche Kraft verlieren würde, wenn das bestehende Lehrer-Pensionsgesetz als null und nichtig erklärt werden sollte. Der städtische Kämmerer würde alsdann gezwungen werden können, jeden Dollar, den er an Pensionäre bisher ausbezahlt habe, aus seiner Tasche wieder ersetzen zu müssen. Den Namen ihres Rathgebers bekannt zu geben, weigerte sich die Dame. Die Mehrzahl der Antragsteller wünschten die Dienstzeit, welche zur Pensionirung berechtigt, auf 25, einige sogar auf 30 Jahre, ohne Unterschied für Lehrer und Lehrerinnen, festgesetzt zu sehen. Für die Gleichberechtigung der Elementar-Lehrer mit den Lehrern in den höheren Klassen hinsichtlich des Pensionsgesetzes wurden 1321 Stimmen dafür und 609 dagegen abgegeben. Der Antrag, daß in der Pensionsfrage auch kein Unterschied zwischen Lehrern und Lehrerinnen gemacht werden sollte, wurde mit 1890 gegen 498 Stimmen zum Beschluß erhoben. Nach längeren Debatten einigte man sich auf folgende Vorschläge, die dem Fünfzehner-Ausschuß gemacht wurden: „Kein Schulvorsteher, Hochschullehrer, Hausmeister oder Angestellter in den öffentlichen Schulen soll angehalten sein, ein höheres Assessment zu entrichten, als dasjenige, welches auf das höchste Gehalt eines Elementar-Lehrers entfällt; kein Pensionsberechtigter hat auf eine höhere Pension Anspruch, als die, welche den Elementar-Lehrern zugestanden wird.“ Der Fünfzehner-Ausschuß wurde wie folgt zusammengesetzt: John P. McGinty und Kate S. Kellog, Vertreter der Schulvorsteher; Frances C. Temple und William H. Chamberlain, Vertreter der Hochschullehrer; Chas. J. Gilbert, Vertreter der Bureaux-Angestellten und für die Lehrer u. Lehrerinnen, Helene W. Boyden, Letitia Kinkade, Sarah A. McDonald, Elizabeth B. Root, Margaret Haley, A. Therese McGinley und Kate T. M. Onthank. —

* * *

Der von dem betreffenden Komite der „Civic Federation“ jüngst ernannte Lehrerausschuß, welcher für die Errichtung von Zwangsschulen Vorschläge machen soll, nahm in seiner gestrigen Sitzung Beschlüsse an, durch welche das „Cottage-System“ warm empfohlen wird. Vier aus Holz gebaute Logirhäuser, jedes zum Preise von $6000, ein Verwaltungsgebäude für etwa $8000, und ein Schulgebäude, für ungefähr $30,000, sollten errichtet und entsprechend eingerichtet werden, um Schulschwänzer daselbst zum Schulbesuch zu erziehen. Sobald man die Einzelnen so weit gebracht habe, daß sie Lust und Liebe zum Lernen zeigten, sollten dieselben aus dieser Strafanstalt entlassen werden. In jeder Cottage sollten etwa vierzig Zwangsschüler untergebracht werden. Sie sollen daselbst unter der beständigen Aufsicht von Lehrern stehen, welche in den betreffenden Gebäuden ebenfalls Wohnung und Beköstigung haben.

Die als „Teachers' Federation“ bekannte Lehrer- und Lehrerinnen-Vereinigung beschloß in ihrer gestrigen Versammlung, den Stadtrath zu ersuchen, unnachsichtlich gegen solche Eisenbahn-Gesellschaften vorzugehen, welche ihre Steuern nicht voll entrichtet haben. Frl. Goggin und Frl. Haley berichteten, daß sie mit Mitgliedern der Steuereinschätzungsbehörden wie auch des Countyrathes während der letzten sechs Monate im Ganzen 21 Versammlungen abgehalten und ihr Bestes versucht haben, um die Steuerdrückeberger zur Erfüllung ihrer Steuerpflicht heranzuziehen. In einer Anzahl von Fällen sei ihnen das auch gelungen. Den beiden Damen wurde ein Dankesvotum ausgesprochen; alsdann wurden sie von der Föderation einstimmig aufgefordert, ihren Kreuzzug gegen die Korporationen und Geschäftsleute, welche die Steuerabschätzer hinter's Licht geführt haben, weiterführen zu wollen.

* * *

Der neuerwählte Schulsuperintendent Cooley wohnte gestern Abend dem Bankett des „Horace Mann Club“ im Sherman House als Ehrengast bei und hielt eine Ansprache über Horace Mann, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Schulrathsmitglied E. J. Loesch befürwortete in seiner Anrede an die Mitglieder des Klubs die Anstellung von mehr Lehrern und weniger Lehrerinnen in den öffentlichen Schulen. — Schulraths-Präsident Graham H. Harris wetterte in seiner gestern vor dem „Octavius Club“ gehaltenen Rede gegen den politischen Einfluß, der einer freien, segensreichen Entwickelung des öffentlichen Erziehungswesens noch immer hindernd im Wege stände, forderte die Einrichtung eines „Civil Service System“ zum Zwecke der Beförderung wirklich verdienstvoller Lehrer und Lehrerinnen und erklärte, daß nur solche Lehrkräfte zur Unterrichtsertheilung herangezogen werden sollten, die ihre Fähigkeit bewiesen hätten und ihre Ernennung ihrem Können und nicht der Protektion verdankten.

Im Volksgarten.

Die Konzerte im Fischer'schen Volksgarten, Nr. 198—200 North Avenue, erfreuen sich stetig zunehmender Beliebtheit beim Publikum. Gegenwärtig bilden komische Duetts und Szenen der Murrjahns, die launigen Vorträge des Berliner Komikers Wm. Osten, die Kouplets von Ida Cordt und eine gediegene Aufführung der Gesangsposse „Lumpaci Vagabundus“ das Programm. Auch wird in dieser Woche Herr Chas. Palmer noch allabendlich auftreten.

Kirchliche Sommerfeste.

Das Schulfest der evangelischen Bethlehems-Gemeinde, Pastor J. G. Kircher, findet am nächsten Dienstag, den 19. ds. Mts., im St. Paul-Park statt, welcher dicht bei der Morton Grove-Station der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Eisenbahn gelegen ist. Zwölf verschiedenartige Bewegungsspiele und Belustigungen für Jung und Alt, bei denen über dreißig Preise zu gewinnen sind, werden veranstaltet, Gesangsvorträge mit Posaunenbegleitung werden dargeboten und auch leibliche Erfrischungen werden verabreicht werden. Für gutes Essen wird von dem Frauen-Verein gesorgt werden. Der Spezial-Zug verläßt die Station Clybourn Place, Racine u. Clybourn Ave., 9 Morgens. Kinder verlassen die Kirche, Ecke Diversey Boulevard und Diversey Court, spätestens 8.30 Morgens. Wer die Car benutzen will, nehme die Southport Ave. Car und fahre bis Clybourn und Racine Ave. Nachmittagszüge 1.30 und 3 Uhr vom Union-Bahnhof, Canal und Madison Str. Rundfahrt für Erwachsene 25 Cents. Der Zug verläßt den Park Abends um 6 Uhr 30 Minuten. Die Kinder marschiren um 6 Uhr aus dem Grove nach dem Zuge.

Am nächsten Mittwoch, den 20. Juni, veranstalten die Vereinigten Ev. Luth. Jünglings-Vereine ihr zweites großes Pik-Nik. Dasselbe wird, wie auch im vorigen Jahre, in dem 30 Meilen von Chicago gelegenen Burlington-Park stattfinden. Da auch bei diesem Fest sehr werthvolle Preise vertheilt werden sollen, ferner ein Preiskegeln stattfindet, hoffen die Vereine, daß sich auch die Besucher wieder in Schaaren einfinden werden. Zu den Vereinigten Jünglings-Vereinen gehören die der Gemeinden St. Paul, Pastor Wunder; St. Johann, Pastor Succop; St. Jacobi, Pastor Schmitt; Christus, Pastor Werfelmann; Dreieinigkeit, Pastor Loehner; Emmaus, Pastor Fülling, und Concordia, Pastor Dietz. — Der Spezialzug, welcher den Union-Bahnhof, an Canal und Adams Str., verläßt, hält an den Stationen Canal und 16., Blue Island und Western Ave. an. Alle Freunde der Vereine sollten diese Gelegenheit benutzen, um einen vergnügten Tag im Freien zu verbringen. Fahrt- und Eintrittskosten für Erwachsene 50 Cents, für Kinder unter 12 Jahren 25 Cents.

— Börsenfluch. — Börsianer (zum anderen): „Ne Ballonfahrt wünsch' ich Dir mitzumachen als Ballast!“

MANDEL BROTHERS.

Montags - Basement - Bargains.

Preisherabsetzungs-Verkauf von Waschstoffe-Resten.

5c Neue Waschstoffe—umfassend Sheer Dimities, bedruckte Madras für Shirt Waists, Atlas Foulard für Hauskleider, beste Qualität Schürzen-Ginghams in allen Größen Checks etc.

7½c Feine bedruckte Batiste Indienne in feinen Streifen und geblümten Entwürfen auf weißem und buntem Grund—Pinks, Heliotrope, drei Schattirungen von Blau, Schwarz und Weiß etc.

10c für 25c-Qualitäten schott. Zephyr-Ginghams und Bayaderes-Madras in allen neuesten und besten Zwei-Farben-Combinationen — Pink, Heliotrope, Blau, Automobile — Shirt Waist- und Kleider-Fagons—ächte Farben.

7c für 36zöll. Percales für Hemden und Shirt-Waists—hübsche, moderne 2-farbige Streifen auf weißem und farbigem Grund — die besten Druckstoffe der Saison — wirkliche 12½c-Qualität.

7c für beste 36zöll. Silkalines in neuen Druckarten—zu einem Spottpreis erworben.

12½c für 36zöll. Kunst-Denims — in orient. Farben doppelt gedruckt-Rückseite in verschiedenen Mustern.

3c für bedruckte schott. Lawns—kleine und reizende Entwürfe — auf weißem und farbigem Grund—ächte Waschfarben.

5c **Riesiger Hochsommer-Reste-Verkauf**—die große Anhäufung von Resten — die Folge unserer großen Verkäufe in den letzten paar Monaten — müssen sofort aufgeräumt werden—wir theilen sie morgen in drei Partien und markiren sie ohne Rücksicht auf Werth oder früheren Preis — es befinden sich darunter importirte Tissues und Zephyrs, Madras, Cheviots, Galateas, Ducks, Cords, Lawns, Organdies, Irish Dimities, Batistes, Jacquards, Mulls, Draperies, Calicoes, Sateens, Tickings, Curtain Muslins etc.—viele bis zu 40c die Yard werth—9c, 7c, 5c. 7c

10c **für Dresden Jaconets** — prachtvolle Sheer-Stoffe —in dem neuen gelben und Pastel-blauen Grund mit schwarzen Entwürfen—die erste Auslage dieser hübschen Stoffe in Chicago.

12½c **für feine Irish Dimities** und gestickte Swisses — die neuesten Frühjahrs-Druckstoffe — eine große Juni-Aufräumung, ohne Rücksicht auf die Qualität oder den Werth.

Muster-Anzüge und Wasch-Skirts.

1.00 für $5.00 Wasch-Skirts; 2.00 für $10.00 Dreß Skirts; 25c für $2.00 Crash Skirts.

5.00 **für moderne geschneiderte Anzüge**—Fabrikanten-Muster-Anzüge, zusammen mit hunderten verschiedenartigen kostspieligen Anzügen, welche vom Zweiten Floor-Departement heruntergebracht wurden—eine riesige Anstrengung, alle die verschiedenartigen Partien aufzuräumen, ohne Rücksicht auf den Verlust—etliche der Anzüge haben mit Seide gefütterte Jackets — wundervolle Werthe. Moderne geschneiderte Anzüge in den neuen Eton- und enganschließenden Effekten—Jackets, durchweg mit schwerer Seide gefüttert — Sie wissen, ein Anzug wie dieser wird nie unter $15.00 verkauft—Montag können Sie ihn für weniger als das Seidenfutter kostet kaufen—so lange sie reichen, 5.00. 5.00

1.00 **für $5.00 Wasch-Skirts** —die letzten jener Muster-Skirts—Crash, Pique, Denim und Duck — hübsch besetzt—nur noch einige üb.ig — da dies Muster sind, gehen sie weg für 1.00.

2.00 **für $10 Dreß Skirts** — Sommer-Moden—ungefähr 500 an uns als Muster verkauft — so weit sie reichen — die sensationellsten je gebotenen Werthe, Montag 2.00.

25c für $2.00 Muster-Crash-Skirts—mit Braid besetzt—voll geschnitten.

Ausgezeichnete Sorte Fabrikanten-Muster-Schuhe.

Fabrikanten-Muster-Schuhe zu thatsächlich weniger als der Hälfte der Herstellungskosten — Frauen-Schuhe und Oxfords, welche durch Anfassen und das Herumschleppen in Koffern auf der Eisenbahn leicht beschmutzt wurden. **Die modernsten Fagons—alle Größen.**

1.45 **für Fabrikanten-Muster schwarzer und lohfarbiger Schuhe und Oxfords,** auch Bicycle-Stiefeletten—zum Schnüren und Knöpfen—Vesting, Tuch und Leder Obertheil, mit Patent und Leder Tips; Welt, Extension und McKay biegsame Sohlen—ein feines Assortiment hochfeinen Fußzeuges.

1.95 **für $3 Muster-Schuhe und Bicycle Stiefeletten**—jede wünschenswerthe Fagon u. Style—in Schwarz und Lohfarbe — ganz Leder oder mit Vesting Obertheil—zum Knöpfen und Schnüren—fein hergestellt — Turn-, McKay- und Welt-Sohlen—beste Art Zehen und Fersen.

75c **für Knaben- und Mädchen - Schul- und Bicycle-Schuhe, schwarz und Lohfarbe** — zum Knöpfen und Schnüren—Kid, Willow und Satin Kalbleder — drei Partien, zu 1.25, 95c und 75c.

45c **für Kinder- und Baby-Schuhe** — Odds, Ends und angebrochene Partien von Schuhen für Frauen, Knaben und Mädchen — zwei große Partien zu 25c und 45c. 25c

95c **für Frauen-Muster-Oxfords, schwarz und Lohfarbe—weiche, biegsame Sommer-Schuhe** in allermodernsten Fagons und Farben, mit Vesting Obertheil, ebenfalls ganz Leder—alle Größen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ein gräßlicher Verdacht.

Mit der Lehrfreiheit geht es wie mit der Freiheit überhaupt, d. h. sie wird von Allen verlangt und von Niemandem bewilligt. Die sogenannten Freidenker sind nicht weniger unduldsam, als die von ihnen so heftig befehdeten Kirchenleute, denn sie verwahren sich ebenso entschieden dagegen, daß ihren Kindern „der jüdisch=christliche Aberglaube" gelehrt wird, wie die Rechtgläubigen gegen den Unterricht in den ketzerischen Naturwissenschaften Einspruch erheben. Wenn die Kinder einmal selbstständig denken können, heißt es, so mögen sie unseretwegen auch anders denken, als die Eltern, aber in die weichen und empfänglichen Seelen darf kein Giftsame gestreut werden. Daran wird festgehalten, bis die Kinder den Kinderschuhen entwachsen und in die Hochschule und sogar in die Universität vordringen. Selbst wenn sie im innersten Tempel der Weisheit angelangt sind, darf man ihnen nach der Meinung ihrer geistigen Vormünder noch nicht die Fähigkeit zutrauen, zwischen der Wahrheit und dem Irrthum zu unterscheiden. Die Wahrheit ist aber natürlich stets das, was der natürliche oder amtliche Bewahrer der jungen Seelen dafür hält.

Im Uebrigen muß ja auch die Lehrfreiheit ihre Grenzen haben. Wenn der eine Professor lehrt, daß die Sonne aus brennenden festen Stoffen besteht, während der andere behauptet, daß ihre Wärme von glühenden Gasen ausgeht, so wird man beiden das Recht einräumen können, ihre Meinung zu begründen. Oder wenn der eine Volkswirth die Arbeit anders erklärt, als sein verehrter Herr Kollege, so wird man es den Studenten überlassen können, in ihrem eigenen Gemüthe zu entscheiden, ob sie sich der physiokratischen oder der ökonomistischen Auffassung zuwenden wollen. Wenn dagegen ein vom Staate eingesetzter und besoldeter Lehrer die Grundsäulen eben dieses Staates unterwühlt, so wird letzterer sich doch offenbar vertheidigen müssen. Oder will er vielleicht in den unreifen Köpfen der Zuhörer die Meinung sich festsetzen lassen, daß die Angriffe auf ihn und seine Einrichtungen von ihm selbst gebilligt werden? Unbeschadet der Lehrfreiheit, die auch ihm heilig ist, wird also beispielsweise der Ordnungsstaat einen umstürzlerischen Professor vom Katheder herunterjagen, und der republikanische Staat einen Akademiker verfolgen, der für die Monarchie eintritt. Denn die Freiheit muß bekanntlich von der Zügellosigkeit unterschieden werden.

Hierzulande ist neben der Rede=, Glaubens=, Preß= und Denkfreiheit selbstverständlich auch die Lehrfreiheit im Herzen des Volkes festgewurzelt, aber das hindert nicht, daß auf manchen Staatsuniversitäten nur der Schutzzoll, und auf anderen nur die Freiprägung gelehrt werden darf. Und diejenigen Colleges vollends, die von den verschiedenen Kirchensekten unterhalten werden, dürfen selbstverständlich keine Lehren verbreiten, die zu den Glaubenssätzen ihrer Schutzherren im Widerspruche stehen. Denn jede Anstalt muß, um sich nützlich zu machen, nach einer möglichst großen Schülerzahl streben, und die Zöglinge werden ihr nicht zuströmen, wenn sie in dem Rufe steht, die wahre Sittlichkeit zu untergraben. Man wird den „Trustees" einer Methodistenuniversität nicht zumuthen, katholische Professoren anzustellen, oder gar Lehrer zu dulden, welche das Christenthum im Allgemeinen bekämpfen. Unter dem Deckmantel der Lehrfreiheit darf nicht der Unglaube mit seinen gräßlichen Begleiterscheinungen eingeführt werden.

Nach alledem ist es keineswegs undenkbar, daß der langjährige Vorsteher der „Northwestern University" in Evanston nur deshalb zur Abdankung veranlaßt worden ist, weil er sich in öffentlichen Reden gegen den Imperialismus ausgesprochen hat. Nachdem er den Vorsitz in einer Versamlung geführt hatte, in der die Administration theilweise maßlos angegriffen, und Aguinaldo als ein edler Vorkämpfer der Freiheit hingestellt worden war, forderten verschiedene gesinnungstüchtige Zeitungen die Universitätsverwalter auf, einen solchen Verräther und Vaterlandsfeind schimpflich abzusetzen, und es ist ja möglich, daß sie dieser Aufforderung Folge leisten zu müssen glaubten. Ist es doch bekannt, daß gerade die Methodisten große Hoffnungen auf die Kolonien setzen, die ihr Glaubensbruder befreit hat, und daß sie für die Gegner der kirchlichen wie der politischen Expansion nicht viel übrig haben. Auf der anderen Seite sind aber die Trustees der Northwestern University anerkannte Ehrenmänner, deren Angaben man nicht ohne besonders stichhaltigen Grund bezweifeln darf. Wenn sie also bestreiten, daß Dr. Wade Rogers wegen seiner unkaiserlichen Gesinnung zur Abdankung bewogen worden ist, so wird man die Lehrfreiheit wenigstens in der Prohibitionsstadt Evanston noch nicht für bedroht halten dürfen. Was thatsächlich zu seiner Verabschiedung geführt hat, dürfen die Trustees leider nicht offen bekennen, doch sind Gerüchte im Umlaufe, die ihre Beweggründe wenigstens muthmaßen lassen. Kurz gesagt, ist anscheinend wieder einmal die niedrige Eifersucht des Mannes gegen die geistig emporstrebende Frau im Spiele gewesen.

Der Evanstoner Musensitz ist nämlich in den letzten Jahren gerade von der wißbegierigen weiblichen Jugend auffallend bevorzugt worden. Wie an allen Schulen, in denen beide Geschlechter gemeinschaftlich und nach dem Grundsatze der vollständigen Gleichberechtigung erzogen werden, sind die männlichen Zöglinge schnell und sicher von den weiblichen verdrängt worden. Ohne Frage ist diese Erscheinung dort wie überall mit der berühmten Entwicklungslehre zu erklären, derzufolge im Kampfe um's Dasein auf die Dauer stets der Tauglichste obenauf bleibt. Die dem sogenannten stärkeren Geschlechte angehörenden Trustees wollen aber ein so beschämendes Geständniß nicht ablegen und erheben deshalb lieber den Vorwurf, daß die Jünglinge nur deshalb immer seltener in der Universität werden, weil ihnen diese zu „weibisch" geworden ist. Für die dem zarter besaiteten Geschlechter zusagende Verfeinerung soll nun Dr. Henry Wade Rogers verantwortlich sein, und nur deshalb sollen die Trustees ihm sein Abdankungsgesuch in die Hand gedrückt haben. Er wäre also in Wahrheit nicht als ein Opfer der Lehrfreiheit, sondern der Co=Education gefallen.

Sollte diese Darstellung die richtige sein, so müßte der Genius der Republik, um eine wenig bekannte und äußerst dichterische Redensart zu wählen, erst recht trauernd sein Haupt verhüllen. Denn während eine weise Beschränkung der Lehrfreiheit oder der Freiheit im Allgemeinen, wie oben dargethan, nicht viel zu bedeuten hat, würde mit der Co=Education die köstlichste Errungenschaft der Nation vernichtet werden. Die volle Größe der Demokratie kommt selbst den einfältigsten Kindern der Monarchie mit einem Schlage zum Bewußtsein, wenn sie vernehmen, daß in den Ver. Staaten die Gymnasiasten mit den höheren Töchtern in dieselbe Schule gehen, und daß die Freunde mit den Freundinnen zusammen die Universität beziehen können. Wird also diese Einrichtung durch Unverstand oder Bosheit gefährdet, so fixkt nicht nur eine der Säulen, sondern diejenige Säule in den Staub, welche das stolze Gebäude getragen hat. Dr. Harper, der Mitkämpfer, um nicht zu sagen Mitbewerber des Dr. Rogers, in Hyde Park, scheint allerdings seiner Universität einen rein männlichen Stempel aufdrücken zu wollen, aber muß der Hort der Wissenschaft am nördlichen Ende Chicagos alles nachahmenswerth finden, was der Hüter der heiligen Flamme am südlichen Ende thut, oder kann es einen Augenblick zweifelhaft sein, wer von beiden sich auf dem richtigen Wege befindet? Die Trustees der Northwestern University sind des ihnen zur Last gelegten Verbrechens noch nicht überführt, aber wenn sie schuldig sind, so werden sie mit Aaron Burr, Benedict Arnold und den Copperheads auf ewige Zeiten den entarteten Söhnen ihres Landes beigezählt werden. Und die Co=Education wird ihre Anschläge überleben, wie die Freiheit über ihre Feinde triumphirt hat. Die einzige, ungetheilte und untheilbare Co=Education jetzt und immerdar.

Hundegeschichten.

Das Kentuckier Berufungs = Gericht hat die Entdeckung gemacht, daß „Hunde besonders reizbar sind, wenn sie fressen", und erklärt, daß sie unter gewissen Umständen — wenn sie bei ihrem Frühstück oder Abendbrot geneckt und gestört werden — den Störenfried beißen mögen, ohne daß dadurch ihre Herren dem Gebissenen gegenüber schadenersatzpflichtig werden. Der besondere Fall, in welchem diese Entscheidung getroffen wurde, wird in folgender Weise dargestellt:

Namens eines elf Jahre alten Mädchens wurde gegen einen Mann Namens Wolff eine Schadenersatzklage anhängig gemacht, weil Wolffs Hund das Mädchen gebissen hatte. Der Beklagte machte bei dem Prozeß geltend, daß der Hund ein ruhiges und gutmüthiges Thier sei und nur gebissen habe, weil er ganz außerordentlich gereizt worden sei, indem das Mädchen ihm das Stück Fleisch, an welchem er eben fraß, wegnehmen wollte und ihn sonstwie neckte; das Mädchen habe den Biß nur sich selbst zu danken, sei, wie es in der Gerichtssprache heißt, durch ihre eigene Nachlässigkeit dazu gekommen.

Jedes Geschöpf hat seine Rechte, und man sollte meinen, jeder rechtlich denkende Mensch würde einem Hund das Recht zugestehen, sein Stück Fleisch in Ruhe zu verzehren, vorausgesetzt, daß er auf ehrliche Weise dazu gekommen ist. Trotzdem das in dem Kentuckier Fall nachgewiesen wurde, weigerte sich der Richter jedoch, die Geschworenen darüber entscheiden zu lassen, ob das Mädchen „nachlässig" gewesen war, also selbst Schuld an ihrem Unfall hatte; er wies die Geschworenen an, sich nur an die Thatsache zu halten, daß der Hund das Kind biß, und daraufhin sprach die „Jury" dem Mädchen $1000 Schadenersatz zu. Wolff legte gegen dieses Urtheil Berufung ein, und das Berufungsgericht stieß das Urtheil um, indem es erklärte, man müsse auch auf die Gefühle der Thiere Rücksicht nehmen; das Mädchen hätte wissen müssen, daß es gefährlich ist, Hunde beim Fressen zu necken, und es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß sie wenigstens beigetragen habe zu ihrem Unfall durch „Nachlässigkeit". Der Richter hätte es deshalb den Geschworenen erlauben müssen, die besonderen Umstände in Betracht zu ziehen.

* * *

Da wir jetzt im Beginn der Jahreszeit der „tollen", „verlorenen" und sonstwie unglücklichen Hunde stehen, mag eine andere Hundegeschichte, die erzählt, wie ein Hund wieder zu seinem rechtmäßigen Herrn kam, von etwas Interesse sein. Vor dem Friedensrichter „Jake" Levine in Nashville, Tenn., erschienen jüngst ein Mann, eine Frau und ein Hund, und um letzteren drehte sich der Streit. Es galt festzustellen, wem der Hund gehörte; der Mann beanspruchte ihn als sein Eigenthum, die Frau that desgleichen in etwas höherer Tonart, der Hund sagte gar nichts, und die beiderseitigen Zeugen widersprachen sich. Es war ein schwieriger Fall. Nach angestrengtem Nachdenken kam aber dem Richter, der dem Hunde gern gerecht werden und zu seinem rechtmäßigen Eigenthümer verhelfen wollte, die Erleuchtung. Er wies den Mann und die Frau an, aus seiner Office hinauszutreten auf die Straße, und, der Mann rechts, die Frau links, je einen Block weit in entgegengesetzter Richtung zu gehen. So geschah's, und nachdem sich beide entfernt hatten, wurde der Hund losgebunden, der stürmisch und voller Freude der Fährte des Mannes folgte und bald schwanzwedelnd an diesem in die Höhe sprang. Der Mann, die Frau und der Hund wurden dann wieder vor den weisen Salomo gebracht, der den Hund dem Manne zusprach mit der Bemerkung, „das müßte ein sehr trauriger Hund sein, der seinen eigenen Herrn nicht kennt."

Vom Hundestandpunkte aus war diese Entscheidung jedenfalls sehr weise und gerecht, Menschen werden aber darüber anders denken, denn das Besitzrecht mag dabei arg gekränkt sein. Würde man in allen solchen Fällen dem Hunde die Entscheidung überlassen, so würde man hinfort keinen erwachsenen Hund mehr kaufen können, denn der Hund würde immer seinem früheren Herrn, der ihn groß zog, folgen.

Da hat's ein Chicagoer Friedensrichter der Nordseite, ein biederer Deutscher, in ähnlichem Falle doch besser gemacht. Dieser Hundefall war nach mehrmaliger Vertagung und Verschiebung wieder einmal aufgerufen. Der Hund, die beiden streitenden Parteien und deren Zeugen waren anwesend, und den Hintergrund des Zimmers füllten Neugierige aus, die von dem berühmten Hundefall schon gehört hatten. Unter ihnen befand sich ein Fleischerjunge, der einen Korb mit Fleischwaaren, die er austragen sollte, vor sich auf den Fußboden gestellt hatte. Die Verhandlungen begannen und waren ziemlich uninteressant, so daß der Hund, der mit einem Bindfaden an ein Bein des Advokatentisches festgebunden war, seine ganze Aufmerksamkeit dem Fleischkorbe zuwendete. Auch dem Fleischerjungen war die Sache nicht so interessant, wie er wohl geglaubt hatte. Er hob seinen Korb auf, nahm ihn unter den Arm und verschwand durch die offenstehende Thür. Da kam die Katastrophe; wie der Hund den Korb verschwinden sah, machte er einen gewaltigen Satz, der Advokatentisch fiel um, der Bindfaden zerriß, und der Hund verschwand zur Thüre hinaus. Sofort waren ein paar Konstabler auf den Beinen, den Hund zu verfolgen und einzufangen, aber da zeigte sich unser richterlicher Landsmann in seiner ganzen Größe. „Hier", rief er mit Kommandostimme, „hier ge blieben! Let that d..... dog go! Wer ihn einfängt, mag ihn behalten, ich will ihn nicht wieder sehen. Der Fall ist abgewiesen!" — Und Hund und Männer sah man niemals wieder.

Vom Chicagoer Verkehrswesen.

Die nordwestliche Hochbahn ist im Betrieb! Wie ein Jubelruf ging's durch die ganze Nordseite unserer Stadt, und die Nord=Chicagoer waren nicht faul, das neue Verkehrsmittel zu benutzen. Im Gefühle ihrer nunmehrigen Unabhängigkeit sind sie bereit sich die Kabelbahn den Buckel hinaufsteigen zu lassen; stolz schreiten sie an ihnen vorüber, den noch etwas weit auseinander liegenden Haltestellen der Hochbahn zu, und die weit draußen Wohnenden freuen sich nunmehr der „Suburban"=Züge entbehren zu können und nicht mehr nöthig zu haben, genau auf die Minute fortzueilen, den Zug zu erwischen.

Ganz so schnell, wie mit den Vorstadtzügen, kommt man mit der Hochbahn allerdings noch nicht in die Stadt; es ist auch noch etwas unbequem, die Hochbahn zu benutzen, da sie noch nicht bis an die Stadtgrenze reicht und man noch die elektrische Bahn benutzen muß, vom hohen Norden aus die Hochbahn zu erreichen. Da man auch auf der „Trolley" seinen „Nickel" bezahlen muß, ist's auch nicht viel billiger als die Dampfbahnfahrt, aber es geht doch schneller als die Fahrt mit „Trolley"= und Kabelbahn und es ist etwas Neues und bietet gar mancherlei Kurzweil, die man sonst nicht hatte.

„Dein Zug ist doch noch nicht fällig, willst Du schon fort?" — „Ja, ich will einmal mit der Hochbahn fahren. Adieu Frau, adieu Kinder!" und fort ist der eifrige Geschäftsmann — eine halbe Stunde früher als sonst, aber die Hochbahnfahrt dauert länger und im Geschäft will er zur gewohnten Zeit sein. Jetzt steht er an der Straße und wartet auf die „Trolley". Es dauert ein wenig lange, aber der Morgen ist schön und dieses Warten ist einmal eine ganz angenehme Abwechselung, denn sonst muß er immer laufen, „seinen" Zug noch zu kriegen. Er hat nach der Uhr gesehen, als er von zu Hause wegging und wieder als er an der „Ecke" ankam. Jetzt zieht er sie wieder. Donnerwetter, schon zwölf Minuten gewartet. Aber da kommt ja auch eine Car. Er tritt nahe an das Geleise und winkt energisch, denn der Motormann macht gar keine Miene anzuhalten, und richtig, die Car saust an ihm vorbei. So schnell das ging, sah er doch die schadenfroh lächelnden Gesichter einiger Passagiere, und die rückwärtige Handbewegung des Motormannes, und nun er der folgte, sieht er, daß in kurzer Entfernung eine zweite Car folgt. Diese hält und er steigt auf und ist bald an der Hochbahn. Er steigt die Treppe hinauf, deponirt seinen Nickel, den er sorglich bereitgehalten hat, um nicht aufgehalten zu werden und kommt auf der Platform an gerade wie ein Zug abfährt. Aergerlich! Wieder muß er warten, aber das Warten ist ganz schön hier oben. Von so hohem Standpunkte aus hat er die Gegend zuvor noch nicht gesehen, und sie macht sich sehr gut im strahlenden Morgensonnenlicht. Sein Auge schweift über helles frisches Grün, ruht auf diesem und jenem besonders stattlichen Baum, auf dem aus der Ferne herüberwinkenden Haus eines Bekannten — die Luft ist so klar und rein, daß es ein Genuß ist, tief Athem zu holen und Lungen voll zu saugen, und es ist so friedlich, so still ringum, als ob's gar kein Geschäft und Lärmen gebe auf der Welt. Donnerja, das Geschäft — es wird spät! Er war an das äußerste Ende der Platform getreten, um unbehinderten Ausblick zu haben, und wie er sich jetzt umdreht, sieht er, daß sich eine kleine Menschenmenge angesammelt hat, und da kommt ja auch schon ein Zug. Alles drängt nach den Zugängen, und wie er endlich in's Innere eines Wagens kommt, ist derselbe schon ziemlich angefüllt; es gelingt ihm aber doch noch, einen Sitz zu bekommen, und nun geht's los. Der Zug fährt ziemlich rasch und stoßlos, und es ist ganz unterhaltend, zum Fenster hinauszublicken in die Fenster anderer Leute hinein. An jeder Station steigen viele Passagiere ein, die Sitzplätze sind bald alle besetzt, und jetzt pflanzt sich vor ihm ein dickgerathener Bürger auf, der ihm den Ausblick durch das jenseitige Fenster versperrt und ihm bei der nächsten Kurve der Bahn sehr unsanft auf sein bestes Hühnerauge tritt. Aber der Mann entschuldigt sich höflich, und es war ja auch kaum seine Schuld, der Wagen „stieß" gewaltig an jener Kurve, und die Passagiere sind noch nicht mit den „Ecken" vertraut und somit noch nicht eingeschustert auf das richtige Balanziren. Der Zug hält wieder an einer Station und er bleibt auch halten, nachdem das Zeichen zur Weiterfahrt gegeben ist. Man guckt und reckt die Hälse nud fragt sich, was wohl los sein könne, und bald kommt die Aufklärung. Der elektrische Strom ist ausgegangen, wie lange er ausbleiben wird, läßt sich nicht sagen, und wer nicht auf unbestimmte Zeit warten will, kann aussteigen und sich sein Geld wiedergeben lassen. „Sie wollen die Nickel wieder herausgeben?" denkt unser Geschäftsmann, „da wird die Geschichte lange dauern," und er steigt aus, um seine Fahrt „stadtwärts" mit der Kabelbahn fortzusetzen. Endlich im Geschäfte angelangt, findet er, daß er nahezu eine halbe Stunde „spät" ist, trotzdem er etwa eine halbe Stunde früher als gewöhnlich sich vom Busen seiner Familie losriß. Aber schön war's doch und solches Pech hat man auch nicht immer.

* * *

Die Nordwestliche Hochbahn ist auch nicht vollkommen, aber nur ein Narr würde Vollkommenes verlangen, zumal hier in Chicago. Den ersehnten Schnellverkehr hat sie noch nicht gebracht, dafür aber eine Verkehrsmittel=Vermehrung, die auf's Freudigste zu begrüßen ist und wirklich ein dringendes Bedürfniß war, wenn's jemals ein solches gab. Die Kabel= und Trolley=Bahnen der Nordseite sind bedeutend „entlastet", und auf den Vorstadtzügen sind heute Sitze zu haben, wie Fliegen im Sommer. Und auch der Verkehr zwischen den verschiedenen Stadttheilen wurde durch ihre Eröffnung etwas erleichtert, wenn auch nur wenig und lange nicht in dem Maße, wie das der Fall sein könnte. Aber der Chicagoer ist in dem Punkte nicht verwöhnt und dankt schon für kleine Geschenke.

Man kann schon seit vielen Jahren von New York nach San Francisco ohne Wagenwechsel fahren, und es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß man in absehbarer Zeit von Chicago über Alaska und die Behrings=Straße nach Berlin wird fahren können, ohne den Wagen wechseln zu müssen. Wer aber mit einem öffentlichen Verkehrsmittel von der Nordseite nach der Südseite Chicagos will, der m u ß umsteigen; desgleichen wer von der Südseite nach der Westseite will. In New York baut man jetzt eine Brücke über den East River, um eine Verbindung zwischen den New Yorker und den Brooklyner Hochbahnen zu schaffen und New Yorker Züge unmittelbar nach Coney Island und Süd=Brooklyn, Brooklyner nach Bronx fahren lassen zu können — um die ganze Riesenstadt Groß=New York nach Möglichkeit zu einem einheitlichen Ganzen zu machen, in welchem die Bürger, ohne umsteigen zu müssen, zwischen den entlegensten Punkten verkehren können. Hier will man Millionen ausgeben für die Anlage eines Tunnels — eines Subway für die Straßenbahnschleifen, um die drei Hauptstadttheile Nord, Süd und West möglichst lange aus einander halten zu können. Im innersten Herzen der Stadt — innerhalb der „Schleifen" — steigen die Grundeigenthumspreise und Miethen in's Ungemessene, während gerade außerhalb der Schleifen Preise und Miethen stark zurückgegangen sind. Das große „Retail" = Geschäft muß innerhalb der Schleifen liegen, wenn es nicht von vornherein auf die mögliche Kundschaft zweier Stadttheile verzichten will. Der Straßenverkehr im Herzen der Stadt wird immer dichter und schwer behindert durch die sich kreuzenden und wiederkreuzenden Kabelbahnschleifen mit ihren langen Zügen. Die Züge sind beim Fahren über diese Schleifen zumeist leer, denn sie müssen langsam fahren und oft halten, und die Abnutzung und der Kraftaufwand ist dabei sehr groß. Würden die von Norden kommenden Züge, anstatt um die Schleife und wieder zurück zu fahren, theils direkt nach Süden, theils nach Westen fahren, die von Süden kommenden Züge in gerader Linie durch den Geschäftstheil hindurch theils nach Norden, theils nach Westen u. s. w., so würde nicht nur viel an Zeit, Kraft und Material gespart werden, es würde auch eine Verbindung geschaffen werden für die verschiedenen Stadttheile, der Verkehr in den Straßen würde freier werden und die Zusammenpressung des Geschäfts auf einen kleinen Raum würde aufhören.

Die Aufhebung der Schleifen würde vielleicht dem Straßenverkehr in der inneren Stadt nicht die volle Befreiung geben, die zu wünschen ist, würde aber sicherlich etwas Erleichterung schaffen, und das wäre, verbunden mit den anderen Vortheilen, doch wohl schon des Versuches werth, zumal derselbe sozusagen im Handumdrehen und ohne irgendwie nennenswerthe Kosten gemacht werden könnte. Ein Subway für die Schleifen würde Millionen kosten und bestenfalls erst in ein paar Jahren fertiggestellt werden können; die oben angedeutete Aenderung könnte in ein paar Wochen fix und fertig sein. Es wäre nur nöthig, zwischen den Geleisen der Nord=, Süd= und Westbahnen Verbindungsgeleise zu legen und die nöthigen Aufschriften an den Wagen anzubringen, wie North Limits, Wabash und Cottage Grove Ave.; Lincoln Ave. und South State Str.; Clybourn Ave. und Blue Island Ave.; Milwaukee Ave. und Madison Ave. u. s. w. Von einem Kabel überspringen auf's andere; kann man schon heute. Daß die Bahnen sich in den Händen getrennter Gesellschaften befinden, kann kein ernstliches Hinderniß sein (auch auf dem Wege von New York nach San Francisco fährt man über verschiedene Bahnen). Es würde sich bei gutem Willen leicht genug eine Berechnung finden lassen, die allen Betheiligten gerecht würde, und der etwaige Einwand, daß die Bahnen dann möglicherweise für 5 Cents Passagiere fünfzehn und zwanzig Meilen weit befördern müßten, wäre vollends hinfällig. Für jeden Nickel, den sie vielleicht verlieren würden dadurch, daß man von North Ave. nach dem Jackson Park fahren könnte, würden sie zehn mehr einnehmen infolge der der Erleichterung folgenden Zunahme des Verkehrs. Auf den Brooklyner Hochbahnen kann man für einen Nickel fünfundzwanzig Meilen fahren, und die Bahnen finden ihre Rechnung dabei.

Wollen sich die Kabelbahnen nicht auf einen solchen Vorschlag einlassen, weil sie lieber Millionen ausgeben wollen (beziehungsweise die Stadt dazu veranlassen wollen), als Tausende, so könnten vielleicht erst einmal die Hochbahnen den Versuch machen. Hier wären so gut wie gar keine Abänderungen nöthig, und der Versuch könnte nichts kosten.

Es erscheint Fremden unnöthig, wenn nicht geradezu lächerlich, daß ein von Norden kommender Passagier durch die Ticket=Office hindurch und einen neuen Nickel bezahlen muß, um mit der Lake Str. Bahn nach Westen weiterfahren zu können, daß er die Treppe hinunter und nachdem er die Straße gekreuzt, drüben wieder die Treppe hinaufklettern muß, um die Fahrt nach Süden fortzusetzen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums=Markte.

Während in Bezug auf Verkäufe die übliche Sommerstille bereits eingetreten ist, durch die allgemeine Geschäftsstille, welche in Jahren einer Nationalwahl immer vorherrscht, nur noch auffälliger geworden, war die abgelaufene Woche doch in mancher Beziehung für Grundbesitzer interessant. In erster Linie ist durch eine gerichtliche Entscheidung festgestellt worden, daß die städtischen Behörden auf Spezialumlagen für Straßenverbesserungen keine Zinsen berechnen dürfen, wenn nicht die betreffenden Arbeiten fertig gestellt und die Zahlungsanweisungen dafür den Kontraktoren wirklich ausgehändigt worden sind. Nicht weniger als 80,000 Baustellen werden durch diese Entscheidung direkt betroffen, und den betreffenden Besitzern wird dadurch eine erkleckliche Ausgabe erspart, welche bisher nur der Stadtkasse zu Gute kam. Inzwischen hat der Stadt=Kämmerer entschieden, daß er Rabatte auf derartige öffentliche Arbeiten nur dann bezahlen will, wenn alle Umlagen dafür in Voll kollektirt sind. Das gegenwärtige Spezialsteuer=Gesetz hat nämlich einen der Hauptfehler des alten Gesetzes beibehalten, wonach die Voranschläge für die Arbeiten immer von 10 bis 25 Prozent höher sind, als der durchschnittliche Kostenpreis.

Die Grundeigenthums=Börse hat sich in einer am Mittwoch abgehaltenen Versammlung zu Gunsten einer Erhöhung der fundirten Stadtschuld für öffentliche Arbeiten ausgesprochen, will aber die Summe der auszugebenden Bonds auf das kleinste mögliche Maß beschränkt wissen. Zu diesem Zwecke soll demnächst eine Konferenz von Mitgliedern der Börse und den betreffenden städtischen Beamten stattfinden. Es hat sich herausgestellt, daß wirklich nothwendige Arbeiten etwa $20,000,000 erfordern werden, außer der Flußverbesserung, für welche nicht weniger als $25,000,000 veranschlagt sind. Diese letztere enorme Ausgabe soll nach Ansicht der Grundeigenthums=Börse durch die Drainage=Behörde aufgebracht werden, deren Jurisdiktion sich bekanntlich nur bis zur 87. Str. südlich erstreckt.

In beiden Fällen ist eine Bondsausgabe in Aussicht genommen, mit Schuldscheinen, die womöglich auf 50 Jahre gelten sollen, so daß für diese Arbeiten, die meistens permanenter Natur sind, also den kommenden Geschlechtern von eben solchem Nutzen sind, wie den gegenwärtigen, auch die Nachwelt ihr angemessenes Theil zu bezahlen haben wird. Gegenwärtig beträgt die fundirte Schuld der Stadt $22,000,000, einschließlich $5,000,000 Weltausstellungs=Bonds. Unter einer Entscheidung des Staats=Obergerichts betreffs des Steuergesetzes würde die Stadt eventuell bis zu $70,000,000 Bonds ausgeben dürfen. Eine solche enorme Stadtschuld soll aber verhindert werden durch zweckentsprechende Amendirung des Gesetzes.

* * *

Wie schon gesagt, war das Geschäft der Woche ungewöhnlich flau. Ein Gerücht, daß die Liegenschaft 157 bis 163 La Salle Str., 88 bei 206 Fuß, mit dem National Life Gebäude, an ein New Yorker Konsortium für $1,100,000 verkauft sei, hat sich bis jetzt nicht bewahrheitet, und das Geschäft wird auch wohl nicht realisirt werden, denn die Parteien sind rund $100,000 auseinander, und die National Lebensversicherungs = Gesellschaft, die durchaus nicht gezwungen ist, zu verkaufen, besteht auf dem Preise von $1,100,000. Dies ist die Einschätzung der Versicherungs=Behörden von Wisconsin und Illinois. Die Einschätzungen der Swiftschen Steuerkommission von 1896 und der Steuerbehörde vom letzten Jahre waren $1,099,120, bezw. $958,390. Im Falle aus dem obschwebenden Geschäfte nichts wird, dann wird die National im nächsten Jahre das gegenwärtige Gebäude abtragen und ein neues im modernen Style errichten. Das gegenwärtige Gebäude hat einen Miethsertrag von $45,000 per Jahr.

Als Unikum darf erwähnt werden, daß Chicagoer Kapitalisten das Parker=Gebäude in New York, mit 131 bei 150 Fuß Land an der Südost=Ecke der Fourth Ave. und 19. Str. für $1,800,000 angekauft haben.

Die im Laufe der Woche registrirten hiesigen Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	330	$1,029,936
Landbezirke	88	841,399
Zusammen	418	$1,871,335
Vorhergehende Woche	468	2,055,456
Entsprechende Woche von 1899	422	1,283,184
Entsprechende Woche von 1898	429	2,049,760
Entsprechende Woche von 1897	322	2,145,793
Entsprechende Woche von 1896	378	2,085,490

Das Apartmenthaus=Eigenthum an der Südwest=Ecke von 65. Place und Washington Ave., mit 70 bei 125 Fuß Land, wurde von Frank N. Derby für $50,000 gekauft, und von dem Käufer eine Hypothek von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent an die Illinois Trust & Savings Bank ausgestellt.

Frau Anna B. Wendell kaufte das Apartmenthaus an der Südost=Ecke von Forest Ave. und 31. Str., mit 64 bei 125 Fuß Land, für $64,000.

Im Wege des „Trust"=Verfahrens wurde die große Wynn'sche Steinbruch=Anlage in Lemont, mit 269 Acres Land, an die National Stone Co. für $700,000 überschrieben, und dann eine weitere Uebertragung an die Title Guarantee & Trust Co. vorgenommen, um eine Bondsausgabe von $200,000 zu 6 Proz. sicher zu stellen.

Die Liegenschaft Nr. 217 South Water Str., 20 bei 150 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, ist von Charles W. Lasher an Leverett Thompson für $55,000 verkauft worden. Die Einschätzung dieses Eigenthums durch die Swift'sche Steuerkommission von 1896 und die Steuerbehörde für letztes Jahr war $51,550, bezw. $39,900.

John M. Wing verkaufte an R. E. Ismond die Liegenschaft Nr. 235 Lake Str., 20 bei 180 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, für $37,000. Die beiden in Betracht kommenden Einschätzungen waren $57,390, bezw. $40,600.

Der Grundpacht=Vertrag des Grundstückes 136 State Str., 24 bei 124 Fuß, mit dem darauf befindlichen vierstöckigem Gebäude, ist von Joseph E. Tilt an Geo. W. Tarr für $40,000 und unmittelbar darauf an Howard Ames für $41,000 weiter verkauft worden. Das Land gehört der Schulbehörde, und ist unter Grundpacht für fünfzig Jahre von 1880, mit zehnjährigen Einschätzungs=Perioden. Bis soweit waren die Pachtbeträge $2592, $4320 und $9600 per Jahr, wodurch State Str.=Werthe schlagend illustrirt werden.

Das Eigenthum der Lassig Bridge & Iron Works, mit etwa 3 Acres Land an der Reaper Str. und Diversey Ave., ist an den „Brücken=Trust", alias

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Wilhelmine Auerbach,

im Alter von 75 Jahren 10 Monaten 11 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 18. Juni statt, vom Hause ihrer Tochter, 3021 Archer Ave., nach Oakwood Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen

Gotthelf Auerbach, Gatte.
Moritz, August, Sophie, John und Charles, Kinder.

Todes=Anzeige.

Germania Loge 182, A. F. A. M.

Die Brüder obiger Loge sind ersucht, sich am Sonntag, den 17. Juni, Mittags 1 Uhr, in der Logenhalle einzufinden, um dem verstorbenen Bruder

Heinrich Ladewig

die letzte Ehre zu erweisen.

F. W. Thomsen, Meister vom Stuhl.
John G. Harke, Sekretär.

AUDITORIUM.

Dienstag, den 19. Juni, 8 Uhr Abends:

34. Jahres=Schlußfeier und

KONZERT

. . . des . . .

CHICAGO MUSICAL COLLEGE

Dr. F. Ziegfeld, Präsident.

Programm durch Gewinner von Diamant=Medaillen.

Vollständiges Orchester . . . 50 Musiker
werden mitwirken.

Reservirte Sitze in der Auditorium Box=Office zu haben.

Studenten können Umtausch=Tickets erhalten im Chicago Musical College, College=Gebäude, 202 Michigan Boulevard.

ELMWOOD CEMETERY.
Deutscher Friedhof.
Größter und schönster Friedhof in oder nahe Chicago, nur 8½ Meilen vom Court House gelegen. Ecke Grand und 76. Ave., an der C., M. & St.P.=Eisenbahn.—Lotten verkauft auf Abzahlungen. Schreibt wegen illustrirtem Büchlein. 7mo,tglkson*
Chicago Office, 100 Washington Str.

Todes=Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Johanna Bräutigam

im Alter von 20 Jahren und 11 Monaten nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Montag, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 129 Orchard Straße, nach Waldheim statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Louise Bräutigam, Mutter.
Augusta Klermund, Wilhelm, Richard und Ella Bräutigam, Geschwister.
Karl Klermund, Schwager.

Danksagung.

Order of Mutual Protection.

Den Beamten und Mitgliedern der Reuter=Loge Nr. 40, O. M. P., sowie der Supreme=Loge, Order of Mutual Protection meinen verbindlichsten Dank für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes für meinen verstorbenen Gatten

John Baumgart.

Ich empfehle Jedermann diesen Orden wegen seines guten Planes und prompter Auszahlung der Sterbegelder.

Mrs. Emma Baumgart.

Großes Sommerfest
— der —
Vereinigten Sänger v. Chicago
am Sonntag, den 24. Juni 1900
in Ogdens Grove.
Eintritt 25c die Person. Anfang 1 Uhr. 17,24jun

Viertes jährliches Piknik,
veranstaltet von der
Unity Lodge No. 18,
K. & L. of A.,
abgehalten im Worlds Fair Park, 67. Straße und Stony Island Ave., Sonntag, 24. Juni 1900.
Nehmt Car bis 63. Str. und transferirt auf elektrischer bis Stony Island Ave., oder nehmt Hochbahn bis Stony Island Ave.—Im Falle von Regenwetter wird das Piknik verschoben und später in den Zeitungen bekannt gemacht.—Tickets 25c pro Person. 17,23j

1. großes Picnic, Schülerfest u. Preisturnen
sämmtlicher Klassen des
Turn=Vereins „La Salle"
am Sonntag, den 17. Juni 1900,
in Harm's Park, Ecke Western und Bertau Aves.
Tickets 15 Cents die Person.
Anfang des Preis=Turnen um 2 Uhr Nachm.
Man nehme Lincoln Avenue Car bis Irving Park Boulevard, gehe dann 2 Blocks nördlich an Lincoln Ave. und 3 Blocks westlich an Bertau Ave. jsfoau

Großes jährl. Ordens=Piknik
— des —
Arbeiter=Unterstützungs=Vereins
Nos. 1, 2 u. 3 v. Chicago, A. U. V. O.,
in Ertl's Grove, 1995–2005 Ashland Av.,
Ecke Addison Avenue.
am Sonntag, den 24. Juni 1900.
Tickets 25c für Herr und Dame, an der Kasse 25c pro Person. 17,23jn

Grosses Piknik
veranstaltet vom
Banner Pleasure und Fritz Reuter Club
am Sonntag, den 24. Juni 1900,
in HOFFMANN'S GROVE (Riverside).
Eintrittspreis 25 Cents.
Im Falle ungünstiger Witterung findet das Piknik am Sonntag, den 1. Juli, statt. jun17,23

Zweites Pik=Nik
— des —
Schwäbischen Frauen=Vereins
findet statt am Sonntag, den 1. Juli 1900 in
Hoerdts Grove.
Ecke Belmont, Western und Clybourn Ave.—Eintritt 25c pro Person. 17,26,28jn

Chicago Turngemeinde.
Die Mitglieder sind ersucht, sich morgen zahlreich einzufinden, um den nach Philadelphia Reisenden das Geleite zum Bahnhof zu geben. Abmarsch 12:30.

SCHOLL,
Photograph.
Studio: 553 S. Halsted, nahe 14. Str.

SUNNYSIDE PARK.
HOPKINS PAVILLON.
2 Uhr Nachm. | Täglich 2 Vorstellungen | 8:30 Abends.
Feines Vaudeville.
Sheridan Simpson.—M. Albert Gaille.—O'Brien & Buckley.—Lawrence Schwestern.—Douglas & Ford.—Geo. Austin.—Die Geraldines.—Eintritt zum Park frei, ausgenommen am 15. August.

Freie Theater=Vorstellung
jeden Abend und Sonntag Nachmittag, in
...SPONDLYS GARTEN...
Nord Clark Str., 1 Block nördlich von Gerrit Wheel.
Neue Gesellschaft jede Woche.

Lokalbericht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

American Bridge Co., für $215,500 überschrieben worden.

* * *

Außer den bereits in Verbindung mit Verkäufen erwähnten Hypotheken war das Anleihegeschäft der Woche nicht von Bedeutung. Die Northwestern Mutual machte auf den Wendell Block, ein vierstöckiges Store und Flatgebäude mit 64 bei 125 Fuß Land an der Südost-Ecke von Forest Ave. und 31. Str., eine Anleihe von $24,000 für zehn Jahre zu 4½ Proz. Der Werth der Sicherheit ist $64,000.

Die New England Mutual machte auf die Liegenschaft 329 State Str., 20 bei 165 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, eine Anleihe von $25,000 für fünf Jahre zu 4Proz. DerSteuerwerth der Sicherheit ist $65,050.

Andere erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $11,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 114 Fuß an der Südost-Ecke von West Congreß und Morgan Str.; $12,00 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 96 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von West Harrison Str. und Hoyne Ave.; $12,000 für drei Jahre zu 6 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an Honore Str., zwischen West Monroe und Adams; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 35 bei 125 Fuß an Champlain Ave.; zwischen 44. und 45. Str.; $16,500 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 60 Acres in Hanover Township; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 161 Fuß an Prairie Ave., zwischen 47. und 48. Str.; $11,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 100 Fuß an Whiting Str., zwischen Sedgwick und Orleans; $12,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 50 bei 170 Fuß an Michigan Ave., zwischen 61. und 63. Str.

Auf den dritten Antheil an der Liegenschaft an der Südwest-Ecke von South Water Str. und Wabash Ave., 44 bei 140 Fuß mit fünfstöckigem Gebäude, ist eine Anleihe von $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent gemacht worden. Der Steuerwerth des ganzen Anwesens ist $168,925, so daß also die Sicherheit für die Anleihe sich auf $56.300 beläuft.

Eine Anleihe von $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. wurde auf die Anlage der Great Northern Molding Co., mit 75 bei 215 Fuß Land an Morgan Str., zwischen Maxwell und West 12. Str. gemacht.

Ein europäisches Finanz-Institut hat auf das Eigenthum an der Nordost-Ecke von State und Adams Str., 76 bei 147 Fuß mit fünfstöckigem Gebäude, eine Anleihe von $120,000 für zehn Jahre zu 4 Prozent gemacht. Die eingeschätzten Steuerwerthe der Sicherheit waren in 1896, $973,340 und im letzten Jahre $887,905.

Im Baufache ist wenig Erwähnenswerthes zu verzeichnen. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	20	$ 40,500
Südwestseite	16	88,000
Nordseite	10	26,400
Nordwestseite	24	73,750
Zusammen	70	$ 228,650
Vorhergehende Woche	51	102,050
Entsprechende Woche von 1899	104	555,175
Entsprechende Woche von 1898	81	248,400
Entsprechende Woche von 1897	106	399,600
Entsprechende Woche von 1896	140	1,159,050

Die Woodlawn Park Presbyterianer Gemeinde beabsichtigt an der Südwest-Ecke von 64. Str. und Kimbark Ave. Ave. eine neue Kirche zu erbauen, die $25,000 kosten soll.

Die beiden öffentlichen Schulgebäude in Chicago Heights sollen durch Anbauten mit einem Kostenaufwand von etwa $12,000 vergrößert werden.

Für die Calumet Portland Cement Co. wird an der Ecke der 39. Str. und Lowe Ave. eine Fabrikanlage mit einem Kostenaufwand von $50,000 errichtet.

Unter den Neubauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, befinden sich mehrere bedeutende Apartments und Flats. Darunter sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 141 bei 135 Fuß, an der Kreuzung der Stewart Ave. und 69. Str., bis Normal Parkway reichend, $85,000; dreistöckiger Bau, 36 bei 73 Fuß, 6842—6844 Cottage Grove Ave., $18,000; dreistöckiger Bau, 250 bei 60 Fuß, an der Westseite von Calumet Ave., südlich von 46. Str., $80,000; dreistöckiger Bau, 34 bei 93 Fuß, an Sangamon Str., zwischen 63. und 64. Str., $11,000.

Für Frau Mary W. Kreich soll an 1708 Prairie Ave. ein dreistöckiges Wohnhaus, 28 bei 68 Fuß, mit einem Kostenaufwand von $22,000 erbaut werden.

Bismarck Garten-Konzert.

Dieser volksthümliche Konzertgarten, welcher während der Sommermonate der letzten fünf Jahre allabendlich das Wanderziel Hunderter von Musikfreunden war, hat seine Pforten wieder geöffnet. Durch die kalte Witterung der letzten Tage war der Besuch etwas beeinträchtigt; aber es werden schönere Tage kommen und dann dürften die Besucher voraussichtlich in Schaaren zu den Konzerten strömen, welche das Metropolitan-Orchester, unter der bewährten Leitung des Herrn Bunge, und die ungarische Kapelle daselbst darbieten. Dirigent Karl Bunge hat für heute ein außerordentlich genußversprechendes Programm vorbereitet. Die Ouvertüre zu Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", zwei ungarische Tänze von Brahms und die Melodien-Auswahl aus Balfes Oper „Die Zigeunerin" dürften sich als die Hauptnummern erweisen. Der Bismarck-Sommergarten ist jetzt auch mittels der Northwestern-Hochbahn, von der Station an Grace Straße aus, leicht zu erreichen.

Aus Sänger- und Musikerkreisen.

Der Nordöstliche Sängerbund wiederum unzufrieden wegen eigenmächtigen Vorgehens des Festpräsidenten. — Grau und Damrosch ein Herz und eine Seele.—Sängerfest-Schmerzen. — Schlußfeiern hiesiger Musikschulen.

Zum Kaiser-Preissingen für das vom 30. Juni bis 5. Juli in Brooklyn stattfindende Sängerfest des Nordöstlichen Bundes haben sich angemeldet: „Arion", Brooklyn, mit 125 Sängern; Junger Männerchor, Philadelphia, 116; Kreutzer Quartett-Klub, New York, 100; Brooklyn Sängerbund, 96; Deutscher Liederkranz, Brooklyn, 90; Williamsburg Sängerbund, 76; Beethoven Liederkranz, Brooklyn, 60, und West Newark Quartett-Klub mit 40 Sängern. Im Ganzen werden demnach 8 Vereine mit 703 Sängern um den Preis ringen. — Böses Blut in diesen Sängerkreisen hat jüngst das eigenmächtige Vorgehen des Brooklyner Festpräsidenten S. K. Sänger hervorgerufen, welches derselbe dadurch bekundete, daß er den deutschen Botschafter Dr. Holleben persönlich in Washington aufsuchte und ihn bat, ihm doch die Möglichkeit zu verschaffen, dem Deutschen Kaiser persönlich den Dank für den, dem Nordöstlichen Sängerbund gewidmeten Ehrenpreis zu übermitteln. Dazu bemerkt Herr Kuhl, Redakteur und Herausgeber der in Philadelphia erscheinenden „Vereinszeitung": „Die Frage entsteht nun: Hatten Herr S. K. Sänger und seine Kollegen das Recht, die Vermittelung des deutschen Botschafters in Anspruch zu nehmen, um eine Audienz beim deutschen Kaiser zu erlangen? Diese Frage müssen wir ganz entschieden verneinen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der Kaiserpreis ist nicht den Vereinigten Sängern von Brooklyn, sondern dem Nordöstlichen Sängerbunde geschenkt worden. 2) Soll dem deutschen Kaiser der ihm gebührende Dank für die Schenkung des Preises übermittelt werden, dann hat dies vom Nordöstlichen Sängerbund und nicht von den Vereinigten Sängern von Brooklyn zu geschehen. 3) Herr S. K. Sänger, der Präsident der Ver. Sänger von Brooklyn, war vom Nordöstlichen Sängerbund nicht beauftragt, um eine Audienz beim deutschen Kaiser für ein etwaiges Komite, welches dem Kaiser den Dank abstatten soll, nachzusuchen, weil sich, 4) der Nordöstliche Sängerbund noch nicht über die Art und Weise schlüssig geworden ist, wie dem Kaiser gedankt werden soll."

* * *

Als die neueste und interessanteste Nachricht aus New Yorker Musikerkreisen darf unstreitig die in der letzten Nummer des „Concert Goer" enthaltene Mittheilung betrachtet werden, daß es dem Opern-Impresario Moritz Grau gelungen ist, seinen früheren Konkurrenten Walter Damrosch an Stelle von Emil Paur für die Leitung der nächstwinterlichen Aufführungen deutscher Opern, wie auch der Sonntagabend-Konzerte im dortigen Metropolitan-Opernhause zu gewinnen. Die Redaktion der obengenannten musikalischen Wochenschrift bemerkt dazu: „Das ist ein geschickter geschäftlicher Schachzug des Herrn Grau. Damroschs Beziehungen zu den Leitern der sogenannten „vornehmen Gesellschaft von New York" werden dem Unternehmen Graus mehr „koschere Dollars" zuführen, wie es die vornehme Dirigirkunst Paurs bisher vermocht hat. Da Herr Grau oft genug erklärt hat, er befasse sich mit der Leitung des Opernunternehmens "for revenue only," so kann man seine geschäftsmännische Klugheit, die ihn diese Zugkraft sich sichern ließ, recht wohl verstehen".

* * *

Die Bundesbehörde des Nordamerikanischen Sängerbundes ist von ihrem Präsidenten, Hanno Deiler, zu einer, am Dienstag, den 26. Juni, in Buffalo, der nächsten Sängerfeststadt, stattfindenden Sitzung einberufen worden. Die Wahl eines Bundessekretärs und zweier Bundesdirigenten, die Entgegennahme der Berichte der Bundesbeamten und des musikalischen Beiraths, sowie wichtige Verhandlungen mit dem Lokal-Festausschuß von Buffalo über das bevorstehende Sängerfest und die Erörterung solcher Fragen, welche von Mitgliedern der Behörde angeregt werden mögen, also sehr wichtige und zahlreiche Geschäfte, harren der Erledigung.

* * *

Zur Deckung des Defizits des Cincinnatier Sängerfestes hat die Festbehörde nunmehr drei Pläne entworfen. Erstens soll an sämmtliche Gesangvereine ein Appell um Hilfe gerichtet werden. Zweitens sollen Damen das unter dem Namen „Endlose Kette" bekannte Briefschreibe-System ins Werk setzen, und drittens soll in Cincinnati selbst eine Kollekte von Haus zu Haus vorgenommen werden. Es ist ein Komite ernannt worden, um alle drei Pläne zugleich ins Werk zu setzen. Als Reserveplan wurde noch ein „Prize Fight" genannt; es verlautet, daß Col. Fennessey vom People's Theater in Cincinnati mit den Faustkämpfern Sharkey und Jeffries bereits Unterhandlungen wegen eines „Match" angeknüpft habe.

* * *

M. H. von Ende, Sohn des verstorbenen Journalisten gleichen Namens und der hier als Musiklehrerin wie als Schriftstellerin bestens bekannten Frau Amalie von Ende, und Adrienne Remenyi, Tochter des vor zwei Jahren jäh vom Tode abgerufenen berühmten Violinvirtuosen Eduard Remenyi, sind vor Kurzem ein glückliches junges Ehepaar geworden. v. Ende hat seine musikalische Ausbildung hier, in Chicago, erhalten. Nachdem er sich den letzten Schliff zur künstlerischen Reife in der Violinspielkunst in Berlin, unter Meister Joachim, geholt, kehrte er im Herbst 1899 nach New York zurück. Anfangs dieses Jahres trat er in die Adrienne Remenyi'sche Konzerttruppe als Mitglied ein. Da hat denn Schelm Amor diese beiden reichbegabten Sprößlinge musikalischer Familien in Liebe zu einander entbrennen lassen, und die heilige Caecilia hat dem Ehebunde der Beiden die rechte künstlerische Weihe verliehen.

* * *

Am nächsten Dienstag Abend wird die Gruppe von 250 Graduirenden des „Chicago Musical College" auf der blumengeschmückten Bühne des Auditorium-Theaters einen reizvollen Anblick darbieten. Alsdann findet nämlich daselbst die 34. jährliche Schlußfeier der Anstalt nach folgendem Programm statt:

1. Ouverture, „Euryanthe" . . . . . . Weber
   Orchester.
2. Klavier: „Capriccio brilliante", Op. 22. Mendelssohn
   Frl. Leah McKenzie.
3. Violine: Aus dem Konzert Nr. 1, Op. 10, die Sätze Adagio und Rondo . . . Vieuxtemps
   Fred. W. Itte.
4. Gesang: Arie „My Heart at Thy Sweet Voice", aus „Simson und Delila" . . . Saint-Saens
   Frau Lillian Parsal.
5. Klavier: Konzert, Op. 89 . . . . Jadassohn
   Frl. Nettie Helen McDougall.
6. Violine: Konzert Nr. 1 . . . . . . Paganini
   Frl. Ebba Hjerstedt.
7. Gesang: Rezit. und Arie, „Qui dei Contrabandier", aus der Oper „Carmen" . . . . Bizet
   Frl. Lorraine Jessie Decker.
8. Violine: Ballade und Polonaise, Op. 38. Vieuxtemps
   Walter Schulze.
9. Klavier: Konzert, Op.22, G-moll . Saint-Saens
   Bernhard Nierman.
10. Vertheilung der Medaillen und Diplome durch Dr. H. W. Thomas.

Die Nachfrage nach Eintrittskarten von Seiten der Schüler im „Chicago Musical College"-Gebäude, Nr. 202 Michigan Boulevard, wie auch der Vorverkauf an der Auditorium-Kasse waren so lebhaft, daß am nächsten Dienstag Abend voraussichtlich jeder Sitz in dem riesigen Zuschauerraum besetzt sein wird und, wie im vorigen Jahre bei der nämlichen Gelegenheit, Hunderte Abends vergeblich noch um Zulaß nachsuchen werden.

* * *

Das jährliche Schlußkonzert des „American Conservatory of Music", verbunden mit Vertheilung von Medaillen an die preisgekrönten Schüler und von Diplomen an die Abiturienten, wird am nächsten Dienstag Abend, den 19. Juni, in der Zentral-Musikhalle abgehalten.

* * *

Das „Balatka Musical College" veranstaltet seine Schlußfeier am Dienstag Abend, den 26. Juni, ebenfalls in der Zentral-Musikhalle.

Kaffee-Hautfarbe.

Diese Damen haben schlechte Hautfarbe durch Kaffee.

„Kaffee verursachte dunkelfarbige Flecken in meinem Gesicht und Körper. Schon lange Zeit trank ich Kaffee, und diese Flecken traten allmählig auf, bis ich sie schließlich nicht mehr los wurde und sie beinahe ebenso braun wie der Kaffee selbst wurden.

„Früher besaß ich eine feine Hautfarbe, so wie man sie sich nur wünschen kann.

„Als ich überzeugt war, daß Kaffee die Ursache meines Leidens war, hörte ich auf, ihn zu trinken und trank Postum Cereal Food Kaffee, und da ich ihn richtig herstellte, gemäß den Anweisungen, so schmeckte er mir auch und seit der Zeit habe ich ihn immer statt des Kaffees getrunken.

„Es freut mich, sagen zu können, daß ich nicht mehr nervös bin, welches der Fall war, als ich noch Kaffee trank, und meine Hautfarbe ist jetzt so schön und gut, wie sie vor Jahren war. Es ist klar, daß Kaffee dieses Leiden verursachte. Bitte, veröffentlichen Sie meinen Namen nicht." Frau — — 2081 Ogden Ave., Chicago, Ill. Der Name dieser Dame wird bekannt gegeben auf Nachfrage von der Postum Cereal Co., Ltd., Battle Creek, Mich.

Die meisten Fälle von schlechter Hautfarbe werden hervorgerufen durch irgend welche Störungen des Magens, und Kaffee ist der größte bekannte Verdauungsstörer. Beinahe jede Frau kann eine schöne Hautfarbe besitzen, wenn sie vom Kaffee abläßt und Postum Food Kaffee trinkt und kräftige, gesunde Speisen in richtiger Menge ißt. Der Food Kaffee liefert gewisse Theile von natürlichem Feldgetreide, welches die Natur benützt, das Nervensystem wieder aufzurichten, und wenn dieses wieder in gutem Zustand ist, so kann man einer schönen Hautfarbe gewiß sein, sowie auch eines guten körperlichen Befindens.

Für das Veteranen-Heerlager.

Oberkommandeur Shaw von der Veteranen-Armee weilte gestern in Chicago und hielt mit den Mitgliedern des Festausschusses eine Berathung ab, in welcher die letzten wichtigen Vorbereitungen für das im Monat August hier stattfindende nationale Veteranen-Heerlager erledigt wurden. Als Ehrengäste sollen eingeladen werden: Präsident William McKinley, die Ex-Präsidenten Grover Cleveland und Benjamin Harrison, Ex-Gouverneur John M. Palmer, General Henry C. Corbin, General E. S. Otis, General Wesley Merritt, General J. M. Schofield, General A. R. Chaffee, General O. O. Howard, Kommodore W. S. Schley, Kapitän Clark vom Schlachtschiff „Oregon", General Joseph Wheeler, William Jennings Bryan, General Nelson E. Miles, General John R. Brooke, General Thomas Shafter, General Daniel Sickles, General Fitzhugh Lee, General John B. Gordon, General Lew Wallace, Admiral Wm. T. Sampson und General John A. McClernand. — Die Exekutive eröffnete gestern im Zimmer 611 des Temple-Gebäudes ein Hotel- und Kosthaus-Nachweisungsbureau. Anmeldungen von Besitzern und Verwaltern, welche Veteranen und deren Gäste zu beherbergen wünschen, werden daselbst von Kapitän James A. McCartney entgegen genommen.

Er trug die Kosten.

Louis Junemann ist Thürhüter im Star-Theater, wo nur Klopffechtereien stattfinden. Vor einigen Tagen klagte ihm seine Frau, daß der No. 41 Grove Place wohnhafte John Heck sie thätlich angegriffen habe. Zimmermann suchte den Beschuldigten auf und versetzte ihm nach allen Regeln der Kunst mehrere Faustschläge in's Gesicht, welche dasselbe in allen Farben des Regenbogens schillern ließen. Polizeirichter Kerster verurtheilte gestern den Schlagfertigen zu einer Geldstrafe von $10. Da Zimmermann nicht zahlte, so wollte ihn ein Polizist nach dem Zellengefängniß bringen. Der Verurtheilte leistete Widerstand, was den Richter zu der Drohung veranlaßte, die Geldstrafe zu verdoppeln. Nun gab Zimmermann klein bei und berappte.

Mauston, Wis. — Der Fall von Frau Margaretha Rudolph, Frau unseres geachteten Mitbürgers, bildete für lange Zeit das Stadtgespräch, und Jedermann im Städtchen, von dem Jungen, der Zeitungen verkauft, bis zu unserem gelehrten Herrn Doktor, freut sich über ihre Herstellung. Als Frau Rudolph um nähere Auskunft ersucht wurde, machte sie folgende Erklärung: „Beinahe Jedermann weiß", begann die gute Frau, „daß ich seit Jahren mit einem Herzleiden behaftet war. Zu Zeiten war das Leiden so heftig, daß man die Herzschläge durch die Bettdecke beobachten konnte, wenn ich mich niederlegen mußte. Alle Hilfe der Aerzte war vergebens, da sie mir nur zeitweilig Linderung schaffen konnten. Ich wurde so elend, daß ich nur vermittelst eines Stockes im Zimmer umhergehen konnte. Mein Mann faßte Vertrauen zu einem schweizer Kräutermittel, Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber, und wir beschlossen, auch dieses noch zu probiren. Schon nach Gebrauch der ersten Flasche zeigte sich merkliche Besserung, auf welche zuletzt vollständige Heilung folgte. Ich bin 58 Jahre alt und fühle zur Zeit besser, als seit Jahren. Meine Gesichtsfarbe ist gesünder und ich habe auch an Gewicht zugenommen. Als ich vor Kurzem meinem Hausarzt begegnete, machte er mir ein Kompliment über mein gutes Aussehen. „Es ist wunderbar", rief der Doktor aus, „was haben Sie denn gemacht — ich habe Sie lange nicht gesehen!" „Das ist nicht meine Schuld, Herr Doktor", erwiderte ich, „sondern Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber zuzuschreiben. Wie Sie sehen, hat er mich kurirt!" — „Fahren Sie fort damit, gute Frau", rief der Doktor aus, „es scheint eine gute Medizin zu sein". — „Und somit schulde ich meine Gesundheit, mein Glück, mein Leben jenem wunderbaren Heilmittel, Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber, und empfehle es Jedermann aufs Wärmste". — So können wir es empfehlen.

(Eingesandt)

Die Hundesteuer.

„Der Policeman kommt! — Die Hundefänger sind da!" — das sind die Zurufe, mit welchen Thierfreunde unserer Stadt jetzt wieder einander warnen und Grauen einflößen. Und was hilft es?! Wird Phylax auch noch so sorgfältig vor der Schnüffelnase des registrirenden Knüppelschwingers verborgen — dieser hat doch seine Tricks, den Vierbeinigen ausfindig zu machen, und die liebe Jugend wird oft zum Verräther an ihrem beschwänzten Freund vom Nachbarhause.

Betrachtet man die souveränen Bürger, wie sie mit saurer Miene der „Stadtverwaltung" den Tribut im „Dog License Department" der City Hall zollen — so kann man sich unangenehmer Gedanken nicht enthalten. Doch was will man machen? Falls man es ehrlich mit seinem vierbeinigen Freunde meint, muß man zahlen und ihn schützen, wie im Falle der Noth auch er seinem Protektor schutzbereit zur Seite steht. —

Betrachten wir die Hundesteuer im Hinblick auf das Gemeinwohl als Zweckeinrichtung, so finden wir, daß sie überhaupt keinen Zweck hat. Vom hygienischen Standpunkte aus läßt sich das zahlreiche Vorhandensein von Hunden nur vertheidigen. Namentlich in Chicago sind Hunde eine unumgängliche Nothwendigkeit. Ganz abgesehen von den zahlreichen Ratten und Mäusen, Krankheitsträgern also, die täglich von Hunden vertilgt werden — so sind es wiederum die Hunde der weltstädtischen Pesthöhle, die durch das Verzehren von Fleischabfällen Seuchen verhüten.

Das Tödten eines Aasgeiers wird in den Vereinigten Staaten gesetzlich bestraft — umgekehrt wird der Protektor von Hunden, welch' Letztere in unserem Gemeinwesen den Aasgeier ersetzen müssen, für seinen gemeinnützigen Hang am vierbeinigen Gesundheitsrath, jährlich um zwei Dollars gemaßregelt; falls er die Buße nicht bei Zeiten hinterlegt, wird er noch empfindlicher zur Ader gelassen oder gar eingesperrt!

Und was wird aus den vielen zwei Dollars, die im Jahre in der Hundesteuer-Abtheilung des Stadthauses einlaufen? — Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit; die Spatzen aber pfeifen es von den Dachrinnen herab, wo unsere öffentlichen Gelder hinfließen!

„Hydrophobia" (Wasserscheu, auch Tollwuth genannt) ist der Popanz, der die Hundekontrolle berechtigt erscheinen lassen soll.— In Wirklichkeit aber kommt diese Krankheit nur da vor, wo Hunde mit Halsbändern oder gar mit Fängerschlingen gequält werden.

Die Luft- und Speiseröhre sind die Organe, die von der im Entstehen begriffenen schrecklichen Krankheit zuerst befallen werden. Die Schluckbewegung des Kehlkopfes und der Zunge hat bei dem im Fieberdurst schmachtenden erkrankten Thiere, furchtbare Schmerzen in diesen Organen zur Folge, so daß es tobsüchtig wird und um sich beißt. Da diese Erscheinung immer zu Tage tritt, wenn das Thier Trinkbares sieht — so bezeichnete man zur Zeit, als die wahre Natur der Krankheit noch ein Buch mit sieben Siegeln war, diese mit dem unpassenden Krankheitsnamen „Hydrophobia" (Wasserscheu).

Um dieser Krankheit zu steuern, bedarf es vorurtheilsloser Toleranz dem Thiere gegenüber. Die Steuermarke ist aus einleuchtenden Gründen am wenigsten geeignet, den Hund vor der Seuche zu feien, und der Beißkorb ist am wenigsten in der Lage, sich den Angriffen eines kranken Hundes und der damit verbundenen Ansteckungsgefahr zu erwehren! — —

Von Natur aus sind Hunde die friedliebendsten Gesellschafter der Menschheit. In Konstantinopel und anderwärts, wo Hunde in Rudeln ihre Distrikte abpatrouilliren, existirt Hydrophobia nicht; auch wird sonst Niemand gebissen (es sei denn Fremde), denn der Muselmann mißhandelt keinen Hund, und daher ist dieser in den orientalischen Städten auch nicht bösartig.

Könnten wir statistische Vergleiche anstellen zwischen der Zahl durch Hundebisse getödteter Stadtbewohner und der von solchen, die durch rechtzeitiges Alarmiren bei Feuersgefahr und dergleichen Fällen durch Hunde indirekt und direkt gerettet wurden — so wäre erstere Zahl der letzteren gegenüber verschwindend klein! — und der Segen, den der Hund den Menschen bringt, wäre statistisch nachgewiesen. Wegen Mangels an statistischen Aufzeichnungen aber muß der Nachweis dieser allgemein bekannten Thatsache noch unterbleiben.

Was ist nun aber der Lohn, den der Hund für seine Dienste zu erwarten hat? Man schaue gefälligst in die Wagen der Hundefänger und sehe, wie selbst die kräftigsten der Eingefangenen, wie im Fieberfrost zitternd, ihrem unbekannten Schicksal entgegenbangen.

So schwer es mir auch wurde, die zwei Dollars Hundesteuer aufzutreiben, so fällt es mir doch nicht ein, über vielleicht besser situirte Leute, die mehrere Hunde halten und nur für einen, oder keinen Steuer zahlen, moralisiren zu wollen; denn ich gönne den Thieren das Leben und halte die Steuer nur für einen Humbug, um dessen Abschaffung ich, als öffentliche Anregung, vorstehenden Aufsatz schrieb und bitte solche Zeitungen, die dem Gemeinwohl, wie ihren thierfreundlichen Lesern förderlich sein wollen, gefälligst zu kopiren.

Richard Nußbeck,
406 N. Lincoln Str.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Ladewig, Henry, 70 J., 741 Lincoln Ave.
Bieyer, Hilda, 7 J., 316 Webster Ave.
Kemling, Margaret, 6 J., 607 Washburne Ave.
Moisel, Wm., 33 J., 400 N. Winchester Ave.
Gärtner, Nikolas, 65 J., 1054 Melrose Str.
Koch, Henry, 84 J., 505 Berry Str.
Koch, Klara, 61 J., 1006 N. Kimball Ave.
Lilienfeld, Harry, 28 J., 4344 St. Lawrence Ave.
Gressing, George, 39 J., 188 W. 17. Str.
Warnke, Henry, 22 J., 3346 Western Ave.
Jacobson, Athalia, 68 J., 3518 Vernon Ave.
Stark, Hanie, 28 J., 1174 Milwaukee Ave.
Henning, Johanne, 53 J., 494 N. Ashland Ave.
Bierke, Wilhelmina, 67 J., 73 McReynolds Str.
Beers, Ella A. K., 57 J., 3414 Paulina Str.
Troling, John, 43 J.
Frank, Martha, 22 J., 615 W. Erie Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Jan Los, Anna Lazesz, 26, 21.
Frank Brunke, Minnie Millke, 21, 24.
George Lottmann, Martha Miller, 21, 19.
Joseph C. Seyl, Flora L. Groß, 29, 25.
Theobald Josef Taibl, Barbara Friedl, 25, 19.
Conrad A Horn, Eva C. Bachmeyer, 25, 21.
Theobald Kauth, Mathilde Lingen, 25, 29.
Peter Feyers, Ellen Monson, 29, 31.
Graz L. Smith, Sallie B. Smith, 41, 23.
Timothy J. Hogan, Nellie Mahoney, 29, 27.
Charles Sterba, Mary Skopec, 22, 20.
Thomas Moß, Mary Weirich, 24, 21.
Patrick O'Connor, Margaret Doyle, 25, 24.
William W. Riddell, Alice M. Irwin, 26, 26.
Bernard R. Schaefer, Mathilda Krueger, 25, 22.
Richard A. Weerstra, Clara Vandermeulen, 29, 27.
Clarence M. Bailey, Jonnie Vandermeulen, 24, 21.
John Thornell, Anna M. Erickson, 34, 31.
Henry Solall, Annie Groman, 21, 18.
David O'Connor, Anna Riordan, 28, 21.
Aleksander Lewgourd, Walerga Rymkewicz, 25, 24.
August Roth, Mary Riedesel, 24, 20.
Amil Schuberg, Hulda Johnson, 29, 23.
Lorence Samolorcan, Jozefa Kovdcic, 27, 18.
Joseph Veroline, Bertha Herditch, 25, 20.
Jan Hernet, Katie Stavo, 24, 20.
John F. Jorn, Ottilie C. Lochner, 36, 26.
Vaclav James, Antonie Chadova, 28, 24.
Frank Martell, Lizzie M. Owens, 38, 30.
Abraham Fieuer, Annie Schwartz, 23, 20.
Edgar O. Crocker, Deborah A. Farnsworth, 47, 32.
George G. Smith, Julia F. McCoy, 20, 18.
Peter J. Mulhearn, Ellen J. McLaughlan, 28, 23.
Joseph R. Wilson, Mabel C. Aupel, 22, 19.
Paoli Cimeli, Marie Baldassari, 21, 18.
James Nielson, jr., Susie C. Read, 21, 23.
Herman Birker, Emilie Texas, 38, 31.
Frank A. Simonson, Louise H. Garman, 33, 28.
Ernest J. Sokman, Elizabeth Johnston, 25, 27.
Thomas J. Stack, Josi. Sullivan, 34, 20.
John W. Leuthe, Lizzie M. Krohn, 26, 22.
David Marer, Lena Marer, 29, 23.
Bernard Saloisky, Rebecca Cooke, 42, 30.
Charles Lindblaten, Mabel Winkler, 23, 20.

Marktbericht.

Chicago, 17. Juni 1900.

Getreide.

Weizen — Juni	$0.74½
Juli	0.7[illegible]
Mais — Juni	0.39¾
Juli	0.39¾
Hafer — Juni	0.2[illegible]¾
Juli	0.22½
Gerste	0.37½—0.44
Roggen	0.55½—0.58¼

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Juli	11.50
September	11.67½
Schmalz — Juli	6.70
September	6.77½
Rippchen — Juli	6.70
September	6.75

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.05½—0.06½
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.08½—0.09
Himbeeren	0.14½—0.15
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	1.50
Zanteuer Curranten	0.05½—0.07
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.05 —0.05½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.01½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.38
Stenbzucker, 100 Pfund	6.08
Speisezucker, 100 Pfund	5.82
Würfelzucker, 100 Pfund	6.33
Konditors' A, 100 Pfund	5.78
„Off A", 100 Pfund	5.63
Thee — Young Hysen	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.41
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.28 —0.33
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.00
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.70 —0.80
Labrador Häringe, per Faß	7.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.30 —5.80
Stiere mittlerer Größe	4.75 —5.25
Stiere von 900—1000 Pfund	4.50 —5.00
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.30 —4.70
Bullen	2.65 —4.80
Kälber	5.50 —7.00
Kühe und Färsen	4.25 —5.10
Texanische Stiere	4.35 —5.25
Schweine	4.25 —5.12½
Schafe	3.80 —5.40
Lämmer	4.50 —7.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 47,043 Rinder, 3,207 Kälber, 159,108 Schweine, 62,230 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,282 Rinder, 209 Kälber, 27,019 Schweine, 3,006 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.18½
Erste Qualität	0.16½—0.17
Zweite Qualität	0.14 —0.15
Dairies — Extras	0.16 —0.16½
Kochbutter	0.13½
Käse—	
Twins	0.08½—0.09
Cheddars	0.08½—0.0[illegible]
Young Americans	0.09½—0.09½
Brick	0.08½—0.09
Limburger	0.10½—0.11
Schweizer	0.13 —0.14½
Eier—	
Per Dutzend	0.10
Bohnen—	
Per Sack	2.10 —2.15
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.06
Hühner, per Pfund	0.08 —0.08½
Springs, per Pfund	0.16 —0.1[illegible]
Enten, per Pfund	0.06 —0.08
Gänse, per Pfund	0.05 —0.06
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.05 —0.06
Hühner, per Pfund	0.08 —0.08½
Springs, per Pfund	0.15 —0.18
Enten, per Pfund	0.07 —0.07½
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.50

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebakers.—Audrans Operette „Mascotte“.
Powers.—Geschlossen.
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—„Hearts are Trumps“.
Great Northern.—„The Dairy Farm“.
Dearborn.—„The Burgomaster.“
Bismarck-Garten.—Allabendlich Konzerte von Bunges Orchester und einer ungarischen Kapelle.
„Rienzi“—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sunnyside Park.—Hopkins' Vaudeville-Gesellschaft.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (359).

Von Frau Marie Lange, Chicago.

Ein Wand'rer ist's und hat doch keine Füße,
Geschäftig eilt es durch die ganze Welt;
Wohin es kommt, trifft es auf frohe Grüße,
Weil seine Ankunft Jedermann gefällt.

Ein Zaub'rer ist's, denn schnell kann es sich wandeln
Jetzt in ein Thier und dann in einen Wald;
In Bier und Wein, in Zucker, dort in Mandeln,
Und in jedwede andere Gestalt.

Ein Schlosser ist's, dem alle Schlösser weichen;
Ein Zimmermann, der Schiff' und Häuser baut;
Ein Arzt, der oft allein kann Hilfe reichen;
Ein Priester, der schon manches Paar getraut.

Gleichklang (360).

Von F. M. Schweers, Chicago.

Es fallen schnell die grünen Blätter,
Wenn er sie faßt mit eis'ger Hand;
Es fügen sich die starren Tauben,
Wenn er sie an einander band;
Ist es die Frucht an Deinen Bäumen,
Darfst, sie zu pflücken, Du nicht säumen.
Gib Acht, daß Deine Seel' es ist,
Wenn Gott Dich ruft. Noch gibt er Frist.

Buchstabenräthsel (361).

Von Frau K. Müller, Chicago.

Der Lenz lockt aus kunstreichem Haus
Ein emsig Volk, das Ganze, heraus;
Doch ist sein „König“ bald bemüht,
Daß es in's Neue fröhlich zieht.

Nimmst Du ihm seine ersten Drei.
Ist Dir im Winter wohl dabei;
Setz' statt der Vierten Du die Dritte,
Dann wehe, wenn Dein Herz d'ran litte!
Nimmst Du auch diese, hast Du wenig,
Doch ist's ein Glied vom größten König.

Versteckräthsel (362).

(Schnadahüpfln.)

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Nun kommt bald der Sommer,
Nun wird es gar schön.
Hinaus d'rum in's Freie,
In luftige Höh'n.

Da drüb'n und da draußen
Im wald'gen Revier,
Da gibt's halt a Picknik,
Gibt's Wein und a Bier.

Da spiel'n Musikanten
Zum Tanz auf gar fein;
Da tanzet der Onkel
Mit sein'n Nichtelein.

Is das halt a Jubel,
Is das halt a Spaß!
I aber, i sitze
Feuchtfröhlich beim Glas.

Mag's Weiberl a schimpfen,
I kehr' mi net d'ra;
I pfeife und singe:
Tra la li, tra la la.

Aus jeder Strophe ist eine Silbe (bezw. ein einsilbiges Wort) zu entnehmen; wenn richtig zusammengestellt, nennen dieselben (5 Silben) einen bekannten Festtag.

Quadraträthsel (363).

Von C. L. Scharien, Chicago.

A	C	E	E
E	E	H	H
M	N	N	O
S	T	U	Z

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben:

1. Ein Getränk;
2. Eine Pflanze;
3. Eine Stadt in Frankreich;
4. Einen Kanal.

Werden die wagerechten Reihen anders geordnet, so ergeben die Diagonalen, von oben nach unten und von unten nach oben, zusammen den Namen einer schönen deutschen Stadt.

Rösselsprung (364).

Von P. S. Raarup, Chicago.

mensch	über	gab	*	*	ser	und	ha-
lehr	sol-	die	die-	trinkt	der	liebt	lehr
für	heit	Lu-	nicht	nicht	wein	de	wei-
*	auch	get	schrieb	le-	und	wer	*
*	ler	wer	nicht	und	lieb	im	*
Geld	nicht	spart	den	ge	bleibt	lich	zu
die-	da	Welt	traut	singt	das	sin-	klug
wird	sein	auf	*	*	lebt	dann	noch

(Anfang „Lu“, Ende „Geld“.)

Nebenräthsel.

Rechnen-Aufgabe.

Eingeschickt von Peter Herres, Chicago.

Ein Offizier, welchem 300 Soldaten unterstellt sind, erhält den Auftrag, einen Wald so zu besetzen, daß an jeder der vier Seiten 100 Soldaten zur Abwehr des Feindes bereit stehen. Wie macht er das möglich?

Reim-Aufgabe.

Von Frau A. Milling, Chicago.

Wer bringt folgende Ungereimtheit in vier Zeilen Gereimtes?

„Von den Netzen und den Rosen ein unzerstörtes Mondeslicht mit Sonnenstrahl verlangen heißt Ketten fordern, Glück fesseln, mit Nesseln fangen.“

Anagramm.

Eingeschickt von Ildephonso von Dastis, Chicago.

Tanger, Bober, Silen, Nelke, Schoa, Utah, Leim, Genie, Alma, Genua, Tonne, Leiden.

Aus jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Wort zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang ein Land im Süden Europas verzeichnen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (353).
Lampe, Ampel, Palme.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Buchstabenräthsel (354).
Mehl, Lehm, Helm, helle.
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

Silbenräthsel (355).
Rein — hold, Reinhold.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Worträthsel (356).
Sonntagpost, Sonntagruhe, Sonntagstunde, Poststunde.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Diamanträthsel (357).
S. Akt, Blase, Caution, Skatspiel, Company, Elise, Leo, L.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Bilderräthsel (358).
Der Zornige hat alle Sinne bis auf fünf.
Richtig gelöst von 17 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Wm. Becker (6); „Julie“ (6); Geo. Rüdiger (5); Louis Hermann (1); Michael Schmitt (5); Mathilde Mechanic (2); Chas. F. Pich (2); Frau Lina Schießle (5); Alex. Eilert (3); Carl Mund (4); Frau Selma Schaefer (5); Frau M. Wiese (4); Frau Anna Pinnow, Maywood (5); E. Ravens, Ottawa, Ill. (5); Frau Bertha Loeschmann (5); Frau Minnie Kreutzberg (4); Lina Heugärtner (2); Frau Neu, Hammond, Ind. (3); F. und L. Münster (1); Frau Dora Bockenthal, Pullman (4); Gertrud Bombach (4); J. J. Hennecke (4); F. C. Pich (2); Frau Marie Schoen (2); Ildephonso v. Dastis (6).

Frl. Dora Hoffmeyer (2); Lizzie Hilgermann, Crete, Ill. (3); G. Michael, Hammond, Ind. (6); Frl. Anna Glattacker (6); Frau E. Rosenow (4); Anna Consoer (4); Frau Jos. Kredler (4); Frau Emma Bolton (5); Frl. Marie Racke (3); Geo. Herwig (5); Frau H. Fröhlich (6); Frau Virginia Kemmet (3); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (5); B. Zimmermann (4); L. Schmalholz (3); Frau K. Thumm (1); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); Frau Bertha Knuepfer (4); Ferdinand Joggerst (6); Frau Marie Lange (3); Frau Helbich (4); F. Moerl (3); Frau Bertha Janz (3); Frau K. Mueller (5); „Riekchen“ (5).

H. Kornrumpf (4); Rudolf Schweitzer (6); Alma Boehme (5); Frau A. Christman (3); Wm. Friedrichsen (3); Margarethe Donat (3); J. C. Weigand (5); Frau Bertha Liebich (5); Frau Louise Schnitzler (1); A. F. Hintze (6); Carlos Escoban (5); Franz A. Müller (5); Frau G. Joetten (4); Frau Elizabeth Caspar (6); H. Timm (6); Chas. Roux (5); Frau H. Lorenz (5); Henry Langfeld, Joliet, Ill. (3); Frau Louise Landgraf (3); E. Weiße (6); H. Draeger, Davenport, Ia., (2); Myra Loewenthal (1); Frl. Charlotte Truehl (5); E. Moser (4); Frau T. Reicher (5).

„Lieschen“ (4); Kate Andresen (2); E. Normann (3); „Hansl“ (4); Frau Emmy Klenke Huebner (4); W. C. Krause (5); Frau Minnie Torge (3); Wm. Teubel (5); Frau J. Reuter (5).

Prämien gewannen:

Räthsel (353). — Loose 1—72; Frau Bertha Liebich, 561 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 49.

Buchstabenräthsel (354). — Loose 1—76; Frl. Marie Racke, 535 Sacramento Ave., Chicago; Loos No. 30.

Silbenräthsel (355). — Loose 1—52; E. Weiße, 545 Wieland Str., Chicago; Loos No. 46.

Worträthsel (356). — Loose 1—67; E. Ravens, Ottawa, Ill.; Loos No. 8.

Diamanträthsel (357). — Loose 1—51; Franz A. Müller, 156 Weed Str., Chicago; Loos No. 37.

Bilderräthsel (358). — Loose 1—17; Chas. Roux, 379 Sedgwick Str., Chicago; Loos No. 16.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

Buchstabenräthsel. — Lachen — Aachen.

Räthsel. — Pult, Tulpe.

Zahlenräthsel. — 1—e, 2—r, 3—d, 4—b, 5—n. Raben, Erdbeeren usw.

Versteckräthsel. — Friedrich Rückert.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Wm. Becker; „Julie“; Geo. Rüdiger; Louis Hermann; Michael Schmitt; Mathilde Mechanic; Chas. F. Pich; Frau Lina Schießle; Alex Eilert; Carl Mund; Frau Selma Schaefer; Frau M. Wiese; Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; E. Ravens, Ottawa, Ill.; Frau Bertha Loeschmann; Frau Minnie Kreutzberg; Lina Heugaertner; Frau Dora Bockenthal; Gertrud Bombach; J. J. Hennecke; Ildephonso v. Dastis; Lizzie Hilgermann, Crete, Ill.; G. Michael, Hammond, Ind.; Frl. Anna Glattacker; Frau E. Rosenow; Anna Consoer; Frau Emma Bolten; Frau H. Fröhlich; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; B. Zimmermann; L. Schmalholz; Frau K. Thumm; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Bertha Knuepfer; Frau Marie Lange; Frau Helbich; Frau Bertha Janz; Frau K. Mueller; „Riekchen“; Rudolf Schweitzer; Alma Boehme; Frau A. Christman; Wm. Friedrichsen; Margarethe Donat; J. C. Weigand; Frau Bertha Liebich; Frau Louise Schnitzler; Carlos Escoban; Frau G. Joetten; Frau Elizabeth Caspar; H. Timm; Chas. Roux; Frau H. Lorenz; Henry Langfeld, Joliet, Ill.; Frau Louise Landgraf; E. Weiße; H. Draeger, Davenport, Ia.; Myra Loewenthal; Frl. Charlotte Truehl; E. Moser; Frau T. Reicher; Lieschen; E. Normann; Frau Emmy Klenke; Frau Elise Huebner; W. C. Krause; Aug. Hoffmeyer; Frau Therese Klar.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Der Mäusefänger
in der Räthselecke.

Ich bin der vielgeliebte Sänger,
Der vielgenannte Mäusefänger;
Wer kennt mich nicht, wer hörte mich nicht an?
Mein graues Heer ist mir entlaufen
In einem dichtgedrängten Haufen.
Darum, o Bäschen, kommt nur, kommt heran!

Leicht fange ich die kleinen Thierchen,
Und schicke sie, o welch' Plaisirchen!
Zum Tode hin mit meiner Pfeife Klang;
Noch leichter fang' ich graue Häschen,
Am leichtesten die süßen Bäschen,
Mit meinem Liebe weckenden Gesang.

Und treib' ich's heute auch vermessen,
Zeit habt Ihr, dieses zu vergessen,
Bin ich dahin; doch jetzo seid mir gut!
Umfanget mich mit Euren Armen,
Und lasset mich daselbst erwarmen,
Da diese Wärme wirklich Noth mir thut.

Und füllt sodann die Fingerhüte
Mit klarem Wein von erster Güte,
Und bringt ein Hoch, ein brausend Hoch mir dar;
Lang' kann ich doch bei Euch nicht weilen:
Denn ich muß eilen, eilen, eilen,
Um einzuholen meine Mäuseschaar.

Hansl.

Warum der Müller Junggeselle bleibt.

Im blühenden Thal, wo der Felsbach rauscht,
Auf schwellenden Rasen Schön-Lieschen lauscht
Der Nymphen Musik, die aus Tiefen dringt,
Dem Müller, der beim Mahlen singt.

So liegt sie vom Morgen zu später Nacht,
Gebannt von der Töne bezaubernder Macht.
Still schleicht sie erst fort beim Mondenstrahl,
Das Herz voll Bangen und Liebesqual.

In früheren Tagen, da hat sie vertraut
Dem Knapp' bei der Arbeit zugeschaut;
Da ward gescherzt und gesungen dabei,
Doch die fröhlichen Tage sind längst vorbei!

Einst hat ihr der Knapp' in die Augen geblickt,
Und feste an's pochende Herz sie gedrückt,
Und zärtlich geflüstert in's Ohr hinein:
„Will Schön-Lieschen des Müllers Müllerin sein?“

Doch Lieschen, die Tochter vom reichen Mann,
Rief lachend: „Müller, was ficht Dich an!
Zum heimlichen Buhlen begehr' ich Dich,
Doch nimmer werde die Müllerin ich!“

Der Knappe vernimmt den höhnischen Scherz,
Ihm ward so traurig, so öde um's Herz. —
Den Steg zerbrach er mit kräftiger Hand,
Der die Mühle mit dem Ufer verband.

Wohl kam Schön-Lieschen täglich zurück
Und rief vom Ufer mit feuchtem Blick:
„Ich habe bereut, lieb' Müller mein!
Ich will Dir die bravste Müllerin sein!“

Der Müller sang von der Mühle her:
„Was einmal zerbrochen, das hält nicht mehr!
Du stahlst mir den Glauben an Weibertreu;
Für immer ist es vorbei, vorbei!“

Mit Gruß

Leopold Koblinski.

Chicago, 12. Juni 1900.

Eine schaurige Geschichte.

Was klagt und stöhnt um Mitternacht
In düst'rer Burgruine?
Das ist Herr Kunz von Schmausewitz
Und seine Frau Sabine.—

Der Ritter war kein Haustyrann,
Schlug nur 'ne gute Klinge;
Und gab es stets sein Leibgericht,
Dann war er guter Dinge.

So kam er Abends einst nach Haus
Mit völlig leerem Magen;
Er schnüffelt, schmunzelt: Klöße gibt's,
Das mag mir wohl behagen.

Doch weh'! Kaum that den ersten Biß
In Hast der edle Ritter,
Da fuhr er wild vom Stuhl empor
Und rief im Zorngewitter:

„Die Klöße, Weib, sind hart wie Stein!
Weib, willst Du mich verderben?“
Nur Einen warf er ihr an den Kopf,
Da sank sie hin im Sterben.

Und als die grause That gescheh'n,
Verzweifelt er zur Stunde,
Und würgt sechs Klöße schnell hinab,
Und ging daran zu Grunde.

D'rum spukt's noch heut' um Mitternacht
In düst'rer Burgruine:
Das ist der Herr von Schmausewitz
Und seine Frau Sabine.

George R.

Chicago, 12. Juni 1900.

Bestes Onkelchen!

Wie Sie sehen, beißt der Mann wirklich darauf an, und sei es auch nur, um Ihnen zu beweisen, daß wirklich Malz und Hopfen noch nicht an ihm verloren ist. Ich bin zwar ziemlich sicher, daß unsere lieben Lästerbäschen wie die Mosquitos summen und — stechen werden; doch was kümmert das einen liebenden alten Junggesellen an einem Juniabend. Und außerdem — alle Verantwortung sammt den Mosquitos falle auf Ihr schuldiges, glatzengeschmücktes Haupt!

Frühlingswanderung.

(„Ihr“ gewidmet.)

Es sei, mein Mädel, ich will mit Dir ziehen,
Weit, weit in die Welt, in den Frühling hinein;
Dorthin, wo die Blumen duften und blühen,
Wo der Schmetterling badet im Sonnenschein!

Sieh, hier, in der Großstadt ewigem Staube,
Ward mir der Athem, die Seele zu eng;
O lasse mich wandern mit Dir, Lieb, ich glaube,
Daß Dir die Heilung des Kranken geläng'.

Bis zu des Waldes schattigster Stelle
Wollen wir wandern, uns selig umfaßt,
Und dort, an der silbersüß murmelnden Quelle,
Da halten wir selige, träumende Rast.

Dann bette ich meine Löwenmähne
An Deine ach, leider, noch herzlose Brust,
Und Du, Du liederfrohe Sirene,
Singst leise in Schlaf mich, — o selige Lust!

Bis auch Dein Haupt sinkt langsam hernieder,
Als wäre es wassermelonenschwer;
Dann wird es ganz still; — verstummt sind die Lieder,
Und selbst Deine Gurke schnarchet nicht mehr!

Und wenn Du erwachst dann, so küßt Du zum Leben
Auch mich wach mit langem, mit innigem Kuß,
Einen Kuß, o so heiß, so voll Feuer und Leben,
Daß — der Teufel Dich's Küssen gelehrt haben muß!

Mir wird ganz warm vom bloßen Träumen
Von all' der Liebe, von all' dem Glück!
Doch laß' uns nun eilen, den Zug nicht versäumen,
Sonst fährt er davon und wir bleiben zurück!

Dann athmeten morgen wir wieder im — Drecke,
Und küßten uns nicht das Herze gesund;
Du schriebst Gedichte für die Räthselecke
Und ich — drückt' mein braunes Feinlieb an den Mund!

Besten Gruß Hansl.

Geehrter Räthselonkel!

Nehmen Sie bitte, meinen schönsten Dank für die Worte des Mitleids. Was das Trösten anbetrifft — na, da habe ich einen Rezept gegen die Einsamkeit bekommen — das hilft! Nun möchten Sie jedenfalls gerne erfahren, was das ist, Onkelchen, und ich will Ihre furchtbare Neugier befriedigen. Haben Sie keine Angst — es ist keine Hexerei. Also: „Das Mittel besteht aus einem Gedichte, welches der Anweisung gemäß 100 Mal zu lesen ist, dann soll die ersehnte Ruh' kommen. Als ich das Gedicht zuerst las, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, der Absender habe des Trostes nöthiger als ich; als ich dann aber vor dem Schlafengehen das Gedicht hersagte als ein Gebet, immer zählend, da hat es geholfen, denn beim 50. Mal schlief ich sofort, als hätte ich ein Schlafmittel genommen. Onkelchen, wenn Sie vielleicht an Schlaflosigkeit leiden, schreibe ich Ihnen das Gedicht ab. Sie können es auch probiren.

Nun erlaube ich mir, den Herrn Freund in unserer Ecke wieder zu begrüßen. Wie mag er sich wohl als — Leithammel gefreut haben, alle seine Schäfchen wieder zu finden. Leider befindet sich auch in seiner Herde ein sehr bockbeiniges Schäfchen, das auf den Namen Leopold hört — und ein Wolf im Schafsgewand, der den Namen Heinrich führt. Zum Glück ist die ganze Gemeinde redlich bemüht, den ersteren zu zähmen und den letzteren zu entlarven. Onkelchen, was sagen Sie zu des Herrn G. R.'s Gedichte? Anstatt, daß er dem armen Vetter Fexer aus der Klemme hilft — gibt er ihn noch dem Spotte frei. — Ich habe es ja immer gesagt, daß der Herr G. R. zu den rühmlichen Ausnahmen unter den Junggesellen gehört. Zum Schlusse muß ich Sie noch von der Topsy grüßen. Onkelchen, wenn Sie nur wüßten, was die da draußen alles anstellt.

Mit vielen Grüßen Julie.

N. B.: Bitte entschuldigen Sie, daß ich mit Bleistift schreibe — meine Tinte leidet aber an der Wassersucht. Obige.

Geehrter, gerechter Onkel!

Meinen reinen Kaffee haben Sie durch den Zusatz „doch nie“ getrübt. Ich trinke meinen Kaffee ohne Zusatz. Nur Milch guter Kühe — nicht Lieschens Denkart — und Zucker, süß wie Julchens Küsse, nicht wie Lieschens Gurken und Häringe, mische ich darunter, ehe ich ihn trinke — ohne den Klatsch.

Was nun Lieschens Herz- und Kopflosigkeit, dieses große Thema, das jetzt in der „Ecke“ auf der Sonntags-Ordnung ist, anbetrifft, so scheinen alle in der größten Irrung zu sein, wenn sie das, was Lieschen selber ausgeplaudert haben soll, glauben.

Erstens plaudert ein kopfloser Mensch garnicht, wie Jeder, der einen Kopf besitzt, wissen soll, und zweitens ist die Erzählung, die der Sache zu Grunde gelegt wird, eine unsinnige Mär'. Hölle, Teufel, Hexenwesen usw. gehören nicht in unser erleuchtetes Zeitalter.

So, wie ich es hier poetisch für die Räthselecke und Alle, die sich für dieses seltene Wesen, das „Dichter-Lieschen“ interessiren, aufgeschrieben habe, glaube ich, daß es gewesen ist, wie sie zuerst ihr Herz, dann ihren Kopf verlor.

* * *

Moderner Liebeshandel.

Wer spricht von Liebe als dem Ding,
Das nöthig sei, das Weib zum Mann zu binden,
Das nöthig sei, ein eignes Heim zu gründen,
Das nöthig sei, das Himmelreich zu finden,
Das in der Ehe erst erstehen soll? —
Wer solches denkt, merk' auf und schweig',
Damit er es gehörig wisse,
Was sich bei uns in diesen Tagen,
So liebeleer und liebevoll.
Im Dämmerschein hat zugetragen.
Ein Mädchen, wohl vom heut'gen Schlag,
Das Herz von heißer „Liebe“ rege
Befand sich auf dem Hochzeitswege
An einem späten Nachmittag,
Und neben ihr, daß ich es nicht verhehle,
Schritt der zeitweil'ge Ritter ihrer Seele.
„Nun, Fexer“, ließ die Schöne sich vernehmen,
„Schwand Deine Liebe mit der Sonne hin?
„Kreuzt eine Andre jetzt Dir durch den Sinn?“ —
Doch Fexers Antwort ist ein langes Gähnen.
„Hörst, Fexer, Du nicht meine Frage?“
„„O ja! — Zu Ende sind nun bald die schönen Tage . . .““
„Viel schön're werden Dir sodann ersteh'n:
„O, meine Lieb' wird Deinen Sinn erhellen,
„Bei Tag, bei Nacht — nie wird sie untergeh'n.
„Du glaubst gar nicht, wie meines Herzens Quellen,
„Versiegbar nicht, so lange Du mir lebst,
„So lang Du, wenn auch fern, im Geiste mich umschwebst —
„Für Dich nur fließen und — Du stehst?“
„„Ich fürchte, daß sich dorten Jemand naht!““
Erwidert jetzt der Heirathskandidat.
Und wirklich, immer lauter wird der Schall:
„Was, Fexer, Du?! Potz Tausend, welch' ein Fall!
„Wohin denn, alter Knabe — mit — der Frau?“
„„Oh, Hansl! — fast — fast sollte ich mich schämen —
„„Zur Hochzeit geht's. — Zurück will ich nicht nehmen
„„Was ich versprach—doch wird mir's schon ganz flau.““
„O großes Glück, daß ich dazwischen kam!
„Süß Lieschen, Du? — Mein angebetet Lamm?!
„Willst Du nun einmal unter eine Haube,
„So wähle meine — besser schirmt sie Dich.“
„„Halt ein hier!““ rief ihm Fexer zu, „„ich glaube,
„„Du bist nun auch verrückt. Mein ganzes Geld
„„Steckt in der Hochzeit drin. Das Feld
„„Ist mein, es sei, Du zahlst die Summe.““
„Was macht sie aus?“ frug Hansl hocherfreut.
„„Baar fünfzig Thaler kostet mich die — Dumme.““
„'Ne Bagatelle! Hundert ohne Neid
„Geb' ich für diesen raren Kopf.
„Der Augenblick kommt mir im Leben nimmer;
Drum faß' ich ihn sofort beim Schopf.“
Und bald darauf bezeugt ein Silberschimmer
Und ein Geklirr die Sache für gemacht,
Und Lieschen spricht: „Von dem will gern ich scheiden,
„Kann ich doch Dich, als Reicher'n besser leiden —
„Drum, Fexer, Fexer, Fexer, gute Nacht!“....
Und Fexer schüttelt froh die Silberlinge
Und ruft es laut, daß es zum Aether dringe:
„„Wie glücklich ich! Wie leicht sind meine Glieder!
„„Es jauchzt mein Herz, die Freiheit hat mich wieder!““

Schani.

Chicago, 13. Juni 1900.

Lieber Onkel!

Ihre liebenswürdigen Neffen scheinen nicht sehr großen Respekt zu haben vor der Dichtkunst ihrer Basen. Im Geiste höre ich die Herren Vettern ausrufen: „Ha, die wollen dichten! Die wollen mit der Feder hantiren, wo doch Besen und Kochtopf, womöglich noch die Schuhbürste, ihr alleiniges Handwerkszeug sein sollte? Lächerlich! Aus dem alten Weib steigt das neue, furchtbar, verderbenbringend für uns, die Herren der Schöpfung. Die Kraft, die sie vergeudet, um ein bischen Intellekt aufzupoliren, sollte sie brauchen, das Feuer der Liebe für uns zu unterhalten. Alles ist uns unterthan; der Löwe flieht vor uns, heulend durcheilt die Hyäne die Wälder bei unserem Anblick, das Krokodil zittert vor unseren Büchsen, aber dieses schwache Geschöpf, das Adams Rippe entstammt, bietet uns frech die Stirn und wähnt sich uns ebenbürtig. Haben wir nicht Jahrhunderte lang den Prometheusfunken gepflegt und gehütet, und dieses Weib will uns die Flamme entreißen und sie als Kriegsfackel gegen uns gebrauchen?!“

Das ist schrecklich, nicht wahr, Onkel? Damit uns aber die erzürnten Vettern nicht ewige Feindschaft schwören, sende ich Ihnen im Namen der dichterisch angehauchten Basen nachstehendes Gedicht, damit die Friedenspräliminarien zu beginnen.

Nicht dichten wir um grüne Lorbeerblätter,
Auch nicht um einen Eichenkranz,
Doch tadelt so mancher kampflustige Vetter
Unserer Silben hinkenden Tanz.
So wie den Wanderer freuet des Echos Klingen,
Wenn im Felsenthal sein Lied erschallt,
So sind wir beseligt, wenn unser Singen
Die Herzen ergreift mit sanfter Gewalt
Warum denn sollen wir nicht mehr dichten,
Wenn uns der Vögel Sang entzückt;
Wenn die Sonne strahlt durch die grünen Fichten,
Ihr warmer Schein uns tief beglückt?
Wenn wir, allmächtigem Drange weichend,
Freunden erschließen unsere Brust,
Wie der Westwind, über die Blüthen streichend,
Sie grüßt in holder Frühlingsluft?
O, tadelt uns nicht, wir können nicht schweigen,
Sind wir auch nicht Schiller, Goethe noch Voß,
Sind als Dichter wir doch der Vettern Gleichen —
Es wiehert das göttliche Flügelroß!

Da ich mich nun wieder auf den Opferaltar gelegt für meine Basen, wird Frau Marie mich jetzt ganz sicher für einen Gänserich halten. Lieschen.

Ravenswood, 11. Juni 1900.

Bester Onkel!

Bitte, bemühen Sie sich nicht, Weihwasser würde mir nicht viel nützen, und zudem — „ich ferchte mir nicht!“ auch ohne Weihwasser, denn wir Weanerinnen sind ja berühmt, Kopf, Herz und Mund auf rechter Stelle zu haben. Also, nur frisch drauf los. Daß die Herren Neffen erst schimpfen und dann klein beigeben, ist nichts Neues; Rabbi Akiba würde auch hier sagen: „Alles schon dagewesen“, und wer schimpft, kauft zuletzt.

Mit Gruß Ihre Marie L.

Lieber Onkel!

Tief bekümmert ergreife ich heute den Stift! Komme ich doch, Ihnen mein Leid zu klagen! Ja Onkel, mein Moritz macht mir Kummer! Hat er doch die ganze Woche keinen einzigen Abend bei mir zugebracht! Tag für Tag um dieselbe Stunde seh' ich ihn plötzlich wie elektrizirt vom Stuhle aufspringen! Nach seinem Hut greifen, ihn aufstülpen und 'raus war eins! Ich war starr und sah dem Treiben sprachlos zu! Als er mirs aber heute wieder so machen wollte, fühlte ich ihm auf den Zahn!

„Alterchen“, ließ ich mich vernehmen, „bei Dir ist wohl 'ne Schraube los?!“ Da hätten Sie das mitleidige Lächeln sehen sollen, mit dem er mich musterte! Dann rückte er den Hut noch etwas unternehmender auf's Ohr, schlug voll die Augen zum Himmel auf, drückte die Rechte aufs Herz, während die linke Hand pathetisch ausgestreckt war, und fing mit dem Brustton der Ueberzeugung an zu deklamiren:

„Die Liebe ist gekommen!
„Die Lieb' in ganzer Macht;
„Die Lieb' zur schönsten Fraue,
„Die mich so selig macht!“

Dann war er verschwunden! Die entsetzten Worte meinerseits: „Was? also flirten gehst Du?“ erreichten nicht mehr sein Ohr.

Onkelchen, ich halte es für meine Pflicht, ihn von diesem Abwege zurückzubringen. Deshalb lege ich Ihnen die Bitte ans Herz, reden auch Sie ihm ins Gewissen; denn ich fürchte, ich fürchte, er geht mir sonst auf diese Art und Weise flöten!

Mit herzlichem Gruß an Sie und die Ecke schließt der bekümmerte Max.

Belmar, N. J., 14. Juni 1900.

Lieber Onkel!

Die Welt ist doch gar zu schlecht! Anstatt mir schüchternem Kind ein freundliches Willkommen zu bieten, und die Räthselecke mit einer Ehrenpforte zu schmücken, empfängt mich die Eine mit Mißtrauen und der Andere verleumdet mich gar. — Ich schicke Ihnen hiermit mein gelungenes Konterfei zur Veröffentlichung und appellire an Ihr Rechtsgefühl: Finden Sie irgend welche Dornen? Und sehe ich wie von Mosquitos aufgefressen aus? Was ich doch nach Vetter Leopolds Meinung schon unzweifelhaft sein müßte, da ich bereits längere Zeit hier weile. — Wenn man übrigens denselben sich moralisch in die Brust werfen steht, dann befremdet es doch ein wenig, daß der „wack're Kämpe“, der sich vor nichts fürchtet, sein Quartier in einer Nadelbüchse aufgeschlagen hat — wie er doch selbst eingestand.

Glauben Sie ihm nicht, bester Onkel! Sie wissen doch — es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen! — Meine strahlende Bescheidenheit natürlich, wenn die nicht wäre, dann würde ich auch Vetter Leopold K. tüchtig meine Meinung sagen. Aber das ist nicht fair, my dear, bange machen gilt nicht!

Haideröschen.

Werther Räthselonkel!

Nehmen Sie meinen schönsten Dank dafür, daß Sie mir auf meine, das erste Mal eingesandten Lösungen ein so nettes Buch zukommen ließen. Werde mich in Zukunft befleißigen, mehr davon zu gewinnen. Besten Gruß. Frau Elisabeth Caspar.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Ida Reuter; Frau Therese Klar; Ferdinand Joggerst; Ildephonso von Dastis; F. M. Schweers; George Rüdiger; Frau Emmy Klenke; Henry Langfeld. — Dank für die neuen Aufgaben. Die brauchbaren und nicht zu schwierigen sollen so bald als möglich benutzt werden.

Sigmund F. — Sehr hübsch, aber doch wohl eher etwas für Blätter von der Art des verflossenen „Caviar“, als für unsere Räthselecke. Die Geschichte würde voraussichtlich viel Spaß machen, besonders auch unsern — na, Sie wissen schon! — aber es fehlt der Muth. Falls Sie noch mehr davon auf Lager haben, dann geben Sie dem Onkel doch einmal ein Rendezvous; bei der zweiten Flasche Wein hört er solche Geschichtchen sehr gern. Gruß.

J. C. W. — Sie schreiben zu dem Zahlenräthsel von H. L.: „Eine kolossale Leistung, aus 5 Buchstaben 26 Wörter zu konstruiren und noch dazu in Form einer Erzählung in Zusammenhang zu bringen.“ Sie haben Recht, das war eine gute Leistung. Die Aufgabe ist auch nur aus Versehen unter die Nebenräthsel gekommen; denn sie war auch leicht zu lösen, und gute und doch leichte Aufgaben sind das Richtige für Preisaufgaben, da womöglich Jedermann, wer immer sich für Räthselaufgaben interessirt, Gelegenheit haben soll, eine Prämie zu gewinnen.

Frau E. Kl. — „Sie kommen“, so schreiben Sie, „mir wie ein Fels in der Brandung vor: was sich auch um Sie herum wild bewegt, ob es braust, zischt, oder leise schmeichelnd murmelt, Sie stehen unbewegt — das gefällt mir.“ Und dem Onkel gefällt, was Sie da schreiben! Er ist natürlich jeglichem Tadel gegenüber durchaus unempfindlich (weil er darüber erhaben ist, nicht etwa, weil er sonst aus dem Aerger nicht herauskommen würde!), aber so ein Bischen Lob — das ist was Anderes! — wer lobt bezeugt einen hohen Grad von Bildung, und auf die Meinung gebildeter Menschen muß man etwas geben. So erfreuen Lob und Anerkennung — den Onkel umsomehr, als dergleichen selten ist, daß man ihm solchen Weihrauch streut. Viele lassen ja keinen Zweifel darüber, daß sie ihn für parteiisch und ungerecht halten. Gruß und Dank.

Frau K. M. — Ist besorgt worden — hoffentlich hilft's.

Mathilde M. — Ende gut, Alles gut. Nach überstandenem Kampf ist die Ruhe um so süßer. Gruß.

F. C. P. — Sind Sie ganz sicher, daß der betr. Brief nicht noch in irgend einer Rocktasche steckt? Wir sind sehr vorsichtig, die Namen aller Löser zu bringen. — Die Aufgabe soll benutzt werden. Gruß.

Carl M. — So gern der Onkel Sie als „Räthselneffe“ behalten möchte, wünscht er doch, daß die Ursache Ihres Erscheinens in dieser „Ecke“ — der Streik — bald behoben werden möge, in Ihrem und vieler Tausender Interesse.

Frau N. — Der Getreuesten der Getreuen ist von vorneherein Alles entschuldigt!

Das „stille Regenwürmlein“ —soll willkommen sein in der Ecke, aber es darf nicht allzu still sein und sich bei trockenem Wetter nicht gleich wieder verkriechen.

Il v. D. — Solcher Anlaß entschuldigt ohne Weiteres. Wenn der Vogel sein Nest baut, hat er keine Zeit zum Singen.

Frau Marie L. — Die „Jersey Lily“ (besser Rose) weiß sich schon selbst zu wehren, lesen Sie nur ihre heutige Zuschrift.

F. u. L. M. — Wer so freundlich einladet, muß erwarten, daß die Einladung befolgt wird, und braucht sich dann nicht zu wundern, wenn eines Tages „sein Haus voll“ ist.

Der Onkel ist weder Rathgeber noch Mitkämpfer auf der einen oder andern Seite, sondern nur „Unparteiischer“ — „Referee“, wie man hierzulande sagt — in dem Kampfe der Vettern und Basen. Gruß.

Haideröschen. — Leider ist es unmöglich, die schöne, wenn auch etwas gepreßte Blume mit ihrem süßen Duft „in die Zeitung zu drücken“, sonst würden sich die Vettern selbst überzeugen können, daß sie es mit einer schönen Rose ohne Dornen und ohne den kleinsten Mosquitostich zu thun haben; sie würden dann freilich auch sehen, daß das kein Haideröschen ist — eher eine „belle Helene“ — und würden Ihnen vorwerfen, unter einer falschen Flagge zu segeln.

Max. — Nicht in die Hand! Die Menschen sind zum Lieben erschaffen, und fern sei es dem Onkel, der Natur entgegen zu wirken. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Moritz!

Hansl. — Recht so! Der Onkel hat auch nichts Anderes erwartet und übernimmt die Verantwortung gern. Gruß und Dank.

Schani. — Mancher „Kaffee“ wird erst genießbar durch den Zusatz.

Frau Elizabeth C. — Bedanken Sie sich bei Ihrem Glück, der Onkel muß den Dank ablehnen, denn er übt keinen Einfluß aus auf die Prämienvertheilung.

Lieschen. — Ei wei! heut geht's Ihnen schlecht, Nichtchen, halten Sie Ihr Fläschchen bereit, lassen Sie sich im Uebrigen die Laune nicht verderben durch das Genecke!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str. Zimmer 14. 17jn,1w&son

Verlangt: Bäckerjunge, der schon in einer Bäckerei gearbeitet hat. 474 Taylor Str. sonmo

Verlangt: Starker Junge, um die Brotbäckerei zu erlernen. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Schuhmacher für Damenschuhe. 182 State Str., Zimmer 62. sonmo

Verlangt: Eine dritte Hand an Brot. 535 N. California Ave.

Verlangt: Ein guter Junge an Brot. 901 N. Halsted Str.

Verlangt: Billiard Table Setter und Rubber Setter, stetige Arbeit. The Merle & Heaney Mfg. Co., 188 Washington Str. 16jun,1w&son

Verlangt: Ein Mann als Porter und für Küchenarbeit. 4036 State Str. saso

Verlangt: Ein guter junger Konditor und Cake-Bäcker. Zu melden Sonntag Morgen. 293 35. Str.

Verlangt: Erste Hand Cakebäcker. Zu erfragen: O. B. Schulz, Racine, Wis. frsason

Verlangt: Rug-Weber. Sofort nachzufragen. Busch, 98 Newberry Ave. frsason

Verlangt: 6 Terra Cotta Pressers. Adr.: L. 937 Abendpost. saso

Verlangt: Junger Mann, der mit Pferden umgehen kann. 749 South Sawyer Ave., zwischen 15. und Ogden Ave. sasomo

Verlangt: Ausleger und Agenten für meine Bücher und Prämien-Werke, für Chicago und auswärts. Beste Bedingungen. B. M. Mai, 145 Wells Str. 14jn,1w&son

Verlangt: Alle Arbeiter, die wir bekommen können, ledig oder verheirathet, Farmhände, für Stadt und Land. Gute Löhne, stetige Stellungen. Enright & Co., 21 W. Lake Str., oben. tgl&son—1il

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Mann oder Frau, in der Küche zu arbeiten und am Tisch aufzuwarten. 4723 State Str. sason

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Mann, mit Erfahrung in elektrischen und mechanischen Arbeiten, auch mit Maschinerie, sucht Beschäftigung. Adr.: L. 964 Abendpost.

Gesucht: Partender, Mitte der 40er Jahre, ledig, wünscht Beschäftigung, Stadt oder Land. Adr.: N. 520 Abendpost.

Gesucht: Alter Mann sucht leichte Arbeit. Gutes Heim gewünscht. Lohn Nebensache. Adr. O. 442 Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um fancy Arbeit für uns in deren Hause zu thun. $5 bis $8 pro Woche. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Vorm. oder offerirt mit Briefmarke: Home Work Co., 155 E. Washington Str., Zimmer 45. sonmo

Verlangt: Eine Kellnerin für Saloon und Restaurant. Südost-Ecke Fifth Ave. und Randolph Str., Basement.

Verlangt: Mädchen zum Pressen an Damenkleidern. Muß die Arbeit vollständig verstehen. Nachzufragen 4218 Wentworth Ave. Berlin Dye Works.

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. Braucht weder zu waschen noch zu bügeln. Lohn $4. 1040 Sheridan Road, 2. Flat, westlich, zwischen Pine Grove Ave. und dem See.

Verlangt: Aeltere alleinstehende Frau als Haushälterin. Näheres zu erfragen: 176 Orchard Str., 1. Fl.

Verlangt: Mädchen, bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen. 644½ Washington Boulevard.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Kleine Familie. 671 W. Adams Str.

Verlangt: Köchin, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Beste Plätze in feinsten Familien. Mrs. Lewin, 3816 Rhodes Ave., 1. Flat. sondimi

Verlangt: Mädchen, 13—14 Jahre, für leichte Hausarbeit. Nachzufragen Nachmittags. 981 12. Str., nahe Hoyne Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Privatfamilie. 1719 Waveland Ave., Lake View. sonmo

Verlangt: Köchin in einer Familie von zwei Personen. Muß waschen und bügeln. Lohn $5. Nachzufragen: 305 Ost 46. Str. Referenzen verlangt.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 3352 South Park Ave. sonmo

Verlangt: Ein gutes Mädchen; Lohn $4. 27 E. North Ave. ssmo

Verlangt: Junges deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit. 438 Patterson Ave., nahe Lincoln Ave.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Arbeit. Braucht nicht zu waschen. 1088 Evanston Ave., nahe Montrose Boulevard. dosason

Verlangt: Alte Frau, auf kleines Kind aufzupassen. 132 West 12. Str., J. Radzin. frsasonmo

Verlangt: Deutsches Mädchen für Kochen, Waschen und Bügeln. Nachzufragen Vormittags. 594 Dearborn Ave. frsason

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine tüchtige erfahrene Köchin wünscht Stelle in Saloon, für Businesslunch. Adr.: N. 536 Abendpost. sonmo

Gesucht: Junges Mädchen, noch nicht lange in Amerika, sucht eine Stelle in kleiner deutscher Familie. Süd- oder Nordseite bevorzugt. 3728 Emerald Ave., 2. Flat.

Gesucht: Perfekte Kleidermacherin sucht Arbeit. — $1.25 täglich. 563 N. Paulina Str. sason

Gesucht: Tüchtige Business Lunchköchin sucht Stelle. Adr.: O. 450 Abendpost. saso

Gesucht: Perfekte Haushälterin wünscht eine bessere selbstständige Stelle. Stadt oder Land. Adr. N. 515 Abendpost. sason

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hinke“, Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Grundeigenthum und „Geschäfte“. Schnelle, reelle Transaktionen. 31mai,1m&son

Zu verkaufen: Saloon und Boardinghaus. Gutes Geschäft, mit 25 Boarders. Muß verkaufen wegen anderem Geschäft in Milwaukee, sehr billig. 424 W. North Ave.

Sehr guter Eck-Saloon sofort zu übernehmen. Ausgezeichnete Lage für Plattdeutschen. Standard Brauerei, 12. und Campbell Ave. sso

Zu verkaufen: Krankheitshalber billig, gute Bäckerei. 68 N. Desplaines Str., Bandholz. frsason

Zu verkaufen: Sehr billig für Cash, ein alt etablirter Saloon, verbunden mit Boardinghaus. Guter Platz für richtigen Mann. 614 Halsted Str.

Zu verkaufen: Saloon, altetablirter Platz, zu niedrigem Preise, wegen Verlassens der Stadt. 64—66 Jackson Boulevard, Ecke Clinton. dmidoff,son

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

C. Milne Mitchell, deutscher Advokat, Suite 502—503 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington u. Clark Str. — Abstrakte untersucht; Geld zu verleihen; Hypotheken kollektirt; Testamente und Werthpapiere aller Art ausgestellt; Nachlaßsachen besorgt; Bankerott, Schadenersatzansprüche und alle Arten Gerichtsfälle sorgfältig erledigt. Beste Empfehlungen; Rath unentgeltlich. 30ap,tgl&son*

Fischer & Leach, Rechtsanwälte.
Alle Arten Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt; Schadenersatzansprüche für Körperverletzungen sowie in Grundeigenthumsfachen gesichert; Bankerottfälle geregelt; Abstrakte untersucht; Nachlaßsachen erledigt; Kollektionen besorgt in den ganzen Ver. Staaten und Canada. Bank-Referenzen. Rath frei. Suite 509—511, 160 Washington Str. 7jun,1mo,tgl&son

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 7jan,tgl&son*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Kaum glaublich, aber doch Wahrheit.
120 Acker Farm, 85 Acker unter Pflug, 15 Acker Holzland, alle Maschinerie, 6 Stück Vieh, 8 Schweine, schöne Gebäulichkeiten, Wisconsin:
$2100—$2100—$2100—$2100.
Henry Ullrich, 136 Washington Str., R. 1311. 13jn,1w,tgl&son

Spezial-Verkauf!
80 Acker Farm, Ernte, Geräthschaften, 35 Acker unter Pflug, $500 Anzahlung. Preis $900. Wisconsin Henry Ullrich, 134 Washington Str., Zimmer 1311. 12jn,w&son

Nordseite.

Zu verkaufen: Lot, billig.; Cuyler Ave. und Lincoln Ave., wegen Abreise nach Deutschland. 856 Melrose Str., hinten. sso

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,tgl&son*

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld! Geld! Geld!
Brauchen Sie welches?
Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060,
und
459 W. North Ave., nahe Robey Str.,
Zweiter Floor.

Wir machen Darlehen in großen oder kleinen Beträgen auf kurze und lange Zeit auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Waaren, Einrichtungen, Saläre, Pensionen oder irgend welche andere Sicherheit. Abzahlungen arrangirt nach Euren Umständen, so daß Ihr sie ohne Unbequemlichkeit oder Aerger einhalten könnt.—Die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz. Keine Veröffentlichung. Keine Erkundigungen bei Freunden oder Nachbarn.

Wenn Ihr irgend einer anderen Darlehen-Company schuldet und Euer Kontrakt gefällt Euch nicht, so bezahlen wir es für Euch ab und geben Euch weiteres Baargeld, wenn Ihr es wünscht.

Unsere Westseite Office ist für die Bequemlichkeit von Leuten eingerichtet, die auf der Nordwestseite wohnen, so daß sie nicht nach der Stadt hinunter zu fahren brauchen und so Zeit und Fahrgeld sparen.

Wenn es Euch nicht paßt, vorzusprechen, schreibt oder telephonirt Central 1060 und wir schicken unseren Vertrauensmann zu Euch.

Bei uns wird deutsch gesprochen.

Hebt diese Anzeige und Adressen auf, sie kommen manchmal sehr zu statten.

Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060,
und
459 West North Ave., nahe Robey Str.
12jn,1m,tgl&son

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j&son
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht erst und vor.
Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34, Otto C. Boelcker, Manager.
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.

Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.

Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert. 22mz,tgl&son

Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann, der alle Auskunft gibt.

Zu verleihen: Privat und billig, von $25 bis $200. Rankin, Zimmer 540, 53 Dearborn Str. 12jn,1m&so

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

An die Leser der „Abendpost“!
Wir wünschen hiermit bekannt zu machen, daß wir mehrere tausend Dollars Privatgeld auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen haben. Keine Kommission berechnet.
Richard A. Koch & Co.,
171 LaSalle Straße, Ecke Monroe Straße.
Zimmer 814, Flur 8.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. 12dez,tgl&son*

Zu verleihen: $2000, in Summen von $500 oder mehr, von Privatmann. Nur erste Mortgage. Keine Kommission. Adr. O. 405 Abendpost. 8jn,1mo,tgl&son

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Billig, wegen Krankheit, 25 Zimmer Hotel nahe Northwestern Shops, für einen Geschäftsmann. 1824 W. Indiana Str. sonmo

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zwei schöne Zimmer mit Board an Herren oder Damen, billig. 384 Oakwood Boulevard, nahe Grand Boulevard. sasomo

Zu vermiethen: Schöne möblirte Zimmer, auch für Hauskeeping. Billig. Wittwe. 151 N. Clark Str.

Zu vermiethen: Ein Zimmer mit Bad, bei einer Wittwe. 914 Sheffield Ave., 1. Flat, links.

Zu vermiethen: Freundlich möblirte Zimmer für zwei und einzelnen Herrn. Bad und Gas. 241 Wells Str.

Verlangt: 2 Boarders oder Roomers bei Wittfrau. 1172 Milwaukee Ave., 3. Flat. sason

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Store, passend für Grocery und Market. 1576 N. Washtenaw Ave. sason

Zu miethen gesucht: 2—3 leere Zimmer für eine alleinstehende Frau. Bitte Offerten unter A. 513 Abendpost zu senden. sonmo

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Immer an Hand, ein guter Vorrath aller Sorten Pferde, für Stadt- und Landgebrauch. Auf Probe gegeben. 705 N. Wood Str., zwischen Milwaukee Ave. und West North Ave. Max Tauber, Tel. 1419 West. 6jn,1mt,tgl&son

Zu verkaufen: Pferd, Buggy, Harneß und Sattel. 427 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Echte japanische Tanzmäuse. Bitte Montag vorzusprechen. 301 Hudson Ave., 1. Flat.

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preis. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 30mai,1mt,tgl&son

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Wegzugshalber billig, schöner Kinderwagen, fast neu. 354 W. North Ave., 2. Flat, Front.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein schöner 6-löcheriger Kochofen mit Wasserfront und Verbindungsröhren, Ofenröhren, $10. 337 Hudson Ave., 1. Flat. sso

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntag 9—3. 7an,tgl&son*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hochzeits- und Gelegenheits-Gedichte von bewährtem Humoristen, sowie Unterricht in klassischen Sprachen. Adr.: L. 997 Abendpost. 24mo,dosondi,1w

Gespensterlaute in der Natur.

Plauderei von Dr. Ernst Tiessen.

Natur und Phantasie werden stets einander gegenübergestellt, und ganz mit Recht. Aber auch über diesen Gegensatz gibt es eine Brücke; denn zahllos sind die Anregungen, die die Phantasie von der Natur erhält, zahllos die Gebilde der Phantasie, die ohne den Vorgang natürlicher Wahrnehmungen gar nicht zur Entstehung kommen würden. Ein Theoretiker könnte sich vielleicht sogar zu der Behauptung aufschwingen, daß auch die Phantasie in letztem Sinne ein Kind der Natur sein müßte, da ihre Gemälde den fernsten Ursprung doch immer in einer gewissen Naturbeobachtung oder Naturerscheinung hätten. Wie vielseitig und wie häufig eine Befruchtung der menschlichen Phantasie durch die Natur statfindet, das weiß jeder Mensch, der nicht gerade ungewöhnlich nüchtern und gleichgiltig veranlagt ist, aus vielen eigenen Erfahrungen. Es gibt gewiß nur wenige, die niemals in irgend einem Lebensalter zum mindesten einen latenten Glauben an Gespenster gehabt haben, die nie ein räthselhaftes Gesicht, ein unerklärliches Geräusch in stiller, nächtlicher Umgebung wahrnahmen und nicht geneigt waren, ihm im innerlichsten Wähnen einen übernatürlichen Urheber zuzuschreiben. Wer in den mit Phantasie so oft übereichlich ausgestatteten Kinderjahren solche Empfindungen nicht kennen gelernt hat, der macht ihre Bekanntschaft vielleicht als Greis, und der Beispiele sind viele, wo geistig hochbedeutende Männer, die ihr ganzes thatkräftiges Leben hindurch auf dem realsten Boden der Naturforschung standen, im hohen Alter sich der Geistesrichtung zugewandt haben, die dem Glauben an das Uebernatürliche, an unphysische Kräfte und Elemnte nicht abhold ist. Einen Grund dafür kann man allenfalls vermuthen; denn gerade der Naturforscher sieht, obgleich er von der Gesetzmäßigkeit aller Weltvorgänge durch und durch überzeugt ist, so vieles um sich herum, was er nicht erklären kann, und die Natur, wenn sie um ihrer selbst willen aufgesucht wird, liefert in ihren Bildern und Stimmen so unendliche Nahrung für phantastische Vorstellungen.

„Die Nacht ist keines Menschen Freund“, dieses Wort hat ja zum guten Theil seinen Quell in jenem dunklen Gefühl, daß sich in der Abwesenheit des Sonnenlichtes viel Geheimnißvolles und darunter auch manches Uebernatürliche ereignet. Wir sind es nicht gewöhnt, uns lange Zeit wach in völliger Finsterniß aufzuhalten, und ebenso wenig gewöhnt ist unser Ohr an eine vollkommene Stille. Beide Sinne, Gesicht wie Gehör, pflegen sich deshalb gegen die Zumuthung gänzlicher Unthätigkeit aufzulehnen, und daher kommt es, daß das Auge sehen will, wo kein Laut erschallt. Unterbricht aber plötzlich eine schattenhafte Gestalt oder ein Ton die nächtliche Ruhe, so ist Auge oder Ohr sofort bereit, sie zum Mittelpunkt einer phantastischen Begebenheit zu machen. Besonders sind es die Töne, die den größten Einfluß auf unsere Einbildungskraft besitzen, weil das Ohr nicht so fein und oft auch nicht so geübt ist wie unser Auge, um die Entstehung der sinnlichen Wahrnehmung alsbald richtig zu deuten. Je weiter die Naturforschung vorschreitet, desto mehr wird sich die Menschheit freilich von dem Glauben an Gespensterlaute in der Natur abwenden, und diese Zeilen sind auch keineswegs dazu bestimmt, einem solchen Glauben Unterstützung zu leihen. Es gibt keine unnatürlichen Töne, und nur die unvollkommene Ausbildung und Erfahrung unseres Gehörorgans macht sie dazu. Wo nur immer ein Mensch muthig genug war, einem räthselhaften Geräusch bis an den Rand der Möglichkeit nachzugehen, da fand er eine natürlich Erklärung dafür, und wo diese ausblieb, da lag es sicherlich nur an der Unzulänglichkeit menschlicher Beobachtung und Wissenschaft. In dieser Hinsicht kann man freilich nur von Leuten sprechen, die von subjektiven Sinnestäuschungen frei sind, deren Phantasie nicht gelgentlich von innen heraus durch Gesichts- und Gehörserscheinungen belebt wird, die eine Existenz in der Wirklichkeit nicht besitzen. Auf solche subjektive Vorgänge aber ist ohne Zweifel eine große Zahl der Sagen von gespenstischen Tönen und Gesichten zurückzuführen, die man allenthalben im Volke findet. Wir wollen nun an der Hand einiger Thatsachen die Entstehung von Geräuschen verfolgen, die von der Mehrzahl der Menschen wenigstens unter gewissen Umständen für übernatürlich gehalten werden.

Ein Mann, der seit vielen Jahren im praktischen Leben steht und dadurch gegen jeden Streich seinerEinbildungskraft gefeit geworden ist, hört oftmals in seinem Garten einen eigenthümlich säuselnden, klagenden Laut. Für alle Leute seiner Umgebung steht es fest, daß in dem Park ein Spuk sein Wesen treibe. Er forscht unabläßig nach der Entstehung jenes regelmäßig wiederkehrenden Tones und findet auch schließlich nach langem Suchen den ganz natürlichen Anlaß. In der Krone einer hohen Eiche ist ein starker Ast zur Hälfte abgebrochen und hängt mit dem abgelösten Theile auf einen niedrigeren Ast herunter. Wenn nun ein kräftiger Windstoß den Baum durchschüttelt, so reibt sich der todte Zweig auf seiner Unterlage, und es entsteht ein Laut, als ob Jemand auf einer eintönigen Röhrpfeife bliese. Dies ist ein bezeichnendes Beispiel, wie ein zunächst ganz unbestimmbarer Klang auf einen alltäglichen Anlaß zurückgeführt wird, wenn man nur besonnen und beharrlich genug in der Untersuchung ist. Andere weniger zufällige Töne werden dem mit dem Naturleben Vertrauten viel weniger Aufregung verursachen, der Schrei einer Katze, eines Uhu, eines Käuzchens, eines Igels, kann nur den Unerfahrenen erschrecken und in ängstliche Vorstellungen versetzen. Ueberhaupt ist es besser, in unserer Betrachtung von den Geräuschen, deren Erscheinung vorzugsweise oder ausschließlich zur Nachtzeit vernommen wird, ganz abzusehen, weil die begreifliche Erregung, der sich die meisten Menschen während der Dunkelheit ausgesetzt sehen, beinahe jedem Laut etwas Geheimnißvolles zuzuerkennen liebt. Es bleiben ja auch noch genug Geisterstimmen übrig, die in den hellen lichten Tag hineindringen. Ihnen geht es allerdings in den meisten Fällen umgekehrt wie ihren nächtlichen Geschwistern, denn unter dem Schein der Sonne fühlt sich der Mensch so sicher, daß er sich auch über solche Töne nicht aufzuhalten pflegt, die vielleicht eine recht seltene und eigenthümliche Entstehung haben; unter dem Lärm menschlicher Tagesarbeit muß die Sprache verhallen, in der die Geister der Erde und der Luft sich am deutlichsten vernehmen lassen. Solcher Laute, aus deren Kenntniß der Naturforscher manches Neue über das geheimnißvolle Weben der Naturkräfte erfahren könnte, sind sicherlich recht viele, und wir können es kaum ermessen, wie häufig solche Geräusche an unserem Ohr unbeachtet vorübergeleiten, ohne daß wir uns auch nur eine Frage betreffs ihres Ursprungs vorlegen.

Man pflegt sich nicht zu wundern, wenn man in seine friedliche Behausung hinein plötzlich den dumpfen Schall eines Kanonenschusses dringen hört, man pflegt auch dann nicht einmal darüber nachzudenken, wenn dem einen Schuß kein weiterer folgt, obgleich doch bei Schießübungen ein einzelner Schuß nicht abgefeuert zu werden pflegt, ohne daß sich weitere daran anschließen. Gelegentlich liefert sich die Natur ganz ohne Zuthun des Menschen solche Kanonaden, und wenn man jedem Schall eines vermeintlichen Geschützfeuers nachfolgen wollte, so würde sich vielleicht erstaunlich oft die Thatsache herausstellen, daß im Umkreis von vielen Meilen gar kein schwerer Schuß gelöst wurde. An den niedrigen neblichen Küsten von Holland und Belgien vernehmen die Bewohner gar nicht selten ganz auffallende Geräusche, die meistens den Charakter ferner, schwerer Entladungen besitzen. In den letzten Jahren ist man diesem Naturräthsel, denn um ein solches mußte es sich wohl handeln, von wissenschaftlicher Seite nachgegangen, ohne aber hinreichende Aufklärung schaffen zu können. Im Volksmund nennt man die Erscheinung Nebelschüsse, und in der That kann in dieser Benennung ein tieferer Sinn verborgen sein. Wenn sich an einer Stelle über dem Erdboden die Luft besonders stark und schnell erwärmt, so wird sie mit plötzlicher Heftigkeit nach oben drängen, und ebenso schnell wird die kältere Luft aus der Umgebung in den entstandenen luftleeren Raum hineinstürzen. Die Meteorologen halten es sehr wohl für möglich, daß ein derartiger Vorgang mit solcher Schnelligkeit eintreten kann, daß er von einem explosionsartigen Knall begleitet wird. Das wären dann solche Luftschüsse, wie sie in manchen Gegenden gehört werden, obgleich man schwerlich einen scharfen Beweis dafür wird erbringen können, daß solche Ereignisse in der Atmosphäre wirklich stattfinden; es müßte denn sein, daß es dem Naturforscher späterer Zeiten einmal gelänge, die Luft in unschädlicher Weise auf größere Gebiete hin so zu färben, daß er ihre Bewegungen direkt beobachten kann.

Das Thal des Flusses Connecticut wird von einem ähnlichen Spuk heimgesucht, der jedoch noch die Eigenthümlichkeit hat, in gewissen Perioden aufzutreten und in den Zwischenzeiten zu verschwinden. Von den Indianern, die das Thal bewohnten, ist die Sage überliefert, daß schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts zwanzig Jahre hintereinander fast beständig heftige Geräusche zu hören waren, von deren Ursprung man nicht die geringste Rechenschaft geben konnte. Zuweilen wuchsen sie zu solcher Stärke an, daß die Hütten mit allem, was sich darin befand, hin- und hergeschüttelt wurden. Nach dem Jahre 1729 blieben die gespenstigen Laute jahrzehntelang aus, und erst im Jahre 1852 stellten sie sich wieder ein, dann im Jahre 1885 und zum letzten Male im Jahre 1897. Die Indianer benannten die unerklärlichen Töne mit der Bezeichnung „Moodus“, deren Bedeutung mir nicht bekannt ist, und dieser Name hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Bei ihrem letzten Besuch begannen die Moodus mit einem donnerähnlichen Getöse, gefolgt von einem Rauschen, dem Echo eines fernen Wasserfalls vergleichbar, das zwei bis drei Stunden währte. Einen Tag darauf vernahm man wieder ein krachendes Geräusch wie von schwerem, etwas gedämpftem Donner und darauf ein Geheul wie von starkem Sturmwind. Die Erde bebte, die Häuser schwankten, und das Geschirr in den Wohnräumen klapperte durcheinander wie bei einem Erdbeben. War es nun nicht vielleicht ein Erdbeben? Gelegentlich der letzten Wiederholung des Naturwunders hat sich natürlich auch die Wissenschaft mit seiner Beobachtung beschäftigt, und wo die Wissenschaft anfängt, da pflegt sich auch bald eine Theorie einzustellen, die freilich oft genug von der gründlicheren Erkundigung der Thatsachen weichen muß. Auch über die Moodus gibt es also eine Theorie, und diese besagt, daß jene Geräusche von Vorgängen herrühren, die sich in der den dortigen Boden bildenden Gesteinskruste vollziehen. Das wäre nun unbedingt die nächstliegende Erklärung, und die Moodus wären danach eigentlich nichts anderes als Erdbebengeräusche, nur mit der Eigenart, daß nicht die Erschütterung, sondern der Schall überwiegt. Das Getöse, das den Vortrab, die Begleitung oder die Nachhut eines Erdbebens bildet, ist vielleicht der unheimlichste aller Naturlaute, wenn auch in den meisten Fällen die nebenhergehenden Schwankungen des Erdbodens an ihrer Entstehung keinen Zweifel lassen. Es ist aber durchaus nicht unmöglich und wird von den erfahrensten Erdbebenforschern sogar für wahrscheinlich gehalten, daß gelegentlich auch Erdbebengeräusche ohne ein fühlbares Erdbeben sich ereignen, ebensolcher Art wie der Moodus in jenem amerikanischen Thal. Die Töne klingen wie das scharfe Zuschlagen eines großen Thores, wie das Rasseln eines Wagens über eine Brücke hin, wie ferner Donner, und was der Vergleiche mehr sind. Sie entstehen in mehr oder weniger großen unterirdischen Tiefen, wo die auf- und gegeneinander wuchtenden Erdschichten sich schieben und pressen, bis zuweilen hier oder da unter dem gewaltigen Massenandrang eine schwächere Stelle nachgibt, so dtß dann in weiter Umgebung die sogenannte Erdfeste von einem mächtigen Beben geschüttelt wird. Nicht überall aber können die Gesteinsmassen innerhalb der Erde so dicht gelagert sein, sondern es muß auch weitgedehnte Höhlen geben, die ebenfalls die Stätte von erderschütternden Ereignissen werden können, wenn nämlich von den Wänden oder von der Decke solcher Riesengrotten eine zernagte Felsenschicht niederstürzt. So können aus der Tiefe mancherlei dumpfe Laute aufsteigen, die der Mensch vielleicht nicht zu deuten weiß und die ihm Kunde bringen von den Kräften, die dort unten an der allmählichen, aber unaufhaltsamen Zerstörung des Boden arbeiten, auf dem er lebt. Auf dem von zahllosen Bergwerken durchwühlten Boden des südöstlichen Wales hören die Bergleute oft ein Geräusch wie von dem Fall eines schweren Körpers oder wie die Entladung eines fernen Geschützes. Im Herbst 1896 erst vernahm man dort in einer Grube plötzlich einen starken Schall, als ob in unmittelbarer Nähe ein Sprengschuß gelöst worden wäre, gefolgt von einem weniger lauten Gerumpel; die Arbeiter fühlten eine Erschütterung, ihre Werkzeuge flogen auf die Erde nieder, und der Staub wirbelte in Wolken vom Boden auf. Wahrscheinlich ist der Mensch dort der indirette Urheber solcher Ereignisse gewesen, denn die Erdbeben, die ihre Stimme auf diese Weise vernehmen lassen, rühren wohl von Felsstürzen in den verlassenen Grubenwerken her.

Nicht immer aber kommen die knall- und donnerähnlichen Laute aus dem Innern der Erde. In Gegenden, wo die Sonnenstrahlen ungewöhnlich stark auf den Boden einwirken, also ebensowohl in den tropischen Wüsteneien wie auch zurSommerszeit im höchsten Norden, z. B. in Grönland, lösen sich von den auf der Erdoberfläche herumliegenden Steinen infolge ihrer ungleichmäßigen Erhitzung oft große Stücke mit einem schußähnlichen Knall ab. Aus Grönland haben zuverlässige Naturbeobachter mitgetheilt, daß auf diese Weise dort während der langen Sommertage von denGranitblöcken oft die ganze Oberfläche wie eine Schale abspringt. Hier sorgt also die Hitze unseres Tagesgestirns im Wechsel mit der in der Nacht folgenden starken Abkühlung dafür, die Luft mit eigenthümlichen, nur dem genauen Beobachter verständlichen Klängen zu erfüllen. Auch wirklich überirdische Dinge verursachen zuweilen solche Gespensterlaute, die den Menschen in den meisten Fällen räthselhaft bleiben. Ein Gelehrter, der sich viel mit der Erkundung der verschiedenen Naturgeräusche befaßt hat, hat vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß gar nicht allzu selten die Atmosphäre von heftigen Geräuschen erschüttert wird, die der Explosion von Meteoren zuzuschreiben sind. Wenn ein solcher irrender Wanderer aus dem Weltraum bei unserer Erde zu Gaste kommt und auf sie niederstürzen will, so geräth er während seines Fluges bald mit der Atmosphäre in Konflikt, die die Erde gleich einem Schutzpanzer vor derlei Eindringlingen schützt. Das Meteor wird wegen seiner ungeheuren Geschwindigkeit durch die bloße Reibung mit den von ihm durchschnittenen Lufttheilchen heiß und heißer, es glüht auf und zerplatzt, meist lange bevor es den Erdboden erreicht hat, zu Splittern und Staub. Solche Explosionen können sich schwerlich unhörbar vollziehen, aber die Entfernung ihres Schauplatzes von der Erde ist gewöhnlich zu groß, als daß die von ihnen herrührenden Schallwellen unser Ohr erreichen könnten; immerhin scheint dies mitunter der Fall zu sein, denn es sind schußähnliche Töne in Verbindung mit Meteoren beobachtet worden. Im Januar 1894 fiel über der englischen Stadt Chester ein helles Meteor und schien dann in einer gewissen Höhe zu zerplatzen, worauf es verschwand. Zwei Minuten darauf hörte man drei Detonationen, von denen die letzte so stark war, daß die Häuser erzitterten. In einem benachbarten Ort wurde eine Reihe von Explosionen aus einer bestimmten Himmelsrichtung vernommen, die wie eine Zahl rasch aufeinanderfolgender Kanonenschüsse anzuhören waren, gefolgt von einerGewehrsalve. Es ist gar nicht festzustellen, wie oft der Schall, der von der Explosion eines Meteorsteins ausgeht, von uns unaufmerksamen Erdenkindern mit irgend einem andern, uns mehr gewohnten Geräusch verwechselt wird.

Endlich gedenken wir noch einer ganz eigenthümlichen Gruppe von Naturlauten, von denen eigentlich gar nicht zu sagen ist, wie weit sie der Phantasie und wie weit sie der Wirklichkeit angehören; ich denke an Töne wie die der sagenhaften Glocken der versunkenen Stadt Vineta. Es ist auffallend, wie oft solche Märchen in der Bevölkerung verschiedener Länder mit ganz ähnlichem Inhalt wiederkehren. Fast immer ist von Glockengeläut die Rede, das zu stiller Abendstunde aus dem Meer oder aus dem Erdboden heraufklingen soll. Die Glocken von Vineta hat wohl seit Langem Niemand gehört, und überhaupt liegt keine irgendwie zuverlässige Kunde darüber vor, daß solche glockenähnlichen Töne aus natürlicher Ursache wirklich hier oder dort vorkommen. Eine berühmte Legende geht über die Bergwildniß der Halbinsel Sinai, wo aus dem Herzen der Berge zuweilen ein tiefer Glockenton vernommen werden soll. Nach der Ueberlieferung stand vor langer Zeit auf dem Gipfel ein Mönchskloster, dessen Insassen, als schwere Kriegszeiten heraufkamen, im Innern der Berge gegen den drohenden Angriff feindlicher Horden Schutz suchten, und noch heute hört man angeblich die Glocke, die die frommen Brüder in ihrem unterirdischen Heiligthum zum Gebet ruft. Auch an der Küste von Cornwall, der südwestlichen Landzunge von England, ist im Volksmund eine sonderbare Sage erhalten geblieben, die von untermeerischen Glockenklängen spricht. Der Lord of Boscastle hatte für die Kirche von Forrabury ein Glockenspiel gestiftet, und das Geschenk sollte auf einem Schiff nach dem Bestimmungsort gebracht werden. Es erhob sich ein Unwetter, der Führer des Schiffes aber trotzte den Geistern der Tiefe und wollte das Unmögliche leisten, um die Fahrt fortzusetzen. Da brachten die Wogen das Schiff zum Sinken, und es glitt mit seiner geweihten Ladung in die Tiefe, aus der noch heute zuweilen schwache Glockentöne heraufschallen. Auch mitten auf dem Land fehlt es nicht an Mythen von unterirdisch tönenden Glocken, die bald aus einem von der Erde verschlungenen Kloster herrühren sollen, bald von Glocken, die der Teufel aus einer Kapelle stahl und mit in die Tiefe herunternahm.

Wenn man für solche Sachen überhaupt noch eine Erklärung suchen will, so könnte sie vielleicht in den oft so musikalischen Geräuschen gefunden werden, die der Wind bei der Reibung mit diesem oder jenem Gegenstand auf der Erdoberfläche hervorbringt. Das Volksgemüth, das immer bereit ist, die Natur mit Gebilden seiner Einbildungskraft zu bevölkern und gern einem räthselhaften Ton eine dahinzielende Deutung gibt, mag leicht ein sanftes Sausen oder Pfeifen des Windes in melodischere Töne umwandeln, deren Erinnerung dann in den Glockenklängen versunkener Städte und Klöster erhalten bleibt. Unser Zeitalter aber, dessen Phantasie um so vieles anders und nüchterner geworden ist, mag sich gesagt sein lassen, daß doch nicht alle Töne, die uns im Laufe des Tages und der Nacht umschweben, einen so trivialen Ursprung haben, wie er ihnen von den Alltagsmenschen beigelegt wird. Manches Räthsel liegt noch in den Schallwellen, die Tag für Tag an unser Ohr schlagen, kein übernatürliches Räthsel, nicht die Kunde einer Gespensterwelt, aber doch Zeichen, die uns in geheimnißvoller Sprache von Vorgängen reden, zu dereñ Kenntniß wir noch nicht vorgedrungen sind.

Das Pariser Kunsthandwerk.

Trotz der schon seit Jahrzehnten in Paris und ganz Frankreich herrschenden guten Stimmung für den Napoleon-Stil sind die Ludwig-Stile dort im Kunstmöbel-Gewerbe herrschend geblieben; so kann man die nach Ludwig XIV., Lugwig XV., Ludwig XVI., nebst der Regentschaft benannten Stile füglich am einfachsten benennen. In der französischen Möbelabtheilung der Pariser Ausstellung gehören ihnen die meisten und besten Stücke an. Die Regentschaft zeichnet sich dadurch aus, daß die Schweifungen des Ludwig-Stils mit den vergoldeten Bronze-Zierrathen des Ludwig XIV.-Stils verbunden sind. Eine ganze Reihe von Kunsttischlern pflegen diese Stile. Wundern darf es daher nicht, daß, von andern Möbeln abgesehen, alle zwei Jahre eine Bettlade Marie Antoinettes zu hohem Preise — einmal 100,000 Fr. — versteigert wird. Heute werden diese Stile ebenso getreu, fein und vortrefflich ausgeführt wie unter den Ludwigen selbst. Wir haben hier eben alte Ueberlieferungen, Gewohnheiten und den Lebenskreis bewahrt, in welchem solche Schöpfungen gedeihen. Daher auch die Thatsache, daß heute noch, wie zu den Zeiten der Boulle, (Buhl), Riesener u. s. w. Meister deutscher Herkunft sich im hiesigen Kunstgewerbe auszeichnen. Der Kunsttischler Krieger ließ einst auf einer früheren Ausstellung seine Koje von seinen beiden gar hübschen Töchtern hüten. Ein Witzblatt bildete die Koje ab mit der Ueberschrift: "Meubles à vendre, jeunes filles à marier" Nun, die Töchter des deutschen Tischlers haben sich verheirathet und sind jetzt wohl Großmütter. Das inzwischen zum größten Betrieb seines Faches angewachsene Haus heißt jetzt Damon und Colin Nachfolger. Aber seine Blüthe verdankt das Haus seitdem zum Theil auch weiteren deutschen Kräften. Zwei Deutsche waren längere Jahre hindurch erste Zeichner dieser Firma. Der eine hat jetzt ein eigenes Geschäft in Mainz, hat aber diesmal nicht ausgestellt. Es ist überhaupt keine bedeutendere Kunsttischlerei, zu deren Erfolgen nicht auch Deutsche beigetragen hätten. Das Kunstgewerbe beruht ja durchweg auf dem Zusammenwirken verschiedener Kräfte, deren Fruchtbarkeit durch nationale Verschiedenheiten nur erhöht und mannigfaltiger wird.

Das gilt natürlich von allen Kunstgewerben. Deshalb steht auch in der Edelschmiederei ein Keller obenan. Er hat mit Zuhilfenahme von Zeichnungen der Berain und Marot (voriges Jahrhundert) einen Tafelsatz aus Silber angefertigt, der eine bedeutsame Kunstleistung darstellt. Schüsseln, Teller, Auffatz, Leuchter, Gefäße, alles besitzt hohe künstlerische Vollkommenheit. Der Besteller hat denn auch ausbedungen, daß die Modelle vernichtet, kein zweiter Tafelsatz nach diesen angefertigt werde. Dies hat den doppelten und dreifachen Preis zur Folge, aber Werke ersten Ranges sollen einzig bleiben. Die größte Pariser Edelschmiederei, Christoph u. Co., beschäftigt 1500 Personen, fertigt auch Bestecke im großen und blos versilberte Waaren, aber ihre künstlerischen Arbeiten sind ebenso bedeutend und wiederum vielfach unter deutscher Mitwirkung ausgeführt. Jahrzehnte hindurch war ein Landsmann, Schrapp aus München, Leiter aller Ziselirwerkstätten. Er war es, der den Hildesheimer Silberfund in Berlin abformte, hier ergänzte und nach diesem mehrere neue Gefäße und sonstige Stücke entwarf, die ganz dem Stil der Urstücke entsprachen.

Die Elfenbeinschnitzerei wird von alters her ohne Unterbrechung in Paris geübt, und befindet sich jetzt in hoher Blüthe. Unter den besten Schnitzern, die künstlerische Stücke, namentlich Christusbilder, fertigen, befinden sich wiederum mehrere deutsche. Das Haus Rosenwald, das nur kirchliche Kunstgegenstände anfertigt, stellt einen 1,03 Meter hohen Christuskörper aus einem Stück aus. Natürlich ist dieses schöne Kunstwerk aus einem Mammuthzahn geschnitzt, wie sie in Sibirien gefunden werden und in der sibirischen Abtheilung zu sehen sind. Die heutigen Elephanten liefern keine solchen großen Zähne. Es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß Edelsmiede, Holz- und Elfenbeinschnitzer viel nach Entwürfen und Vorbildern der ersten Künstler arbeiten. Sie erlangen durch Uebung nicht blos eine erstaunliche Sicherheit bei der getreuen Nachbildung, sondern vermögen auch ganz selbständig zu entwerfen und zu arbeiten. Deshalb steht das europäische Kunstgewerbe, soweit es bildnerische Darstellungen betrifft, ganz himmelhoch über den Arbeiten der asiatischen Völker. Diese haben dagegen die uralte Ueberlieferung mit dem dadurch ausgebildeten, aber erstarrten Stil für sich. Ein wahres Wunder solcher Gattung ist eine Art Thor, eher Triumphbogen, der sich in der Abtheilung der englischen Siedelländer (Trocadero) befindet. Dieser ist elf Meter breit, ein Meter tief und acht Meter hoch, enthält zwei große Nischen im Innern. An der Herstellung haben Werkstätten verschiedener Gegenden jahrelang gearbeitet, so daß sie auf $150,000 zu stehen kam. Es sind durchbrochene Holzwände, die durch ihren Stil und ihre Regelmäßigkeit wirken. Aber es sind fast überall dieselben stilisirten Zweige, Blätter, Vögel und Thiere, die sogar in der Größe kaum abweichen. Dabei fast dieselbe Bearbeitung des schönen Holzes. Dies in seiner Art bedeutende Kunstwerk macht jedoch kaum einen anderen Eindruck als den einer Papiertapete, deren Zeichnungen durch starken Schatten hervorgehoben sind.

— Abhilfe. — Kondukteur: „Sie fahren in einem Schnellzug mit einem gewöhnlichen Billt, wissen Sie nicht, daß das strafbar ist?“ — Passagier: „Ich kann doch doch nischt davor, daß der Zug so schnelle fährt, fahren Sie langsamer, ich hab' nischt dagegen.“

Praktische Winke.

Dunkle Strohhüte sind leicht selber zu reinigen mit Hilfe eines kleinen Sammetballes und einiger Tropfen Provencer Oel. Man bürste die Hüte erst gut aus, so daß sie staubfrei sind, alsdann reibe man sie sorgfältig mit Oel ein und polire dann so lange mit dem Sammet, bis das Fett ganz verrieben ist. Das Stroh wird dann wie neu glänzen und doch seine volle Weichheit und Biegsamkeit behalten. — Weiße Strohhüte sind schwerer zu behandeln. Man mache sich eine Mischung von 20 Gramm Schwefelblüthe und dem Saft einer Zitrone. Damit reinige man mit Hilfe einer Nagelbürste die hellen Hüte, nachdem man sie vorher von Staub befreit hat. Erscheinen sie ganz klar, so spüle man sie in reinem Wasser nach, lasse sie am schattigen, luftigen Orte halbtrocken werden und plätte sie dann, indem man sie fest auflegt, ganz trocken auf der inneren Seite. Natürlich kann man dabei die Form des Hutes nicht verändern, das muß in einer Strohhutfabrik gemacht werden, weil dazu ein besonderer Block erforderlich ist.

Hellen oder weißen Atlas reinigt man folgendermaßen: Man heftet den Atlas auf einem Bette fest und reibt ihn strichweise mit weißer Watte ab, die man in Kartoffelmehl taucht. Die schmutzig gewordene Watte muß durch reine immer ersetzt werden.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Jährliche Juni-Räumung in unserem Suit-Departement.

Das ganze Ueberschuß-Lager von Tailor-Made Damen-Jackets von der Acme Cloak Co., 219 Van Buren Str., gekauft zu 20c am Dollar. Folgend führen wir einige solcher Werthe an, welche den Boston Store in der ganzen Welt bekannt machten.

Tailor-made Anzüge für Damen, von ganz wollenem Damen-Tuch, in schwarz und blau — Jacket mit Seide-Serge gefüttert, mit Reihen von Satin besetzt, faced mit Seide, neue Boxfront-Mode, Skirt mit Inverted Box Plait Rücken, Flare Bottom, Percaline gefüttert, Crenoline Interlined, Sammt-Einfassung—Diese Anzüge waren für ein zuverlässiges Chicago'er Geschäft gemacht, welches dieselben als die besten $7.50 Anzüge in Amerika weit und breit anzeigten — wir sicherten das ganze Lager zu einem sehr niedrigen Preise, und wie es bei uns der Gebrauch ist, werden wir unseren Kunden den Vortheil geben—wir offeriren dieselben zu . . $2.98

Gensburg Bros. seidene Waists am Verkauf zu 20c am Dollar.

500 seidene Waists für Damen, von guter Qualität Seidenstoffen gemacht—in dunklen u. hellen Farben—Gensburg Bros. verkauften diese im Wholesale aufwärts bis zu $4.00 — Auswahl dieser Partie am Montag zu $1.39

Eure unvergleichliche Auswahl von 500 seidenen Waists für Damen, von schwerer Taffeta gemacht, Satin Corded und Tucked nach der neuesten Mode, alle Schattirungen, angepaßte Futterstoffe, Drey-Aermeln—diese Partie enthält alle die Probe-Waists von Gensburger, Auswahl $1.98

Mackintoshes für Damen, ganz wollenes doppeltes Texture Tuch, in blau, schwarz, Tan und braun, seidene gestreifte Futterstoffe. Eine Partie von einem New Yorker Fabrikanten gekauft zu 40c am Dollar, welche wir morgen zum Verkauf ausbieten — werth bis zu $15.00 —zu $2.98

98c für Tailor-Made Damen-Jackets, werth $5.00 — durchweg gefüttert mit Satin Rhadame, eingefaßt mit Satin — aus ganz wollenem Flanell, in schwarz und blau — jede Größe von 32 bis 44 Brustmaß.

$1.98 für Damen-Jackets, werth $7.50 — aus ganz wollenen Coverts und Venetians gemacht, Kragen oder Sammet-Kragen, Box Fronts, Eton und engpassend — durchweg gefüttert mit guter Qualität Seide — Auswahl $1.98.

$2.98 für Damen-Jackets, werth bis zu $10 — kommet und sehet selber die großartigen Bargains welche wir verkaufen — aus ganzwollenem Tuch gemacht, in all den beliebten Farben, hübsch gefüttert, Eton oder Box Front Moden, jede Größe — Auswahl $2.98.

$3.98 für Jackets werth bis zu $15.00 — alle die feinen Tailor-Made Jackets der Acme Cloak Co., aus ganz wollenen Kerseys gemacht, in Tan, roth, und braun, durchweg gefüttert mit echtem Skinner Satin Futterstoff, neue Flare Kragen, Eton Effects. Die Jackets sind positiv $15.00 und $18.00 werth — Montag so lange sie dauern, Auswahl zu $3.98.

Extra Special um 8 Uhr Vorm., fortdauernd bis alle verkauft sind — 100 Dutzend weiße Lawn Waists für Damen — die ganze Front hübsch mit gute Qualität Stickerei-Einsatz verziert, mit 16 Reihen Tucking, franz. Tuck Yoke Rücken, hübsche Aermeln, correkt passend. Diese Waist kann im gewöhnlichen Weg nicht unter $2.00 verkauft werden — Auswahl zu 79c
Verkauft im Waist Departement — 2. Stockwerk.

1c die Yard für Etamine Kleiderstoffe, 40 Zoll breit, assortirte Farben, 10c Qualität—Verkauf um 4 Nm.

1c die Yard für Fabrikanten-Muster von allen Sorten Waschstoffen, solche wie Lawns, Organdies, Dimities, Batiste, Calico, Perceles etc.—Verkauf um 9 Uhr Vorm. im Basement.

1c das Stück für Mason Jar Caps, passen auf irgend eine Jar.

1c das Dutzend für Mason Jar Rubbers — gewöhnlich 5c.

$1\frac{1}{2}$c die Yard für Indigo blauen Kleider-Kattun, silbergrauen Kleider-Kattun, türkischrothes Print und Standard Shirting Prints. 3.30 Nachm.

$2\frac{1}{2}$c die Yard für Fabrikanten-Ende von Crepons, bestickte Dots und Stripes, passende Längen für Kinder-Kleider.

3c das Stück für Mason Obstgläser, vollständig, Pint-Größe — Quarts, 4c; halbe Gallone 5c.

4c das Stück für Rootbeer-Flaschen, mit Patent Rubber Propfen — Quart-Größe.

4c das Stück für die berühmten Hoffman House Bier Goblets.

2c das Stück für dünne Flint Whisky Gläser, gravirte Bänder, assortirte Größen — werth 75c das Dutzend.

$12\frac{1}{2}$c die Yard für Mill Remnants von Cashmeres — alle Farben und schwarz, 35c Qualität—Verkauf um 8 Uhr.

$12\frac{1}{2}$c die Yard für 36 bis 40-zöll. Checks, Mixtures, Brocades etc., gewöhnlich 25c die Yard.

15c die Yard für Covert Tuche, in allen Farben— 25c Qualität.

15c für Combination Damen-Suits, ein wenig beschmutzt, werth bis zu 48c — Verkauf 2ter Floor Annex.

$12\frac{1}{2}$c für Knaben-Waists—„Mother's Friend“ Brand — Verkauf um 9:30 Vorm.

25c für Damen-Wrappers, werth 49c— Verkauf um 8:30 Vormittags.

10c für waschbare Tam O'Shanters für Kinder, werth 25c.

$12\frac{1}{2}$c für Shirt Waists für Damen, regulärer $1.00 Werth — Verkauf um 8 Uhr Vm.

25c die Yard für 36-zöll. Rubber Sheeting (wasserdicht) — werth 50c die Yard.

49c für Kleider-Röcke für Damen, $1.25 werth— Verkauf um 9 Uhr Vorm.

79c für Fancy Näh-Schaukelstühle für Damen — Holz-Sitz und geschweiste Seitenlehne—werth $2.00.

$1.19 für Cotton Top Matrazen —alle Größen, werth $2.50.

19c das Stück für reinwollene Shawls — Verkauf um 8:30 Vorm.

Um 4:30 Nachm. — Simpson's echt schwarzer Print, 7c Sorte, Yard. 1c

Procter & Gamble's Ivory Seife, von 9 bis 10 Vorm. und von 3 bis 4 Nachm., das Stück zu. 1c

Von 4 bis 5 Nachm. — Reinseidenes Baby Band, 8 Yards für. 1c

Um 9 Uhr — Schwerer weißer Domet Flanell, werth 6c die Yard, zu. . . 2c

Echt schwarze Damen-Strümpfe, werth 10c das Paar, zu. . . . 3c

200 Dutzend ungebleichte befranste türkische Handtücher, werth 6c, das Stück. . 3c

Um 1 Uhr Nachm.— 75 Dtz. vollständig gebleichte befranste „Huck“-Handtücher, mit fancy rothem Border— werth 4c das Stück, zu. . $1\frac{1}{2}$c

Um 8:15 Vorm.—1000 Yards Remnants von gebleichtem Cotton Diaper— werth 6c, zu. 2c

Golf-Mützen für Knaben, werth 25c — Montag zu. 3c

Um 10 Uhr — Schlicht weiße reinleinene Taschentücher für Damen — werth 10c, zu. 5c

Reste von schwarzem Sateen — eine Ansammlung von mehrwöchentlichen Verkäufen — am Montag den ganzen Tag zu. 2c

Waschstoffe — Schnitte und Musterstücke von Fabrikanten von allen Sorten Waschstoffen, zurechtgemacht in 1-Pfd.-Bündel— zum Verkauf im Basement — das Pfund zu. . . . 3c

Um 8:30 Vorm.—Baumwolle „gefliegte“ Bett Blankets, werth 25c, zu, Stück. 5c

3 bis 4 Uhr Nachm. — Sonnenschirme für Kinder, — werth 25c, zu. 5c

2000 Dutzend Japonette Taschentücher für Herren, mit Seiden-Initialen, zu. 10c

8 bis 9 Uhr— 5-4 Tafel Oeltuch, wünschenswerthe Muster, Räumung von allen Resten, zu. . . . . $6\frac{1}{2}$c

50c Crash Hüte für Männer und Knaben, Montag zu. 10c

Von 4:30 bis 5 Nachm.— Regenschirme für Damen und Herren, werth bis zu 75c, zu. 15c

Tennis Schuhe und Oxfords für Männer, Knaben und Jünglinge, mit Gummi-Sohlen, schwarz, braun und weiß — das Paar zu. 19c

Um 9 Uhr — 75 (full Size) gehäkelte Bettdecken — werth 60c das Stück, zu. 29c

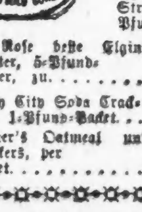
200 türkischrothe befranste Tafel-Tücher, 2 Yards lang, werth 50c, zu. 29c

54-zöllige reinwollene Homespuns—anderswo zu . . die Yard verkauft—zu. 39c

200 Paar Kniehosen für Knaben, von dunklem Worsted, werth 25c—zu. 4c

40-zöllige wollene Suitings, 36-zöllige Brilliantines (blau und schwarz) 36-zöll. Damen Tuch (farbig), 44-zöll. Seiden-gemischte Novitäten — regulärer 39c Werth — per Yard. 25c

Reine Grocery-Waaren zum halben Preise.



Armour's Fancy Sugar Cur'd Star Schinken, kleiner Durchschnitt,— Pfund $10\frac{1}{2}$c

Nelson Morris' unvergleichlicher Speck, magere Streifen, Pfund. . . $9\frac{1}{2}$c

Moß Rose beste Elgin Creamery Butter, 5-Pfund-Eimer, zu. 98c

Liberty City Soda Crackers, 1-Pfund-Packet. 6c

Bremner's Oatmeal und Graham Crackers, per Packet. 9c

H. & E. granulirter Zucker, zu Eurer Bestellung, 10 Pfd. für. 49c

Standard Java und Mocha Kaffee, $3\frac{1}{2}$ Pfd., $1.00; per Pfund. . . 30c

Swift's Cream Laundry Seife, Kiste 60 1-Pfd. Stücke $2.19; 10 Stücke für. . 37c

Kirk's American Family Seife, 6 Stücke für. . . 25c

Fairbank's Fairy Seife, 5 Stücke für. 14c

Fairbank's MascotSeife, 10 Stücke für. 23c

J. X. L. Stärke — Packet. 6c

Colman's Senf,— ¼-Pfund-Kanne. . . . 12c

Gute Qualität Java und Mocha Kaffee, 5¼Pfd. $1.00; das Pfund zu. . . . 20c

Special Java und Mocha Kaffee, 4¼ Pfd. $1.00; das Pfund zu. 25c

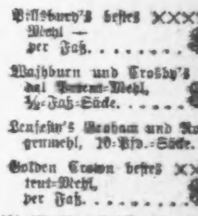
Frisch gerösteter Santos oder Peaberry Kaffee, 6 Pfd., $1.00; per Pfund. . . 18c

Shredded Kokosnuß, langer Shred, Pfund. 14c

Rockwood Bros.' Premium Chokolade, Pfd. . 31c

Wheatall und Whitehouse Tapioca, per Packet. . . 8c

Pillsbury's Oats, 2-Pfund-Packet. 6c



Pillsbury's bestes XXXX Patent-Mehl — per Faß. $3.98

Washburn und Crosby's Gold Medal Patent-Mehl, ½-Faß-Säcke. $1.85

Lenfestn's Graham und Roggenmehl, 10-Pfd.-Säcke. . . 24c

Golden Crown bestes XXXX Patent-Mehl, per Faß. $3,85

Spart Geld an Leinenstoffe und Weißwaaren.

- 32zöllige feine Sheer Qualität India Linon, werth 10c die Yard 5c
- 40zölliges sehr feines Sheer Victoria Lawn, werth 18c die Yard 10c
- 32zöllige persische Lawns, Swiß, Mulls, India Linens, 40zöllige Victoria Lawns, 45zölliger Batiste und 68zöllige französische Organdies, werth 50c die Yard 25c
- Gute schwere Qualität ungebleichte Crash Handtuchstoffe, werth 9c die Yard 5c
- 18×38 sehr feine gebleichte Satin Damast hohlgesäumte Handtücher, werth 25c das Stück 15c
- 58zölliger schwerer ungebleichter leinener Damast, werth 40c die Yard 19c
- 60zölliger gebleichter Satin Damast, werth 50c die Yard 29c
- 72zölliger extra feiner schwerer gebleichter und ungebleichter Tischtuch=Damast, werth 85c die Yard 59c
- 3=4 Größe schwere dreiviertelgebleichte deutsche Damast Servietten, werth $1.50 das Dutzend 98c

SIEGEL-COOPER & Co
STATE
VAN BUREN & CONGRESS

Neue und modische Waschstoffe=Neuheiten.

Die von uns offerirten seltenen Bargains kommen nicht zufällig, sondern sind das Resultat unserer fortgesetzten Arbeit.

- Feine Lawns und Dimities, in Polka Dots, Novelty Streifen, sowie einer ausgedehnten Auswahl von kleinen und mittelgroßen Mustern—Montag zu 10c
- Kurze Enden von englischen Percales, die allerbeste Qualität, Montag zu 7c
- Indigoblaue Prints, die allerbeste Qualität, Montag zu 4½c
- Karrirte Schürzen=Ginghams, extra schwer und echtfarbig, zu 4½c
- 27zölliges Madras, in fancy feinen Farben, in Streifen und Checks, werth 15c, Montag 10c
- 29zöllige Lawns, in wünschenswerthen Mustern, um damit aufzuräumen, Montag zu 6c
- Welt Piques, in einfachen Farben, sowie Streifen, echte Farben, zu 7c

Diese Seidenstoffe weit unter'm Preise gekauft.

Ein großer Einkauf von Sommer=Seidenstoffen von einem der leitenden New Yorker Seiden=Importeure zum halben Preise.

Der Preis war billig genug, um uns zu veranlassen, alle seine wunderhübschen Sommer=Seidenstoffe zu kaufen, und die bemerkenswerth niedrigen Preise, zu welchen wir dieselben offeriren, wird die Aufmerksamkeit aller Käufer in Chicago morgen erregen und ihnen zeigen, zu wie viel unter dem Preis wir sie kauften. Nie vorher wurden saisongemäße Seidenstoffe so billig offerirt.

1000 Stücke echte ganzseidene Corded Habutai — alle Muster dieser Saison — in Farben wie rosaroth, Shell Pink, Salmon Pink, Old Rose, Turquoise blau, hellblau, navyblau, französisch und porzellanblau, Lavender, Heliotrope, hellgrün, Cardinal— nicht ein Stück ist länger als drei Monate hier von Japan. Wir hatten den Muth diese ungeheure Partie zu räumen— wegen der Quantität, kauften wir diese zu unserem eigenen Preis—der reguläre Retailpreis ist 65c und 75c — unser Preis am Montag, um eine Sensation hervorzurufen, ist 29c

Unser ganzes Lager von prächtigen

Importirten Seiden=Foulards,

enthaltend die schönsten und elegantesten Muster der Saison, zu diesen niedrigen Preisen: —

Alle unsere $1.25 Foulards, 59c — Jedes Stück von $1 Foulards, 49c — Jede Yard v. 75c Foulards 39c

- 40 Stücke schwarzer Swiß Taffeta—den wir immer zu 69c verkauften — Montag 49c
- 27=zöll. schwarzer ölgekochter Taffeta — für ganze Kleider, Röcke, Waists — werth $1.00 — Montag 65c

Strumpfwaaren von der Auktion der Chicago Rockford Hosiery Co.

Wir kauften nur die perfekten Waaren und offeriren dieselben zu diesen außerordentlich niedrigen Preisen — seid klug und legt Euch einen großen Vorrath ein.

- Feine lohfarbige Strümpfe—1=1gerippt, Größe 5 bis 9; schwarze 1=1gerippte volle nahtlose Kinderstrümpfe, Größe 5 bis 6; lohfarbige baumwollene Damenstrümpfe, voll nahtlos; wirkliche 8c und 10c Werthe, Montag, Paar 4c
- Faxon 415—Black Cat braided Kinderstrümpfe — ein Strumpf, der nie für weniger als 15c im Retail verkauft wurde. Wir kauften diese Partie auf Auktion für Montag. Solange die Partie anhält, gerade zum halben Preise (Um Allen eine Gelegenheit zu geben, beschränken wir sie auf 4 Paar an einen Kunden). Zwei Paar für 15c
- Richelieu und Rembrandt gerippte Damenstrümpfe — all die neuesten Schattirungen, militärblau, Seal braun, Purple, navy, lohfarbig, Cadet und echt schwarz — mit dieser Partie schließen wir ein 500 Dutzend schwarze Damenstrümpfe, mit Maco Fuß — positive 15c Waaren, Paar 10c
- Baumwollene Spitzenstrümpfe für Damen, in soliden Farben, voll nahtlos, roth, blau, lohfarbig und schwarz — ein Strumpf, der an der Straße zu 12c per Paar verkauft wird, für Montag, per Paar 8c
- Fancy Strümpfe für Damen—feine Silkoline=Strümpfe — die Sorte die wie Seide aussieht — in soliden Farben, blau und purple — fancy bedruckte und ausgezeichnete Polka Tupfen, alle Farben — schwarze und lohfarbige gerippte Top Strümpfe und fancy Streifen — Strümpfe in dieser Partie werth bis zu 25c — für Montag 12½c
- Importirte voll regulär gemachte Strümpfe für Damen, in solider schwarzer Hermsdorf Farbe, fancy Streifen, Checks etc. — Strümpfe, die $2.50 per Dutzend kosten, sie zu importiren — um Montag zu einem Haupttag in unserem Strumpf=Departement zu machen, Paar 19c

Spezielle Offerten in
Kinderwagen und Go-Carts.

Dieser elegante Heywood Reed Recliner — große gerollte Reed Armlehne — extra groß und bequem Räder mit Rubber-Tires und Patent Parkbremse, voll Polster mit Satin Sonnenschirm . . .

Auswahl der feinsten Kissen—eine $15.00 Ausstattung zu $10.00

Hübsche aufrechte Go-Cart — Quarter-sawed Oak, Rohrsitz, hat Arm-Rests, Räder mit Rubber Tires und Patent=Fußbremse — $5.00 Go-Cart für $3.95

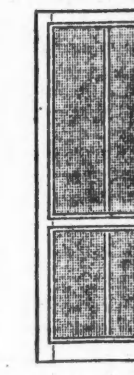
Die englischen zusammenfaltbaren Go-Carts, die einzige Art, die Ihr zusammenfalten und in einen Straßenbahnwagen nehmen könnt, — ein Platz zum Verkauf.

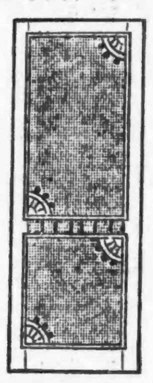
Spezieller Kombinations=Verkauf von zwölf Façons in Heywood Kinderwagen — alle mit Satin Sonnenschirmen, nicht ein einziger in der Partie werth weniger als $11 und manche sind bis aufwärts bis zu $16.00 — die Abbildung stellt einen der beliebten Façons dar. Große Reed Rollen, ... grün emaillirte Running Gear, Räder mit Rubber Tires und patentirter Fußbremse — Auswahl aus der zwölf Façons $8.95

Die besten Werthe in Eisschränken,

Thür= und Fenster=Screens, Garten=Artikeln und Alles für den Sommer=Gebrauch.

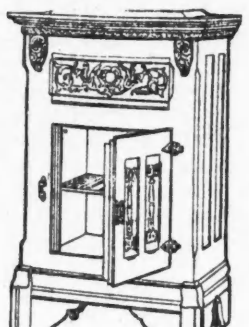
Der Preis ist so niedrig angesetzt, daß er für Jedermann erreichbar ist. Seht, wie niedrig die Preise sind:



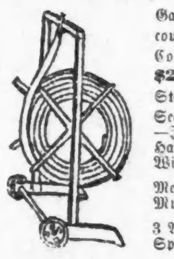


Unsere vier Panel mortised Fliegen Thüren—mit Clinton Draht=Tuch überzogen—alle Größen 75c

Fancy Fliegen=Thüren—1¼ Zoll dick, harte Oel=Politur, alle Größen 98c



Unsere wohlbekannten Model Eisschränke sind gemacht aus Hartholz, mit Holzkohle gefüllt, durchweg mit Zink ausgeschlagen und haben Patent entfernbare Flue und Waste Pipe, $5.75



Garten=Schlauch, per 50 Fuß, coupled: Competition, $1.95—No. 1, $2.50—Plumbers, $2.95 — Standard, $3.95 — Black Seal, $4.95— Home, $5.95 —Illinois, $7.50.

Hartholz Schlauch=Winden 45c

Messing Spray Mundstücke 19c

3 Arm Lawn Sprinklers 69c

Challenge Rasen=Mäher, 10, 12, 14 od. 16 Zoll— $1.50

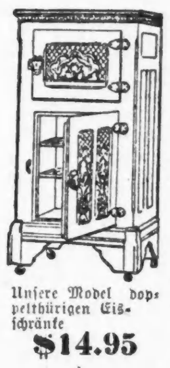
Unser Winner Rasen=Mäher, 12, 14, 16 oder 18 Zoll — Auswahl $2.75

Unsere spez. High=Arm Rasen=Mäher, 4 Klingen, 4zöll. Messer $3.95

Wir haben ebenso eine vollständige Auswahl von Philadelphia Rasen=Mähern.

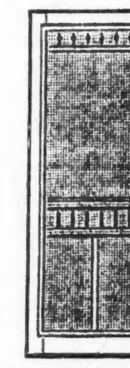
Unsere Modell Apartmenthaus Eisschränke, $9.95

Unser Modell Eiskisten . . . $2.95

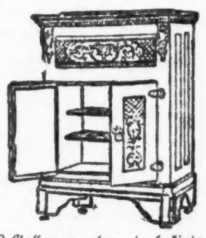


Unsere Model doppelthürigen Eisschränke $14.95

6 Fuß starke Tritt=Leiter, von norweg. Fichtenholz . 29c

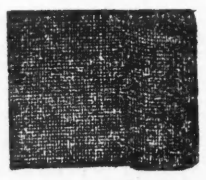


Bissells echte Standard Carpet Sweepers, Bürste ganz aus Borsten . $1.69



Fancy Fliegenthüren — 1¼ Zoll dick, harte Oel=Politur, alle Größen . . . 1.25

Extra fancy Fliegenthüren, 1¼ Zoll dick, harte Oel=Politur 1.35



Clinton WireClothCo.'s bestes Draht=Tuch, grün oder schwarz — doppelt Selvage— in Rollen, v. 100 Qu.=Fuß . . . 1.25

36zöll. Fenster=Rahmen, vollständig mit Eckstücken und Molding . . . 10c

2=Gallonen elegant lackirte Wasserkühler, mit Holzkohle gefüllt, mit galvan. Eisen ausgeschlagen, für 89c

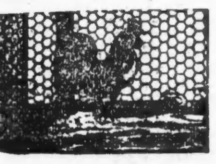
Unsere wohlbekannte Marke von bester Newport Hausfarbe, per Gallone . . . 84c

Halmans Diamond Tapeten=Reiniger . . . 12c

Richards Carpet=Reiniger . . . 10c

Unser Eureka Bleiweiß, in Fässern von 12½, 25, 50 und 100 Pfund—per Pfund 2¾c

Champion St. Louis Bleiweiß, per Pfund 3½c



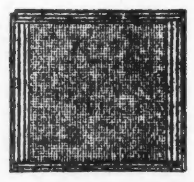
2=Quart echte White Mountain Eiscream=Freezers, dreifache Bewegung, für $1.25

Große Blech Backofen, für Oel=, Gas= oder Gasoline=Oefen . . . 95c

Asbestos Ofen=Unterlagen . 1c

	2 Brenner,	3 Brenner
Enterprise Gas=Oefen, neuester verbess. Brenner, gibt eine elegante blaue Flamme	$1.15	$1.65
Sterling	$1.95	$2.75
Duke	$5.25	. . . .
Classic	$3.25	. . . .
Quick Meal	$3.75	$5.10
Individual Gas=Oefen, nickelplattirt		15c

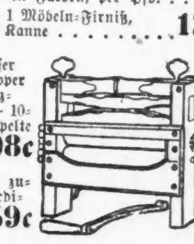
Clinton Wire Cloth Co.'s galvanisirtes Poultry Netting, 2zöllige Maschen, per Rolle, 150 Fuß . 75c



Unsere neues Leinsamen Firniß=Oel, per Gallone . . . 50c

Hygienic Kalsomine, weiß oder in Farben, per Pfd. . . 5c

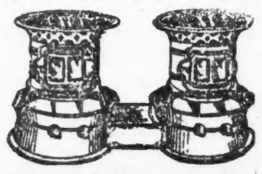
No. 1 Möbeln=Firniß, per Kanne . . . 12c



Columbian verbesserte Fliegenfenster, in der Mitte zu verstellen—

18x23x25 Zoll 19c
24x23x35 Zoll 29c
30x23x35 Zoll 35c

Große Gras=Sickles . . . 10c



Doppelbrenner Volunteer Oel = Oefen — 4 Brenner, 3 Zoll Docht, $1.75

Unser Clipper Holz=Gestell Wringers — 10=zöll. Rollen, doppelte Top Schraube—für . . . 98c

Original No=Sag zusammenlegbare Gardinen=Strecker—für 59c

No. 8 volle Größe Waschkessel aus schwerem Blech, mit Kupferrand und =Boden 69c

Putzwaaren=Schönheiten für den Derby.

Alle Käufer von Putzwaaren werden es zu ihrem Vortheil finden unsere Moden anzusehen.

- Sommer = Putzwaaren — eine ungewöhnlich feine Ausstellung— in jeder Beziehung korrekt für den Derby—so gut wie irgend welche Hüte, die anderswo zu $30.00 und $35.00 verkauft werden — hier $20.00 und $15.00
- Garnirte Hüte — Abermals lenken wir Eure Aufmerksamkeit auf unsere speziellen Werthe zu $5.00 das Stück. Sie bestehen aus großen, modernen Italian, Tuscan und Leghorn Hüten—korrekt garnirt und so gut wie irgend welche Hüte, die anderswo zu $8.00 und $10.00 verkauft werden — unser spezieller Preis ist $5.00
- Golf= und Cycle = Hüte — Wir fahren so lang wie möglich mit dem großen Verkauf von fertig garnirten Promenaden=, Every Day=, Golf= und Cycle=Hüten — Der Verlust des Fabrikanten war dreimal so hoch, wie der Preis, den wir dafür verlangen — Ladentische über Ladentische damit am Montag Morgen überfüllt — nicht genug, um die ganze Woche hindurch zu reichen — kommt früh und sichert Euch einen — das Stück . 79c
- Shirt Waist = Hüte — Habt Ihr unser Shirt Waist Hüte zu $1.50 und $2.50 das Stück gesehen? Wenn nicht, dann erwartet Euch hier eine Ueberraschung.
- Wir bringen am Montag den besten Werth in Split Strohlor Sailor zum Verkauf, der je offerirt wurde — $2.00 und $2.50 Hüte für $1.00
- Stroh = Tuch — Sechs Muster, alle Farben — Werthe von 50c bis $1.50 die Yard — sämmtlich per Yard für 25c
- Stroh=Braid—Tausende von Yards 1c
- Fancy Band, für Hut=Garnirungen 5c
- Rosen, Laubwerk und Hunderte von feinen Blumen . 5c
- Ein echter Tuscan = Hut — Dutzende von guten Shapes 25c
- Kleider=Hüte und Bonnets, in guten Entwürfen — Werthe bis zu $1.50 . . . . 25c
- Ornamente — Feine Rheinstein= und Stahl=Ornamente— ein großer Bargain 50c

Erstaunlich niedrige Preise für beste Groceries.

Butter— Reine Hazel Creamary Butter— die beste— 5 Pfund Eimer— 98c

Kaffee steigt fortwährend im Preise, wegen der „bubonischen" Plage — jetzt ist es an der Zeit, sich einen großen Vorrath anzuschaffen zu den folgenden speziell niedrigen Preisen:

- Golden Santos Kaffee, 7¼ Pfd. $1.00; per Pfund 14c
- Java und Mokka Kaffee, eine Sorte, die überall zu 25c verkauft wird; 5¼ Pfd. $1.00; per Pfund 20c
- Crushed Kaffee, unser Oriental gemischter,, 6 Pfund $1.00
- Old Government Java und Mokka Kaffee, 3¼ Pfund $1.00; per Pfund 30c
- Kaffeebüchse frei mit 3 Pfd. Guadarali=Kaffee, $1.00, per Pfd.=Büchse 36c
- Peaberry Santos oder feiner Old Bogota Kaffee, 4¼ Pfd. $1.00; per Pfund . . . 25c
- Thee = Departement — irgend eine unserer populären 38c Theesorten, 3=Pfd.=Caddy $1.05; per Pfund 35c
- Blue Label India Ceylon Theesorten, Peri Sorte, in Blechbüchsen verpackt auf den Plantagen,; per Halbpfund=Büchse 23c
- Lea & Perrins' Worcestershire Sauce, ½=Pint=Flasche 20c
- Royal kondensirte Milch, Dutzend $1.00
- Dake Bäckerei mürbe Ginger Snaps, per Pfund 4½c
- Doppelt raffinirtes Tafelsalz, 2=Pfd.=Sack 1c
- Kernenlose Rosinen oder gereinigte Korinthen, Hazel oder Richelieu Sorten, 10=Pfd. Packet 10c
- Gelatine, Knox's Calves Foot oder Acidulated, Packet 10c
- Gerollter Hafer, beste Sorten, 10 Pfd. 18c
- Französischer präparirter Senf — 6=Unzen Flasche 3c
- St. Julien Claret, ein guter Wein Claret Cup oder Tafelgebrauch, Gallone 47c
- Gebackene Bohnen, mit Tomato Sauce, unsere HazelSorte, Dtzd. $1.70, 3=Pf. B. . . 15c
- Corn, Sinclair Jersey Sweet Corn, Dtzd. 70c; 2=Pfd. Büchse 6c
- Tomatoes, Milford Extra Standard, solid verpackt, Dtzd. 85c; Büchse 7½c
- Erbsen, Hazel Extra Selected frühe Juni=Erbsen, Dtzd. $1.40; 2=Pfd. Büchse . . 12c
- Neue Kartoffeln — extra fancy Triumphs, per Peck 18c
- Reis, fancy Carolina Kopfreis, per Pfd. 7c
- Salat Dressing, Durke's oder My Wife's, per Flasche 20c
- Hire's Root Beer, Dtzd. 90c; per Flasche 8c
- Deutsche Familienseife, Kiste von 60 Stücken, $2.40; 6 Stücke 25c
- Ofenwichse, U. R. O. Politur oder Paste, per Flasche 5c
- Siegellack, für Fruchtkrüge, per Pfd. 3c
- Fliegenpapier, Decoy, die klebrige Sorte, Schachtel von 25 Bogen 35c
- Mehl—Hazel oder Premium Patent, Siegel, Cooper & Co.'s Fancy Patent — per Faß, in Holz oder Säcken $3.88
- Schwarzer Shot Pfeffer oder weißer Tellicherry Pfeffer, gemahlen, ¼=Pfd.=Büchsen 17c

Sommeridyll.

(Nach dem Englischen. Deutsch von L. Kalista.)

„Sie können sich nichts Lieblicheres, nichts Lauschigeres denken als ein stilles Winkelchen am Themseufer um diese Jahreszeit. Kommen Sie mit mir, Maud, ich will Ihnen eine kleine Bucht zeigen, so romantisch und malerisch, daß sogar der alte Vergil, wenn er wieder lebendig würde, ein neues Buch voller Oden zu ihrem Preise schriebe, und Tithyrus nicht Panpfeifen genug zu ihrer Verherrlichung hätte. Wissen Sie auch, daß Sie heute bezaubernd aussehen, Maud? Der breitrandige Strohhut, der sich auf Ihrem zierlichen Köpfchen nach hinten geschoben hat, bildet eine hübsche Umrahmung für Ihr leuchtendes Braunhaar und die Veilchenaugen. Wie lieblich die mattgrüne Seide, die sich zärtlich um Schultern und Taille schmiegt, die sanfte Rundung der Glieder kennzeichnet und dann in weichen Falten auf die kleinen Füßchen niederfällt! Die spitzendurchbrochenen Aermel, die den weißen Arm hervorschimmern lassen, sind eine allerliebste Erfindung Ihrer Schneiderin, — nur ein bischen zu verführerisch für den Junggesellen, der Ihnen gegenüber sitzt. Ihr gelber, japanischer Sonnenschirm mit den kleinen, braunen Aeffchen in der einen Ecke und der langen, schwarzen Schleife am Griff gefällt mir; er bringt einen leuchtenden Ton mehr in den Vordergrund. Maud, Sie sehen geradezu malerisch aus!

Gibt es wohl ein liebliches Bild als dieses Winkelchen an der Themse? Da, hinter uns, wölbt sich leise ein Hügel, der dicht mit Buchen und Weißdorn besetzt ist. Ein kleines Wehr mit einem halben Dutzend braun geflochtener Aalkörbe schließt die Bucht ein. Das Wasser ist spiegelglatt, und um uns herum bedecken ganze Massen von Seerosen die Oberfläche mit Silbersternen. Unter den smaragdgrünen Blättern schießen von Zeit zu Zeit Weißfische und Barsche hervor und schnappen hastig nach einer ertrinkenden Motte oder herumflatternden Frühlingsfliege. Ein paar Schwäne segeln hochmüthig hin und her, sie scheinen ärgerlich über die Eindringlinge, die ihren Weg mit dem Boote kreuzen, und doch wieder stolz zu sein auf die Bewunderung, die ihnen zu Theil wird. Hier und dort wiegen sich buntschillernde Käfer auf den Grashalmen, während hoch droben die Schwalben Fangball spielen mit den Mücken, oder ein auf Raub ausgehender Habicht Beute suchend vorüberschwebt. Hier schiebt eine Weide ihren Stamm weit hinein in den Strom, ihre hängenden Zweige bilden einen Baldachin über unserem Fahrzeuge, bis wir es dicht an's Ufer treiben lassen.

Aus der Ferne tönt das Pfeifen der Dampfer oder der taktmäßige Ruderschlag von Sportbooten zu uns herüber, aber es ist so fern ab vom Weltgetriebe, als säßen wir irgendwo oben im schottischen Hochgebirge oder tief unten in den Minen von Dannemora.

Es gibt in dem Drama, das wir „Menschenleben" nennen, keine wirksamere und interessantere Situation, als das tête-à-tête mit einer hübschen Frau, die wir vorläufig nur im Stillen anbeten. Wenn diese Frau sich obendrein von ihrem eigenen Manne vernachlässigt glaubt, drängt die Lage zur Entscheidung, und das Beisammensein wird um so spannender.

„Maud sind Sie schön! Sie haben die längsten Augenwimpern, die ich noch je gesehen! Ihr Teint ist tadellos, und da in den lichten Sonnenstrahlen nehmen die krausen, braunen Löckchen, die Ihnen um die schöne Stirne flattern, einen Goldton an, wie ich ihn nur auf Tizians gefunden. Und die tiefblauen, leuchtenden Augen, diese schimmernden Zähne, diese rosigen Lippen mit den leicht sich abwärts senkenden Mundwinkeln, die so schmerzlich zucken, wenn Ihr Kummer redet! Wozu hat die gütige Natur Ihnen wohl all das verliehen?

Maud! In dem gewölbten Spann und den schmalen Gelenken erkenne ich die amerikanische Mutter, wenn mich nicht alles täuscht. Aber Ihr Organ ist englisch und auch die vornehme Haltung. — Ob das eine Nachtigall ist? Freilich! Es wimmelt ja hier von Singvögeln, die Sie während der warmen Junitage von früh bis spät vernehmen können.

Heiß ist's heute; aber hier unter unserer schützenden Weide weht ein kühlendes Lüftchen, das uns die Mücken abhält und die Hitze erträglicher macht. Ich denke, wir öffnen eine Roederer, wir sie bei doch nun einmal hier haben. Sogar das Eis ist nicht vergessen. Sehen Sie, ich habe die Beobachtung gemacht, daß es nichts Besseres gibt, als Champagner, um eine entzückende Frau noch entzückender zu machen. Sie braucht nur einen Fingerhut voll des edlen Getränkes; das weckt all die schlummernden Geisterchen in ihrem Hirn, und wenn sie auch nur so viel Witz hat, entfaltet er sich nun auf's Glänzendste. Die Sonne kann durch das Blätterdach nicht zu uns dringen; nur den Schatten um uns taucht sie in warmes Grün; über welches hin huscht ein Sonnenstrahl auf die leuchtenden Schuppen eines Fisches, der dicht vor unserem Boote emporschnellt auf der Jagd nach Käfern und Fliegen.

Sie sind lieb, Maud, daß Sie mir drüben auf Ihrem Kissen ein Plätzchen geschenkt haben. So, unser Fahrzeug habe ich nun am Stamm der Weide festgebunden — die Roederer ist entkorkt. Eine kleine Siesta wäre danach ideal! Wir haben ganz bequem neben einander Raum; jetzt könnte ich Ihnen in aller Ruhe Ihren Roman weiter lesen! Sie mögen nicht? Auch besser; so erzählen Sie mir etwas! Doch ich will Ihnen lieber sagen, daß Ihre Stimme süß klingt, wie fernes Glockenspiel, daß Ihre Gegenwart lieblich und bezaubernd ist, wie eine Houri=Vision? Ach was, ich will nicht lächerlich werden, sondern mir Mühe geben, so vernünftig zu bleiben, wie es einem Manne nur möglich ist, dem die reizendste Frau Londons dicht an ihrer Seite ein Plätzchen eingeräumt hat. Wir sind nicht in London, ich weiß es wohl; aber wenn Sie dort die Reizendste sind, was müssen Sie dann hier erst sein, wo Sie keine Rivalinnen haben! Doch nun mal eine ernste Frage, Maud — Sie haben Ihren Gatten aufrichtig lieb?"

„Ja, sehen Sie, Gilbert! Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn zu lieben, aber Sie wissen ja, wie kalt und herzlos er ist. Er sagt mir freilich immer, er säße Nachts so spät im Klub; aber man erzählt mir so greuliche Geschichten von seinem Leben, daß ich fast Abscheu vor ihm empfinden muß. Um sieben oder acht Uhr Morgens höre ich ihn immer erst nach Hause kommen und die Thür seines Schlafzimmers zuschlagen."

„Arme Maud! Ich fürchte, nach allem was man weiß, führen Sie kein allzu glückliches Leben."

„Wenn Jemand etwas davon weiß, so sind Sie es, Gilbert!"

Maud ist still geworden; nur ihr Köpfchen verändert seine Lage, es hat sich von dem orientalischen Kissen, auf dem es ruhte, leise auf meine Schulter geschoben. Es ist wirklich nichts dabei. Sie weiß wohl kaum, was sie gethan hat. Ein süßer Veilchenduft umnebelt meine Sinne. Ich schaue auf den goldleuchtenden Schein an meiner Schulter und frage mich, ob da nicht eine wunderbare Orchidee, eine herrliche Tropenblume plötzlich herabgefallen ist, und ich wage nicht, mich zu rühren. Sie hat den Kopf abgewandt, ihre Finger spielen achtlos mit den Blättern der Wasserrosen, die sich über den Rand unseres Bootes drängen. Ihre Haut ist fleckenlos rein. Wie goldene Reben am jungen Wein bilden die kleinen Löckchen Arabesken um ihren Nacken, und die rosige, durchsichtig zarte Ohrmuschel scheint dazu geschaffen, daß man Liebesworte hineinflüstert.

„Glauben Sie, Gilbert, ist es wirklich wahr, daß mein Mann" — Maud nennt ihn nie beim Namen — „Beziehungen zu Mabel Carrington hat? Alle Welt erzählt es ja. Die boshafte Lady Cadover fragt mich jedesmal, wenn ich ihr begegne, ob ich das Fräulein auch schon im Gaiety=Theater bewundert habe".

Ich brachte es nie fertig, die Gunst einer Frau zu gewinnen, indem ich dem Manne, der ihr vielleicht nicht gleichgiltig war, Böses nachredete. Sei ganz ruhig, Maud, ich werde auch heute nicht aus der Schule plaudern! Aber alle Welt weiß, daß Mabel Wagen und Pferde und eine Villa in West=Kensington hat, die Mauds Gatte bezahlt.

„Nein, Maud, ich glaub' das nicht. Ich kann mir nicht denken, daß irgend ein Mann, der Sie einmal gekannt hat und sich Ihre Zuneigung zu erhalten wünscht, so empörend rücksichtslos sein könnte. Wer Sie kennt, wird von Ihrem Gatten nichts dergleichen glauben".

„Ich wünschte, Sie sprächen wahr, Gilbert! Es gäbe keine Rache, die schlimm genug wäre! Oh, ich wollte schwelgen in — aber es kann ja nicht sein!"

„Denken Sie doch nicht mehr an all das, Maud! Denken Sie nur an unseren schönen Nachmittag! Da, schauen Sie den buntschillernden Schmetterling, der unter unser Blätterdach geflattert ist! Sehen Sie nur die braun und röthlich gefärbten Flügel mit den orangefarbenen und blauen Tupfen! — Ja, das ist wieder die Nachtigall. Wie eine Wald=Patti schlägt sie ihren Triller. Wahrscheinlich geht sie heute Abend zu einem Vogelkonzert, und jetzt probirt sie. — Würden Sie böse sein, Maud, wenn ich Ihnen das Blättchen da mit meinen Lippen vom Nacken nähme? — Sie sehen ja selbst: mit der einen Hand halte ich das Boot, daß es nicht gegen die Baumwurzeln stößt, und die andere ist eingeschlafen unter Ihrem Haupte. Ich kann mir wirklich nicht anders helfen. — Nein, Maud, ich will's gewiß nicht wieder thun!"

Jetzt bricht ein kecker Sonnenstrahl durch das Laubwerk, das Tagesgestirn sinkt schon am Horizont und gleitet vom Wasserspiegel auf Mauds Augen. Sie muß hastig das Haupt wenden, und da sehe ich das rosigste Lippenpaar ganz nahe dem meinen.

„Ach, Maud, wenn doch jetzt ein Blättchen auf Ihren Mund fiele! — Nicht böse werden! Ich bitte auch schon unterthänigst um Vergebung! Will nie wieder so etwas sagen! Das ist das hübscheste Fleckchen Erde an der Themse. Nein, Maud, was denken Sie von mir! Ich habe nach solchen Stellen immer nur allein Ausschau gehalten. Ich liebe diese versteckten Nestchen, in denen ich in aller Ruhe ein Buch lesen kann, ohne fortwährend von Ausflüglern und landpartienmachenden Schulkindern gestört zu werden".

Ein leises Plätschern des Wassers an unser Fahrzeug bringt die Seerosen, die sich über den Rand des Bootes geneigt hatten, in Bewegung; sie gleiten herab und breiten ihre großen Blätter an den langarmigen Stengeln wieder über die Wasserfläche hin. Jetzt fährt ein Dampfboot den Hauptfluß hinunter. Der schrille Ton der Dampfpfeife hat eine Weihe aufgescheucht, und da flieht eine erschreckte Wasserratte quer über den Teich.

„Ist's zu glauben, Maud? Gleich nach dem Frühstück sind wir vom Schloß aufgebrochen, und jetzt ist's schon fünf Uhr vorüber! Ich meine, wir müssen zurück, wenn wir pünktlich zum Thee kommen wollen! Maud, das war der schönste Nachmittag, den ich je erlebt! Der Thee könnte wirklich noch ein bischen warten! — Still! Ich höre Schritte; wir wollen unseren Schlupfwinkel noch nicht aufgeben. Die Menschen schwatzen so gern, Maud, und um alle Schätze der Welt möchte ich nicht über Sie reden hören. Das Laubwerk steht so dicht an der Uferseite, daß wir vor den Vorübergehenden verborgen bleiben. Wir wollen uns mäuschenstill verhalten und abwarten. Wahrscheinlich sind es ein Paar Verliebte, die sich aus einer größeren Gesellschaft davongeschlichen haben, oder ein paar sportslustige Jünglinge, die mit ihrem Ruderboot Malheur gehabt und nun zu Fuß zurückwandern müssen. Vielleicht ist's auch nur ein Wildhüter mit seinem Jungen".

Maud lauscht auf eine Stimme und preßt heftig meinen Arm. Ich will reden, aber ihre weichen, veilchenduftenden Finger verschließen mir den Mund; ich wünschte, sie verweilten da für ewig. Zwei Leute kommen vorüber, ein Mann und eine Frau. Mauds Gatte ists und Mabel; er hat den Arm um ihre Taille geschlungen.

„Ob ich heute Abend zu Hause bleibe? Fällt mir nicht ein, Mabel! Wir nehmen jetzt den Dampfer zurück nach Windsor, und nach dem Diner begleite ich Dich nach West=Kensington. Zu Hause bleiben — brr —!"

Wir hören nur noch Mabels helles Lachen, während ihre Schritte in der Ferne verhallen. Man richtet das Köpfchen mit den zuckenden Lippen zu mir empor.

„Was hätten Sie an meiner Stelle gethan?"

Auch ein Wiedersehen.

Es gibt zuweilen recht unerwartete Wiedersehen. Etwas unangenehm war das der jungen reizenden Gattin des Lyoner Arztes Dr. Roger, als sie kürzlich in Paris vor dem Laden eines Vogelhändlers etliche schöne Papageien bewunderte. Neben ihr stand eine exzentrisch gekleidete Dame, die nicht bloß die Papageien, sondern auch die goldene Halskette der jungen Frau betrachtete. „Sie haben da eine wunderschöne Halskette." — „Ja, mein Mann hat sie mir geschenkt." — „Sonderbar, und diese Kette gleicht vollständig der, die mir gestohlen wurde." — „Das mag sein, aber diese Kette hat mir mein Mann in Lyon gekauft, einen Monat vor unserer Hochzeit, ebenso wie diesen Ring." — Die exzentrische Dame besah den Ring und sagte ganz entschieden: „Ja, das ist auch mein Ring, der mir gestohlen wurde." Auf dem Polizei=Bureau stellte sich leider heraus, daß die exzentrische Dame Recht hatte. Der Gemahl dr jungen Frau Roger hat als Student zärtliche Beziehungen zu Fräulein Elisa Minard und hatte eine günstige Gelegenheit benutzt, die Juwelen zu stehlen, die er dann seiner Braut schenkte. Angesichts der Verzweiflung der kleinen Frau verzichtete Fräulein Minard auf die Strafverfolgung des Diebes und begnügte sich mit der Rückstellung der Kette und des Ringes. — Hier gab es also ein Wiedersehen. — Hoffnungsloser steht der Fall mit einer Pompadourtasche, welche eine Dame neben sich liegen hatte, während sie auf der Terrasse eines Boulevardcafés in Paris ihre Zeitung las. In ihrer Nähe saß ein Herr, der auch die Zeitung las, und dessen zwei Dachshunde sich langweilten. Die Hunde erblickten die Tasche, zerrten sie vom Sessel, fingen an mit ihr zu spielen und an ihr zu beißen. Als sich der Herr zum Fortgehen erhob, sah er mit Bedauern den Unfug, welchen seine Hunde aufführten, und übergab mit vielen Entschuldigungen die Tasche einer Dame, die sich als deren Eigenthümerin bei ihm meldete. Der Herr ging mit seinen Hunden, die Dame mit der Tasche fort, und nur die Dame, der die Tasche gehörte, blieb ruhig sitzen und las die Zeitung. Zu spät bemerkte sie den Abgang der Tasche, die ihr Portemonnaie enthalten hatte. — Hier gibt es wohl kein Wiedersehen.

Die Kartoffelkur.

Einen Thaler verschluckt hatte vor einiger Zeit in Königsberg ein zwölfjähriger Knabe. Der Thaler glitt ohne Beschwerden durch die enge Speiseröhre in den Magen, wo er auf einem Röntgenbild deutlich sichtbar war und an den Bewegungen des Magens theilnahm. Da der Knabe fast gar keine Beschwerden hatte, so sah man von einer operativen Entfernung des Thalers vorläufig ab und wandte vielmehr die bekannte Kartoffelkur an. Der Knabe erhielt täglich möglichst viel Kartoffeln in verschiedener Form, was um so leichter war, als er Kartoffeln sehr gern aß und sein Eifer im Essen noch durch die Androhung erhöht werden konnte, daß er bei einem Mißlingen der Kur operirt werden müßte. Als man jetzt wieder durchleuchtete, hatte der Thaler seine Lage schon verändert, am dritten Tage wurde er durch eine abermalige Durchleuchtung deutlich im Darm nachgewiesen. Schon am folgenden Tage ging das Geldstück ohne Beschwerden ab. Die Kartoffelkur, die sich hier wiederum so glänzend bewährt hat, stammt von den englischen Juwelendieben. Durch die breiige Kartoffelmasse werden die Fremdkörper eingehüllt, und so wird die Darmwand vor Verletzungen durch Kanten und Spitzen bewahrt. Man hat in solchen Fällen zuweilen bis zu drei und vier Pfund Kartoffeln in verschiedener Form gegeben und damit so günstige Resultate erzielt, daß die Kranken vor der immerhin nicht gefahrlosen Operation bewahrt blieben.

— Beinahe. — „Aber lieber Kousin, hast Du denn viel Schulden?" — „Minimal! Ich kann fast noch aus Liebe heirathen!"

Ein Kuß=Attentat auf Cléo de Mérode.

Die weltbe—rühmte Brettl=Tänzerin Mlle. de Mérode ist — wie aus Paris berichtet wird — das Opfer eines eigenartigen Attentats geworden. Ein Vertreter der Aristokratie, Mitglied eines fashionablen Pariser Klubs, ging mit der schönen Cléo kürzlich eines Nachmittags den Boulevard des Capucines entlang, als ein hünenhafter Arbeiter, der ihnen entgegenkam, plötzlich mit dem Ausrufe: „Ah, da ist ja meine Herzliebste!" stehen blieb. Ohne viel Umstände faßte er die Erschrockene um die Taille und drückte sie an sich. Der elegante Begleiter der jungen Dame schlug mit seinem zierlichen Spazierstöckchen auf den Unverschämten ein, wurde aber von diesem mit einem einzigen Faustschlage zu Boden gestreckt. Vor den Augen der sich ansammelnden Passanten riß der liebeschmachtende Proletarier die schmächtige Gestalt der Tänzerin in seine muskulösen Arme und küßte sie, trotzdem sie, laut um Hilfe schreiend, ihr Gesicht abwandte, zu wiederholten Malen leidenschaftlich auf die Lippen. Endlich gelang es einigen Männern, die sich von hinten auf den Mann stürzten, ihn zu bewältigen und den auf dem Schauplatz des sonderbaren Attentates erscheinenden Schutzleuten zu übergeben. Vor den Polizeirichter geführt, zeigte der Kußheld nicht die geringste Verlegenheit. Er gestand es offen ein, daß er in die Danseuse verliebt sei. Er habe sich geschworen, bei der ersten besten Gelegenheit, die sich ihm bieten würde, sie in die Arme zu nehmen und abzuküssen. Jetzt, da er dies erreicht, sei er zufrieden. Trotz seiner geschickten Vertheidigung mußte Gaspardin hinter Schloß und Riegel wandern. Cléo de Mérode aber hat ein weiches Herz. Sie hat bereits Schritte gethan, um durch Verwendung einflußreicher Freünde die Freilassung ihres resoluten Anbeters zu erwirken.

Ehebrecherinnen und Mörderinnen.

Ein schweres, von Frauen begangenes Verbrechen, das für die Zustände auf den griechischen Inseln bezeichnend ist, erregt in Korfu großes Aufsehen. Zwei der guten Gesellschaft von Korfu angehörende Damen hatten sich zusammengethan, um mit Hintergehung ihrer Gatten ein Leben in freier Liebe zu führen. Eine der Schwiegermütter aber kam diesem Treiben auf die Spur. Sie drohte den Frauen, den betrogenen Ehemännern Alles zu verrathen. Die lasterhaften Weiber lockten nun die Frau in einen Wald und brachten sie dort in grausamster Weise um. Ein Jahr war seit diesem Verbrechen vergangen, als das Geheimniß ans Tageslicht kam. Ganz Korfu steht unter dem Eindruck der Verhandlungen, die jetzt zur völligen Aufhellung des Verbrechens vor dem Gerichtshof stattfinden.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 17. Juni 1900.

(Für die „Sonntagpost.")

Des Schusters Höllenfahrt.

Humoreske von Albert Weiße.

Der Schuster Kaminski war wüthend und fluchte. Polnisch natürlich. — In keiner Sprache ist das Fluchen etwas Schönes. Im Polnischen aber gibt es Flüche, die Einem das Blut gerinnen machen können. Das Dutzend Zischlaute, die mit einem Stoß durch die Kehle gedrängt werden müssen, klingt wie das Hissen einer wüthenden Schlange! — Kaminski war aber auch wüthend, und er hatte Grund dazu, denn das ganze Tenementhaus schien ein Komplott gegen ihn geschmiedet zu haben. Selbst der Janitor, der sich sonst über der Parteien Haß und Hader erhaben dünkte und es unter seiner Würde hielt, sich in die Privat-Angelegenheit seiner Schutzbefohlenen zu mischen, mußte mit der übrigen Gesellschaft diesmal in ein Horn blasen. — Morgens nämlich, in aller Herrgottsfrühe, war mit gar wichtiger Miene dieser rothe, eirische Haustyrann zum Kaminski gekommen: „er habe ein ernstes Wörtchen mit ihm zu sprechen". — Kaminski, seit einiger Zeit in der niederträchtigsten Gemüthsverstimmung, hätte den aufgeblasenen Kerl am Liebsten an dem Kragen gekriegt—und so weiter, aber vor dem Gewaltigen war sein Zorn verraucht, d. h. er hatte nur die Faust in der Tasche geballt, oder vielmehr er hatte den bodenlosen Schuh des schiefbeinigen Bretzelbäckers an die Wand geworfen, sich in einer halben Seitwendung der Haus-Obrigkeit zugedreht, und dann in einer so niederträchtigen Weise, wie das eben nur ein galliger, polnischer Schuster fertig kriegen kann, knurrig gefragt, was denn schon wieder los wäre? —

Trotz dieses nicht gerade freundlichen Empfanges zog sich der Janitor einen Stuhl herbei! Der Schuster knurrte innerlich! Wahrscheinlich will der elende Kerl auch die Nase in meine Angelegenheiten stecken!—Richtig! „Ich bin Dein Freund", fing dieser an, „Dein aufrichtiger Freund!" — „Darum hast Du mich auf Neujahr mit der Rent' gesteigert!" platzte der Schuster heraus. Ohne auf diese giftige Bemerkung zu reagiren, fuhr der Janitor ruhig fort: „Und weil ich Dein Freund bin, will ich Dir sagen: Das geht mit Dir nicht so weiter! Du gehst zu Grunde! — Es quält Dich Etwas; Du hast keine Ruhe zum Arbeiten; Du hast keine Ruhe zum Schlafen; Du spukst bei Nacht wie eine Somnambulanz im Hause 'rum. Weißt Du, was Dir fehlt? Du bist zwanzig Jahre lang verheirathet gewesen! Du bist einmal an das eheliche Leben gewöhnt! Eine Frau fehlt Dir! Du mußt heirathen, und zwar so bald wie möglich!" — Das war wahrscheinlich die längste Rede, die der brave Mike in seinem Leben gehalten! Der Schweiß war ihm ordentlich dabei ausgebrochen. Und während er mit dem rothkarrirten Sacktuch die Spuren der Anstrengung verwischte, zog er sich leise zurück, im Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben; denn dem Schuster schien die Rede wirklich an die Nieren gegangen zu sein. Er saß da, wie in tiefem Nachdenken, todt für die ganze Welt. —

Sobald aber der Janitor die Thür geschlossen und aus der Hör- und Schußweite war, flog auch der zweite Schuh des O-beinigen Schrippen-Ingenieurs gegen die Thür, daß es krachte. Der hatte nun blos noch gefehlt!! Seine Frau war noch kaum unter der Erde gewesen, als sein Elend angefangen hatte. Das war nun beinahe ein Jahr her, und seitdem hatten sich alle „guten" Freunde und Freundinnen, Verwandte, die sich um ihn früher kaum gekümmert hatten, Bekannte, denen er nie etwas zu Leide gethan, Alles hatte sich gegen ihn verschworen. — Mit gleißnerischen Reden und heimtückischen Plänen hatten sie sich ihm genaht; jedes Mittel war ihnen recht gewesen, den armen Wittwer zu umgarnen. Nichts war unversucht gelassen, nicht Lug noch Trug, nicht Schmeicheleien noch Drohungen, um ihn seiner Freiheit wieder zu berauben. Und doch schätzte er dieselbe über Alles hoch! — Wer die Sklavenketten getragen hat und ein freier Mann wird, der weiß den Werth der Freiheit besser zu schätzen, als der Freigeborene. Und er hatte die Sklavenketten getragen: zwanzig Jahre lang war er an ein Weib gefesselt, die ihm das Leben zur Hölle gemacht. Sie hatte ihm nie Liebe einflößen können. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war auf den Erwerb gerichtet, auf das Zusammensparen. Tag und Nacht hatte sie gearbeitet. Tag und Nacht hatte sie ihn zur Arbeit getrieben! Jedem Vergnügen war sie abhold gewesen; immer mürrisch, jede Gelegenheit zu Zank und Streit benützend, hatte sie nach und nach auch des Schusters von Hause aus harmlose und friedfertige Seele vergiftet. — Seine fröhliche Weltanschauung war einem verbitterten Weltschmerz gewichen. — Er war ein Philosoph — jeder Schuster von altem Schrot und Korn ist ein Philosoph — keine andere Beschäftigung als die Schusterei gibt so viel Anlaß zum Grübeln — aber kein lachender Demokritos — er war ein schimpfender Philosoph, der von seinem kleinen Laden aus die Welt nur in ihren düstersten Farben sah und nur an die Schlechtigkeit und die Niedertracht der Menschheit glaubte.

— Dazu das fortwährend keifende, verhaßte Weib, dem er nicht genug Geld verdienen konnte — kein Wunder, daß er bisweilen mit seinen Sklavenketten rasselte, das heißt mit einem Donnerwetter sie anfuhr und mit dem Propheten Hesekiel ausrief: „Ich wollte lieber wohnen bei Löwen und Drachen, als bei einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird, verstellt sie ihre Geberde und wird so scheußlich wie ein alter Sack!"

Aber das Rasseln an den Sklavenketten und das Zitiren vorzüglicher Bibelstellen war dem Kaminski gewöhnlich schlecht bekommen, denn in dieser Ehe war der weibliche Theil nicht bloß die schönere, sondern auch ganz bedeutend die stärkere Hälfte. Die polnischen Arbeiterfrauen besitzen merkwürdige Kräfte. Als Mägde arbeiten sie Seite an Seite draußen mit den Knechten; — Mähen, Heumachen, Dreschen — keine Feldarbeit ist ihnen zu schwer: — Wehe daher, dreimal wehe dem armen Schuster oder Schneider, der als Ehemann einer solchen Amazone es sich beikommen lassen will, die ihm von Natur bestimmte, aber durch das ewige Stubenhocken verkrümmte körperliche Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen! —

Also Kaminski hatte recht unglücklich gelebt, und als seine Frau plötzlich verstorben, hatte er Mühe gehabt, das Decorum zu wahren und die Rolle des tiefbetrübten Gatten zu spielen. Er hätte die Welt umarmen können, daß er endlich von dieser bösen Sieben befreit war! — Aber noch über den Tod hinaus hatte diese Frau gesorgt, daß er seines Lebens nicht froh werden sollte. Ungleich anderen geizigen Personen hatte sie sich mit ihren zusammengekratzten Ersparnissen den anderen Weibern gegenüber wichtig gemacht, so daß nach ihrem Tode der Wittwer allgemein für eine gute Partie galt und vor den Nachstellungen der heirathslustigen Bekanntschaft und Verwandtschaft nicht sicher war. — Solch ein Belagerungszustand greift an — auch ein Schuster hat Nerven! Seit einiger Zeit mied ihn der Schlaf; ruhelos wanderte er in seiner Stube auf und ab und tagsüber fehlte ihm die Lust zur Arbeit! — Der Besuch des Janitors war gewissermaßen das offizielle Siegel unter dem Dekret der ganzen Nachbarschaft, das also lautete: Kaminski muß wieder heirathen! —

Nachdem sich sein Aerger einigermaßen gelegt, warf er sich in seinen Sonntagsstaat und ging zum Doktor, um ihn wegen seiner Nervosität zu konsultiren. —

Dieser fragte ihn dann ein Langes und Breites. Endlich meinte er: „Sie sind also länger als ein Jahr Wittwer?" Kaminski spitzte die Ohren; ihm ahnte nichts Gutes. „Natürlich," brummte er dann fast grob. — „Ja, erlauben Sie mal, lieber Kaminski, das ist gar nicht so natürlich. Das ist vielmehr sehr unnatürlich. — Wie alt sind Sie denn?"

„Sechsundvierzig Jahre."

„So, so; na, wenn Sie meinem Rath folgen wollen, dem einzigen Rath, den ich Ihnen geben will: Heirathen Sie...."

Weiter hörte unser Freund nicht.... In zwei Sekunden stand er auf der Straße... Der Angstschweiß perlte ihm auf der Stirn... Was nun? An wen sich wenden?... Wohl wußte er noch Jemanden, dessen Rath er einholen könnte.... Das war der Priester.... aber durfte er den Vater Dominik mit solchen irdischen Angelegenheiten behelligen?.... Das war ein gar strenger Herr.... Endlich faßte er sich ein Herz. — Es mußte sein. Behutsam zog er die Klingel. Ein großes, starkknochiges Frauenzimmer öffnete und fragte ihn nach seinem Begehr. — Auf seine Antwort, daß er den Vater Dominik sprechen wolle, lud sie ihn zu einem Sitze im Vorzimmer ein: Der Herr Pfarrer sei ausgegangen, werde aber wohl bald zurückkommen. — Aber er wartete.... und wartete, die Anrede, die er dem Priester halten wollte, immer und immer wiederholend.... aber der Vater Dominik kam nicht. — Sein überreiztes Nervensystem konnte die Spannung kaum ertragen.... er saß wie auf Kohlen.... und er zitterte am ganzen Leibe. Das starkknochige Frauenzimmer machte sich ab und zu in dem Entrée etwas zu schaffen, und versuchte eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen. Kaminski war Anfangs wortkarg, aber als sie sich ihm als nähere Landsmännin zu erkennen gegeben — ihr Geburtsort lag wie der seine in der Kassubei — da verlor er seine große Befangenheit, und nach und nach pumpte sie so ziemlich Alles aus ihm heraus, was sein Herz bedrückte. — Einer anderen Person wäre dies wohl nicht gelungen, aber ihre Stellung im Hause des Priesters verlieh ihr in den Augen des frommen Polen selbst etwas von dem Ansehen ihres Herrn. Wie Zäsars Weib ist die Wirthschafterin eines polnischen Geistlichen über allen Verdacht erhaben, und nur eine anerkannt tugendhafte Frauensperson kann den vielbeneideten Platz erhalten und behaupten. Sie war sehr theilnehmend, sie tröstete ihn; es wäre doch am Ende gar nicht so schrecklich, wieder zu heirathen.... auch der ledige Stand habe seine Schattenseiten.... sie selbst empfinde das bisweilen sehr.... ach ja!.... heute Nachmittag zum Beispiel sei ihr Ausgehtag.... was für Vergnügen könne sie da haben?.... sie gehe ein Bischen im Lincoln Park spazieren!.... das sei Alles....

Das war deutlich! — Wäre ich Kaminski gewesen, ich weiß, wo ich am Nachmittage hingegangen wäre! Aber das von Ehrfurcht verschleierte Auge des Schusters sah nicht die in Liebesleidenschaft erglühende, sondern nur die das Feuer im Priesterhause hütende, vestalische Jungfrau! —

Zum sehr großen Aerger dieser kam gerade in diesem Augenblicke Vater Dominik nach Hause und lud den wartenden Polen nach seinem Studirzimmer ein. — Unter unzähligen Hochachtungsbezeugungen und mit der größten Weitschweifigkeit schüttete Kaminski sein Herz aus. Der Pfarrer ließ ihn ruhig zu Ende sprechen. — Dann aber fuhr er ihn an: Er sei ein Lump, ein Erzlump! Wenn die seelige Frau ihn nicht in Ordnung gehalten hätte, er wäre längst hinter dem Zaune vom Ungeziefer aufgefressen! — Als Wittwer könne er jetzt alle Schlechtigkeiten aufstellen. Wie? Das passe dem Lüdrian wohl! — Wie? — Der Teufel habe ihn schon so halb und halb in den Klauen — wenn er nicht sofort mache und sich eine Frau suche, so wäre er verloren für Zeit und Ewigkeit! — (Der verehrte Leser muß nicht etwa glauben, daß ich hier dem Geistlichen zu harte Worte in den Mund lege; durchaus nicht. Der Pole sieht in seinem Priester den berufenen Richter seiner Handlungen, und je härter er von ihm angefaßt wird, um so höher ist seine achtungsvolle Scheu und Verehrung. Er will die Hölle heiß und den Teufel schwarz gemalt haben, sonst ist er nicht zufrieden mit seinem Seelsorger.)

Dieser letzte Schlag war der härteste Schlag für unseren Freund. Zerknirscht küßte er die Hand des Gestrengen, und schlich, an Leib und Seele gebrochen, aus dem Zimmer, an der „Kascha", die gelauscht hatte, vorbei auf die Straße. — Aber dann packte ihn mit einem Male die helle Verzweiflung! Kein Doktor, kein Pfarrer, noch der Schwarze selber konnte ihn zwingen, wieder zu heirathen. Er wollte lieber zur Hölle fahren, allein — als hier auf Erden sich mit so einem Satan noch einmal herumschlagen! — Das verdammte Weib hatte ihn behext; er wollte das Kreuz schlagen, die Hand hing schlaff an seiner Seite; das war das sicherste Zeichen: er war behext! — Wie wahnsinnig rannte er stundenlang in den Straßen umher; dann lenkte er seine Schritte nach dem Lincoln Park und warf sich auf eine Bank! Aber plötzlich sprang er wieder auf, stürmte auf die „hohe Brücke" hinauf und stürzte sich von der höchsten Stelle hinab in die Lagune. — Gerade in diesem Augenblick drängte sich ein großes, starkes Frauenzimmer durch das niedrige Gestrüpp, das die Lagune umgibt. — Ohne sich eine Sekunde zu besinnen, stürzte sie sich vollständig angekleidet in das Wasser und schwamm auf die Stelle zu, wo der Unglückliche bereits zum zweiten Male untergesunken war. Beim letzten Hochkommen gelang es ihr, die leblose Gestalt zu erfassen und dieselbe mit der Linken wie ein leichtes Bündel über Wasser zu halten, während sie mit der Rechten ans nahe Ufer schwamm. — Hier legte sie ihn auf den Rasen und stellte mit ihm Wiederbelebungsversuche an! Ihre Bemühungen waren erfolgreich. Der Unglückliche schlug die Augen auf, sah sie groß an, und — drehte sich ächzend zur Seite. „Auch in die Hölle folgen mir die verdammten Weiber!" stöhnte er; „ist denn nirgends Ruhe?" — „Kaminski!" rief seine Lebensretterin, „Kaminski, Ihr seid ja noch gar nicht in der Hölle; vorläufig seid Ihr noch auf der Erde, im schönen Lincoln Park, und ich bin ja die Kascha, die Wirthin vom Vater Dominik!" — „Die Kascha?" Er sah sie verwundert an. Die Kleider klebten ihr am Leibe. „Na, ja", sagte sie, an sich herunterblickend, so gewissermaßen als Entschuldigung, „Ihr seid ins Wasser gefallen, und da habe ich Euch herausgezogen!" — Das war eine edle Seele! Erst hatte sie ihm das Leben gerettet, und jetzt wollte sie ihm die Beschämung ersparen, daß er Selbstmord begehen wollte. — Wenn die am Ende seine zweite Frau werden wollte, dann wäre Polen vielleicht doch noch nicht verloren!

Und sie ist es geworden. 's hat halt der Kascha noch ein gut Stück Arbeit gekostet, dem Schuster Muth zu machen. Endlich hat er doch angebissen! Er ist jetzt der vergnügteste Ehemann im Tenementhause.

* * *

„Kollege", hat der Pater Dominik zu seinem Vikarius gesagt, „Kollege, ich habe etwas Schönes angestiftet: ich habe dem Wolf gerathen, ein Lamm zu stehlen, und er hat meins gestohlen, nämlich der Kaminski unsere „Kascha". Können Sie die Knödel 'runterkriegen? Ich nicht!"

Die Reise nach Paris.

Skizze von Ludwig Fels.

„Nelly, Nelly, komm doch! Entzückend! Die feinsten Pariser Toiletten können nicht prachtvoller, chiker sein!"

Erregt rief es die Geheime Kommerzienräthin ihrer Tochter zu. Sie konnte sich noch freuen, weniger Nelly, die verwöhnte Einzige.

„Gott, Kind, Du bist ja so blasirt, zuckst kaum mit einer Miene über all die Pracht! Wie eine Fee wirst Du aussehen in diesen Crèpeplisséwolken. Du mußt gefallen, auffallen, mit Deinem feinen Gesichtchen und der hübschen Figur in diesen märchenhaft schönen Kostümen."

Fräulein Nelly blickte kühl prüfend auf dies und das, befühlte die Stoffe und tadelte die große Anzahl der echten Edelsteine an Mamas Toilette.

„Ein Bischen protzig!"

„Kind, was erlaubst Du Dir, solchen Ausdruck, woher hast Du den?"

Hochmüthig hob sie den feinen Kopf.

„Auf dem Rennen hörte ich, wie zwei schneidige Dragoner sich moquirten über die Geldprotzen. Angenehm ist das nicht."

Ueberlegen spöttisch klang es aus dem jungen Munde. Die großen, dunklen Augen weiteten sich mit dem kühlen Verstandesausdruck. Illusionen machte sich Nelly, des reichen Geheimen Kommerzienraths Töchterlein, nicht mehr, darüber war sie hinaus mit ihren einundzwanzig Jahren Lenzerfahrung.

Mit spöttischem Blick sah sie dem Tanz um das goldene Kalb zu, ihre großen Augen sahen durch all das Blendwerk, bis tief auf die Herzen all ihrer Verehrer. Papas Millionen, das waren die Lockvögel.

„Ich möchte arm sein!" seufzte sie, die keine Ahnung hatte, was arm sein bedeutet. Sie krankte am Reichthum ihres Vaters und sann auf irgend eine Art, zu probiren, wieweit die Huldigungen, die ihr gezollt wurden, ihrer Person oder ihrem Gelde galten.

Nun saßen sie im D-Zuge, Abtheil erster Klasse.

Die Geheimräthin rauchte fein duftende Zigaretten, Nelly las. Ihre großen beobachtenden Augen blickten öfter hinüber zu ihrem vis-à-vis und begegneten dann einem Blick, der sich diskret schnell abwandte.

Es wurde ihr merklich unbehaglich unter dem Blick des eleganten vornehmen Mitreisenden.

In der anderen Ecke saß ebenfalls ein Reisender, über dessen Gesicht es zuweilen belustigt zuckte.

Sie glaubte etwas Verwandtes in ihm zu entdecken, etwas Gesinnungsgleiches.

Er gefiel ihr mehr, viel mehr, als der elegante Herr mit den vornehmen Bewegungen.

Jetzt begann er ein Gespräch mit Mama, der Vornehme, er stellte sich vor, übergab Mama seine Karte.

„Fürst Obeloff."

Ein russischer Fürst.

Die Geheimräthin war entzückt. Er sprach so wundervoll gebrochenes Deutsch mit elegantestem Französisch gemischt.

Nelly blieb still, beobachtend wie der in der anderen Ecke.

Die Mama hatte ihr die Karte des Fürsten hinüber gereicht.

Ein Fürst, ein russischer, natürlich immens reicher Fürst, der, wie sie eben hörte, die ganze Welt kannte, ein "Globe trotter", der ihr still huldigte und Mama den Hof machte, natürlich nur um ihretwillen, das war ihr neu.

Das galt nicht Papas Millionen, davon wußte er ja nichts, das galt iherer Person, ihrer Eescheinung.

Nun wußte er doch ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Er sprach von seinen Bärenjagden mit dem Zaren.

Immer feuriger sprach er, immer beredter ward sein huldigender Blick.

Nelly mußte oft die Augenlider senken, wenn sie dann aufblickte, unwillkürlich hinüber zu dem Schweigsamen, dann sah sie das belustigte Lächeln um die Mundwinkel, und in den Blicken lag es wie überlegener Spott.

„Haben Sie bereits in Paris Quartier bestellt, meine Gnädige?" fragte der Fürst.

Die Geheimräthin nannte eines der größten Hotels.

„Mein Mann hat zwei Zimmer belegen lassen."

„Ah! Ich steige stets bei meinem Pariser Aufenthalt dort ab. Feines Haus, kann ich empfehlen — sehr empfehlen. Zum ersten Mal in Paris?—" forschte der Fürst weiter.

„Zum ersten Mal," bestätigte die Geheimräthin. „Offen gestanden—fürchte ich mich ein wenig, die fremde Sprache — meine Tochter spricht zwar vorzüglich Französisch, aber es ist doch ——"

„Ah, gnädiges Fräulein sprechen perfekt?"

Er sprach nun sehr gewandt auf Nelly ein, mit einer rasenden Geschwindigkeit.

Nelly lachte, sie verstand sehr wenig, wenn so rasch gesprochen wurde.

„Aber der Franzose spricht so rasch," betonte der Fürst. „Die Damen werden gestatten, daß ich Sie in's Hotel einführe, wo man mich schon kennt."

„Sehr liebenswürdig," dankte die Geheimräthin. Sie war entzückt von dem Fürsten. Im Geiste sah sie sich schon als fürstliche Schwiegermama auf den großen Schlössern des Fürsten residiren.

Nelly hatte Glück, das war ein Mann, der keine Geldheirath suchte.

Nlly dachte es auch.

Endlich ein Mensch, dem sie gefiel ohne alle Nebengedanken! Beinahe dankbar blickte sie ihn an. Sie wurde wärmer unter seinen heißen, huldigenden Blicken. Sie begann ihren ganzen Geist und Witz zu entfalten.

Beinahe mitleidig blickte der Schweigsame zu ihr herüber aus seiner Ecke.

Aber trotzig warf sie den Kopf auf und plauderte mit liebenswürdiger Grazie mit dem Fürsten.

Sie konnte klug und fein plaudern und er, der Fürst, ging wunderbar auf alles ein.

Endlich war die lange Fahrt beendet. Wie ein Traum war die Zeit der Geheimräthin dahin geschwunden, der Fürst hatte es wunderbar verstanden, ihre Phantasie anzuregen.

In gemeinsamem Wagen fuhr man nach dem Hotel.

Eine Nacht Erholung, Ruhe, dann nach der Ausstellung unter Begleitung des Fürsten.

„Glückliches, beneidenswerthes Kind! Du hast es ihm angethan."

Ueberschwänglich zärtlich küßte sie die Tochter, die sie zur Schwiegermutter des entzückenden Fürsten machen sollte.

Ein sonnenklarer Maitag lachte über Paris, über dem Rendezvousort aller Nationen. Am Arm des Fürsten stieg die Geheimräthin die Treppe des vornehmen Hotels hinab. Die Kellner verbeugten sich tief, der Fürst verstand es, zu imponiren, dachte lächelnd die Geheimräthin, und nun würde es immer so sein.

„Ihre Tochter ist bezaubernd, einen Tag ohne ihren Anblick zu sein, wäre mir von jetzt an eine Qual."

Er gestand es ihr, der Mutter, mit bebenden Lippen.

Er zeigte ihnen die Wunder, die hier sich zusammengefunden. Er verstand alles.

„O wie interessant!" lächelte die Geheimräthin. „Kind, Kind, Du wirst einst den Himmel auf Erden haben!" flüsterte sie Nelly zu, die in dem schneeweißen Tuchkleid mit diskreter, echter Gold- und Edelsteinstickerei wahrhaft vornehm aussah und wirklich auffiel unter all den internationalen Schönheiten.

„Ah, da ist der fatale Mensch, der schweigsame Mitreisende," sprach Nelly und wandte dem malitiös Lächelnden den Rücken.

In seinem Eifer, den Damen seine Aufmerksamkeiten zu erweisen, hatte der Fürst ihn kaum beachtet, weder gestern noch heute.

Nun zog der Fürst eine kostbare Uhr heraus:

„In einer Stunde wird mein Onkel, Fürst Alexander Obeloff, eintreffen, werde ihn vom Bahnhofe abholen und den Damen hier vorstellen. Mein zweiter Vater, er wird entzückt sein, mit Ihnen bekannt zu werden."

Er beurlaubte sich mit einer tiefen, sehr sichern, ehrfurchtsvollen Verbeugung, hauchte einen Kuß auf die Hände der Damen und verschwand.

Nun waren sie allein und tauschten ihre Meinungen über den Fürsten aus.

Nelly lächelte zu den mütterlichen Phantasien, aber sie fühlte sich doch im Innersten geschmeichelt von der so schnell gemachten Eroberung eines jedenfalls ungewöhnlich geistvollen Mannes, der bei seiner Heirath durchaus nicht auf Geld zu sehen brauchte.

„Noch ist es lange nicht so weit, Mama, wer weiß, ob er nicht morgen einer schönen Französin zu Füßen liegt."

„Du bist mindestens ebenso schön," sprach stolz überzeugt die Mutter. „Du hörst, er liebt die Deutschen außerordentlich."

Stunde auf Stunde verging, der Fürst kehrte nicht zurück.

„Länger auf ihn zu warten, wäre geradezu taktlos," sagte Nelly etwas nervös.

„Ich fühle auch meine Kopfschmerzen, meine Migräne. Kind, wir müssen in's Hotel zurück. Die Reise, die lebhafte Unterhaltung, der Trubel der Ausstellung hat mich ermattet!"

„Für heute haben wir genug," stimmte Nelly bei.

Mit Staunen betrachtete man ihre Ankunft im Hotel.

Sie schritten die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer. Da trat der Kellner ihnen mit tadelloser Haltung entgegen.

„Die Zimmer sind bereits anderweitig besetzt, meine Damen."

Betroffenes Staunen, Verwunderung.

„Fürst Obeloff hat die Koffer bereits abholen lassen, da die Herrschaften doch umsiedeln wollten."

„Unsere Koffer —" schrie entsetzt die Geheimräthin, einer Ohnmacht nahe.

Auch Nelly erbleichte.

Dann faßte sie sich rasch.

„Ein — ein Betrüger — ein Abenteurer!"

„O Gott, dem wir zum Opfer gefallen!" stöhnte die Geheimräthin. „Unsere Reisekasse, unsere Juwelen, unsere Toiletten — alles — alles — —"

„Gerettet, meine Gnädige!" sprach eine Stimme. Vor ihnen stand lächelnd der schweigsame Passagier von gestern.

„Ich bin ein Detektiv der Petersburger Geheimpolizei, und meine Aufgabe war, den angeblichen Fürsten Obeloff, einen gewiegten Hochstapler, bei der That abzufassen und unschädlich zu machen. Haben Sie die Güte, nachzusehen, ob Ihr Gepäck in Ordnung ist."

Eine Entführung.

(Von Sophie Lätitia Lamyl.)

„Das Kind wird mich noch wahnsinnig machen mit seiner Ueberspanntheit. Viel fehlt so nicht mehr, daß ich verrückt werde; ich spür's immer mehr. Es zuckt in allen Gliedern. O, dieses undankbare, eingebildete Mädel!"

Erschöpft von der Anstrengung des Sprechens, fiel der beleibte Mann mit der großen Denkerstirne in seinen Sorgenstuhl.

„Was hat sie denn schon wieder angestellt?" fragte seine kleine, dünne Frau mit ihrer piepsenden Fistelstimme.

„Sie will den Rothfuchs heirathen."

„Heirathen?" quietschte seine liebe Frau in ihren höchsten Tönen. „Das dreizehnjährige Ding den zwanzigjährigen Studenten?"

„Mach' mich Du nicht auch noch verrückt. Freilich will sie ihn heirathen, hab' ich's doch gesagt."

Mit maßlosem Staunen starrte die junge Frau den dicken Ehegatten an.

Willy — Max! — Das ist doch unmöglich!"

„Weib, hör' Dich zu wundern auf, sonst werde ich rasend."

„Um Gotteswillen, beruhige Dich, Du alter Brummbär. Ist sie doch nicht mein Kind. Was geht's mich an?"

Und sie wollte aus dem Zimmer gehen.

„Was es Dich angeht? Viel geht's Dich an, ob Dein Ehemann verrückt ist quälen mich zu Tode, noch bevor ich oder nicht. O, diese Weiber! Sie quälen mich zu Tode, noch bevor ich verrückt geworden bin!"

Auf's Aeußerste erschöpft lag er in seinem Stuhl. Sie schaute zum Fenster hinaus in den Garten. Im Hofe vor dem Fenster saß ihre kleine Nichte und spielte mit einer Katze.

„Wo ist Willy?" rief die kleine Frau hinunter.

„Im Garten!" brüllte Lucy herauf. Sie hatte eine Stimme wie ein Bär.

„Jetzt geh' und überleg' Dir's noch einmal. Ich muß jetzt fort, da ich Lucy rufen gehört habe. Ich baue auf Deine Ritterlichkeit und Treue."

Willy stand in den Zweigen einer Linde. Im Nachbargarten saß der rothhaarige Max auf einem Marillenbaum.

„Bleib' noch, bis Lucy kommt. Mir ist so bang, wenn Du nicht da bist."

„Schäme Dich, Max. Du weißt, ich kann das nicht leiden. Du sollst stark sein und groß, und dadurch sollst Du mich erlösen. Dieser jähzornige, willensschwache Vater, diese fistelnde Stiefmutter, diese brüllende Lucy und die ganze Familie erdrücken mich mit ihrer Plattheit und Kleinlichkeit. Ich bin für eine andere Welt geboren. Erlöse mich."

Sie stand unter ihrer Linde, wie der Prophet in der Wüste.

„Es wird schwer gehen, Willy."

„Max — sieh' mir in's Auge und schwöre. Bist Du feig? Ueberleg' Dir's wohl — sprich noch nicht es hängt meine ganze Hoffnung an Deiner Antwort. Denn, wenn Du's hättest dann wäre es Dir besser, Du hättest mich nie gesehen, so vernichtend soll Dich meine Verachtung treffen. Also schwöre!"

„Nein!" schwur er mit seinem feierlichsten nAgesicht.

„Gib mir eine Marille," Max," sagte sie nach einer Weile.

Er stand auf, reichte ihr eine Marille über den Zaun, und als er sich wieder setzen wollte, fiel er durch den Baum hinunter in's Gras. Er genirte sich vor ihr und ärgerte sich. Sie sah dem Unfall mit sokratischer Ruhe zu, und als er endlich wieder oben saß, während sie ihre Marille aß, sagte sie so nebenhin:

„Du mußt noch gewaltig an Deiner Ausbildung arbeiten, ehe Du mich zu erlösen fähig sein wirst."

„Sei doch nicht so streng, Will!"

„Nichts da von Gnade, von Erbarmen nichts. Wer ausharrt, wird gekrönt. Uebrigens dauert die heutige Audienz schon zu lange. Also Sonntag halte Dich bereit. Ich werde kommen. Du wirst mich entführen zu besseren, denkenden Menschen. Leb' wohl!"

Sie reichte ihm ihre kleine Kinderhand über den Zaun; er drückte einen leichten Kuß darauf. Die Leiter fiel um; wie ein Schmetterling flog sie in ihrem blauen Sommerkleid durch den Garten.

Dem rothhaarigen Burschen graute es. Sonntag sollte er sie entführen und er wußte nicht, wohin und wie. Aber sie wollte es durchaus; sie glaubte, daß die ganze Welt sie voll Jubel als die Ersehnte in die Arme schließen werde. Er selber hatte sie mit ihrer Mittelalterlichkeit angesteckt. So lange sie in ihren dreizehn Jahren mit dem ernsten Frauengesicht neben ihm saß, wußte er nicht, was er denken solle. Sie hatte ihn vollständig in ihrer Gewalt. Sie glaubte an seine Herrlichkeit und Größe, ja sie hielt ihn für den ersten Vollmenschen, mit dem sie in Berührung gekommen. Das schmeichelte ihm, und er wollte sich ihrer werth zeigen. Er grübelte und sann, und endlich entschloß er sich, sie zu entführen.

„Woher kommst Du, Du Gans?" rief ihr der Vater vom Fenster aus zu, als er Willy durch den Hof gravitätisch dahertraben sah.

Sie gab keine Antwort.

„Woher kommst Du, Du — Stockfisch?" schrie sie der Vater zum zweiten Male an.

„Heiße weder Gans noch bin ich ein Fisch, kann also nicht gemeint sein," rief sie gut gelaunt hinauf. Das Bewußtsein der sonntägigen Erlösung ließ den Zorn nicht in ihr aufkommen.

„O, es ist zum Verzweifeln mit dem Mädel!"

Und er fiel wieder wuchtig in seinen Sorgenstuhl zurück.

Sonntag war's. Es gab ein Fest in K. Die ganze Jugend des Städtchens war im Gasthaus neben der Kirche versammelt. Willy hatte darauf gerechnet, die Erlaubniß zu erhalten, hinzugehen. Von dort aus sollte nach ihrem Plane die Befreiung in Szene gesetzt werden. Man verbot es ihr aber. Dadurch war ihre ganze Energie herausgefordert und sie schwur, sich zu befreien, auch wenn Max zu wenig „Größe" zu dem Werke hätte. Sie stand im Hauskleide, mit einer großen, roth geblümten Schürze angethan, vor dem Hausthore. Sie hatte nicht Geld genug, um den Eintritt in's Gasthaus zu bezahlen. Da gingen zwei Damen vorüber.

„Kommen Sie nicht zum Feste, Fräulein Willy?"

„Mein Vater läßt mich nicht."

„Kommen Sie mit uns, Fräulein Willy!"

Das ist des Schicksals Stimme, dachte sie, nahm den dargebotenen Arm der Dame und ging mit ihrer roth geblümten Schürze in den Gasthausgarten. Dort saß sie und fühlte sich im Himmelreich. Die Gäste kannten sie alle und lachten, wenn sie es nicht sehen konnte. Sie hatte große Lust, der Gesellschaft ihr Anliegen vorzutragen, denn plötzlich war ihr die Erkenntniß gekommen, daß diese Leute zu den großen, starken Menschen gehörten, die sie suchte. Allein sie kam nicht dazu. Plötzlich meldete eine Ordonnanz, ihre Stiefmutter suchte sie an der Pforte des Paradieses. Die Dame gab ihr einen großen rothen Fächer, der sie vor den Blicken der suchenden Mutter verbergen sollte. Sie fühlte sich aber doch nicht sicher und ging in den gedeckten Glassalon. Dort stand sie und plauderte mit einer Schulkollegin. Da kam Max.

„Ich habe den ganzen Saal nach Dir durchsucht, Will."

„Also gehen wir, Max. Der Augenblick ist günstig."

„Du hast ja gar keine Jacke, Will. Es wir Dir kalt werden. Es ist schon sechs Uhr."

„Schäm' Dich, Max, an solche Dinge zu denken."

„Also komm' Will."

Sie gingen durch den Garten und wollten, das heißt Max wußte nicht, was sie eigentlich wollten, und Willy wollte nur fort; das Planmachen in den Einzelheiten war nicht ihre Sache. Sie plauderten. Max erzählte von einem großen Hund, den er sehr lieb hatte, und Willy freute sich über seine Erzählung. Er hatte die Fähigkeit, mit Kindern Kind zu sein. Sonst war er in nichts besser als die übrige studirende Jugend von zwanzig Jahren. Will's Eigenthümlichkeit fesselte ihn und er liebte sie, weil sie ihm neu war, wie sie ihre Lieblingspuppe liebte; sie zerbrach ihre Puppen nie. Er rauchte eine Zigarette. Allmälich begann er Willy von Dingen zu erzählen, von deren Existenz sie noch nie etwas gehört hatte. Er erzählte von einem schönen Mädchen, das er lieb gehabt habe. Sie schaute ihn staunend an. Sie hatte geglaubt, die Liebe sei ewig und unwandelbar. Aber sie sagte nichts dazu. Dann erzählte er, wie er mit einem Kameraden einst einen Buben überfallen und geprügelt hatte. Sie schaute ihn mit Entsetzen an.

„Max, das hätte ich nicht gedacht. Du hast die Größe nicht, die mich retten wird. Du bist ein gemeiner Mensch wie die anderen."

Er lachte. Er hatte ganz vergessen, daß er sie bis jetzt mit einer Art Scheu und Verehrung behandelt hatte, wie ein Wesen aus einer höheren, schuldlosen, romantischen Welt. Sein Lachen empörte sie.

„Laß mich los! Ich will nichts mehr mit Dir zu thun haben. Ich werde allein weitergehen, Du bist meiner nicht werth."

„Will!"

Und er legte ihr seinen Ueberzieher über die Schultern, denn es fröstelte sie. Der Abendthau hing an den Gräsern. Schweigend gingen sie weiter. Sie kämpfte mit Thränen. Er hatte sie enttäuscht. Ein Gefährt kam ihnen entgegen.

„Halt!" rief eine Stimme aus dem Wagen.

„Mein Vater!" sagte Willy ruhig und blieb stehen.

Max riß ihr den Rock von den Schultern und lief davon. Sie stand entsetzt wie eine Bildsäule. Wie im Traume hörte sie ihren Vater über den feigen Lumpen schimpfen. Endlich löste sie sich aus ihrer Betäubung. Es kam wieder Leben in ihre Glieder. Sie begann zu lachen, nervös und unbändig, über ihre eigene Thorheit, die dieser Heldenseele, die dort lief, ihre Seele anvertraut hatte.

Ihr Vater, der bei all' seiner Bärbeißigkeit und seinem Jähzorn ein gutmüthiger alter Narr war, hob sie auf den Wagen und fuhr mit ihr nach Hause. Sie lachten während des Weges ununterbrochen. Als sie heim kamen, lachte das ganze Haus und eine Woche lang das ganze Städtchen. Willy aber hat sich nicht wieder entführen lassen....

— Mißverstanden. — Ein Verein junger Leute miethet sich bei einem Gastwirth ein Lokal. Wirth: Also abgemacht! Aber das sage ich Ihnen, pumpen thue ich nicht! — Das ist ja sehr ehrenwerth, daß Sie gleich Alles bezahlen; denn daß Sie es nur wissen, wir pumpen feste!

Der Holzhändler.

Roman von **Max Kretzer.**

(4. Fortsetzung.)

„Herr Lieutenant, sehen Sie nicht so brummig aus. Geben Sie mir lieber Ihren Arm und entführen Sie mich — aber nur bis zu den Damen, die auch etwas von Ihnen haben möchten." Sie wollte den „guten Jungen" nicht zu schlecht behandeln, denn die schlimmste Erfahrung stand ihm doch noch bevor.

„Ein reizendes Fräulein," sagte Passen hinter beiden her.

„Aber nicht für Jeden," gab der alte Graf kalt zurück und bemühte sich, eingehend ein bemaltes Glas, das er von einem Tischchen genommen hatte, zu betrachten, um damit die Beendigung des Gespräches anzudeuten.

„Wie immer in guten Häusern," sagte Passen, verbeugte sich steif und ließ ihn stehen.

Etwas verblüfft durch diese schlagende Antwort, blickte Lux senior auf, und als er der schlanken, sich leicht wiegenden Gestalt nachblickte, hatte er das Gefühl, sich nicht gerade wie ein Gentleman benommen zu haben.

Es wurde zum Essen gebeten. Wenn sonst hier „große Fütterung" war, wie Dulters sich auszudrücken pflegte, und die Tafel sich hufeisenförmig den ganzen Saal entlang zog, bestimmt für ein halbes Hundert Menschen, so hatte Friedrich auf dem Tamtam drei Schläge abzugeben, die die Gäste herbeiriefen. Heute, wo man mehr unter sich war, nöthigte Fräulein von Hänfling in liebenswürdiger Weise.

Draußen im Treppenraum hatten diejenigen Herren, die die wenigen Damen zur Tafel führen sollten, auf einer Schale kleine Kärtchen vorgefunden, und so kam denn Baron von Niebusch an der Seite der „Brünhilde" herangepustet, während der Rittmeister die Frau des Prokuristen führte, die eigentlich sein „Genre" sei, wie er vorher Niebusch heimlich zugeraunt hatte. Dem „Consul" aber war es bestimmt, gegen Fräulein von Hänfling den Galanten zu spielen, wie es Dulters boshafterweise so ausgeheckt hatte.

„Nun dürfte ich wohl um die Vergünstigung bitten, gnädigstes Fräulein," sagte Lux senior und entzog Otti seinem Sohn, weil ihm die Auszeichnung zu Theil geworden war, als Vornehmster der Gäste die Tochter vom Hause zur Nachbarin zu haben. So war nach Möglichkeit eine gewisse bunte Reihe geschaffen, die trotz des Ueberflusses an Herren nicht gar zu langweilig wirkte. Nach einer Viertelstunde war die Tafelei im vollsten Gang. Otti saß zur Rechten des alten Grafen und hatte als nächsten Nachbar Arthur. Vater und Sohn bemühten sich mit derselben Aufmerksamkeit um sie. Wenn sie aufblickte, konnte sie Passen gerade in's Gesicht sehen, und so befand sie sich eigentlich zwischen drei [illegible]ern und hatte alle Veranlassung, bald warm zu werden.

Passen, der neben Niebusch saß, wurde von diesem alle Augenblicke mit Fragen attakirt, wodurch er unzweideutig zu verstehen geben wollte, daß ihm die Nachbarschaft zur Linken eigentlich angenehmer sei als die zur Rechten. Denn die „Brünhilde" saß steif wie ein Coloß da, lächelte pagodenhaft und ertheilte ihrem „Herrn" nur kurze Antworten, beschäftigte sich aber um so andauernder mit den Speisen. Sie gehörte zu jenen anmuthigen Tischgästen, die die Herrlichkeiten einer ganzen Tafel mit den Augen verschlingen und erst aufzuthauen pflegen, wenn sie sich satt wähnen, was aber selten eintritt.

Die Unterhaltung stockte zuerst, denn der Wein hatte seine Wirkung noch nicht gethan; überdies mußte man sich erst in die Nachbarschaft hineinfinden und die Gewißheit bekommen, daß man die Ellbogen auch rechts und links frei bewegen könne. Der Consul, der nicht recht wußte, was er aus Fräulein von Hänfling machen sollte, war vorläufig über das übliche „Trinken Sie Rothen oder Weißen, meine Gnädige?" nicht hinausgekommen. Er hatte fast nur Augen für sein Schräg-à-vis, für Otti, deren Gesicht er mit einer kleinen Seitenwendung an dem Tafelaufsatz vorbei noch glücklich erhaschen konnte. Die Hänfling, die seine versteckten „Absichten" sofort merkte, blieb kühl bis zum geschlossenen Kleide am Hals und zeigte ihm jene gemessene Tischhöflichkeit, die in „Danke sehr," „Bitte sehr" und „Wie meinen Sie?" besteht. Dieser Consul imponirte ihr ganz und gar nicht. Lieber hätte sie schon den Rittmeister gehabt, der das Gegenüber nach links bildete und mit der kleinen Prokuristenfrau so that, als existirten für ihn die übrigen nicht. Alle Augenblicke steckten sie die Köpfe zusammen, hatte er ihr etwas zuzuraunen, was ihr außerordentlich zu gefallen schien; denn das glühende Gesicht mit dem zarten Näschen strahlte nur Verzückung aus.

Ihr Mann saß am oberen Ende der Tafel neben Dulters, der die Schmalseite einnahm und zur Rechten einen bebrillten Herrn zur Nachbarschaft hatte, einen alten Medizinalrath, der, weil er stark schwerhörig geworden war, sich wenig an der Unterhaltung betheiligte, trotzdem er immer mit einer Miene aufblickte, als erwartete er im nächsten Augenblick eine Anrede. Dulters hatte mit Absicht diesen Platz für ihn belegen lassen, weil er bei seiner Unterhaltung mit Herrmann keine offenen Ohren haben wollte. Wo es nur anging, mußte er seinen Prokuristen um sich haben, der ihm fast unentbehrlich geworden war.

„Nun, Herrmann, halten Sie noch Ihre Wette?" raunte er ihm zu, während er sich sein Glas wieder voll goß. „Lassen Sie den Zeltinger nicht warm werden, sonst schmeckt er nicht. Wir trinken nachher 'ne andere Marke. Besser, man fängt mit 'nem leichten an. Die Auslese trinkt sich ja wie Wasser." Er behielt die Flasche so in der Hand, bis er Herrmanns leeres Glas vor sich sah und ihn nun eigenhändig bedienen konnte.

Statt einer Antwort lächelte der Prokurist nur verlegen, nachdem er sich für die Aufmerksamkeit durch eine Kopfneigung bedankt hatte. Dulters stieß mit ihm an. Währenddessen raunte er weiter: „Gewisse Leute werden heut' eine große Enttäuschung erleben. Da wird man mich wieder einen geriebenen Herrn nennen, der alles sauber eingefädelt habe. Aber diesmal behält Otti ihr Köpfchen oben."

Herrmann verstand ihn sofort. Unterrichtet über alle Vorgänge im Hause, hatte ihm das starke Interesse des jungen Grafen für die Tochter seines Chefs nicht entgehen können, und so war ihm gelegentlich im Contor zu dem ersten Buchhalter die Bemerkung entschlüpft, er wette um zehn Pullen Sect, daß in nicht zu langer Zeit die „Neunzackige" auf Ottis Wäsche prangen werde. Auf irgend eine Art war das Dulters hinterbracht worden.

Herrmanns Verlegenheit wuchs; dann aber entgegnete er, er habe sich allerdings bisher immer dem Glauben hingegeben, Fräulein Otti habe eine starke Neigung zum jungen Lux. Und wenn er die Herrschaften in der Mitte so zusammensitzen sehe —

„Das ist 'n Bild, nicht wahr?" fiel ihm Dulters unterdrückt lachend in's Wort. „Zu theure Bilder sehe ich mir aber lieber an, ehe ich sie kaufe. Man könnte sich doch zeitlebens ärgern, sie über den Werth bezahlt zu haben."

Herrmann verstand ihn, denn sofort dachte er an die sechsstelligen Zahlen im Conto des Grafen. Gern hätte er gefragt, ob dieser schon wisse, woran er sei, aber sein Zartgefühl hielt ihn davon ab. Er hatte auch plötzlich seine Aufmerksamkeit einer andern Stelle der Tafel zuzuwenden. Das verhaltene Kichern und Lachen seiner Frau behagte ihm nicht. Der hagere Dragoner schien ihr ordentlich die Cour zu schneiden.

„Ist der Herr Rittmeister verheirathet" fragte er plötzlich.

Dulters, dessen Augen überall waren, merkte sofort, was sich hinter der Frage verbarg. „Seien Sie nur nicht eifersüchtig, lieber Herrmann. Sie sprechen ja sonst kein Wort mit Ihrer Frau, also lassen Sie sie doch auch einmal lustig sein. So eine Uniform hat man doch nicht alle Tage zur Seite. Na, und Baron Tollen ist Cavalier durch und durch. Er hat nur immer den Kopf voll Schnurren." Und nachdem er wieder einen kräftigen Schluck genommen hatte, fuhr er fort: „Uebrigens — wenn mal was vorkommt, liegt's immer an den Weibern, denn sie reizen die Männer zuerst."

Herrmann fuhr auf. „Wie meinen Sie das?"

„Aber nicht, nicht doch — machen Sie sich keine Gedanken," sagte Dulters lachend und legte die Hand auf seinen Arm. „Ich dachte an ganz etwas Anderes." Sein Lächeln erstarb. Wiederholt hatte er die Nasenflügel gebläht und herumgeschnuppert, wie er es bereits vor Beginn der Tafel in den andern Räumen gethan hatte. Sobald Rentlow mit seiner Frau vor ihm aufgetaucht war, saß ihm der Patschuliduft in der Nase, den er nicht mehr los wurde und der jedes Mal mächtig auf ihn einzuwirken begann, sobald er in neuen Luftwellen ihm zugetragen wurde. Dann legte sich der starke Geruch auf seine Stimmung und erweckte in ihm die Erinnerung an die Vergangenheit. Es war gerade, als würde vor seinem Geist eine Gruft geöffnet, aus der üble Dünste zu ihm emporstiegen.

„Riechen Sie nichts?" fragte er. Und als Herrmann ihn verwundert anblickte, sagte er wieder: „Ich meine diesen entsetzlichen Patschuligeruch, der von der Dicken da 'rüberzieht. Ich schmecke ihn sogar aus der Sauce heraus. Wissen Sie, das ist der einzige Geruch, den ich nicht leiden mag."

Herrmann, in schon etwas angeregter Stimmung, strich sein spitz auslaufendes Backenbärtchen und erwiderte lächelnd: „Eigentlich rieche ich ja nichts, aber Patschuli habe ich ganz gern, es wirkt so ermunternd, so — die Sinne berückend!"

Dulters blickte ihn wie sprachlos an. Zum ersten Mal vermochte er seinen Prokuristen nicht zu begreifen, hielt er ihn für einen Mann, dem für gewisse höhere Dinge das Verständniß entschieden abgehe. Er schwieg sich aus und schloß leicht die Augen.

Dabei packte ihn plötzlich ein wildes, unwiderstehliches Verlangen, den Duft, den er seiner Meinung nach allein nur verspürte, mit Gewalt einzuziehen, um sich selbst Pein zu bereiten. Er mußte wohl an Sinnesstörungen leiden, wenn er hier, wo die verschiedensten Parfums sich mit den wohlriechenden Speisedüften verbanden, immer nur Olga Radowska roch — das Weib, das er heiß geliebt hatte und deren Bild er aus seinem Herzen nicht verbannen konnte. Er mußte eben eine feinere Nase haben als andere Menschen. Ein blödes Lächeln umspielte seine Lippen, während in seinem inneren Auge die leichenstarre Erscheinung wieder aufstieg. Er war so in Gedanken versunken, daß er Herrmanns dreimal wiederholte Anrede überhörte und den Lohndiener übersah, der mit der Schüssel an seiner Seite harrte.

Der Champignonsuppe war der Rehrücken gefolgt und nun war man bereits bei der Steinbutte mit holländischer Sauce angelangt. Die Unterhaltung wurde lebhafter und allgemeiner, der Wein hatte die Wangen glühender und die Augen leuchtender gemacht.

In dem großen, mächtigen Raum, der mit seiner schweren altdeutschen Täfelung an Wänden und Decke sich wie der Saal eines Patrizierhauses ausnahm, verschwand die winzige Tafel in der Mitte. In den hochlehnigen Stühlen erschienen die Sitzenden kleiner als sonst, erhielt die ganze Gesellschaft eine Art feierlichen Gepräges, das noch durch die Art und Weise, wie die überflüssigen Stühle rings an den Wänden aufgepflanzt waren, verstärkt wurde. Wie ein mächtiger, seltener Schrank baute sich das schwere Eichenbüffet vor die ganze hintere Querwand auf und nahm sich mit seinen Säulen, den Rundbogen und gotischen Blumen wie ein profanirter Altar aus, nur bestimmt für irdische Dinge.

Die braune Beize der Decke, an der zwischen den Balken üppig gemalte Stillleben prangten, die gleiche Farbe der unteren Täfelung, die alten, seltenen Fayenceschüsseln an den Wänden mit ihren feierlichen Gemälden und Ornamenten, der eintönige Teppich, der den ganzen Fußboden bedeckte, die dunklen Vorhänge vor den Fenstern — alles diente wie eine düstere Umrahmung zu der leuchtenden und lärmenden Gruppe in der Mitte.

Nur die glänzende Tafel mit ihrem modernen Silberschmuck, in dem das Licht glitzernd spielte und aus dessen Crystallvasen die Treibhausfarren wie zartes, grünes Gewebe herauszuwachsen schienen, die Menschen in ihrer neuzeitlichen Kleidung und das bewegte Mienenspiel ihrer hellerleuchteten Gesichter hoben sich wie ein Blendwerk aus dem ernsten Stil der Umgebung ab. Es war, als hätte ein neues Jahrhundert sich verkrümelt inmitten vergangener, gewaltiger, deren todte Sprache mächtig durch den schlichten Kunstdrang ihrer Zeit redete.

„Ist ja ein colossales Speisezimmer," sagte der Consul zu seiner Nachbarin, um die Unterhaltung wieder in Fluß zu bringen.

Dulters, der etwas davon aufgriff, mischte sich sofort laut in's Gespräch. Das Holz dazu stamme von einer tausendjährigen Eiche aus Polen, die einen wunderbaren Kern gehabt habe. Sechs Mann hätten sie kaum umspannen können, und man habe sich erzählt, daß Boleslaw der Zweite, der wegen seiner Grausamkeit vertrieben worden war, vor seinen Verfolgern Schutz in den Zweigen der Krone gesucht habe und daß er spurlos verschwunden gewesen sei.

„Vielleicht finden wir ihn noch irgendwo vor," witzelte der Consul.

„Dafür müßten Sie eigentlich auch grausam verfolgt werden," warf Passen ein, so daß er die Lacher auf seiner Seite hatte.

Dulters fuhr fort zu erläutern. Die Eiche habe der Eisenbahn wegen fallen müssen, und so habe er sie erworben. Und da es sozusagen ein geheiligter Baum gewesen sei, habe er das Holz für seine Zwecke verarbeiten lassen. Alles sei nach seinen Angaben gemacht. Man finde keinen einzigen Ast im ganzen Holz. Die Arbeit sei so schwer und gediegen, daß sie hoffentlich Jahrhunderte überdauern werde. Wenn er mal dieses Haus verkaufen sollte, würde er sich schön hüten, Wand- und Deckentäfelung hier zu lassen.

„Na, dann man Profit, Sie König der Wälder! Sie müssen doch immer etwas Apartes haben, und wenn es Holz vom ollen Boleslaw sein muß," sagte Niebusch, schon etwas angesäuselt, und streckte seinen Arm mit dem Glas zu Dulters hinüber.

Das war das Zeichen, sich zu erheben und die Gläser klingen zu lassen.

Alle hatten sich wieder gesetzt bis auf Dulters, der das Glas auf's Neue füllte und nun mit dem Messer dagegen schlug, daß es einen scharfen Klang gab.

„Jetzt steigt die Verlobung," raunte Niebusch Passen zu und warf dann einen Blick auf Lux Vater und Sohn, deren Mienen einen sehr verschiedenen Eindruck machten. Arthur blickte auf, während der Alte die Augen nach wie vor gleichgiltig auf den Tisch gerichtet hielt. Er wußte, daß das, was er erwartete, sich erst am Schluß abspielen könnte, wenn der Sekt in den Gläsern perlen würde. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Dulters gedachte nur mit kurzen Worten seiner Gäste und hieß sie mit dem üblichen Geständniß des sich Geehrtfühlens in seinem Haus willkommen. Ein abermaliges Gläserklingen war die Folge.

Lux senior, das Glas in der Hand, begegnete sich mit Dulters auf halbem Wege. „Sehen Sie nur, wie die Leutchen einig sind, und da zweifeln Sie noch? Otti hat mir gar kein Hehl daraus gemacht, daß sie sich mollig an Arthurs Seite fühle."

Er wußte, daß er log oder sich doch in seiner Beobachtung täuschte; aber er dachte, daß es keinen Rückzug mehr geben würde, wenn Dulters erst einmal das bedeutsame Wort ausgesprochen haben würde.

„Also beim Sekt lieber Freund — vergessen Sie nicht, das erste Glas auf die jugendlichen Verbündeten."

Dulters sah ihn zerstreut an, ließ sein Glas besonders hell erklingen und sagte mit einem Kopfnicken: „Gewiß, Herr Graf, Sekt trinken wir noch. Prosit, auf daß die Bäume immer recht schön gerade wachsen."

Damit ließ er den alten Grafen stehen und stieß mit Otti und Arthur an, die eben beide auf ihn zugetreten waren. „Na, Kleine, du glühst ja wie ein Leuchtkäfer, der junge Herr Graf macht dich wohl ordentlich warm," sagte er gemüthlich. „Prosit, Herr Lieutenant, auf daß wir immer Freunde bleiben wollen, auch wenn wir mal Anstoß erregen sollten, aber anders wie heute."

Er lachte breit, und die Gläser trafen sich, während Lux junior mit aller Verbindlichkeit ein „Ehrt mich besonders" hervorbrachte. Die Brust schwoll ihm unter den Gefühlen, die ihn plötzlich beseelten und ihm blendende Hoffnungsstrahlen im tollen Wirbel vor das geistige Auge trieben.

„Ich bin glücklich, Fräulein Otti," stammelte er dann, nachdem er wieder an ihrer Seite saß, „und wenn Sie dasselbe Gefühl mit mir theilen, dann bitte — gestatten Sie mir endlich, das kalte Fräulein weglassen zu dürfen."

„Nein nein, Graf Arthur — es muß immer hübsch die nöthige Grenze bleiben."

Sie lächelte, aber aus diesem Lächeln strömte ihm Kälte entgegen, die er mit Schauern empfand. Und plötzlich dämmerte ihm etwas von dem „Reinfall", auf den sein Vater angespielt hatte. Ebenso heiß, wie die Gefühle der Hoffnung in ihm emporgestiegen waren, ebenso schnell sanken sie in diesem Augenblick, wo Liebe und verletzter Stolz in ihm wühlten.

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein," sagte er mit gefaßter Höflichkeit. „Als Soldat weiß ich, daß man in Friedenszeiten die Grenze nicht überschreiten soll, und ich möchte gern im Frieden mit Ihnen bleiben."

„Das war einmal hübsch gesagt, Herr Graf. Sehen Sie, so gefallen Sie mir am besten. Ich darf Sie wohl bitten, mit mir anzustoßen." Und als sie ihm dabei in die blauen Augen blickte, empfand sie etwas wie Wehmuth, daß sie seine Gefühle nicht erwidern könne. Aber es bereitete ihr einen Trost, durch ihre Klugheit schon jetzt die Sache so gedreht zu haben, daß eigentlich an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig blieb.

Während Arthur wie betäubt dasaß und die fragenden Blicke seines Alten nicht merkte, hatte Otti nur Ohren für das, was Passen sagte. Dieser merkwürdige Mensch beherrschte doch wirklich die ganze Tafel und machte ihrem Herzen bereits viel zu schaffen.

11.

„Wissen Sie, Herr Dulters — ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können," sprach Passen plötzlich laut nach rechts herüber, „so sehr hatte mich Ihre Mordgeschichte aufgeregt. Doch ein hochinteressanter Fall."

Diejenigen, die noch nichts davon wußten, blickten auf, und bei dem Geräusch, das das Klappern der Messer und Gabeln verursachte während der ganzen Beweglichkeit einer tafelnden Gesellschaft, wurden neugierige Fragen laut, bis Ottis helle Stimme dazwischen klang: „Was für eine Mordgeschichte, Väterchen? So etwas erzählst du mir gar nicht."

In diesem Augenblick haßte Dulters Passen, würde er viel darum gegeben haben, wenn er ihn nie gesehen hätte. Aber mit jener Ruhe, die ihn äußerlich immer dann auszeichnete, wenn er sich innerlich am meisten getroffen fühlte, gab Dulters lachend zur Antwort: „Das ist auch nichts für Kinder, meine Tochter."

Plötzlich mischte sich der alte Lux hinein, indem er so that, als interessirte ihn die Sache nur so nebenbei: „Ach — wohl der Vorgang da oben in Livland, Herr Baron, wovon Sie mir neulich einige Brocken mittheilten, he?" Nach einem raschen Aufblick aß er ruhig weiter, und als er von Niebusch die Bestätigung hatte, fügte er gelassen hinzu: „Sie sollen ja ordentlich dramatisch bewegt geworden sein, Herr Dulters."

„Etwas aus deinem Leben, Väterchen?"

Statt Dulters fiel Lux senior wieder ein: „Das können Sie sich doch wohl denken, bestes Fräulein Otti. Ihr Herr Papa hat viele Erfahrungen hinter sich." Sein verschleierter Blick ging über die Tischdecke, als suchte er etwas, dann erhob er ihn allmälig auf Dulters, der mit keiner Spur der Erregung im Gesicht dasaß und zu dem fünfundsiebenziger Marcobrunner griff, den Friedrich soeben vor ihn gestellt hatte.

„Hast du auch, Väterchen!" rief ihm Otti wieder vergnügt zu.

„Was mag in seiner Seele vorgehen?" dachte Graf Lux, der den unheimlichen Trieb in sich verspürte, Dulters Qualen zu bereiten, ohne daß dieser eine Ahnung von der Absicht dazu hatte.

Aber weshalb ging auch diese Verlobung nicht so glatt von Statten, wie er es sich gewünscht hatte, weshalb mußte dieser breite Schädel dort, hinter dem der verkappte Mord schlummerte, sich auf den dummen Willen seines Kindes steifen! Glaubte dieser Millionär, der im Laufe der Jahre etwas von der Klotzigkeit seiner Riesenstämme angenommen hatte: er, Joachim Botho, Graf von Lux, habe die ausweichende Antwort vorhin nicht zur Genüge verstanden?

Dulters gerieth allmälig wieder in Bewegung. Dieser Marcobrunner ging ihm doch feuriger durch die Adern, das merkte er sofort. Um sich mit Gewalt die nöthige Fassung zu geben, stieß er erst mit Herrmann an, dann sagte er laut und vernehmlich: „Freut mich sehr, Herr Graf, daß Sie meinen Erfahrungen so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen. Acceptire ich gern. Meine Erfahrungen sind auch noch bedeutend gestiegen, seitdem ich den großen Vorzug Ihrer Bekanntschaft habe. Von einem Weltmanne zu profitiren, wird mir immer ein Vergnügen sein," fügte er rasch hinzu, um den Doppelsinn der vorangegangenen Worte zu verdecken. Unter dem Tisch jedoch stieß er heimlich Herrmann an, dessen Lächeln ihm das nöthige Verständniß entgegenbrachte. Auch der Graf lächelte mit einer verbindlichen Neigung des Kopfes, aber wie Jemand, der eine Spitze empfindet, ohne sich dagegen wehren zu können.

Die Stimmung wechselte wieder rasch bei Dulters, denn als er, die Ohren fortwährend gespitzt, vernahm, wie Frau Rentlow sich über die „Mordgeschichte" von Niebusch die nöthige Aufklärung geben ließ und in der Mitte der Tafel sich bald das Gespräch allein um diesen Punkt drehte, wobei Passen ganz munter nach rechts und links sprach, krümmte sich plötzlich sein Stiernacken unter der Fluth von Eindrücken, die ihn jäh aus seiner Ruhe und Gemüthlichkeit rissen.

Seine Augen suchten Otti, und als er aus ihrem erregten Mienenspiel die ganze Neugierde las, die sie der Unterhaltung zuwandte, fühlte er sich wie ein geschlagener Mann, der seine unlautere Seele vor seinem Kind entblößt sieht. Wie sie unschuldig zuhörte — sie, die nicht ahnte, daß Alles sich um ihre Mutter drehte! Er kam sich wie ein beschmutzter, unreiner Mensch vor, der Schuld daran hat, daß dieser Zustand auch auf seine Tochter übertragen wird.

Und plötzlich packte ihn große seelische Wuth. Er hatte die Empfindung, als müßte er mit seinen Riesenkräften diese ganze Tafel emporheben und Alle, bis auf sein Kind, unter ihren Trümmern begraben, damit sie über das, was in einer schwachen Stunde über seine Lippen gekommen war, für ewig verstummten. Unwillkürlich hatte er die Hände unter den Tisch gelegt, und nun faßte er krampfhaft die Plattenleiste, als wollte er seine Empfindungen in die That umsetzen.

Aber im nächsten Augenblick sanken die Hände wie gelähmt auf seine Knie. Der Rittmeister hatte mit seiner schrillen Commandostimme Lux Vater zugerufen: „Entsinnen Sie sich noch, lieber Graf, Ihrer ganz ähnlichen Geschichte — damals? Wann war es doch? Na, auch Nebensache! Alles stimmte auf ein Haar, nur in Livland war es nicht passirt. Mehr da in der Polackei. Selbst der schöne Mondschein kam drin vor."

Dulters horchte auf. Langsam griff er wieder nach Messer und Gabel, ohne sie aber zu gebrauchen. Und während er starr vor sich hin auf den Teller blickte, hörte er, wie Lux voller Eifer diese Zumuthung abwehren wollte.

„Ja, ja, Sie haben es erzählt," fuhr Tollen fort. „Niebusch war auch noch dabei. Es war ganz dieselbe Geschichte, nur die Lösung des Räthsels fehlte."

Jetzt lenkte Lux ein. „Kann sein, kann sein, Herr Rittmeister, entsinne mich dunkel. Wie soll ich heute auch noch genau wissen, was ich alles vor einem Jahr erzählt habe."

„Sie sind auch gut, Dulters!" wandte sich nun Niebusch an den Hausherrn, „tischen uns bekannte Indianergeschichten als Neuigkeiten auf."

Es war auffallend still geworden, als erwartete man irgend etwas Entscheidendes über diese Streitfrage. Lautlos ging der Lohndiener mit dem gefüllten Truthahn um die Tafel, und ebenso folgte ihm Friedrich mit der Schüssel voll Schmorfrüchten und Salat. Und als man zulangte, bemühte man sich, möglichst wenig Geräusch zu machen.

Dulters überlegte eine Weile, ob er die „Indianergeschichte" auf sich sitzen lassen solle, dann aber hielt er es für das Beste, darauf nichts zu erwidern, sondern nur mit einem vielsagenden Lächeln die Schultern zu verziehen. Ein unheimlicher Gedanke durchschoß sein Hirn, der eine Kette anderer folgen ließ, die sein ganzes Gemüth bewegten. Irgend Jemand am unteren Ende des Tisches hatte einen Witz gemacht, man lachte laut, und die „Mordstimmung" schien verflogen zu sein.

Nur bei Dulters blieb sie zurück. Während die Unterhaltung wieder ziellos durcheinanderschwirrte, die Tafelei ihren Fortgang nahm, das helle Klingen der Gläser dazwischen erschallte, hörte er kaum auf Das, was man links und rechts zu ihm sagte. Die lange Erzählung, die der Medizinalrath mit seiner schwer verständlichen, blechernen Stimme begann, war ihm ebenso gleichgiltig, wie die Fragen, die Herrmann dazwischen warf. Sein ganzes Denken drehte sich um einen bestimmten Punkt. Es war immer dasselbe, was er sich still wiederholte: „Weshalb that er neulich so, als hätte er von Niebusch ganz etwas Neues gehört, da er die Geschichte doch schon kannte? Weshalb stellte er im Contor so merkwürdige Fragen beim Betrachten des Bildes an der Wand? Und weshalb wollte er aus meinem Mund die Geschichte wiederholt haben? Und warum hat er hier am Tisch zuerst geleugnet, zu den Herren einmal davon gesprochen zu haben? Er hatte doch sonst ein ausgezeichnetes Gedächtniß, woraus er niemals ein Hehl machte."

Langsam, wie ein übler Zustand, dem man nicht mehr entgehen kann, stieg ein dunkler Verdacht in Dulters empor, den er mit Gewalt unterdrücken wollte, der aber sein ganzes Empfinden zu beherrschen begann. Wenn Lux mehr wüßte, als was außer ihm, Dulters, kein anderer Mensch in der Welt wußte? Wenn er Olga gekannt hätte, — wenn? Er wagte nicht auszudenken. Nein, nein, das waren ja wieder die schwarzen Gedanken, die ihn inmitten seines goldenen Heims, auch angesichts dieser lachenden Gesellschaft überkamen und ihm visionär den tiefen Abgrund öffneten.

„Herr Dulters, auf Ihr ganz Specielles!" Graf Lux Vater hatte seinen Römer erhoben, um ihm lächelnd zuzutrinken.

Beider Augen begegneten sich, die in dieser Minute einen grundverschiedenen Ausdruck hatten. Dulters starrte wie in's Leere, bei dem Grafen vorbei, in eine ganz andere Welt, während Lux die klugen Augen fest auf ihn gerichtet hielt, dabei aber dachte: „Ich weiß, was in dir vorgeht. Du denkst an Olga Radowska, siehst sie in ihrem Blut vor dir liegen und nährst das Mißtrauen in deiner Seele gegen mich. Aber starre nur glasig in die dunkle Nacht deines schlimmen Gewissens hinaus — die Stunde kommt doch, wo die Sonne es an den Tag bringt, sollte auch ich nicht derjenige sein, der die Wolken der Verdunklung mit dem Schwert der Gerechtigkeit zertheilt." Und als er Dulters freundlich zugenickt hatte, fügte er wie aus Selbstbespöttelung in Gedanken hinzu: „Gut gedacht, Graf Lux! Schade, daß du das schöne Bild nicht aussprechen darfst."

Allmälig wich der entsetzliche Bann wieder von Dulters' Seele. „Ach was," dachte er, „dein Gewissen ist es, das dich eingeschüchtert, aber nicht die Menschen. Und dein Gewissen schlummert, ungesehen von aller Welt. Also Kopf oben, nur nicht die Gewalt über dich selbst verlieren." Und mit der Selbstbeherrschung, die ihm über alle Lagen des Lebens hinweggeholfen hatte, bezwang er auch diesmal seine Wahngebilde. Gefestigt ergriff er das volle Glas und trank dem Grafen freundlich zu. Lächerlich, daß er sich immer die Stimmung verdarb! Als ob Graf Lux nicht damals den ganzen Proceß in der Zeitung verfolgt haben konnte!

Zum Glück erhob sich jetzt Niebusch, schlug etwas derbe an sein Glas und toastete in seiner bekannten, ungebundenen Weise auf Otti, die „Zierde des Hauses", auf den freundlichen Gastgeber und auf die tausendjährige Eiche, in der sie heute alle Platz gefunden. In der allgemeinen Heiterkeit, in dem frischen, hellen Gläserklang wich auch der letzte, schwarze Gedanke von Dulters, gab er sich nur noch dem Genuß dieser ungebundenen Stunde hin.

Die Stimmung wurde nun immer ungezwungener, und als zum Nachtisch die Diener mit dem Sekt die Runde machten, prasselten die Scherzworte schon aufeinander, wogte das Stimmengewirr schrankenlos durcheinander.

„Hören Sie, mein Lieber," raunte Niebusch Passen zu, „Ihre Augen beschäftigen sich viel zu viel mit Fräulein Dulters. Lassen Sie das man, das hilft doch nichts."

„Kann ich was dafür, wenn sie mit mir cocettirt. Sie äugelt ja fortwährend zu mir herüber."

„Na, Sie werden aber auch schon höllisch da drüben fixirt."

„Und gleich von zwei Paar Luxaugen, das ist ein bischen viel," gab Passen lächelnd zurück.

Niebusch lachte unterdrückt und griff zu seinem Kelchglas. „Auf so 'nen Witz darf man ja wohl wieder anstoßen. Na, dann Prosit." Nachdem er getrunken hatte, fügte er hinzu: „Aus dem Pommery schmecke ich doch gleich Dulters raus."

Der Consul fand es an der Zeit, sich ebenfalls beliebt zu machen, und so erhob er sich und gedachte in wohlgesetzter Rede der anwesenden Damen, wobei das „Ewig-Weibliche" eine hervorragende Rolle spielte.

„Er quasselt immer dasselbe," raunte Niebusch Passen zu. „Das habe ich schon 'n Schock Mal von ihm gehört, er könnte auch mal was anderes auswendig lernen." Dann, nach einer Weile, fügte er hinzu: „Wo er man seine ganzen Brillanten gelassen hat?" Und als Passen die Vermuthung zurückgab, er könnte sie vielleicht versetzt haben, stieß ihn Niebusch mit dem Ellenbogen lustig in die Seite, besann sich aber sofort auf etwas anderes. „Nee, mein Lieber, das ist bloß 'n Trick von ihm," raunte er auf's Neue. „Er will sich hier damit nur beliebt machen, weil Dulters solchen Glanz verachtet. Das wurde ihm ja neulich Abends gestochen. Ich wette, daß er all' das Zeugs in seiner Tasche hat und sich die Dinger wieder ansteckt, wenn er draußen ist."

Als sich alle wieder erhoben, um anzustoßen, und auch Otti auf ihren Vater zueilte, benutzte der alte Lux die Gelegenheit, seinen Sohn auf's Neue in die Enge zu treiben. „Nun, Otti scheint ja für dich nicht mehr vorhanden zu sein. Während dieser Windhund von Passen dort drüben fortwährend brillirt, bist du der reine Oelgötze."

„Ich muß doch bitten, Papa."

„Bitte erst, wenn sie deinen Namen trägt. Die Entscheidung muß ja gleich kommen."

„Meinst du?" Während er wie blöde lächelte, schienen seine blauen Augen wieder Glanz zu bekommen. Dieser alte Roué, der sein Vater war, verstand sich jedenfalls besser auf das Tändelspiel der Gesellschaftsdamen als er, der in solchen Dingen noch immer unerfahrene Bursche, der nur keck zugreifen konnte, wo es eigentlich gar nichts mehr zu erobern galt.

Mit dem Kelchglas in der Hand raunte Lux senior Dulters zu: „Sie werden also bald sprechen, nicht wahr?"

Dulters, der im Augenblick ganz andere Gedanken im Kopf hatte, nickte nur zerstreut. „Gewiß, Herr Graf, es soll nicht mehr lange dauern." Er hatte Sehnsucht nach einer Cigarre, und da Niebusch und der Rittmeister das gleiche Verlangen bereits zu verstehen gegeben hatten und er überdies bemerkte, daß die Lust am Nachtisch allmälig zu verfliegen begann, so that er wohl den Meisten einen Gefallen, wenn er für eine andere Bewegung sorgte. Und so wartete er denn auch nicht mehr lange, sondern erhob sich mit dem „gewünschten" Ruck, wie Lux senior es von ihm schon längst erwartet hatte.

„Wenn es den Herrschaften nun recht ist, so hebe ich die Tafel auf," sagte er mit lauter Stimme und fuhr sich dann gemächlich mit der Serviette zum letzten Mal über den Mund. „Mahlzeit!" Und während er den Nachbarn rechts und links kräftig die Hand drückte, frohlockte er in seinem Innern über diesen „Coup", mit dem er sich glücklich über die Verlobungsklippe hinweggeholfen hatte.

Alles erhob sich und folgte seinem Beispiel. In dem Geräusch, das das Wechseln der Plätze, das Rücken der Stühle, das Rauschen der Damenkleider und das letzte um den Tisch herumschwirrende Stimmengewirr verursachte, ging die Verblüffung Derjenigen unter, die noch des Ereignisses des Abends erwartet hatten.

„Nun, wer hat Recht gehabt, Herr Baron?" flüsterte Passen Niebusch zu, der ein sehr langes Gesicht machte.

„Aus Dulters wird auch kein Mensch klug," gab Niebusch bissig zurück. „Immer, wenn man diesen Fuchs zu haben glaubt, ist er wieder futsch."

„Mahlzeit, Herr Graf," sagte Dulters auch zu Lux senior und reichte ihm die Hand. Und als er den kaum merklichen Händedruck fühlte und in das bleiche und verstörte Gesicht blickte, fügte er wie zur Entschuldigung hinzu: „Aufgeschoben ist noch nicht aufgehoben. Otti ist ja noch frei, und wunderlich wie manche andere ist sie auch."

Lux glaubte einen gewissen Hohn aus diesen Worten zu hören, aber er bezwang sich. Kein Wort kam über seine Lippen, jedoch der Blick seiner kalten Augen, der von einem Höflichkeitslächeln begleitet war, sprach von allen seinen Empfindungen. Und Dulters errieth sie. „Den hast du dir jetzt ewig zum Feind gemacht," dachte er, als er auch im Vorbeigehen dem jungen Lux die Hand reichte.

Die Gesellschaft vertheilte sich in den andern Räumen. Einige der Herren suchten das Rauchzimmer auf, während die übrigen sich zu den Damen gesellten. Dem Kaffee, der in kleinen Meißner Schälchen herumgereicht wurde, folgte nach einer Weile Cognac und Likör.

„Trinken der Herr Graf Benediktiner oder Hennesy?"

Der alte Lux fuhr zusammen. Er hatte vorläufig auf seine Henry Clay verzichtet und sich in die äußerste Ecke eines kleinen Cabinets zurückgezogen, das neben dem Rauchzimmer lag. Friedrich stand vor ihm und präsentirte auf einem silbernen Tablett die gefüllten Crystallflaschen mit den zierlichen Gläschen.

„Hennesy." Und als er den Cognac mit einem Vollschluck hinuntergegossen hatte und wieder allein war, verharrte er in der alten Bewegungslosigkeit. Er kam sich gedemüthigt und beleidigt vor, fühlte sich auch verrathen von dem eigenen Sohn. Da saß dieser Dummkopf nebenan, qualmte gemüthlich seine Festrübe und ließ inzwischen eine andere Saat in der Brust Ottis aufgehen. Er hätte ihn prügeln mögen, diesen blöden Arthur, wie ein wohlmeinender Vater sein ungehorsames Kind züchtigt, um es besser zu machen. Plötzlich tauchte er vor ihm auf und nahm an seiner Seite Platz.

„Nun, kannst du deine Liebeslorbeeren noch tragen?" fragte der Alte bissig. „Ich glaube stark, daß sie dir ein anderer schon halb entrissen hat. Ein loser Windhund einem kranken Neufundländer. Schade um die Rasse. Hör' nur: sie singt, und er begleitet sie. Vielleicht wird es eine Begleitung für ewig — sie hat ja ihren Willen. Wenigstens hat sie einen." Er lachte unterdrückt, seltsam und boshaft, als wollte er tausend Stiche damit austheilen.

Arthur trieb sein altes Schulterspiel. „Weshalb hast du nicht musikalisches Talent in mir entdeckt, Papa? Dann könnte ich jetzt auch da drin am Flügel sitzen," erwiderte er, nur mit Mühe sein Gähnen verdeckend, weil er die letzte Nacht in Berlin zugebracht hatte und mit dem Frühzug erst nach Potsdam zurückgekehrt war.

„Du kannst noch Witze machen?"

„Galgenhumor, Papa. Soll ja manchmal ganz heilsam sein." Er zog das rechte Bein über das linke Knie und spitzte den Mund zu einem lautlosen Pfeifen. Aus der Entfernung klang die dünne Stimme Ottis herüber, die sich fast schrill von den vollen Tönen des Flügels abhob. Ihr Gesang reichte gerade für's Haus aus, und so konnte sie eigentlich keinen großen Staat damit machen. Aber an solchen Abenden, in einem kleinen Kreise, durfte ihre Kunst immerhin passiren.

„Sogar französisch singt sie," sagte der Alte wieder spöttisch.

„Quand tout renait à l'espérance
Et que l'hiver fuit loin de nous.."

schallte die Volksweise einschmeichelnd zu ihnen herein.

„Ma Normandie," sagte Arthur wie im Traum. „Mir hat sie so etwas nie vorgesungen, aber ich kenne das Ding, eine bekannte Commandeuse in Potsdam stirbt dafür."

„Was soll sie dir auch vorsingen, wenn deine Gedanken sich immer um die Reitbahn drehen," spottete Lux senior wieder. „Damit fängt man keine Otti."

Arthur fuhr auf und schlug die Beine auseinander. Plötzlich bleich geworden, wollte er heftig erwidern, aber aus dem Rauchzimmer fuhr ein lautes, breites Gelächter dazwischen. Niebusch' Stimme war vorhin eine ganze Weile vernehmbar gewesen, und so muß seiner Anekdote nun die Pointe gefolgt sein.

„Sehr gut, ausgezeichnet," krähte Rentlow mitten durch das Gelächter. Jemand schlug vor Freude auf die Schenkel, so daß es klatschte, bis eine neue Lachsalve jedes Wort erstickte. Dann trat einige Augenblicke Schweigen ein, und klar und deutlich schallten vom Flügel her die Strophen herein:

„J'aime à revoir ma Normandie:
C'est le pays qui m'a donné le jour."

Und als das Zwischenspiel erscholl, begann Arthur, indem er erregt die Spitzen seines Schnurrbärtchens bearbeitete: „Hör mal, Papa, dies ewige Treten von dir muß ein Ende haben! Du zwingst mir hier eine ganz unwürdige Rolle auf. Ich für meinen Theil habe die Hoffnung bereits aufgegeben, sonst würdest du mich nicht hier an deiner Seite sitzen sehen. Meine Einbildungen haben mich eben betrogen, und dich deine Menschenkenntniß. Das Ende vom Lied: der Reinfall ist da, aber Gott sei Dank erst für uns. Schlucken wir ihn also herunter und thun wir so, als berührte es uns nicht. Folgen noch die nöthigen Anstandsbesuche, und dann Schluß. Man verkrümelt sich."

„Und das nennst du Liebe? Hasenfuß!"

„Vielleicht war die Liebe nur Einbildung, Papa — na, und darum Schwamm drüber. Es flattern ja

noch mehr Goldkäferchen herum." Unter seinem abermaligen Gähnen verbarg sich schon eine gewisse Gleichgiltigkeit, die ihm als die beste Beruhigung für seine Gefühle dünkte.

„Dann kannst du ja deinen bunten Rock bald ausziehen."

„Wenn, Papa — dann nur mit Anstand."

„Gott sei Dank bin ich noch da, und du wirst mir zu gehorchen haben, wenn ich befehle."

„Wenn es mir nicht gegen den Strich geht."

Sie empfanden die gegenseitige Kälte, die sie frostig berührte, gleich zwei Menschen, die sich lieben sollen und inneren Schauer vor einander empfinden. Beide erhoben sich, denn Dulters wurde sichtbar und trat auf sie zu. Lux senior ging zu den übrigen Herren in's Rauchzimmer, Arthur aber fühlte sich durch Ottis Stimme angelockt. Es war ihm, als müßte er sich auf's Neue Schmerzen bereiten, wenn er ihre Gleichgiltigkeit gegen ihn ganz in der Nähe bewundere.

„Ah, Herr Lieutenant — wir existiren also doch noch für Sie." Otti hatte gerade den letzten Ton verklingen lassen und die übliche, verlogene Anerkennung entgegengenommen, wogegen sie sich mit einer großartigen Handbewegung verwahrte.

Als Arthur in ihr strahlendes Gesicht sah und den Mann am Flügel erblickte, der ihm so unerwartet und unzeitig in die Quere gekommen war, kam etwas von jenem Löwenmuth über ihn, den sein Vater bisher so sehr an ihm vermißte. „Aufrichtige Bewunderer genießen auch von ferne," erwiderte er.

„Wetten, daß Sie gar nicht wissen, was ich gesungen habe?"

„Aber mein gnädiges Fräulein Otti —"

Die kleine Frau Herrmann, die sich, nachdem sich der Rittmeister in das Rauchzimmer zurückgezogen hatte, stark verwaist vorkam und den Consul, der ihr allerlei Fadheiten sagte, im Innern für sehr „abgestanden" erklärte, kicherte laut und steckte damit auch die Brünhilde an. Seit einer halben Stunde saß die Stattliche an der Seite eines kleinen und zartgebauten Orientmalers, der seine sämmtlichen ausländischen Orden, darunter den riesigen Medjidjeh, angelegt hatte.

„Wäre ich boshaft, so würde ich um ein sehr theures Gut wetten," flüsterte Arthur Otti rasch zu, „aber ich will nicht so leichtfertig über ein Menschenschicksal entscheiden, wie Sie es heute gethan haben." Und als er sah, wie sie verlegen die Augen niederschlug und rasch die Farbe wechselte, fühlte er seinen Muth wachsen, der noch erhöht wurde durch ein spöttisches Lächeln Passens. „Sie haben es ganz entzückend gesungen," schloß er laut — „so ohne vielen Tamtam, einfach, wie der ganze Inhalt ist. Nur die Begleitung erschien mir etwas zu aufdringlich. Pardon für meine Offenheit." Die letzten Worte, von einer leichten Verbeugung begleitet, galten Passen, der ebenfalls einen Kopfnicker machte und so that, als berührte ihn das Doppelsinnige dieses „aufdringlich" gar nicht.

„Aber ich bitte Sie, Herr Graf, ich finde, daß mein Neffe ungemein verständnißvoll begleitet hat," wandte die Brünhilde mit ihrer vollen Glockenstimme ein.

„Also eine etwas deplacirte Kritik, Herr Graf, wie Sie hören," sagte Passen durchaus liebenswürdig, während seine Finger auf's Neue leicht über die Tasten glitten.

Arthur machte abermals eine steife Verbeugung zu ihm hinüber. „Nochmals Pardon. Es sollte nur eine Vermuthung sein, durchaus keine Kritik." Brennende Röthe im Gesicht, hatte er die Empfindung, abermals „leicht abgefallen" zu sein, was er entschieden durch möglichst gute Formen verdecken müsse. Dann fand sich für ihn doch noch die Gelegenheit, mit Otti ein Weilchen unter vier Augen zu sein, als die Uebrigen unter Führung der Hänfling die Wanderung nach dem Wintergarten antraten.

Es dauerte nicht lange, und Otti hatte ihm freundschaftlich alles beigebracht. „Ich ehre und schätze Ihre Gefühle, Graf Arthur, aber es muß einmal heraus — ich liebe Sie nicht. Heute gerade ist es mir so recht bewußt geworden. Seien Sie mir nicht böse, und bleiben wir Freunde."

Zu stolz, noch irgend etwas einzuwenden, küßte er ihr nur die Fingerspitzen und bat sie kurz, kaum fähig weiterer Worte, um ihren Arm, damit er sie zu den übrigen Herrschaften führen könne.

Es war spät geworden. Einige der Gäste hatten sich bereits empfohlen. Der Prokurist hatte stark um seine Frau gefürchtet, die ihm nur unwillig gefolgt war. Auch der Consul war gegangen, da er noch in eine Ballgesellschaft müsse, wie er Niebusch anvertraut hatte. „Mit oder ohne Brillanten?" hatte dieser Passen zugeraunt, weil er die Frage nicht gut an das Opfer seines Witzes richten konnte. In Wahrheit hatte sich der Consul zuletzt sehr gelangweilt, weil er seiner Meinung nach von den Damen, namentlich von Otti, zu wenig beachtet wurde, und so hatte er es vorgezogen, sich zu drücken, trotzdem er noch eine „neue Fuhre" Sekt witterte. Dem alten Medizinalrath war dann der Orientmaler gefolgt, den Dulters und Tochter vor einigen Jahren in Italien kennen gelernt hatten und der mehrmals im Winter als Salontapete dienen mußte. Er war schon längst zu der Ansicht gekommen, daß unter den Gästen sich Niemand befinde, der Neigung zeigen würde, ein Bild von ihm zu kaufen, und so wollte er auch in dieser Nacht, wie immer nach einem festlichen Anlaß, seine glänzenden Frackauszeichnungen, die Niebusch boshafterweise mit „Frühstücksorden" bezeichnet hatte, noch einmal im Café Bauer zur Parade führen.

So war denn der Kreis bedeutend enger geworden. Im Rauchzimmer saßen die Herren gemüthlich beisammen, während die Damen in den übrigen Räumen herumbummelten. Rentlow hatte sich irgendwo unauffällig in einen Winkel verkrümelt, wo er in einem Fauteuil eingenickt war. Gegen Mitternacht mußte er immer, wo er sich auch befand, seine Stunde Schlaf haben, nach der er dann um so munterer wurde.

Die neue „Fuhre Sekt" war allerdings nicht gekommen, dafür hatte Dulters aber für die Intimen noch ein paar Forster Auslese kalt stellen lassen, die den ewig weinseligen Niebusch zu den Begeisterungsworten veranlaßten: „Donnerwetter, das ist was für Menschen. Gut, daß die Leute schon fort sind." Die Echten mit goldener Leibbinde, deren blauer Dampf die Köpfe der Zecher umringelte, vereinten sich mit der sanft benebelnden Blume des Weins, um die Stimmung auf der Höhe zu halten. Der Rittmeister hatte es sich auf dem Ruhebett sehr bequem gemacht, Passen fühlte sich in einem Faullenzer behaglich, und Lux Vater und Sohn hockten in kleinen Bambusstühlen. Nur Dulters saß an dem großen, runden Eichentisch, der in der Mitte des Zimmers gerade unter dem Schirmflammer stand. Gedämpftes Licht herrschte, das durch die grünen Glasschützen seinen matten Schein nur in der Nähe verbreitete, in den Ecken und Winkeln aber scharfe Schatten erzeugte. Alle fünf Minuten erhob sich Dulters, um seinen Gästen wieder einzuschänken. Um diese Zeit, unter näheren Bekannten, liebte er es, selbst den Aufmerksamen zu spielen. Nur, wenn eine neue Flasche nöthig war, gab er das Zeichen auf demKnopf der Elektrischen. Heute mußte sein Kopf besonders voll werden, um ihm Schlaf für den Rest der Nacht zu geben. Seine Nerven waren in Aufregung gebracht, und so wollte er sich mit Gewalt berauschen. Man sprach über alles Mögliche: über Theater, Concerte, Bälle und über gesellschaftliche Scandalgeschichten. Und sobald das Gespräch sank, wurde es von irgend einer Seite durch ein Witzwort neu belebt.

Die Damen tauchten auf, um sich nach dem Befinden der „Herrlichkeiten" zu erkundigen, und verschwanden wieder nach einer Weile, nachdem die Brünhilde, die ihr starkes Parfüm immer noch mit sich herumtrug, eine Aegypter in Asche verwandelt hatte.

Dulters, der während ihrer Anwesenheit heftig gequalmt hatte, schnupperte auffällig in der Luft herum, so daß ihn Niebusch sofort verstand. „Wonach riecht dieGnädige eigentlich?" wandte er sich an Lux senior. „Mir steckt das Zeugs in der Nase, aber ich komme nicht darauf."

Der Graf, der im Gegensatz zu Dulters wieder mit Behagen den erinnerungsreichen Duft eingesogen hatte, zuckte wie zerstreut mit den Achseln. Sofort aber stieß ihn Arthur an und fiel lachend ein: „Papa denkt wieder an Olga — wie hieß sie doch? Olga Ra — Radowska. Die war natürlich auch nur für Patschuli."

Lux senior fuhr auf, wie Jemand, dem plötzlich etwas Unangenehmes gesagt worden ist. Zugleich rief der Rittmeister: „Aber lieber Freund, Sie meinen's zu gut. Der Droppen gehört in's Glas, aber nicht daneben." Er meinte Dulters damit, der, die volle Flasche in der Hand, Tollen wieder bedienen wollte und dabei das kleine Tischchen neben dem Ruhebett in eine Schwemme verwandelte. Ein Zittern hatte ihn gepackt, das seinen Körper von oben bis unten durchfuhr. Es war jener fürchterliche Zustand einer plötzlichen Erschütterung, der den Menschen in einen kalten Schauer versetzt. Er glaubte nicht richtig gehört zu haben. Ohne den Muth und die Kraft zu finden, sich umzuwenden, stammelte er etwas, das sich wie eine Entschuldigung ausnehmen sollte. Dabei hielt er noch immer die Flasche wagerecht in der Hand, als hätte er unaufhörlich einzuschänken. Wie gelähmt und gebannt stand er da, lauschend auf jedes weitere Wort. Dann kam er zu der Ueberzeugung, daß sein Ohr ihn nicht betrogen hatte; denn als Niebusch fragte, wer diese „Olga Radowska" gewesen sei, verwies ihn Arthur mit der Bemerkung auf seinen Vater: „Jedenfalls ein hübsches Ungeheuer, sonst würde er sie längst vergessen haben."

Dulters wartete auf irgend einen Einwurf des alten Lux; dann, als alles still blieb, ging er auf seinen Platz zurück. Es war wie eine Offenbarung über ihn gekommen, die ihn stärkte und ihm himmlische Kraft verlieh. Nur der eine Gedanke wühlte in seiner Seele: „Er war es, er hat mich mit ihr betrogen!" In diesem Augenblick hatte er keine Furcht vor Allem, was jemals noch im Leben sein Haupt bedrücken könnte. Der schwarze Abgrund seines Gewissens war geschlossen, und nur das Gefühl der Rache zog jubelnd in sein Herz hinein — jener unersättlichen Rache, die dem Tod lächelnd in's Auge schaut, nur, um gestillt zu werden. Und unheimliche Ruhe begann ihn zu beherrschen, vor der er selbst erschrak. War er schon zu abgefeimt, daß er nichts mehr fürchtete, selbst die Entdeckung seiner That nicht, die sein einziges Kind tief elend machen mußte? Er verstand sich im Augenblick keine Rechenschaft darüber zu geben, nur fortwährend hörte er die innere Stimme: „Bleibe kalt, verrathe dich nicht, heuchle Gleichgiltigkeit." Er schänkte sich ebenfalls sein Glas voll, hielt es prüfend gegen das Licht, schwenkte es im Kreise und sagte mit einem gut gemachten Lächeln: „Dann also auf das Patschuli der Andern — wie hieß sie doch gleich, Herr Graf?" Unter dem Blick seiner groß aufgerissenen Augen blieb Lux senior stumm, nur sein altes Lächeln umspielte wieder die Lippen, während fahle Blässe sein Gesicht bedeckte. Er empfand etwas von der Nähe eines Tigers, der sich im nächsten Augenblick auf ihn stürzen könnte, um die Pranken in sein Fleisch zu graben. Kein Wort hätte er hervorbringen können, so groß war das Gefühl des nervösen Erstickens in seiner Kehle.

„Olga Radowska, Herr Dulters," fiel Arthur wieder ein. Er hatte schon einen ganz netten Spitz weg und sprach mit schwerer Zunge.

„Das ist ja wohl wieder ein Grund zum Trinken?" warf Niebusch gemüthlich dazwischen. „Na, dann soll sie leben."

„Wenn auch im Tode," sagte Dulters mit grausiger Ruhe, den großen Blick immer noch auf den alten Lux gerichtet. Er hätte weinen mögen vor Seelenschmerz, der ihn fast krank machte. Aber gefestigt erhob er sich und ging von einem zum andern, um mit Allen anzustoßen, nur mit dem alten Grafen nicht. Dann wandte er sich ab und leerte das Glas mit einem Zug.

Plötzlich, als allgemeines Schweigen eingetreten war wie nach einer Erschlaffung der Geister, wurde der Flügel wieder angestimmt, und Ottis dünne Stimme erhob sich. Alle lauschten den Worten, die fast wie gesprochen hereinklangen:

„In Polen lebte eine Frau,
Die war so weiß wie Schnee,
Ihre Lippen waren rosenroth,
Doch war ihr Herz voll Weh.

Ein Ritter warb um ihre Hand,
Der schwarz war wie die Nacht,
Und als er sie nach Liebe frug,
Hat sie ihn ausgelacht..."

Es war ein Volkslied, das Dulters' Frau oftmals gesungen und das Otti von ihm gehört hatte. Tiefbewegt konnte er nicht mehr an sich halten. Er erhob sich und ging hinaus. Man betrachtete das als das Zeichen zum Aufbruch, folgte ihm und verabschiedete sich, da die Damen es auch an der Zeit dazu hielten und Rentlow wieder munter geworden war.

Dulters begleitete die Herrschaften bis zum Treppenhaus. Allen gab er die Hand, nur Lux senior überging er wieder, was dieser auch ganz verständig fand. „Es klebt ja Blut an seinen Fingern," war sein tröstenderGedanke, während ihm der Diener den Ueberrock anhalf.

Das letzteStimmengewirr der Gäste war verklungen. Friedrich verlöschte das Licht, nur im Musikzimmer mußte er noch eine Flamme brennen lassen.

„Spiel mir das Liedchen noch einmal vor, Otti," sagte Dulters. Und als sie nach einer lachend gethanen Bemerkung gedämpft wieder zu singen begann, saß er abseits mit gebeugtem Haupt und verstohlen nassen Augen, die Brust durchtobt von Gefühlen, wovon sie keine Ahnung hatte.

In dieser Nacht suchte er vergeblich den Schlummer bis zum hellen Morgen...

12.

Am andern Tag ging Dulters wie ein geistig Abwesender im Haus umher. Er aß und trank fast gar nichts, so daß er auf Otti den Eindruck eines Kranken machte, dem unter allen Umständen geholfen werden müsse. Er jedoch wehrte jeden Hinweis auf den Arzt mit dem Bemerken ab, daß er wenig geschlafen habe und nur abgespannt sei. Es werde ja alles bald vorübergehen. Hinter ihrem Rücken lächelte er dann trübe. Wenn sie sein Leid nur gekannt hätte, dann würde sie wohl auch begriffen haben, weshalb ihm nicht zu helfen sei. Er litt unter einer seelischen Verstimmung, wie er sie noch nie empfunden hatte — unter jener fürchterlichen Pein, die der verfolgte Verbrecher bei dem steten Gedanken an den einzigen Zeugen seiner That empfindet. Wie ein Schreckgespenst war das Menetekel in seinen äußeren Frieden hineingeplatzt. Er zweifelte gar nicht mehr, er erwog nicht, er lachte auch nicht über sein Mißtrauen — sein Glaube an die Gewißheit schlug alles todt. Seine innere Stimme wuchs zu einem Posaunenton, der wie aus einer übersinnlichen Welt immer dasselbe in ihm erschallen ließ: „Er ist es — er hat dich betrogen — er weiß, daß du sie getödtet hast — er hat nur aus Klugheit geschwiegen." Es gab für ihn nichts auf der Welt, das ihm diesenGlauben hätte nehmen können.

Mit wahrhaft krankhafter Selbstpeinigung trug er sich den Bau zu dieser Gewißheit zusammen. Alles erwachte in ihm, deutlich und lebhaft, ausreichend für sein Verständniß: die mannigfachen, zweideutigen Anspielungen des Grafen, die ausweichenden Antworten, der beißende, anzügliche Spott. Und die Lücken in diesem Bau ergänzte er durch die Blicke seines Todfeindes, durch dessen ganzes, oft ihm so räthselhaft erscheinendes Wesen, das ihn ebenso anzog, wie es ihn abstieß und immer den Eindruck des Geheimnißvollen machte, das lauernd hinter ihm stand, ohne daß er es jemals hätte durchschauen können.

Ja, Graf Lux war sein Todfeind. Seit gestern empfand er das mit allen Sinnen, stand es unauslöschlich in seiner Seele geschrieben. Er entsann sich wieder, was damals für Gerüchte über Olga Radowska gingen, ehe er sie heirathete: daß sie zu einem Adligen Beziehungen gehabt habe — und das war der Schlußbeweis zu seinem Gedankenbau.

Er hatte sich im Geschäft für heute absagen lassen, da er alle diese neuen Eindrücke erst in sich verarbeiten, sie sozusagen überwältigen mußte, bevor er wieder als der Mann mit der ewig gefaßten Miene hinaus in's tägliche Leben trat. Verfolgt von neuen Visionen irrte er aus einem Raum in den andern, ohne Ruhe zu finden. Bald war er oben, bald unten; dann wieder im Wintergarten, in den Treibhäusern beim Gärtner und schließlich im Stall beim Kutscher, so daß die Dienerschaft glaubte, er sei eigentlich nur zu Haus geblieben, um einmal große Musterung zu halten.

Aber während er sich zum Alltagston zwang, Erkundigungen einzog, über Dies und Jenes sprach, für die nichtigsten Dinge Interesse zeigte, brodelte es in seinem Innern, kamen und gingen die Gedanken, die weitab lagen von dem, was er sprach. Sein Traum am hellen Morgen, als er endlich in einen Nervenschlummer gefallen war, verfolgte ihn auf Schritt und Tritt. Seiner Meinung nach der schauerlichste Traum, den er gehabt hatte und der ihm ein Räthsel aufgab wie keiner der bisherigen.

Er hatte in seinerWohnung mit dem alten Grafen getanzt, und sein Weib, in blüthenweißer Gewandung, das üppige Haar aufgelöst bis fast zum Boden, hatte dabeigestanden und in die Hände geklatscht. So greifbar hatte er sie vor sich gesehen, daß es ihn durchschauerte, wenn er daran dachte. Denn ihr Gesicht war starr geblieben wie das einer weißen Larve. So hatte man sie in den Sarg gelegt, und so war sie ihm nun wieder erschienen, um ihn wahrscheinlich auf lange Zeit hinaus zu verfolgen, bis er unter dieser Gewissenslast zusammenbrechen würde wie ein gehetztes Thier. Er fühlte, daß es so kommen müsse; denn Gott, der aus jeder Vergeltung sprach, wollte es so und nicht anders. Ja es war so: die gemißhandelten Todten standen wieder auf und holten sich ihre Zeugen, die aus Feigheit sich verborgen hatten. Er hätte aufschluchzen mögen wie ein Kind, damit der jahrelange, ungestillte Schmerz endlich einmal zum Ausbruch käme.

Dann kam wie eine plötzliche, gewaltige Aufrüttelung ein heroischer Gedanke über ihn: er wollte hingehen, seineThat bekennen, um zu sühnen und sich Erlösung zu schaffen. Als er aber das helle Lachen seines Kindes vernahm, das merkwürdig heute ausgelassener als je war, erzeugte die Liebe wieder die Feigheit, und der wahnsinnige Einfall packte ihn, daß es dann wohl schon besser wäre, sie mitzunehmen in das irdische Nichts, wo die Familienschande für ewig begraben wird. Seine Stimmung wechselte wieder. Er wollte sich einreden, daß Wahnideen ihn befangen hielten, die schon am andern Tag ihn verlassen haben würden. Dann aber kehrte der alte Zustand wieder zurück, der ihn auf's Neue durch die glänzenden Zimmer irren ließ. Er haßte diesen Reichthum plötzlich, der ihm das nicht geben konnte, was der Aermste in seinem reinen Gewissen vor ihm voraus hatte: den Seelenfrieden der Reinen und Guten. Als er sich still in eine Ecke gesetzt hatte, erweckte er die Erinnerung an sein vergangenes Leben bis zurück in die goldene Jugendzeit. Und er wunderte sich, daß er in diesem Taumel von Genuß zu Begierde und von Begierde zu Genuß, in dieser ewigen Zahleneinöde, die die letzten Jahrzehnte seines Daseins wie ein großes Rechenexempel ausgefüllt hatte, niemals darauf gekommen war.

Sein Vater war Besitzer einer großen Gärtnerei gewesen, zu der eine prachtvolle Baumschule gehörte. Auch sonstige Besitzstände waren vorhanden: ein Stück Wald und ein Bauerngütchen, das man verpachtet hatte. Seit Urgroßvaters Zeiten her hatten die Dulters die Gärtnerei betrieben, und so hatte sich allmälig das Eigenthum vermehrt. In jeder Generation war immer nur ein Sohn vorhanden, auf den das Geschäft dann überging. Es war gerade, als hätten sich die Dulters immer nur einen männlichen Erben gewünscht, und als hätte die Natur mit aller Gewalt einen reichen Kindersegen verhindert.

So war auch er denn, Karl Wilhelm, bestimmt gewesen, das ganze Eigenthum zu übernehmen. Das Zeug dazu hätte er gehabt, denn er hatte den Erdgeruch schon sozusagen bei seiner Geburt miteingesogen. Die Schlichtheit seinesAlten, der trotz seiner Wohlhabenheit sich immer auf die eigenen Hände verließ, hatte ihn frühzeitig auf den Weg der Abhärtung geführt. Bei den Dulters gab es keinen Unterschied zwischen Herr und Knecht: jeder mußte seine Schuldigkeit thun. Aber merkwürdig — er, Karl Wilhelm, wollte von der Blumenzucht nichts wissen. Dafür hatte es ihm die Baumschule um so mehr angethan. Hier war Mark und Kraft vorhanden, die Blumen erschienen ihm zu zärtlich, zu süßlich. Er hatte sich an ihrem Duft niemals berauschen können. Aber der frische Nadelgeruch der Kiefern, die ganze eigenthümliche Stimmung, die der Wald ausathmet, wenn der Wind durch die Baumkronen fährt und brausendes Rauschen erzeugt — das war Labsal für ihn, Erfrischung und Stärkung zugleich. Garten und Feld erschienen ihm nur für die Weiber geschaffen, der Wald jedoch für die Männer.

Schon mit zwölf Jahren kannte er alle Arten Bäume, ihr Wachsen, ihr Gedeihen und, was die Hauptsache war, ihre Behandlung. Der Alte pflegte ihm vergnügt auf die Schultern zu klopfen und zu sagen: „Du wirst dich mit den Bäumen noch mal verheirathen, das merke ich schon." In dem Wäldchen, das man besaß, standen einige Hundert Prachtkiefern — das schönste Nutzholz, das man sich denken konnte. Ein jüdischer Holzhändler aus der Stadt kam eines Tages, wählte sich die Stämme und ließ das Holz schlagen. Das war für Karl Wilhelm eine hübsche Abwechslung in der Eintönigkeit des Landlebens. Bald spielte er mit den Kindern der Gehilfen nur noch Holzhändler. Er ging mit ihnen in den Wald, suchte sich die Wahlstämme aus, markirte die Arthiebe an ihnen und wies dem „Regimenter" seine Thätigkeit an. Es regnete Fachausdrücke wie Knallerbsen, denn alles das hatte er dem jüdischen Händler und seinenLeuten abgelauscht. Was ein Häkchen werden wollte, krümmte sich eben bei Zeiten.

Er besuchte das Gymnasium der nahen Stadt und zwar bis Obersekunda. Das war bisher unerhört von einem jungen Dulters, denn jeder Alte hatte damit gerechnet, daß zu langer Schulbesuch dem Geschäft eine Menge Arbeitskraft entziehe. Was brauchte auch ein Gärtner viel von diesem unnöthigen Bildungswust. Was er wissen mußte, lernte er schon in seinem Beruf. Bei Karl Wilhelm hatte man eineAusnahme gemacht, denn dieser Junge hatte wirklich Trieb zum Lernen. Ueberdies — das erforderte schon der größere Besitzstand, daß man ein wenig mit der Zeit mitging. Karl Wilhelm hatte gerade sein Abgangszeugniß in der Tasche, als der Alte an der Cholera starb, die damals arg herrschte. Die Mutter war bald breit geschlagen, und so trat der Sohn in das Holzcontor in der Stadt ein, während die Alte mit dem ersten Gehilfen die Gärtnerei weiterführte.

Karl Wilhelm hatte gerade die dreijährige Lehrzeit hinter sich, als er alleiniger Erbe wurde. Gleich nach seiner Großjährigkeit gebrauchte der Staat das Terrain der Gärtnerei, durch das eine Zweiglinie der Eisenbahn gelegt werden mußte. Da Dulters die Bedingung daran knüpfte, daß man auch die Baumschule erwerben müsse, so ging man darauf ein, und so hatte er plötzlich ein Vermögen in der Tasche. Wenn die lieben Eltern das noch erlebt hätten, sie würden gewiß die Hände gerungen haben über die Zerstörung der Scholle, auf der während eines Jahrhunderts alles beim Alten geblieben war.

Dulters aber, der ein ganz moderner Mensch geworden war und bereits erlebt hatte, wie man ganze Wälder ausrodete, an denen die Liebe von noch viel mehr Generationen gehangen hatte, war bereits kaltlächelnd vom Geldteufel in Empfang genommen worden. Er wurde stiller Genosse seines Chefs, ramschte mit diesem ganz gehörig, erweiterte das Erbgütchen zu einer Musterwirthschaft, ließ Eichennest daraus entstehen und erwarb dazu den großen Wald, der an die Grenze stieß. Bereits früher hatte er mit Berlin Verbindungen angeknüpft, und so war er denn allmälig, nachdem er nach dem Tod des Socius dessen Theilhaberschaft erworben hatte, der geworden, der er heute war.

Ja, sein seliger Alter hatte richtig von ihm gewittert: er hatte sich wirklich mit den Bäumen verheirathet und war durch diese Naturehe zum vielfachen Millionär geworden. Um so glücklicher war er in seinem Herzensbündniß geworden. Während er wie zusammengesunken in einem Damastsessel saß, sah er die Gestalt seiner Mutter vor sich, die mit Vorliebe in der Bibel las und die zehn Gebote über Alles stellte. „Du sollst nicht tödten!" lautete das eine. Aber sofort dachte er an ein anderes Gebot, das da befahl: „Du sollst nicht ehebrechen!" Er sprang auf, bewegt von denEindrücken, die auf ihn einstürmten. Er hatte doch nur das eine Gebot gebrochen, nachdem sein Weib das andere vorher verletzt und ihn zur Blutthat förmlich herausgefordert hatte! So wollte er wieder sein Gewissen entlasten, indem er sich auf's Neue einredete, er habe sich nur aus „höheren Motiven zur Nothwehr" des Todtschlags schuldig gemacht, der sogar schon verjährt sei. Aber da kam wieder das entsetzliche Ungeheuer mit den großen, verglasten Augen auf ihn zu und starrte ihn wie fragend an: „Denke darüber nach, ob du ein feiger Mörder bist!"

Er stöhnte auf und schloß die Augen. Hatte er nicht Olgas Revolver vom Tisch genommen mit der Absicht, ihn oder sie zu tödten? War er nicht mit Mordgedanken hinausgeeilt, hatte er nicht sie erschossen, die völlig wehrlos war? Das wollte er Nothwehr nennen? Er lachte laut auf, so daß Friedrich, der irgendwo herumlungerte, plötzlich unhörbar vor ihm auftauchte und mit dem dümmsten Lakaienlächeln fragte: „Wünschen Herr Dulters etwas?"

So versetzte ihn diese Bedientenseele wieder in die Wirklichkeit zurück. Und als hätte er wirklich nach ihm gerufen, ertheilte er einige Befehle. Er hielt es doch an der Zeit, endlich ein wenig Toilette zu machen, denn es war zwischen fünf und sechs, wo man gewöhnlich zu empfangen pflegte.

„Willst du denn gar nichts essen, Väterchen?" fragte ihn Otti oben, bevor er in sein Ankleidezimmer ging. „Fräulein von Hänfling ist schon ganz unglücklich, daß du ihre Trüffelpastete verschmähst."

„Sie soll sie zum Abend essen und dabei an mich denken," gab er, schlecht gelaunt, zurück. Wäre er weniger zerstreut gewesen, so hätte ihm die feierliche Unruhe seiner Tochter auffallen müssen, überhaupt ein gewisser Staat an ihr, den er um diese Zeit selten an ihr bemerkt hatte.

„Du bist mir doch nicht böse?" fragte sie zaghaft.

„Nie, mein Kind." Noch auf dem Corridor nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände und preßte ihn wild an sich.

„Aber Väterchen — meine Frisur!"

Er lachte und verschwand. So waren nun die Weiber — die Frisur und die glatten Falten gingen ihnen über die Zärtlichkeit. Er witterte schon etwas, was ihn auf's Neue mit Unmuth erfüllen würde.

Die Damen verstanden Dulters heute nicht, und so machten sie sich denn ihre Meinung über seine Stimmung zurecht. Otti rieth auf einen physischen Kater; die Hänfling jedoch bemerkte trocken, daß der „moralische" wohl das Uebergewicht haben werde. Es sei ja auch gar nicht zu verwundern — nach der Behandlung, die den „beiden Luxens" zutheil geworden wäre. Etwas zärtlicher hätte man ihre Hoffnungen auch knicken können.

Zwar war ihr der alte Graf ziemlich gleichgiltig, denn von ihm hatte sie in ihrem Leben weiter nichts gehabt, als daß er sich mit Mühe und Noth ihrer noch erinnert hatte; aber Arthur, der stets liebenswürdig und zuvorkommend zu ihr war, hätte sie schon sein Glück gegönnt, um so mehr, als er ihr im Vertrauen die Andeutung gemacht hatte, er würde für ihre Zukunft schon weiter sorgen. Denn daß sie dann mit Dulters nicht länger den Haushalt treiben könnte, stand bei ihr fest. So hatte sie denn Arthurs Werbung nach Kräften unterstützt. Und nun hatte sich alles in Wohlgefallen aufgelöst. Sie war ärgerlich auf ihrenSchützling, sozusagen geladen mit versteckten Spitzen. Aber Otti begegnete ihr nur mit wohlmeinender Heiterkeit und ertrug auch ihre Stichelei auf die „grande toilette", die heute auf etwas ganz Besonderes schließen lasse, denn Graf Arthur sei doch wohl nicht mehr zu erwarten. Sie lachte laut, drehte sich im Kreis und sang dazu wieder:

„In Polen lebte eine Frau,
Die war so weiß wie Schnee..."

„Wissen Sie, liebe Otti — bei diesem Lied fällt mir immer etwas ein," unterbrach die Hänfling sie.

„Und?"

„Ich muß dabei immer an Ihre selige Mutter denken, die doch auch eine Polin war."

„Und weiß wie Schnee, wie Väterchen sagt."

„Gewiß, Otti. Sie soll eine sehr schöne Frau gewesen sein. Ihr Haar war schwarz wie der Ritter in dem Lied."

Otti war schon an ihrer Seite, setzte sich neben sie und ergriff ihre Hand, die sie zu streicheln begann. „Hänfling, meine liebe Hänfling, Sie haben mich doch lieb, nicht wahr? Gut. Dann werden Sie mir auch sagen, was Sie von meiner Mutter wissen. Mir ist es immer, als umschwebte ihre ganze Erscheinung ein Geheimniß. Sie machten mir doch schon mal Andeutungen darüber. Aus Väterchen ist niemals etwas herauszubringen. Immer giebt er nur ausweichende Antworten, seufzt nur und wendet sich ab. Es ist doch eigentlich schrecklich, wenn man seine Mutter nicht gekannt hat. Finden Sie nicht auch?"

„Ja, es ist schrecklich, liebe Otti."

„Es ist mir immer, als führte ich nur ein halbes Dasein. Und wenn ich dann so sehe, wie meine Freundinnen ihre Mütter lieb haben, dann fühle ich mich eigentlich immer beschämt. Wissen Sie, ich komme mir dann so überflüssig vor, so recht einsam. Ich habe doch Alles, was mein Herz begehrt, ich werde so viel beneidet, und doch, doch — wenn Sie wüßten, wie oft ich schon darüber nachgedacht habe." Sie schwieg, und um ihre Lippen zuckte es.

„Ich weiß es, mein liebes Kind!" Die Hänfling zog sie liebevoll an sich, drückte ihr einen zärtlichen Kuß auf die Stirn und versuchte, ihr die trübe Laune zu verscheuchen.

Aber dieses Trostspenden wirkte nur noch trauriger auf Otti ein. „Wissen Sie," sagte sie wieder, „manchmal sehe ich auf der Straße, wie Arbeiterfrauen ihren Männern das Essen zutragen. Sie schleppen dann gewöhnlich dieKinder mit, an der Hand eins und ein anderes am Rock. Diese Kinder sind doch schon alt genug, um sich ihrer Mutter immer noch entsinnen zu können, wenn sie sie plötzlich verlieren sollten. Und es giebt doch nichts Schöneres als eine süße Erinnerung. Diese Leute haben manchmal nicht satt zu essen, aber doch ihre Erinnerung. Ich habe aber keine einzige, trotzdem ich das Kind eines reichen Vaters bin. So sehr ich mir auch immer den Kopf zerbrochen habe, um alles aus meiner Jugendzeit herauszuholen — niemals sehe ich die Mutter."

Solange Fräulein von Hänfling im Hause war, geschah es zum ersten Mal, daß beide so eingehend darüber sprachen. Immer hatte die Scheu, etwas Dunkles, unheimlich Ahnungvolles zu berühren, Otti davon abgehalten, darüber zu sprechen. Nun aber hatte die Hausfreundin an die Seelenglocke gerührt, und hell und überwältigend klangen die Töne. Kaum, daß Otti ihr Schluchzen bemeistern konnte. Es war über sie gekommen wie ein längst nicht mehr gehörtesMärchen, das auf's Neue eine wehmüthige Stimmung erweckte. Wie einem Kind quollen ihr die Thränen hervor, die sie mit ihrem seidenen Tüchlein trocknete.

„Aber mein liebes, gutes Ottichen. Beruhigen Sie sich doch. Noch niemals habe ich Sie so gesehn." Die Hänfling war so erschüttert, daß es ihr leid that, dieses Gespräch begonnen zu haben.

„Sagen Sie mir doch, woran ist meine Mutter eigentlich gestorben?"

„Gestorben?" wiederholte Fräulein von Hänfling gedehnt. Sofort hätte sie sich aber auf den Mund schlagen mögen, und so verbesserte sie sich schnell: „Ich weiß es wirklich nicht."

„Ja, weshalb wiederholten Sie das eben so merkwürdig? Damit wollten Sie doch das Gegentheil andeuten. Nicht wahr? Sie wissen mehr, ich sehe es Ihnen an. Sie müssen mir alles sagen!"

Sie bat und flehte, legte die Arme um den Hals der Hänfling, versuchte sie in die Enge zu treiben und gebrauchte dabei all' die Zärtlichkeit eines verwöhnten Kindes, das durchaus seinen Zweck erreichen will. Aber die Hänfling wendete sich ab, blieb stumm und zuckte nur mit den Achseln. Sie fürchtete, zu viel sagen zu können, und daß Dulters es erfahren würde und sein alter Zorn heraufbeschworen werden könnte.

Plötzlich schien Otti etwas zu dämmern. „Sie hat sich selbst ein Leid angethan, nicht wahr? Fräulein von Hänfling, geben Sie es zu. Belügen Sie mich nicht." Und als diese sich betroffen abwandte, fuhr Otti erregt fort: „Es ist so, ich sehe es Ihnen an. Mein Gott, weshalb hat mich Väterchen eigentlich immer belogen?"

Fräulein von Hänfling hielt es für das Beste, ihr diesen Gedanken gehörig auszureden. Sie strich ihr lächelnd das Haar, klatschte ihr die Wange und schalt sie eine Thörin, bis in ihrer Einbildung Dinge heraufbeschwöre, die ganz anders gelegen hätten. Ihre Mutter sei eben gleich nach ihrer Geburt gestorben, wie das ja so häufig im Leben vorkomme.

Otti schnellte empor. „Das ist nicht wahr, jetzt habe ich Sie fest," brachte sie bebend hervor. „Mein Vater sagte mir doch stets, daß ich vier Jahre alt gewesen sei, als sie starb. Wie reimt sich das zusammen. Pfui, wie können Sie mich so belügen!"

An ihrem Spitzentüchlein zerrend, ging sie erregt durch das Zimmer. Dann blieb sie stehen und rang die Hände, als wäre in diesen Minuten so viel über sie gekommen, was sie alles nicht fassen und begreifen könnte.

Fräulein von Hänfling biß sich auf die Lippen. Da hatte sie ja was Schönes angerichtet, woran sie gar nicht gedacht hatte. Durchaus aber ihre Ruhe bewahrend, sagte sie gelassen: „So. Also vier Jahre waren Sie schon. Dann bin ich eben falsch unterrichtet."

„Ach, das sagen Sie jetzt so."

Man hörte nebenan Dulters Stimme, der einem der Mädchen irgend einen Auftrag zu ertheilen schien. Dann steckte er den Kopf herein. Ob Friedrich schon oben gewesen sei? Es habe sich Besuch unten angemeldet. Wenn er gewünscht werde, so solle man ihn doch auf einige Augenblicke entschuldigen. Danach verschwand er wieder, ohne die Stimmung im Zimmer gemerkt zu haben.

Otti gerieth wieder in Bewegung. Wie neu belebt, stürzte sie nach ihrem Zimmer, kühlte rasch das Gesicht und fuhr dann leicht mit der Puderquaste über Stirn und Wangen. Man sollte ihr doch nicht ansehen, daß sie geweint hatte, am wenigsten aber der, den sie jeden Augenblick erwartete.

Als Dulters sich dann nach einer Weile mit einer Art Grabesmiene nach unten begab und den Empfangssalon betrat, hätte er auflachen mögen, als er Passen im schönsten Dreied mit den Damen erblickte. Natürlich, wer konnte es auch anders sein! „Wissen Sie, ich habe soeben eine Wette mit mir selbst verloren," sagte er nach der Begrüßung. „Ich wettete nämlich, daß wir Sie heute noch nicht zu sehen bekommen würden. Mein anderes Ich war aber dagegen."

„Da ist Ihr anderes Ich eben sehr vernünftig gewesen," fiel Passen lachend ein, der sich durchaus nicht getroffen fühlte. Er wollte sich danach erkundigen, wie den Herrschaften der gestrige Abend bekommen sei.

„Ausgezeichnet," log Dulters. Er habe wie ein Murmelthier geschlafen und das angenehmste Zeug geträumt.

„Wenn Sie's nicht sagten, würde ich es nicht glauben," wandte Passen ein. „Sie sehen wirklich sehr angegriffen aus."

Dulters hätte ihm am liebsten zu verstehen gegeben, er solle sich um sein eigenes Aussehen bekümmern, aber im Grunde genommen gefiel ihm diese Offenheit. Das war doch noch einer, der so sprach, wie er dachte, und nicht immer die übertünchte Salonhöflichkeit mit sich herumtrug. Trotzdem ärgerte er sich, weil die Hänfling es gerade hören mußte, die wieder ihre schadenfrohe Miene glänzen ließ. Und als nun auch Otti ihn durch die Bemerkung bloßstellte, Passen habe recht, ihr „Väterchen" täusche sich gern selbst in dieser Beziehung, kam er sich wie ein aus dem Hinterhalt Ueberfallener vor, der sich auf Gnade und Ungnade übergeben müsse. Er lächelte nur und schwieg sich aus.

„Nun, sind die Herren noch in's Cafee gegangen?" fragte Otti.

Passen nickte. „Josty hatte noch auf. Herr von Niebusch war noch dafür. Onkel und Tante fuhren nach Hause."

„Sie waren also mit?"

„Ja, meine Gnädige, man hatte die Güte, mich zu dulden."

Es klang den Damen so verwunderlich, daß Otti ihn um Aufklärung bat. Passen berichtete: er habe bereits während des gestrigen Abends die Empfindung gehabt, daß die Herren Lux eine große Animosität gegen ihn besäßen, und sei in seiner Meinung darin noch bestärkt worden. Man sei sehr friedlich durch die Thiergartenstraße gegangen, bis er in der Nähe des Potsdamerplatzes plötzlich die Frage des alten Grafen an den Rittmeister aufgefangen habe, ob er, Passen, „denn auch" mitginge. Er habe sich natürlich schwerhörig gestellt und dann auch bei Josty so gethan, als empfände er nicht, daß Vater und Sohn ihn zu ignoriren versuchten. Schließlich aber habe es zwischen ihm und dem Lieutenant, der stark unter dem Eindruck des Schlummerpunsches zu stehen schien, noch beinahe eine kleine Anrempelung gegeben, die aber sofort wieder gütlich beigelegt worden sei. Lieutenant Lux sei zuletzt ganz nett angeschmort gewesen und habe seinen Vater andauernd mit einer ominösen Patschulidame aufgezogen, mit einer Polin, deren Namen gestern schon genannt worden sei. Passen schien nachzusinnen.

In diesemAugenblick erhob sich Dulters, völlig blaß geworden, und sofort brach Passen ab, denn er hielt das für ein Zeichen, seine Anstandsvisite nicht zu lange auszudehnen. Er empfahl sich den Damen. Dulters jedoch ging mit ihm hinaus und hielt ihn in einem andern Zimmer noch zurück. „Ich hätte eine Bitte an Sie," brachte er in fast heiserer Tonart hervor. „Der Name jener Dame könnte Ihnen wieder einfallen —"

„Ich habe ihn schon wieder. Olga Radowska hieß sie," wandte Passen erstaunt ein.

(Fortsetzung folgt.)

— Probates Mittel. „Wie hast Du es nur fertig gebracht, Deine Gläubiger los zu werden!" — „Sehr einfach — ich habe sie durch meine Schwiegermutter empfangen lassen."

— Malitiös. „Nun Arthur, wie gefällt Dir mein Park?" „O, sehr gut — aber noch mehr Figuren darfst Du nicht aufstellen — sonst glauben die Leute, Du handelst damit."

Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

$25.00 werth, $2.00 monatlich. | $50.00 werth, $4.00 monatlich. | $100.00 werth, $6.00 monatlich. | $200.00 werth, $10.00 monatlich.

PEOPLES OUTFITTING CO.
171-173-W.MADISON ST.
Nächste Thür vom Haymarket-Theater. N.W.-Branch 1548-1550 Milwaukee Av.

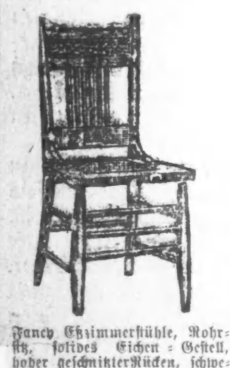
Das Ende

der Saison rückt schnell heran—eine positive Räumung aller einzelnen Partien zur **Hälfte des Kostenpreises und weniger.** Reiche und seltene Gelegenheiten **morgen**— und jeder gewünschte Kredit.

Elegante 3-Stück Mahogany Politur Finish Rahmen Parlor Suits, sämmtl. prachtvoll bei Hand geschnitzt in prachtvollen Entwürfen, die Ueberzüge sind aus sehr schweren, importirten Stoffen, die neuesten populären Farben und seltenen Entwürfe. Diese Suits werden regulär für $16 und $18 verkauft, in diesem Verkauf $9.80

Partie No. 1 — besteht aus 300 fancy Messing-verzierten emallirten Bettstellen — Bow Front u. Extension Fuß Rails, wth. d. Doppelte unseres Preises —nur $4.65

Partie No. 2 — besteht aus 195 Odd Bettstellen, verschiedene Muster, alle stark und hübsch, Messing-Knöpfe, schwere Pfosten—in diesem Verkauf nur $1.98



Fancy Eßzimmerstühle, Rohrsitz, solides Eichen-Gestell, hoher geschnitzter Rücken, schwere Spindeln — bei diesem Verkauf nur 59c

Teppiche.

250 Rollen schwerer Ingrain Carpet, zehn verschiedene Muster, beinahe jede Farbe, in einer Partie von mehreren Fabrikresten — Werthe, die ursprünglich gemacht wurden um für 50c, 60c und 65c verkauft zu werden, morgen, per Yard . 19c

Ausgezeichneter Tapestry Brussels Carpet, jedes neue Frühjahrsmuster und Farben-Kombination, in der That eine große Ausstellung — Werthe von 90c, $1,00 und $1.25 — bei diesem Verkauf morgen 42c

Hübsche Moquette Rugs, in dieser Partie kann vieles gefunden werden, das zur Verschönerung des Heimes dient, alles schöne und lebhafte Effekte, werth $3.50, $3 und $2.50, bei diesem Verkauf morgen . . 88c

Erhaltet Kredit nach Belieben.

Gasolin-Oefen— die zuverlässige Sorte, mit zwei Brennern, garantirt für Sicherheit und Sparsamkeit, Verkaufspreis nur 2.38

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Brutstätten der Begehrlichkeit und des Unglaubens". —Dafür hielt seiner Zeit Bismarck die Großstädte. —Figura zeigt aber, daß es damit nicht so schlimm ist.—Ein Bürgermeister von Chicago, der vor der unheimlich wachsenden Stadt Reißaus nahm.—Der älteste Einwohner.—Was er über hier vorgegangene Veränderungen zu berichten weiß.

Es war Herr Otto von Bismarck-Schönhausen, der nachmalige Kanzler des Reiches, der im Jahre 1848, als er im preußischen Landtage in seine staatsmännische Laufbahn eintrat, dem frommen Wunsche Ausdruck gab, die großen Städte vom Erdboden vertilgen zu können, sintemalen dieselben nichts als Brutstätten der Begehrlichkeit und des Unglaubens seien. Jener Wunsch des junkerlichen Eiferers ist unerfüllt geblieben. Die großen Städte haben sich nach der fraglichen Rede noch bedeutend vermehrt und sind immer größer geworden, und Chicago, das im Jahre 1848 in der Welt draußen nur ein vager geographischer Begriff gewesen, ist heute längst eine der ersten unter diesen Anhäufungen menschlicher Wohnstätten. — Was nun Bismarck von der Begehrlichkeit gesagt hat, die in den Großstädten ausgebrütet wird, so hat dies ja unfraglich seine Richtigkeit. In der großen Stadt sieht Mancher Manches, was man anderswo nicht sieht, und da die meisten Menschen auch im reiferen Alter in vieler Hinsicht Kinder bleiben, so möchten sie, wie diese, auch gerne haben, was sie sehen. Indessen, auch auf Bauernhöfen, sagt man, sollen Neid und Mißgunst mit am besten gedeihen — ein wesentlicher Unterschied dürfte somit hierin zwischen Dorf und Stadt doch kaum bestehen. Und wie verhält es sich mit dem anderen Punkt, dem Unglauben? — An Zahl der Kirchen, zu deren Bau hier keine väterliche Regierung die erforderlichen Gelder bewilligt, dürfte Chicago wohl den Vergleich mit einem preußischen Landbezirk von gleicher Einwohnerzahl aufnehmen, nur daß die Kirchen hier ungleich stattlicher sind, als dort, und die Geistlichen durchgängig bei Weitem besser gestellt. An Kirchengläubigen fehlt es somit nicht in der modernsten unter den Großstädten, und wenn die Zahl Derer, welche keiner Kirchengemeinschaft angehören, vielleicht auch größer ist; als die der Kirchengänger, so hat man auch von Alters her schon in Deutschland, und nicht nur in den Städten, die Geistlichkeit klagen hören „über die erschreckende Gleichgiltigkeit des Volkes gegenüber der Kirche und ihren Bestrebungen."

* * *

So viel aber steht fest. Was den Glauben anbelangt, so ist derselbe auch in der Großstadt noch tief eingewurzelt in der Menschen Herzen. Er ist hier sogar in den allerverschiedensten Arten und Abarten zu finden. Es gibt hier nicht nur Vertreter aller bekannten christlichen Sekten und Anhänger der mosaischen Glaubenslehren, sondern auch Muhamedaner und Buddhisten. Besonders die Buddhisten, welche sich unter westlichen Himmelsstrichen mit Vorliebe Theosophen (Gottweise) nennen, haben in den letzten Jahren sehr viel an Boden gewonnen. Sie sind in Chicago zur Zeit durch drei Richtungen vertreten, von denen eine ihre Zentralstelle in Adyar, Indien, hat, die zweite von Cincinnati und die dritte von San Diego in Californien aus regiert, bezw. dirigirt wird. Natürlich halten die Anhänger jeder der drei Richtungen die ihre für die einzig richtige, und die Adepten (d. h. die Gelehrten), die Magi (d. i. Meister oder Kenner) und die Mahatmas (Großmeister oder Wissende) der einen Schule blicken mit Geringschätzung auf ihre Herren und Damen Kollegen von der andern.

* * *

Auch an Religionsstiftern zählt Chicago eine große Anzahl. Des Wunderdoktors Dowie und seiner neuen christkatholischen Kirche ist an vorliegender Stelle schon mehrfach Erwähnung geschehen. Aber da wimmelt z. B. noch ein Egypter in der Stadt herum, der sich rühmt, daß er gegen eine verhältnißmäßig lächerlich kleine Gebühr seine Jünger dahin bringe, „Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen". Daß einer seiner Schüler ausgelernt hätte, ist nicht bekannt, aber dem Meister scheint es gut zu gehen; an Solchen, die ihr Lehrgeld zahlen, scheint es sonach nicht zu fehlen.

Ein Perser hat hier einen Wirkungskreis gefunden, der sich ebenfalls einer ganz genauen Bekanntschaft mit den allerletzten Dingen rühmt. Der Brave sieht aus wie ein Mann von 35 Jahren, sagt aber, er habe bereits den Schnee von 66 Wintern gesehen und verdanke sein jugendliches Aussehen nur seiner genauen Vertrautheit mit dem göttlichen Wesen der Dinge, wodurch es ihm ermöglicht worden sei, sich zu verjüngen. Diese Kunst sei er auch Andere zu lehren willens und imstande. Daß auch er Gläubige und Zahler findet, sollte schon an sich genügen als Beweis, wie unbegründet die Befürchtung ist, in Großstädten sei der Glaube gefährdet. — Für nächsten Herbst steht das Eintreffen eines persischen Sonnenanbeters in Aussicht, der sich bemühen will, die Chicagoer zu seinen Anschauungen über die innere Einrichtung des Weltalls zu belehren, gewissermaßen zum Ausgleich für die Missionsbestrebungen, welche von hier ausgehen und zum Theil darauf abzielen, „das Licht Asiens" auszulöschen.

* * *

Ein fast ebenso abgesagter Feind des großstädtischen Getriebes wie weiland Bismarck war Alson Sherman, einer der ersten Bürgermeister, welche über die Geschicke Chicagos gewacht haben. Dieser wackere Mann war überzeugungstreu genug, den Staub Chicagos von seinen Füßen zu schütteln, sobald ihm die Gegend hier zu belebt wurde. Er siedelte dann nach unserer ländlichen Vorstadt Waukegan über, wo er denn auch in beschaulicher Ruhe steinalt geworden ist und vielleicht heutigen Tages noch lebt, wenn er nicht ganz vor Kurzem in aller Stille gestorben ist. Daß dieser Gute jemals hat zum Mayor von Chicago gewählt werden können, scheint zu beweisen, daß auch unser Gemeinwesen Perioden gehabt hat, in denen man konservativ und zufriedn war und nicht danach gestrebt hat, nach und nach außer dem Staate Illinois auch Wisconsin und Indiana und die umliegenden Dörfer unter den Machtbereich unseres verehrlichen Stadtrathes zu bringen. — Näheres über diese fernliegende Zeit ließe sich vielleicht von dem ältesten Einwohner der Stadt erfahren, der ganz kürzlich entdeckt worden ist.

* * *

Der älteste Einwohner, nicht den Jahren nach, wohl aber in Bezug auf die Zeitdauer seiner Anwesenheit, ist Herr Henry Graves, der seit dem Jahre 1831 in Chicago lebt und seit 50 Jahren in dem Hause Nr. 3245 Graves Court. „Alles hat sich verändert in Chicago", sagt Herr Graves, „Alles, nur mein Haus nicht. An diesem alten Bretterbau hänge ich mit allen Fasern meines Seins. Ich habe ein hübsches Landgut in der Nähe von Kankakee. Drei Häuser sind darauf, eines für die Leute, welche die Aufsicht über mein Gestüt führen, eines für die, welche die Aecker bestellen, und eins für meinen eigenen Gebrauch. Alle paar Wochen fahre ich hinaus, wenn's mir hier in der Stadt zu eng wird, und ich Sonnenschein und frische Luft haben will, aber nach wenigen Tagen schon hält's mich nicht länger da draußen — ich muß zurück nach Chicago und in mein altes baufälliges Heim. — Ich bin jetzt 79 Jahre alt. Ein 10jähriger Knabe war ich, als mein Vater von Ashtabula aus hierher übersiedelte. Er war schon vorher hier gewesen und hatte sich die Gegend angesehen, und seine Beschreibung der weiten, fruchtbaren Prairien, die er hier gefunden, hatte zwölf Familien veranlaßt, sich unserer Familie für die Fahrt nach dem Westen anzuschließen. Im Mai 1831 war es. Joseph Napier und sein Bruder John hatten einen Schooner gebaut, und auf dem schifften wir uns ein. Sieben Tage nahm uns die Fahrt über den Erie-See, und es wehte die ganze Zeit hindurch ein ganz abscheulicher Wind. Der Vater hatte dann von der Seereise genug. In Detroit mußten wir aussteigen. Er kaufte ein Fuhrwerk, und dann ging's per Axe weiter. Wir kamen drei Wochen früher nach Chicago, als das Schiff."

„Seit unserer Ankunft ist hier gar Manches anders geworden. Während des ersten Winters unseres Aufenthaltes in Chicago fingen wir auf der Nordseite, ungefähr in der Gegend, wo jetzt am Fuße der Chicago Avenue die Wasserwerke stehen, in Fallen 40 Wölfe, 6 Füchse und einen Luchs. Die Häuser, welche wir hier vorfanden, waren durchweg Blockhütten. Vater baute das erste Bretterhaus. — Im Jahre 1840 habe ich in der Gegend von State und VanBuren Str. noch Hirsche geschossen. Fünf Jahre später ritten wir einmal unserer Zwanzig einige Meilen weit nach Südwesten hinaus und veranstalteten eine Treibjagd auf Hirsche. Wir scheuchten gegen 150 in die Stadt hinein und 20 davon wurden erlegt."

„Ich bin nie in meinem Leben einen Tag krank gewesen, und war nie einem Menschen auch nur einen Cent schuldig. Ja, doch einmal. Ich war vor 30 Jahren oder so herum wegen meiner Steuern mit der County-Verwaltung in Streit gerathen. Ich begann zu prozessiren, und natürlich verlor ich am Ende den Prozeß. Die rückständigen Steuern waren inzwischen auf $30,000 angewachsen, und ich hatte nicht baares Geld genug, um sie zu zahlen. Ich ging zu meiner Bank und sagte dem Präsidenten, ich brauchte $30,000. Dergleichen war er nicht von mir gewohnt. Wozu ich's haben wollte, fragte er. Das wär' nicht seine Sache, gab ich zur Antwort, und als er dann von Sicherheit zu sprechen anfing, legte ich ihm einen Plan vor, auf dem ich 170 Baustellen angemerkt hatte, die mir gehörten. Davon sollte er sich aussuchen, soviel er als Sicherheit gebrauche. Wie hoch sie denn belastet seien, erkundigte er sich. Belastet? Wozu belastet? fragte ich. Sie sind doch ohne Belastung besser. Das gab er zu, aber wegen der $30,000, meinte er, müßte ich doch noch erst einmal wiederkommen. Am folgenden Tage gab er mir das Geld. Ein Pfandbrief, meinte er, wäre nicht nöthig; ein einfacher Schuldschein thäte es auch. Na, ich habe dann die $30,000 an's Steueramt bezahlt, und in neun Monaten hatte auch die Bank ihr Geld wieder. Seither habe ich nie wieder Schulden gemacht."

Herr Graves hofft zuversichtlich, daß er mindestens 100 Jahre alt wird. Weshalb sollte er nicht? fragt er. Noch thäte ihm kein Finger weh und es gefalle ihm im Grunde genommen auch in dem modernen Chicago ganz gut.

—ss.

Eine Erinnerung an Kaiser Maximilian.

Schweizer Blätter hatten den in Zürich erfolgten Tod eines Dieners des Kaisers Maximilian, Adamo Alceo, gemeldet und hinzugefügt, daß durch das Ableben dieses Mannes der letzte Augenzeuge der Hinrichtung des Kaisers Maximilian dahingegangen sei. Der einstige Hofkoch des Kaisers Maximilian, Josef Tüdös, der in Budapest wohnt, erklärt, wie der Pester Lloyd mittheilt, demgegenüber, daß an dem traurigen Tage er allein an der Seite seines Herrn sich befunden habe. Seiner Angabe zufolge hätte ihm auf der Richtstätte Kaiser Maximilian ein Medaillon, das Porträt der Kaiserin enthaltend, mit den Worten übergeben: „Suche die Kaiserin auf und übergib ihr das Tuch und dieses Medaillon." Der unglückliche Kaiser küßte dreimal das Bild und sagte: „Es sind die letzten Küsse, die ich meiner geliebten Frau sende."

Die Boeren-Generäle.

Ein Korrespondent der Londoner „Daily Mail", der sich beim Boerenheere befindet, schildert in interessanter Weise die Persönlichkeiten der hervorragendsten Boerenfeldherren. Er schreibt: „Der südafrikanische Krieg hat vor Allem bewiesen, daß die weit verbreitete Annahme, die jungen Boeren wären Schwächlinge, eine irrige war. Gerade die junge Generation hat die besten Führer und Soldaten in's Feld gestellt. Die Boeren beider Republiken haben nun ihr ganzes Vertrauen einem jungen, erst 36 Jahre alten Manne geschenkt. Vor sechs Monaten galt Louis Botha als ein ehrenhafter, strebsamer junger Mann, als ein gewandter Redner, der scheinbar die besten Aussichten hatte, im politischen Leben einmal eine Rolle zu spielen; aber Niemand vermuthete in ihm ein militärisches Talent ersten Ranges. Auf dem Schlachtfeld wurde aus dem jungen Politiker plötzlich ein ganz Anderer. Er war es, der in Gemeinschaft mit dem alten Gert de Jaeger die Boeren nach Dundee geleitete. Hätte man ihm die versprochenen Hilfstruppen zugeschickt, so wäre General Symons damals umzingelt worden. Hätte man zwei Tage später seinem Rathe gefolgt, so hätte General Yule seinen berühmten Marsch von Dundee nach Ladysmith nie vollenden können. In der Schlacht bei Rietfontein am 30. Oktober führte Botha den Oberbefehl. Durch ausgezeichnete Dispositionen gelang es ihm, Sir George White mit seinem Heere in ein Kreuzfeuer zu drängen und das Feld zu behaupten. Seit diesem Tage durfte er trotz seiner Jugend wie die Anderen im Kriegsrathe Gehör für seine Pläne und Rathschläge verlangen. In drei Wochen praktischer Erfahrung hatte er mehr gelernt, als die alten Boerenführer in allen ihren Kämpfen. Es gelang ihm aber doch nicht, die Anderen zur Annahme einer aktiven Taktik bezüglich des belagerten Ladysmith zu überreden. Die alten Herren im Rathe empfahlen ihm, sich mehr auf die göttliche Vorsehung, als auf seinen Verstand zu verlassen. Bei Colenso machte Botha sein Meisterstück. General Lucas Meyer lag krank darnieder, und die Führer kamen zusammen, um einen Feldherrn aus ihrer Mitte zu ernennen. Die Wahl traf Botha. Er verlor keinen Augenblick; Gräben wurden aufgeworfen und Schanzen gebaut. Sein Feldherrnblick und seine genaue Kenntniß des Landes erwiesen sich als stärker, als die heldenmüthige Tapferkeit seiner Feinde und deren ausgezeichnetes Kriegsmaterial. Er hatte 2000 Mann zur Verfügung, Buller gerade sechsmal so viel. Aber diese 2000 Mann waren so ausgezeichnet vertheilt, daß Botha, der „General von drei Monaten", wie man ihn scherzend nannte, es getrost wagen konnte, dem schlachterprobten Sir Redvers Buller die Spitze zu bieten. Ich hatte Gelegenheit, mit Botha nach seinem Siege zu sprechen. Er sprach bescheiden von seinen Talenten und den Thaten seiner Soldatenzeit, meinte aber mit einem gewissen Stolz: „Ich war so glücklich, nach Beginn der Schlacht auch nicht mehr die kleinste Aenderung in meinen Dispositionen treffen zu müssen." Seine allgemeine Beliebtheit verdankt der junge General dem Umstande, daß er, wenn möglich, Seite an Seite mit seinen Soldaten kämpft. Bei den Gefechten an den Pieters-Höhen soll er vier Tage und Nächte lang keinen Augenblick Zeit zum Schlafen gefunden haben. Es ist ganz natürlich, daß die alten Boerengenerale nicht ohne eine gewisse Eifersucht mit ansahen, wie der junge Botha von Tag zu Tag mehr zum Nationalhelden des Volkes wurde, und wie ihre guten Soldatennamen immer mehr in Vergessenheit geriethen. In den letzten Tagen vor dem Entsatze von Ladysmith sandte er eine Depesche nach der anderen ab, in denen er immer wieder um Verstärkungen bat. Aber seine Bitten blieben unerhört. Krüger hat ganz Recht gethan, ihm das Oberkommando jetzt anzuvertrauen.

Lucas Meyer, der Vorsitzende des Volksraades, ist eine ganz andere Persönlichkeit. Er ist zwar der zweite Feldherr der Republiken, seinem Wesen und seiner äußeren Erscheinung nach würde man ihn jedoch eher für den Bürgermeister einer englischen Provinzialstadt halten. Er ist auch zweifellos ein besserer Staatsmann und Politiker als ein Soldat. Wenn man die Geschichte seiner Siege liest, so wird man bei genanntem Studium auch bald zu der Ueberzeugung kommen, daß der Ruhm oft eher anderen, völlig unbekannten Männern als ihm selber gebührt.

Von den anderen Boeren-Generalen ist wenig zu berichten. Schalk Burger, der in Natal ein Kommando führt, hat bisher noch keine Gelegenheit gehabt, sich irgendwie auszuzeichnen, und Erasmus hat das Vertrauen seiner Leute verloren. Mit einem Manne, der nicht gleich Erfolge erringt, haben die Boeren wenig Geduld, mit einem, der Unglück verschuldet, überhaupt keine. Joubert ist todt und Cronje hat seinen Ruhm überlebt. Aber er war gewiß einer von denen, „die nicht so bald wiederkommen werden". Ein schweigsamer Mann, mit finsterem, stechendem Blick, hat er niemals die Zuneigung seiner Leute besessen. Mit der Peitsche in der Hand behandelte er sie, wie der Dorfschulmeister seine widerspenstigen Jungen. — Ein ganz junger Mann von 26 Jahren, Pretorius, hat sich die höchste Auszeichnung erworben, die die Republik überhaupt verleihen kann, den persönlichen Dank des Präsidenten. Er kämpfte bei Colenso und am Tugela als Artillerieoberst, und die britischen Todtenlisten verkündeten seinen traurigen Ruhm. — Zu erwähnen bleibt noch Einer: Koos Jooste. Jooste ist eigentlich ein Abenteurer, der in der Absicht, sich einen Namen zu machen, ins Feld zog. Bei Priesta begann er seine eigenthümliche Laufbahn. Mit acht Mann umgab er die Stadt und entsandte einen zum Bürgermeister, um ihn zur sofortigen Uebergabe aufzufordern, widrigenfalls er die Stadt bombardiren würde. Der erschreckte Bürgermeister, der das Nahen eines großen Heeres fürchtete, ergab sich sofort und erkannte erst zu spät, daß er der Verwegenheit eines jungen Abenteurers zum Opfer gefallen war. Jooste machte später dann noch vor der Uebergabe von Paardeberg einen tollkühnen Ritt durch die britischen Heeresreihen zu Cronje, schwamm dan Nachts durch den Modderfluß zurück und kam völlig nackt bei seiner Truppe wieder an. Er hat noch mehr derartige Wagestücke vollbracht, dies eine genüge aber, ihn zu charakterisiren. Koos Jooste befehligt heute ein größeres Heer und ist in kurzer Zeit zu einer Berühmtheit geworden."

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c
Castoria	25c
St. Jacobs Oel	35c
Hamburger Tropfen	35c
Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Nestles Kindermehl	38c
Paines Celery Compound	75c
Hoods Sarsaparilla	75c

u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Dänische Nordlicht-Expedition.

Der Leiter der kürzlich aus Island zurückgekehrten dänischen Nordlicht-Expedition Direktor des Kopenhagener meteorologischen Instituts Adam Poulsen gab in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften einen interessanten Bericht über den Verlauf der Expedition und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse. Während der neun Monate ihres Aufenthalts auf Island war die Hauptstation der Forscher ziemlich am Fuße des 125 Meter über die Meeresfläche ragenden Sulur aufgeschlagen worden; hier befand sich ein Laboratorium, eine Dunkelkammer zum Hervorrufen der Photographien des Nordlichtspektrums und eine Wachtstube, in der zwei Mitglieder der Expedition stets die Nächte in Schlafsäcken zubrachten. Auf dem Gipfel des Berges war eine besondere Station errichtet worden, eine kleine Holzhütte, die zum Schutze vor den furchtbaren Stürmen in einer kleinen Vertiefung angebracht war. So stark waren diese Stürme, daß das Barometer oft stundenlang in schwingende Bewegung gesetzt wurde, sodaß es im Laufe von wenig Sekunden 12—14 Millimeter stieg und fiel. In dem so luftverdünnten Raume brachte die ihn dann wieder anfüllende sinkende Luft einen solchen Lärm hervor, daß es klang, als wenn große Schneemassen auf das Dach des Schuppens fielen. Der unaufhörliche Wechsel im Steigen und Fallen des Luftdrucks wirkte überaus peinlich auf die Ohren und das Gehör der Beobachter. Man hatte zuvor auf der etwa 630 Meter hohen Badleheide ein Döcker'sches Filzzelt errichtet, da man es für unmöglich hielt, mitten im Winter auf dem Sulurgipfel Beobachtungen anzustellen, aber es ergab sich, daß hier die Sturmverhältnisse weit ungünstiger waren, das Zelt ward zerrissen und die einzelnen Stücke führte der Orkan mit sich fort. 53 Tage lang währten die Beobachtungen auf dem Sulur, leider waren sie wenig vom Wetter begünstigt, nur an elfen ließen sich Ergebnisse von Bedeutung gewinnen. Man hatte vorgezogen, die Beobachtungen in so großer Höhe anzustellen, da die Erfahrung zeigt, daß die unregelmäßigen Störungen der Luftelektrizität mit der zunehmenden Höhe über der Meeresfläche entsprechend abgeschwächt werden. Was man zu finden suchte, war der regelmäßige, tägliche Gang der Luftelektrizität und die Einwirkung des Nordlichts auf ihn. Es ward festgestellt, daß die elektrische Spannung der Luft von Morgens bis Nachmittags gegen 2 Uhr zunimmt, dann langsam schwindet und Abends und Nachts nur sehr gering ist. Nur sehr starkes Nordlicht in der Nähe des Zeniths ergab deutliche Wirkungen auf die Spannung. Auf photographischem Wege fand man eine Menge neuer Linien im Spektrum des Nordlichts, davon acht in seinem ultravioletten Theil, von denen man früher nur eine auf der Grenze zwischen violett und ultraviolett gekannt hatte. Diese photographischen Experimente, denen Schnee und Sturm so oft entgegenarbeiteten, erforderten viel Geduld und Ausdauer von seiten der Forscher. Es gelang ferner auf photographischem Wege wesentliche Uebereinstimmungen nachzuweisen zwischen dem Nordlichtspektrum und dem Spektrum des blauvioletten Lichts, das den negativen Pol in einem Geißler'schen Rohr umgibt, das Sauerstoff und Stickstoff enthält. Mehrere Male täglich wurden auch Beobachtungen über die elektrische Leitungskraft der Luft angestellt, und es ergab sich, daß negative Elektrizität sich in der Regel viel leichter ableiten ließ als positive, ein Ergebniß, zu dem im vorigen Jahre auch die Professoren Elster und Geitel kamen, diese jedoch konstatiren den Unterschied zwischen der Leitungskraft der beiden Elektrizitäten nur auf hohen Gipfeln der Schweiz, während es der dänischen Expedition gelang, das Phänomen auf Island schon in einer Höhe von 50 Meter über der Meeresfläche festzustellen. Uebrigens war die Leistungsfähigkeit der Luft derselben Art von Elektrizität gegenüber sehr verschieden und sie stand in keinem nachweisbaren Verhältnisse zum Wetter. Was die Höhenobservationen des Nordlichts betrifft, so ergab es sich, daß alle die gemessenen Erscheinungen in sehr bedeutenden Höhen über der Erde schwebten. Die Wirkung auf die Magnetnadel war verhältnißmäßig gering. Die Farben des Nordlichts waren ungewöhnlich prächtig, meist grün und rothviolett, im Gegensatz zu den 1882 und 1883 in Godthaab auf Grönland beobachteten Erscheinungen, die wohl stärker und anhaltender und von weit größerem Einfluß auf die Magnetnadel waren, aber nur selten, wenn sie in starke Bewegung kamen, schmale rothe und grüne Kanten zeigten. Von den vieln Instrumenten, die der Expedition zu ihren Forschungen dienten, waren die wichtigsten in Deutschland und Paris hergestellt worden; die beiden besonders für diesen Zweck konstruirten Spektrographen bei Töpfer in Potsdam und Pelin in Paris; die Apparate zur Bestimmung der Leitungsfähigkeit der Luft sind von den deutschen Professoren Elster und Geitel in Wolfenbüttel erfunden worden, Professor Curie in Paris hatte der Expedition freundlichst das sogenannte Uranpulver überlassen, und die magnetischen Instrumente sind von Edelmann in München. Von großem Interesse sind die Bilder, die der die Expedition begleitende Maler Graf Moltke in Oel, Pastell und Aquarell ausgeführt hat und die das prachtvolle Phänomen des Nordlichts wie auch den Winter im hohen Norden auf's deutlichste veranschaulichen.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,sa,bw

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen.
Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. Sag,didson,*
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Schiffskarten.
$25.00 nach } Europa
$29.50 von } (Zwischendeck)
Geldsendungen durch die Reichspost 3mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen. Erbschaftssachen, Kollektionen, Spezialität.
Anton Boenert,
167 Washington Str.

Gambrinus Brewing Co.'s Deutsches Bier

ist in den meisten besseren Saloons der Stadt zu haben.
Beachtet unsere Schilder.
Das beste Bier, das jetzt gebraut wird.
$5000 Garantie, daß dieses Bier absolut rein ist.
6jn,mison,3m

— Entschuldigung. — Richter: „Schämen Sie sich nicht, einen so alten Mann zu verhauen?" — Angeklagter: „Ich konnte es ja nicht früher; gesucht habe ich ihn schon lange, als er noch jünger war, aber entweder hat er oder ich „gebrummt". So habe ich ihn erst jetzt gefunden."

— Na ja! — Herr: „Hab' eben mein Schwesterchen zur Bahn gebracht, Herr Leutnant. Hätt' sie Ihnen gern noch vorgestellt, jedoch war die Zeit zu knapp." — „Aeh, jedenfalls auch besser so, wozu ihr den Abschied unnütz erschweren."

Aus der englischen Kriegsliteratur

Man schreibt aus London vom 22. Mai: Die englische Kriegsliteratur nimmt einen geradezu bedenklichen Umfang an. Außer den Kriegsberichterstattern, von denen man erwarten mußte, daß sie ihre Schlachtenbriefe dem Publikum in Buchform heiß aus dem Ofen darbieten würden, greifen auch die Frauen zur Feder. Zu den Schlachtenbummlern gehört auch Lady Sykes; sie erzählt ihre Erfahrungen in einem Buch, worin sie sich über die Militärspitäler in einer Weise ausspricht, die in amtlichen Kreisen verdrießen wird. Die Dame zweifelt nicht daran, daß das Militärspital in der Kapstadt trefflich organisirt ist, und die Patienten zufrieden sind. Aber das Innere hat sie nicht zu Gesicht bekommen, denn kein Zuchthaus werde mit größerer Eifersucht bewacht. Angehörige der Kranken erhalten Erlaubnißscheine nur mit der größten Schwierigkeit, Wagen werden nicht zugelassen. Die Dame führt die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln auf die intensive Eifersucht zwischen den bürgerlichen Behörden und der Militärverwaltung zurück und behauptet, daß die letztere in Natal für die dort herrschenden chaotischen Zustände verantwortlich sei. Winston Churchill, der schneidige Berichterstatter der „Morning Post" hat seine Erlebnisse und Abenteuer in einem Buch „Von London nach Ladysmith über Pretoria" bei Longmans veröffentlicht. Seine Gefangennahme bei Chieveley gab ihm die treffliche Gelegenheit, als Gefangener die Hauptstadt der südafrikanischen Republik kennen zu lernen. Auf der Fahrt nach Pretoria reiste er in Gesellschaft des simplen Boeren, der durch das Hinlegen eines Steines auf die Schienen den Panzerzug zum Entgleisen gebracht hatte, und machte die Bekanntschaft eines 16jährigen Jungen, der sich als ein Schotte Namens Cameron entpuppte. Der alte Boer war für seine Heldenthat mit einem vierzehntägigen Urlaub belohnt worden. Beiden Leuten stellte Churchill ein schriftliches Zeugniß dafür aus, daß sie britischen Kriegsgefangenen höfliche Behandlung erzeigt hätten. Die wohlgenährten Beamten aller Nationalitäten in Pretoria machten auf Churchill einen sehr ungünstigen Eindruck; er vergleicht sie mit den tapfern Burghern, die an der Front kämpfen und nennt sie „Tammany Hall von Ironsides vertheidigt." Die Tage, die er als Gefangener in Pretoria zubrachte, kommen ihm als die langweiligsten und elendesten seines Lebens vor. Kein Wunder, daß Churchill die erste Gelegenheit benutzte, um auszukneifen. Seine Erzählung von der Erstürmung und Räumung des Spionkop faßt er die Worte zusammen, daß sie den britischen Soldaten, aber nicht den Generälen zur Ehre gereiche. — Ueber die Vorgänge im belagerten Ladysmith berichtet u. A. H. W. Nevinson. Er beklagt sich an einer Stelle bitter über die amtliche Obstruktion seitens der Militärbehörden, die zu seiner Inhaftirung führte, obschon er mit allen denkbaren Legitimationspapieren ausgerüstet war. Ueber die Vorgänge beim fruchtlosen Sturm auf Wagon Hill am 6. Januar war es schwer, zuverlässige Nachrichten zu sammeln, weil alle Augenzeugen todt oder verwundet waren. Das tragische Element überwiegt in seinem Tagebuch; aber auch die Komik fehlt nicht ganz. Einmal während Nevinson in Gesellschaft seines Kollegen Melton Prior war und beide ihre Pferde in einer Fährte tränkten, schlug eine mächtige Granate gerade vor ihnen mit fürchterlichem Getöse ein. Die Pferde rissen aus in verschiedenen Richtungen.

„Sind Sie getödtet?" rief ihm Prior zu.

„Ich glaube nicht", lautete die Antwort. „Sind Sie todt?"

Perlenfischerei in der Pfalz.

Aus Schönau in der Pfalz berichtet die Badische Landeszeitung vom 28. Mai: Heute wurde auf dem Rathhause das Recht des Jagens und Fischens in hiesiger Gemarkung neu verpachtet. Zu der Versteigerung hatten sich zahlreiche Liebhaber eingefunden, was zur Folge hatte, daß eine Mehreinnahme von 305 Mark erzielt wurde. Die Steinach ist reich an Bachforellen. Weniger bekannt wird es aber sein, daß in diesem Gebirgsbächlein, hauptsächlich oberhalb Schönau, auch die deutsche Flußperlmuschel zu finden ist, welche Flußperlen liefert, die meist die Größe eines Stecknadelkopfes erreichen und aus Perlmuttermasse bestehen. Kurfürst Karl Theodor (1742—99) hatte diese Thiere in den Steinach einsetzen lassen. Seitdem haben sich die Muscheln ungeheuer vermehrt, sodaß an manchen Stellen das Bachbett wie mit ihnen gepflastert erscheint. Der jeweilige Inhaber der Fischpacht hat auch das Recht, nach ihnen zu fischen. Die Perlfischerei wird alle sechs Jahre unter staatspolizeilicher Aufsicht vorgenommen. Mittels besonders konstruirter Zangen werden die Schalen geöffnet und alsdann sucht man nach den Perlen, die zwischen den weichen Theilen des Mantels der Muschel sitzen. Freilich muß manches Hundert aufgemacht werden, bis endlich eine Perle gefunden wird, die aber nach Umständen das mühsame Geschäft des Suchens lohnt.

(Von Albert Weiß.)

Quabbe: Die japanischen Besucher haben Alles genau besichtigt. Sie sind voll des Lobes über unsere Millionenstadt. Am meisten aber haben sie den Kanal bewundert. Etwas Aehnliches hätten sie nirgends gesehen.

Lehmann: Na, det brauchen wir uns nich' erst von die schlitzoogijen Orjenthaler sagen zu lassen. Die janze Welt weeß, det Chicago die größte Stadt is, wat Durchstechereien anbetrifft.

Grieshuber: Man hört ja gar nichts mehr davon, wie eigentlich das Wasser jetzt in St. Louis ist?

Quab.: Klar wie ein Krystall!

Kulicke: In meine Opinion ist das eine große Misfortschen for St. Louis un' ist der Kanähl responsibel for de hohl Trubel, for Mörder und Mänslother, for Deinemieth und Wimen-Aessohlt.

Leh.: Na, woso denn dieses?

Kul.: Die södden Dschänsch von den rotten Bier zu den klieren Wasser hat ihrem nervus System einen Schock gegeben, daß die Populäschen wie krähsie äktet und der Terror suprähm rähnt.

Gr.: Schad' um die Stadt! Es soll wirklich in St. Louis so schlimm zugehen, wie bei uns am 4. Juli.

Quab.: Und ihr Bürgermeister hat solchen idyllischen Namen — Ziegenhain!

Leh.: Wat mir veranlaßt, mit n' etwas abjeänderten Schiller auszurufen „Un' in die Stadt des Ziegenhain — tret' ick mit wahrem Schauder ein!" —

Gr.: Deine faulen Witze magst Du meinetwegen ruhig von hier aus machen. Mußt aber um Gotteswillen jetzt nicht hingehen, denn die eingezogenen Deputy-Sheriffs laufen nicht bloß mit „Ziegenhainer" umher; die haben Schrotflinten und was da Schlimmste ist, sie schießen auch. —

Quab.: Wenn sich das Posse Comitatus als ausreichend erweist, warum bestürmt man denn den Gouverneur um Einberufung der Milizen?

Lehm.: Det is sehr eenfach! Wenn Ihnen Ihre Frau Mutter vor't Ausjehen nich mitjenommen hat, hat se denn nich' jesagt: „Karlchen, det nächste aMl kommst Du mit?" — So is det nu auch in Missouri. Verschiedene von die Miliz-Rejimenters sind dunnemals nich' in d'n jlorreichen Kriej jejen die spanischen Unterdrücker mitjenommen worden, und die will man jetzt ihre Heldenhaftijkeit jejen die elektrischen Nickel-Unterdrücker austoben lassen. —

Gr.: Dann sollte es den guten Bürgern aber auch gar nicht zu spanisch vorkommen, wenn Einer oder der Andere von ihnen durch diese etwas zu spät ausgekrochenen Heroen-Puppen unschuldiger Weise auf dem Altare des Vaterlandes geschlachtet wird. —

Lehm.: Umso wenijer, da er ja for eenen Märtyrer einer mehr oder minder jerechten Sache anjesehen un' seine Hinterbliebenen von einem dankbaren Jemeinwesen mit Sympathiebeweisungen erdrückt werden. —

Kul.: Ich gleiche diese Kaind von Sympathie nicht. Sie hat so einen Grähw-Yard-Smell; das ist die rehgeller Fjuhnerell-Sympathie. —

Gr.: Du hast Recht! — Und diese Art Kirchhofs-Beileid war es, das wir den Vertretern der Boeren hier entgegenbrachten! — Ihr wißt, ich hasse alle Gefühlsduselei — aber bei der Boeren-Sympathie-Versammlung wurde mir doch so blümerant zu Muth, daß ich aus dem Saal gehen mußte — ich empfand Mitleid, Aerger, Scham. — Mitleid mit den ehrwürdigen Gästen, die soeben erst die Nachricht von dem Fall Pretorias empfangen hatten; Aerger über die Festredner — hohles Gerede, hochtrabende Redensarten und — Scham. Ja, ich schämte mich. Schämte mich von Herzen über das Pharisäerthum, das sich breit macht, hier und in der ganzen Welt. — Der reiche Mann sagt zum Bettler: Bruder, o wie sehr jamert mich Dein Elend! Aber helfen kann ich Dir nicht. Sieh', das würde ja Diejenigen ärgern, die Dich um Haus und Hof gebracht haben. — Genau so wie der reiche Mann machen es die andern Mächte, genau so macht es unsere Regierung. —

Lehm.: Na, der Onkel Sam hat übrijens ooch jar keenen Jrund nich', der Jöttin der Jerechtijkeit unter die Arme zu jreifen oder den sittlich entrüsteten Anjelsachsen uffzustecken. — Von wejen die Philippinen-Unterdrückung und sonstige ausjedehnte Insular-Jeliste hat er selbst jenug Dreck am Stecken! — Allens, was ihm bis jetzt noch jerettet hat, det is die jöttliche Vorsehung, hinter der er sich verstechen thut. —

Quab.: Die Engländer werden auch noch nicht so bald ihres Raubes froh! — Die tapfern Boeren kämpfen bis auf's Aeußerste und haben ihnen ganz neuerdings wieder einmal ziemlich bedeutende Schlappen beigebracht. — Abgesehen davon schnappen die anderen Raubthiere, der russische Bär und der französische Adler auf anderen Jagdgebieten dem britischen Löwen manch fettes Stück Beute weg. —

Lehm.: Wat den Engländern aber am Meisten fuchsen wird, det is die unterjeordnete Flöte, die sie spielen missen in det Konzert, wo jetzt die europäischen Mächte in China geben.

Gr.: Aus der ganzen chinesischen Frage kann ich mir keinen rechten Vers machen: bald heißt es, die Kaiserin Wittwe sympathisire mit den Boxern, bald heißt es, sie bietet Alles auf, um dieselben zu unterdrücken.

Lehm.: Mit die Kaiserin-Wittwe ist det jerade wie mit unseren Polizei-Chef. Der schwört blau und jrün, det er die Boxerei bis in's dritte und vierte Jlied ausjerottet hat, und dabei hauen sich die Prizefighters in die öffentlichen Theaters, det die Hunde Blut lecken.

Ku.: Tahk ist tschiep. Zu Kristmäß hat et dieklährt, der letzte Schädoh von den letzte Robber sei aus die Zittie disäppiehrt. — Dohrs und Windohs brauchen nicht geschöttet zu werden, und das Money kann man auf der Pordsch oder dem Kitschentäbel leien lassen. — Und in den letzten Riehport hat der Inspektor Shea Sukkurs von 100 speschell Poließmen rehkweiert, die Insekjuritie sei newer grähter auf die West-Seite gewesen, als nau. —

Gr.: Wenn das wirklich so schlimm ist, dann sollte man doch eine Curfew-Law einführen!

Ku.: Eine Korkstrew, Loh? Etspläne mir …

Gr.: Nicht Korkstrew, sondern Curfew-Law, du Sprachreiniger! Das ist dasGesetz, wonach eine Polizeistunde eingeführt wird. Später darf sich kein Mensch auf der Straße zeigen, sonst wird er eingespunnt. —

Lehm.: Det jeht absolutemant nich! Det würde ja det Jeschäft von die Aul-Saluhns, die Jämblinghäuser, von die janze jalante Welt und Halbwelt verderben! Nich' riehr an! An diese durch Polizeiwiderlichkeit geheiligten Etablissements darf nich jerittelt werden; det sind die Hennen, wo die joldenen Eier lejen! —

Ku.: In meine Opinien würden diese Pläßes und derbei also auch die Poließ nur benefitted werden, denn wenn die Korbzubbell ringt dann würde Alles in die Kneipe rönnen, und nicht hohm riehtörne können, bis Dähbräht.

Qu.: Das ist ein fortwährendes Lächerlichmachen unserer Polizei und Verwaltung! — ich kann Ihnen aber ebensowohl Beispiele von äußerst genauer Handhabung der gesetzlichen Vorschriften seitens unserer Beamten anführen. — So hat unlängst ein Polizeirichter die von seinen Konstablern eingezogenen Slot-Maschinen vor seinen eigenen Augen verbrennen lassen. Das nenne ich peinliche Gewissenhaftigkeit in der Ausführung der Gesetze.

Gr.: Mit diesen Slot-Maschinen ist aber auch schon heilloser Schwindel getrieben worden!

Lehm.: Det sind Dinger, wie Schiller'n seene böse That, wo fortjezogen immer Böses jebähren müssen. Ein Polizist, der 'n Kick uff 'n jewissen Saloonkeeper hat, arretirt ihm wejen die Slot-Maschine. Er wird vom Richter jestraft. Der Konstabler soll die Maschine verbrennen. Statt dessen verkooft er ihr weiter an Saloonkeeper Nr. 2. Der Polizist muß diesem nu wieder arretiren. Dieselbe Jeschichte! Der Saloonkeeper Nr. 3 kooft ihr und stirzt sich in's Unjlick und so weiter, bis se de janze Stadt rund is. Den Charlie haben se ja ooch uff diesen Witz rinjelegt! Der is doch sonst so klug, det er de Fleehe huslen hört. —

Charlie (der Wirth, wüthend): Halt's Maul, Du großschnauziger Berliner …

Gr.: Ruhe! Silentium! Scheer' Dich hinter Deine Bar! Der Lehmann hat ganz recht, daß er Dich uzt. Brauchst Du so 'ne Bauernfängermaschine in Deinem Lokale aufzustellen? — Du hast Deine Gäste fangen wollen und jetzt haben Dich andere Schwindler reingelegt.

Ch. (der Wirth): Ich weiß auch warum die Polizei mich arretirt hat! Ich hab' ihnen keinen Whisky mehr gegeben. Die elende Schnorrerbande …

Ku.: Das „Schnorren" ist schortlie Steil geworden. Seitdem der Dr. Harper so und so männie Milljens von den Rockefeller rausjeschnorrt hat, sollen alle Rekters von Juhniversities, und Superintendenten von Heihskuhls das Schnorrerbissniß praktisch leiten.

Gr.: Na, dann kommt das ja gerade noch umgekehrt, wie draußen — da „fechten" bekanntlich die Studenten und hier sollen das nun gar die Professoren und Rektoren thun!

Lehm.: Na und ob? Der Dr. Roberts in Evanston, der det Jeschäft unter seine akademische Würde hält, hat deshalb seinen Abschied nehmen müssen.

Ch.: Ich wünschte, Du nimmst heute Deinen Abschied auch etwas früher; das letzte Mal habt Ihr wieder bis 3 Uhr Morgens gespielt.

Gr.: Du hast Recht! — Los dafür! Kulicke gib die Karten.

— Glückspilze verlieren den Erdgeruch nicht.

— Je kleiner der Chef, desto gewichtiger die Amtsmiene.

Für die Küche.

— Rothwein-Suppe für heißes Wetter. 2 Unzen Sago werden in 1 Pint Wasser klar gekocht, und dazu gibt man eine Flasche Rothwein (Claret), auch nach Belieben etwas geriebene Muskatnuß und 2 Theelöffel Zucker. Dies wird gut auf dem Feuer verrührt, dann durchgeseiht und kalt gestellt bis zum Auftragen.

Statt Sago kann auch Maisstärke (Corn Starch) gebraucht werden; man verdickt 1 Pint Wasser mit 2 Löffeln Stärke, indem man dies zusammen 10 Minuten kochen läßt, dann gibt man den Wein dazu, seiht es und würzt nach Belieben oder gebraucht gar keine Würze.

— Schellfisch mit Spargel gestovt. Der Schellfisch wird gereinigt, von den Gräten befreit, gesalzen und in kleine Stücke geschnitten, dann werden diese abgetrocknet, in geschlagenes Ei und Muskatnuß getunkt, in geriebener Semmel umgewendet und in heißgemachter Butter gelbbraun gebacken. Unterdeß läßt man gereinigten und in 2 Theile geschnittenen Spargel (die Köpfe werden, damit sie nicht zerkochen, etwas später hinzugegeben) in gesalzenem Wasser gar kochen und mit dem Schellfisch in etwas Fleischbrühe, Butter, gestoßenem Zwieback und Muskatblüthe eine Weile stehen. Die Sauze rührt man mit Eidottern und etwas Zitronensaft ab.

— Gestovte Leber. Die Kalbsleber ist je frischer desto besser. Sie muß ganz frisch gebraucht werden, da sie schon nach einem heißen Tage der Gesundheit nachtheilig ist. Man wasche also die Leber, ziehe die Haut davon ab und spicke sie auf folgende Weise: Recht viel kurze Speckstreifen werden in einer Mischung von Salz, Pfeffer und Nelkenpfeffer gewälzt, dann wird mit einem spitzen Messer in die Leber gestochen und der Speck hinein gedrückt. Darnach läßt man einen reichlichen Stich Butter gelb werden und die Leber fest zugedeckt ¼ Stunde darin schmoren, dann bedeckt man sie zur Hälfte mit kochendem Wasser, gibt einen halben Teller kleingeschnittene Zwiebeln, 2 Lorbeerblätter, noch etwasSalz, Nelkenpfeffer und ein Stück Butter dazu, und wenn sie beinahe weich ist, geriebenes Weißbrot, einen reichlichen Löffel Birnmus, Syrup oder ein Stückchen Zucker, Essig und nach Gefallen ein Glas Rothwein. Die Sauze muß reichlich und sämig sein. Zeit des Kochens ¾ Stunde. Es werden gekochte Kartoffeln dazu gegeben. — Leber kann leicht versalzen werden, was man hier beachten wolle.

— Würstchen von Schweinefleisch. Hierzu nimmt man durchwachsenes feingehacktes Schweinefleisch, Salz, Muskat und Zitronenschale oder etwas gehackte Schalotten, einige Eier, etwas geriebenes Weißbrot und ein wenig Sahne. Dies wird untereinander gemischt, mit der Hand zu kleinen Würstchen gerollt, mit Zwieback bestreut und in Butter gelb gebraten.

— Spargel-Frittüren. Von recht schönen dicken gut geschältenSpargeln schneidet man die obere Hälfte ab, kocht sie in klarer Fleischbrühe weich, und gibt sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Die vorzügliche Brühe kann man selbstverständlich anderweitig verwenden. Guten Butterteig rollt man dünne aus, und schneidet ihn in Streifen, jedes Spargelstück wird in solch einen Teigstreifen eingehüllt, dann in zerschlagenes Ei getaucht, in Crackers, unter die man etwas Salz mischte, umgewendet, und in Fett schwimmend gelbbraun gebacken.

Auch Rosenkohl, und in kleine Rosen getheilten Blumenkohl, bereitet man auf dieselbe Art, und verwendet man diese Fritturen zur Garnirung eines feinen Ragouts, Frikassees u. s. w., oder man gibt sie zu klarer kräftiger Bouillon. — Fein gehacktes übriggebliebenes Fleisch, zu dem man reichlich Bratensauze, Salz, Pfeffer, Kapern, Wein und den Saft und die Schale einer Zitrone hinzugefügt, schmeckt auch vorzüglich auf diese Weise zubereitet, nur nimmt man größere Stückchen Teig um die Fleischfarze einzuhüllen.

— Nelson-Torte. Man setzt dieselbe aus drei verschiedenen Tortenblättern zusammen und bereitet sich zuerst Teige zu denselben, und zwar einen aus Haselnuß-Masse, einen aus Chokoladen-Masse und einen aus Meringue-Masse. Zu dem ersten röstet man ¼ Pfund ausgelöste Haselnüsse, stößt oder reibt sie mit 2 ganzen Eiern sehr fein, vermischt sie mit ¼ Pfund Zucker und 8 bis 9 Eidottern, rührt Alles ½ Stunde lang recht schäumig, zuletzt den festen Schaum von 6 Eiweißen, 1 Unze feines Mehl, gut gewogen, darunter und backt diese Masse in einem gebutterten Tortenblech. Zu dem zweiten Tortenboden rührt man 2½ Unze frische Butter mit 6 Eidottern und 2½ Unzen Zucker zu Schaum, mengt dann 2½ Unzen feingestoßene oder geriebene Mandeln und ebensoviel erweichte und glattgerührte Vanille-Chokolade, uzletzt den festenSchnee von 6 Eiweißen und ¾ Unze feines Mehl hinzu und backt die Masse in einem zweiten Tortenblech, während das dritte Tortenblatt aus dem steifen Schnee von 6 Eiweißen und ½ Pfund Zucker, feingesiebt, nebst ein wenig gestoßener Vanille in einem sehr gelind warmen Ofen flüchtig gebacken wird. Nun überstreicht man das Tortenblatt aus der Chokoladen-Masse mit Aprikosen-Marmelade, legt den Boden von der Haselnuß-Masse fest darauf, feuchtet ihn erst mit Maraschino an, und streicht dann Apfel- oder Erdbeer-Marmelade darüber, legt das Meringue-Blatt darauf, überzieht es mit Zitronen-Glasur, und überstreut dieselbe mit kleingeschnittenenPistazien, läßt die Glasur trocknen und die Torte erkalten.

— Auf der Bühne des Lebens sind gar viele Rollen in unrechten Händen.

Wienerinnen von heute.

Wien, 29. Mai.

Wienerin! Der Name ist Musik. Auch der trockene Philologe müßte das runde W. im Anlaut den weichsten Lippenlaut preisen und die zwei hellen i, die lieblich aus dem Worte leuchten. Und das Beste ist: der Walzerrhythmus im Worte. Wienerin! Man kann allein zu dem Worte tanzen. Der Walzer wurde wahrhaftig nicht erfunden— er war schon mit dem Worte „Wienerin" geboren. Wienerin! Eins, zwei, drei! Wienerin! Die Musik des Wortes klingt durch die Literatur, die den Wienerinnen hold ist. Wienerin! Man tupft das Wörtlein im Dreivierteltakt nur an, und die liebsten Vorstellungen springen auf, die anmuthigsten. Wer nie eine Wienerin gesehen hat, kennt sie doch aus den Dichtern und aus Schildereien. Gewiß, sie war nie ein rasches, aber doch ein schwebend graziöses Wesen; die Grazie mit einem leichten Gewicht, wenn auch noch lange nicht schwerfällig. Nun denke man die rundliche Anmuth der Wienerinnen durch politische Sorgen versteift, das Näschen noch mehr in die Höhe gezogen, die Stirne in Falten — wegen einer Wählerversammlung. Das gäbe ein schönes Bild: Barock-Amor mit Helm und fliegendem Federbusch. Es wäre so übel nicht, ein bischen politische Vernunft und Erregung leicht in die wienerischen Frauentugenden gemischt, die doch alle auf der Gefühlsseite liegen und vom scharfen Verstande sich schnippisch abkehren. Ein sanfter Uebergang zum politischen Bewußtsein, wie es die Frauen Deutschlands in den Tagen der nationalenErhebung erfüllte, war der Wienerin leider nicht vergönnt. In Wien kommt Alles plötzlich unvermitelt: Gestern noch alte Kunst, heute schon die neue; gestern noch Gemüthlichkeit, heute schon Rohheit. Der Bürgerstreit zog die Wienerinnen jäh in seine Wirbel: Gestern noch Wienerin, heute schon Partei-Amazone.

Die widerwärtigste Erscheinung im politischen Leben Wiens ist die Frau im Bürgerkampf, die Frau in derAgitatoren-Versammlung, mit Wuth im Blicke, grinsend, höhnend, tobend. Die Begeisterung für ihre traurigen Helden wird von Frauen in die Volkshalle, von Frauen auf die Straße getragen. Den rohesten Gesellen, welchen Lesen und Schreiben bereits als eine hohe Stufe der Bildung gilt, jubeln diese Kämpferinnen zu. Ihr Treiben ist der Ausdruck jener abscheulichen Empfindung, welche Wiener Frauen beherrschte, als sie ihrenKindern streng untersagten, in der Schule mit Judenkindern denselben Becher der Wasserleitung zu benützen, und alle Anstrengungen machten, für christliche und jüdische Kinder in der Schule gesonderte Ausflußbrunnen durchzusetzen. Wahnwitz, Tollheit, Menschenhaß wird jetzt großgezogen in Wien. Das verwerflichste Dokument der Wiener Frauenpolitik ist der Wahlaufruf der Frauen, die sich „christliche" nennen. Welche Verrohung der Gemüther:

„An die christlichen Frauen von Wien!

Am Donnerstag, den 31. Mai, schreiten die Wähler des neuen 4. Wahlkörpers zur Urne, um ihre Stimme abzugeben für die in den Gemeinderath der Reichshaupt- und Residenzstadt zu entsendenden Vertreter der breiten Volksmassen. Nicht allein die Anzahl der zu vergebenden Mandate ist daher in diesem Falle maßgebend, es liegt eine außerordentliche Bedeutung auch darin, daß das Ergebniß dieser Wahlen des 4. Wahlkörpers den Willen der Mehrheit der Wiener Bevölkerung darstellen soll.

Christliche Frauen! Da gilt es, der Welt zu beweisen, daß Wien gut christlich, deutsch und österreichisch ist und bleibt — da ist es die Pflicht aller Gutgesinnten, sich einzusetzen für Religion und Familie, für Kaiser und Vaterland.

Heraus also mit einer frischen kräftigen Agitation für die christlichen Kandidaten! Jede Frau rechne es sich zur Ehre an, Zweifelnde gewonnen, Säumende geweckt, Kämpfende gestärkt und unterstützt zu haben. Von Frühe bis Abend sollt Ihr nicht ruhen, Ihr christlichen Frauen von Wien! Ruhet nicht eher, bevor nicht auch die Anhänger des Antisemitismus erneuten Boden gefunden zu fruchtbarer Arbeit.

Theresia Ruzizka. Emilie Platter.
Karoline Brskowsky."

Glaube Niemand, daß der Kampf der „christlichen" Frauen wirklich einigen Juden gelte. Es wird gegen den Fortschritt, so gegen den freimüthigen, mannhaften Bezirksschulrath Seitz gehetzt, einen charaktervollen Lehrer, dessen Wahl neben anderen angesehenen Männern die Universitätsprofessoren Fr. Jodl, Ad. Lieben, Dr. Ernst Mach, Gelehrte von europäischemRufe, in begeisterten Worten empfehlen. Man denke die Wiener Frauen im Kampfe für einen HerrnVielohlawek, denWortführer der Unbildung, Rohheit, Verwilderung, einen Analphabeten des Geistes, der als einer jener bekannten „Barrièrestöcke" des Bürgermeisters zum Hohn auf die Wiener Intelligenzkreise in der inneren Stadt einem geachteten Lehrer entgegengestellt wurde. Man denke die Wienerinnen, wie sie am 31. Mai früh „Säumende wecken", aus dem Hause jagen und in das Wahllokal treiben; wie sie im Wahlfiaker der antiliberalen Partei die Freundinnen zu gleicher Thätigkeit veranlassen; wie sie als Wahl-Marketenderinnen „Kämpfende stärken", vielleicht auch noch Verwundete verbinden; wie sie „von Früh bis Abend nicht ruhen" im Dienste der „Partei"; wie sie vielleicht noch ihre Kinder abrichten, „Zweifelnde zu gewinnen" und zur Wahl zu zerren. Das sind Wienerinnen von heute, und das nennen diese Wienerinnen von heute „fruchtbare Arbeit" und „Pflicht der Gutgesinnten", „christlich", „österreichisch" und „deutsch"

Rothschilds Testament.

Die Legate, die der verstorbene Baron Adolph v. Rothschild testamentarisch bewilligt hat, sind von dem Londoner Gerichtshof ratifizirt worden. Der Verstorbene hat sechsundzwanzig testamentarische Bestimmungen hinterlassen, und jede neue Aenderung, die er an ihnen vorgenommen hat, ist ein neuer Beweis für die Großmuth und die Herzensgüte des Verstorbenen. Er hat dem Museum des Louvre (Paris) unvergleichliche Kunst-Sammlungen hinterlassen, das Artilleriemuseum mit prachtvollen Waffen-Sammlungen ausgestattet, der Stadt Boulogne eine Besitzung geschenkt, derenUnterhaltung allein jährlich 60,000 Frs. erfordert. Seine Legate betragen ungefähr 20,000,000 Frs. Mehr als diese imposanten Zahlen sagen die Ausführungen, in denen Baron Rothschild den Zweck jedes einzelnen Legats gekennzeichnet hat. Der Pariser „Figaro" hat aus dem Testament einige Stellen entlehnt, die uns die vornehme freie Gesinnung des Dahingeschiedenen im schönsten Lichte zeigen. Seine Worte, denen seine Handlungsweise eine besondere Autorität verleiht, enthalten die beherzigenswerthesten Lehren. Das Kodizill vom 11. Dezember 1890 besagt: „Ich hinterlasse 500,000 Frs., deren Zinsen dazu dienen sollen, bedürftige Priester, Rabbiner undDiener der in Frankreich existirenden Bekenntnisse zu unterstützen. Ich wiederhole: Katholiken, Israeliten und Protestanten, und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Meinen dieses Beispiel religiöser Duldsamkeit befolgen werden." Denselben Gedanken in erweiterter Form äußerte Baron Rothschild, als er der Stadt Paris noch einmal 500,000 Frs. zur Verfügung stellte. Der Seine-Präfekt soll die Summe an die Bedürftigsten der 20 Arrondissements, ohne Unterschied des Bekenntnisses und der politischen Ansichten vertheilen. Dem Thierschutzverein vermachte er 150,000 Francs, die Zinsen dieses Legats sollen dazu dienen, das Loos der Thiere im Allgemeinen zu erleichtern und vor Allem auch so weit als möglich zu verhindern, daß die armen, lahmen und abgearbeiteten Thiere im Zugdienst abgequält werden. Zu den Erben gehört die „Assistance Publique" mit 360,000 Francs, die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt Paris mit einer runden Million, das Institut Pasteur mit einer jährlichen Rente von 10,800 Frs. Ein Kapital von 10 Millionen soll zur Begründung und Unterhaltung eines Hospitals für Augenkranke dienen, wie es Baron Rothschild bereits in Genf geschaffen hatte. Seine Sammlung, die er dem Louvre vermacht, begleitet er mit den Worten: „Ich gebe sie der Nation, der ich das Glück habe anzugehören," eine Aeußerung, die seine Feinde tief beschämen muß. Ein besonders schöner Zug ist es, daß Adolph v. Rothschild eine Rente von 40,000 Francs aussetzt, die alljährlich an vierzig arme Mädchen vertheilt werden soll, „die von ihrer Hände Arbeit leben." Es ist unmöglich, alle die Veranstaltungen zu nennen, denen Adolph v. Rothschild sein Interesse zugewendet hat. An seinem Todestage, so bestimmte er, sollten 210,000 Francs an die Armen von Paris vertheilt werden, und für sein Begräbniß findet sich folgende Bestimmung: „Ich will so früh wie möglich am Morgen beerdigt sein, um möglichst wenig Leute zu stören." Die Worte und die Handlungen dieses letzten Willens errichten dem Gestorbenen ein Denkmal, wie es schöner nicht gedacht werden könnte.

„Die Urlaubspest."

Aus Amsterdam wird vom 16. Mai geschrieben: Ein bis jetzt fast gar nicht beachteter Faktor bei derKriegsführung der Boeren, der von vielen Seiten als Anzeichen der theilweisen Kampfesmüdigkeit in den beiden Republiken oder wenigstens im Oranjefreistaat aufgefaßt wird, ist das Ueberhandnehmen der sogenannten „Urlaubspest", wie sich die „Volksstem" charakteristisch ausdrückt. Mehr und mehr scheint sich in der letzten Zeit die Gewohnheit eingebürgert zu haben, aus geringfügigen Ursachen das Kommando zu verlassen, einige Wochen zu Hause zu verweilen und dann wieder zu seinem Truppentheil zu stoßen. General Botha hat in einem Kriegsrath über diese „Pest" laut geklagt und festgestellt, daß sie der Sache der Boeren schon mehr als einmal theuer zu stehen gekommen sei, ja er hat geradezu seine Befürchtung ausgesprochen, daß sie am Verlust der Unabhängigkeit schuld sein werde. Eine schon vorMonaten veröffentlichte, aber damals wenig beachtete Notiz in den republikanischen Blättern erzählte, daß es hauptsächlich die Frauen seien, die ihre beurlaubten Männer drängen, nach kurzem Aufenthalt wieder zu ihrem betreffenden Kommando zurückzukehren; es geht daraus also hervor, daß diese Erholungs- oder Vergnügungsreisen der Boeren eine gewohnheitsmäßige Erscheinung geworden sind. Botha hat zwar die Offiziere angewiesen, diesem Unfug mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuarbeiten, allein das genannte Blatt findet es doch natürlich und in der Ordnung, „daß ein kommandirter Bürger wegen Krankheit oder dringender Familienverhältnisse von seinen Offizieren die Erlaubniß erhält, sich für kurze Zeit aus dem Lager zu entfernen"; freilich warnt es eindringlich vor dem Mißbrauch, der mit der Forderung und Bewilligung eines solchen Urlaubs gemacht wird, auf den jeder Bürger, wie auf ein ihm von selbst zustehendes Recht, Anspruch machen zu können glaubt. Strenge kriegsrechtliche Bestimmungen werden im letzten Augenblick wenig helfen, denn in einem Volksheer wird die zur modernen Kriegführung nothwendige eiserneDisziplin niemals das Heimathsrecht erlangen; der Boer wird es sich nicht nehmen lassen, die Grenze zwischen berechtigtem Urlaub und seinem Mißbrauch nach eigenem Belieben zu bestimmen, ohne sich um dieMeinung seiner Vorgesetzten viel zu kümmern.

— Unkraut verdirbt selbst nicht, aber — Andere.

— Bittere Pille. — A.: „Dieses Jahr werde ich wieder den Jagdsport aufnehmen. Können Sie mir vielleicht eine renommirte Waffenhandlung angeben?" — B.: „Aber Herr Doktor, für Sie ist doch die Hauptsache eine renommirte Wildprethandlung!"

— Vorsichtsmaßregeln. — Kaufmann: „Gestatten Sie, Herr Doktor, die indiskrete Frage, wann Sie Ihren Geburtstag feiern?" — Doktor: „Uebermorgen! Aber wie kommen Sie dazu?" — Kaufmann: „Weil ich sonst, wenn's noch lange dauerte, mein Lager hätte vergrößern müssen. Die Frau Doktor hat vor acht Tagen Ihr Geburtstagpräsent gekauft und seitdem sechsmal umgetauscht."

Nur für
Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sonbiw

Gehet zum …
besten Doktor.

Geht zu den Garantie-Doktoren, 148 State Str. Es sind die besten Doktoren, und sie verlangen keine Zahlung im Voraus. Ihr könnt bezahlen, wenn die Arbeit fertig, oder wenn Ihr die Behandlung habt.

Bringt kein Geld mit.
Konsultation frei.

Besucher der Stadt, die nicht die besten Aerzte kennen, sind besonders eingeladen, vorzusprechen, ehe sie weniger tüchtigenAerzten hohe Gebühren für Untersuchung bezahlen. Die Offices der Garantie-Doktoren sind die größten und feinsten in Chicago. Sie haben die großen X-Strahlen, um die Krankheit zu finden.

Männer mit Schwäche im Rücken, Varicocele, Hydrocele, allenAnzeichen von frühzeitigem Verfall oder verlorener Mannbarkeit. Dauernd geheilt.

Brüche dauernd geheilt ohne Operation. Konsultirt uns, ehe Ihr jemand anders hohe Gebühren bezahlt. Keine Zahlung, bis geheilt.

Krebs und Geschwüre entfernt ohne Messer oder Blutverlust mittelst einer neuen Kur. Sprecht vor oder schreibt wegen Bedingungen.

Taubheit Die neue elektrische Behandlung stellt das Gehör wieder her und beseitigt Ohrenklingen. Vernachläßigt niemals Taubheit oder laufende Ohren.

Frauen Euer Kopfweh, weibliche Schwäche, kann schnell kurirt werden. Leidet nicht länger. Alle, die nicht vorsprechen können, sollten wegen einer freien Probe-Behandlung schreiben.

The Guaranty Doctors,
148 State Str., 2. Floor.

Offen jeden Tag und Abends. Sonntags, 9—1. mai27,sobido*

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary.

76 Madison Straße, nahe State Straße, CHICAGO, Ill.

Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als verlorene Mannbarkeit, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden: 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr.

Schreiben Sie für einen Fragebogen. Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt. 14ma,modifrson

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. mz10bi,bo,son,bw

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden undSchneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachläßigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, das sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und fichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Kirk Medical Dispensary,
Zimmer 211 u. 212, Chicago Opera House Bldg.
Ecke Clark und Washington Str.
Eingang 112 Clark Str.
Sprechstunden von 9 Uhr Morgens bis 5:30 Nachm. Sonntags von 9—12 Uhr.

Die Aerzte des Kirk Medical Dispensary, von welchen Dr. H. H. Depew Vorsteher ist, heilen Hämorrhoiden, Fistulas, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und ohne Messer, Abbinden oder andere marternde Methoden. Seine Methode wird allgemein anerkannt als die wissenschaftlichste, zufriedenstellendste und zuverlässigste Behandlung, die je in Anwendung gebracht wurde. Hunderte von augenscheinlich hoffnungslosen Fällen sind durch diese Behandlung, welche verschieden von allen andern ist, vollständig kurirt worden.

Besserung zeigt sich bei der ersten Behandlung und schreitet schnell weiter fort, bis eine vollständige Heilung erzielt ist. Keine Schmerzen, keine Abhaltung vom Geschäft. Warum an diesem Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, dauernde und billige Heilung in Eurem Bereich liegt?

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv geheilt mittelst unserer Perfection Methode und das Bruchband ist für immer unnöthig. Keine Schmerzen, keine Operation, keine Gefahr, keine Abhaltung vom Geschäft. Eine lebenslängliche Heilung garantirt in jedem Falle. Fehlschlag unmöglich. Tausende, die geheilt wurden, als Referenzen. Alter oder Zustand des Falles ändern nichts an dem Resultat der Behandlung.

$5 per Monat für alle medizinische Behandlung, einschließlich Arzneien. Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenkrankheiten, Krankheiten des Magens, der Leber der Nieren und Urin-Organe, Verlust an Kraft, allgemeine und Nervenschwäche aller Art schnell und dauernd geheilt. Spezielle Aufmerksamkeit wird Kinderkrankheiten gewidmet.

Konsultation frei. Schiebt es nicht auf, sondern sprecht vor oder schreibt sofort an die hervorragendsten und geschicktesten Spezialisten Chicagos. Schreibt wegen Dr. H. H. Depew's neuesten Büchern. Frei per Post auf Verlangen.

Unsere South Chicago Office befindet sich in 9138—40 Commercial Ave. Sprechstunden: 9.30 bis 12 Mittags, 1 bis 5 Nachm. und 6.30 bis 8 Abends. mjsonnbw

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheit n. Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl.son

Dr. Lemke's St. Johannis-Tropfen

sollte sich jede Familie im Hause halten, weil diese Medizin sichere Hilfe bringt, und oft Leben retten kann in Anfällen von Magenkrampf, Kolik, Cholera. Diese Medizin bringt Ruhe bei Aufregung der Nerven in kurzer Zeit.

Zu haben in jeder Apotheke. 19jn,sodido,1m

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte der Tischlermeister und Begründer der bereits über 50 Jahre bestehenden Möbelfabrik A. Kröning, Kochstraße 10, Albert Kröning, mit seiner Ehefrau Julie, geb. Lißmann. Das Jubelpaar zählt zusammengenommen das Alter von 163 Jahren und erfreut sich verhältnißmäßig noch guter Gesundheit. — Aufsehen erregt die Verhaftung des Directors Gersin. Derselbe stand einer Beamten-Sterbekasse vor, die in Hermsdorf Grundstücke besaß. Gersin soll schwindelhafte Grundstücksschiebungen vorgenommen haben. In diese Affaire ist auch der frühere Inspector des Moabiter Untersuchungsgefängnisses Gotschmann verwickelt, der bei Gersin die Rolle eines Secretärs spielte. — Mit Cyankali vergiftet hat sich der 21 Jahre alte Ingenieur Henri Heer aus Glarus (Schweiz), der seit einigen Monaten in der Fabrik von Julius Pintsch thätig war. Verletztes Ehrgefühl scheint ihn in den Tod getrieben zu haben. — In der Warschauerstraße No. 25 stürzte sich der 35 Jahre alte Schriftsetzer Albert Geier aus einem Fenster seiner im dritten Stockwerk belegenen Wohnung auf den Hof hinunter. Er zerschmetterte sich den Schädel und verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhause. — Mit Cyankali vergiftet hat sich der 44 Jahre alte Schneider Eugen Händel, der seit 12 Jahren Wittwer war. Er zeigte in letzter Zeit Spuren von Geistesstörung. — Lebendig verbrannt ist die 78-jährige Wittwe Auguste Helbich, die mit dem Arbeiter Schönfließ in dem Hause Wiener Straße 52 Stube und Küche gemeinsam bewohnte. Während Schönfließ im Keller zu thun hatte, wollte die Greisin die Stube heizen. Ihre Flurnachbarn hörten sie plötzlich jämmerlich um Hülfe rufen. Als die Nachbarn sie fanden, war sie bereits mit solch schweren Brandwunden bedeckt, daß kurz darauf der Tod eintrat. — Im Rausch ertrunken ist der Müllkutscher Friedrich Schulze, der sich am Elisabethufer auf das Geländer des Canals gesetzt hatte und bei seiner unsicheren Haltung ins Wasser gestürzt war. — Von einem Rangirzug zermalmt wurde auf dem Moabiter Güterbahnhof der 51 Jahre alte Güterbodenarbeiter August Annies aus der Sparrstr. 4.

Eberswalde. Während der Trauung seiner Angebeteten hat sich in der Kolonie Britz der 28-jährige Knecht Emil Senf erschossen. Der Unglückliche hatte sich in die Tochter seines Dienstherrn, des Bauerngutsbesitzers Gabriel, verliebt. Aus Gram darüber, daß seine Liebe nicht erwidert blieb, machte er, als das von ihm geliebte junge Mädchen zur Kirche fuhr, um sich mit einem Anderen trauen zu lassen, seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der größte Theil der Geldschrankfabrik von Neumann in der hinteren Vorstadt ist abgebrannt. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes wurde von der hiesigen Strafkammer der 17-jährige Scharwerker Friedrich Dannenberg aus Tapiau zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Allenstein. Das Gewölbe des im Bau begriffenen Spediteur Leo Günther'schen Hauses am Remonte-Markt stürzte ein. Vier Maurer stürzten in den Keller. Der Maurerlehrling Schollek erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhause getragen werden, die anderen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Darkehmen. Als der Gutsbesitzer Schneider aus dem nahen Kudden von Masutschen nach Hause reiten wollte, scheute plötzlich sein Pferd, so daß Schneider abgeworfen wurde. Er wurde später mit schweren Verletzungen am Wege gefunden und nach Hause geschafft, wo er bald darauf verschied.

Fritzendorf. Beim Fällen einer Tanne glitt der Waldarbeiter Pilch aus und schlug mit der Brust so unglücklich auf, daß er nach einer halben Stunde starb.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Rentier Ed. Peters feierte das Fest der goldenen Hochzeit.

Briesen. Im hiesigen Johanniter-Kreis-Krankenhause ist der Einwohner Anton Kwiatkowski aus Klein-Brudzaw an den schwarzen Pocken erkrankt. Es wird angenommen, daß eine Ansteckung durch den vor einigen Wochen in das Krankenhaus eingelieferten Arbeiter Sionkowski aus Gollub, welcher sich in Rußland eine Pockenerkrankung zugezogen hatte und jetzt bereits seiner Heilung entgegengeht, trotz der Vorsichtsmaßregeln stattgefunden hat.

Chlappau. Die Eltern des Gemeinde- und stellvertretenden Amtsvorstehers in Chlappau, die Köhler'schen Eheleute, konnten das Fest des 65-jährigen Ehejubiläums begehen. Der Gatte ist 98 Jahre, die Gattin 88 Jahre alt. Köhler ist aus Wolgast vor etwa 70 Jahren nach Westpreußen als Landwirth eingewandert.

Elbing. Wegen Unterschlagung im Amte dittirte der Gerichtshof dem früheren Briefträger Otto Wiesemann 4 Monate Gefängniß zu.

Graudenz. Der 16-jährige Arbeitsbursche Wilhelm Neumann war seit einigen Tagen krank, brachte aber kein Krankengeld nach Hause. Als ihm deshalb Vorhaltungen gemacht wurden, begab er sich in seine Kammer und erhängte sich.

Provinz Pommern.

Stettin. Der etwa 60 Jahre alte Arbeiter Dräger sprang in die Oder und ertrank. Langwierige Krankheit soll ihn zum Selbstmord veranlaßt haben. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der 46 Jahre alte Schneider Carl Möhling aus Grabow zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Frauendorf. Als der 40jährige Arbeiter Mathies, Vater von drei Kindern, das Bahngeleise überschreiten wollte, wurde er von der Lokomotive eines Zuges erfaßt und überfahren. Er war sofort todt.

Neustettin. Als während der Nacht zum 31. Januar die Hintergebäude des Conditors Erbguth niederbrannten, entstand auch in der Wohnung des Geometers Fricke (Gartenstraße) Feuer, dessen Entstehungsursache räthselhaft erschien. Jetzt ist Fricke unter dem Verdacht, diesen Brand vorsätzlich verursacht zu haben, in Haft genommen und dem Centralgefängniß in Köslin überliefert worden.

Stolp. Oberlehrer Dr. Kummer hierselbst ist unter dem Verdachte, sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden.

Ueckermünde. Segelmacher Lentz wurde im Köhn'schen Canal als Leiche aufgefunden. Lentz litt in den letzten Jahren des Oefteren an Schwermuthsanfällen und hat vermuthlich in einem solchen Anfalle Selbstmord begangen. Der Todte hinterläßt seine Frau mit vier Kindern.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Schlossermeister Bade kam in der Kirchenstraße auf dem Trottoir so unglücklich zu Fall, daß seine rechte Kniescheibe zersplitterte. Das verletzte Bein mußte sofort amputirt werden. — Waarenmakler Lohmann hat seinem Leben mittelst Erhängens ein Ende gemacht.

Großenrade. Total niedergebrannt ist das Gewese des Arbeiters Schwampe.

Heiligenhafen. Die Gebrüder Lootse Fr. Schmütsch und Strandvogt Chr. Schmütsch hier, haben für zweimalige opfermuthige, erfolgreiche Hülfeleistung zur Rettung der Mannschaft gestrandeter holländischen Schiffe von der Regierung in Schleswig je eine Prämie von 30 Mark erhalten. Der Lootse Schwenn in Burgstaaken, welcher bei der Rettung der Mannschaft der „Marie" betheiligt war, erhielt gleichfalls eine Prämie von 30 Mark. Den Gebrüdern Schmütsch wurde vor einiger Zeit von der südholländischen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Rotterdam die silberne Rettungsmedaille verliehen.

Marne. Infolge Kenterns des Bootes ertranken bei Ausübung ihres Berufs der Krabbenfischer Diekmann und sein Knecht aus Kronprinzenkoop. Der Unfall soll dadurch entstanden sein, daß das Boot gegen die Kette eines vor Anker liegenden Schiffes getrieben wurde. Diekmann hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Provinz Schlesien.

Breslau. Wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung eines Schutzmannes bei der zwangsweisen Führung ihrer Tochter in die Schule ist die von ihrem Mann getrennt lebende Technikersehefrau Selma Kurz zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Bolkenhain. Kaufmann Schön feierte sein 50jähriges Bürger-Jubiläum.

Görlitz. Nach langer Krankheit verschied im 80. Lebensjahre der Commercienrath Lesser Ephraim, Begründer und langjähriger Chef des Hauses L. Ephraim, einer der hervorragendsten Firmen der Eisenbranche in Görlitz.

Jauer. In voller körperlicher und geistiger Frische beging das Gerber Rose'sche Ehepaar in der Weberstraße die goldene Hochzeit. Rose ist 81, dessen Ehefrau 74 Jahre alt.

Liegnitz. Dieser Tage waren es 25 Jahre, daß der taubstumme Zinngießer Gustav Mentzel in der Zinngießerei und Spielwaarenfabrik von F. Riedel jun. hier arbeitet. Seitens seines jetzigen Chefs, sowie seines früheren Arbeitgebers wurden ihm anläßlich dieses Jubiläums die herzlichsten Glückwünsche, sowie zahlreiche Geschenke zu Theil.

Provinz Posen.

Bromberg. Durch Messerstiche wurde Referendar Bocksch schwer verletzt. Als Thäter sind die Klempner Fritz Nowak und Oskar Behnke, der Gelbgießer Max Nowak von hier und der Zimmermann Wisniewski aus Prinzenthal ermittelt und verhaftet worden.

Fraustadt. Das Schuhmacher Franz und Rosina Beer'sche Ehepaar, welches vor fünf Jahren seine goldene Hochzeit feierte, nachdem Beer auch sein 50jähriges Bürger- und Meister-Jubiläum in festlicher Weise begangen hatte, wurde zur letzten Ruhe gebettet. Die 82jährige Ehefrau starb, nachdem der im 80. Lebensjahre stehende Ehegatte ihr zwei Tage vorher vorangegangen war. Beide Ehegatten wurden in einem Grabe beigesetzt.

Obornik. Zwei junge Leute im Alter von 17 bezw. 20 Jahren unternahmen eine Segelfahrt auf dem stürmisch bewegten Wasser der Warthe. Als sie Anstalten zum Umdrehen des Bootes machten, kippte dasselbe um, wodurch Beide in's Wasser fielen. Während der Eine sich retten konnte, fand der Zweite, der 17jährige Sohn des Schiffseigenthümers Jansen, in den Wellen den Tod.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Uhrmacher Hermann Siede hat im Zeitraum von 4 Monaten aus einem rohen Stück Messing eine Uhr angefertigt, die als ein Kunstwerk bezeichnet werden darf; sie befindet sich auf der Pariser Weltausstellung.

Erfurt. An den schwarzen Pocken gestorben ist das 5 Jahre alte Kind des Arbeiters Kotolla aus Schadderode, welches im hiesigen städtischen Krankenhause untergebracht war. — Ertrunken ist im Walkstrom der 7 Jahre alte Schulknabe Fritz Klemm.

Melchendorf. Im Gemeindegasthaus geriethen der 40 Jahre alte Landwirth Kirchner und der 20jährige Steinmetz Franz Loth in Streit. Der Wirth schlichtete diesen so gut es ging und sorgte für die Entfernung Loth's aus dem Gasthause. Als bald darauf Kirchner den Nachhauseweg antrat, sprang Loth aus einem Hinterhalt auf den Ueberraschten zu, warf ihn nieder und brachte ihm klaffende Wunden am Kopfe bei. Dann entfloh der Attentäter.

Mühlberg. Dem Schafmeister Karl Thomas wurde für 60jährige treue Dienste auf Rittergut Martinskirchen vom Kaiser die silberne Verdienstmedaille verliehen.

Tangermünde. Beim Radeln verunglückt ist der Schuhmachermeister Suchert. Er fuhr mit seinem Rade gegen einen Steinhaufen, überschlug sich, erlitt einen Schädelbruch und blieb auf der Stelle todt.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Tischlermeister Evers von hier wurde vom Schwurgericht schuldig befunden, seine Mutter ermordet zu haben, um sich in den Besitz des Vermögens zu setzen. Er wurde zum Tode verurtheilt.

Assel. Als neulich Abend gegen 11 Uhr der Zug der Kehdinger Kreisbahn die Strecke Ritsch-Drochtersen passirte, wurde in der Nähe des Hauses des Maurermeisters Hadler zu Ritsch der Maurergeselle H. Junge aus Ritsch, der bei einem Meister in Sietwende arbeitete, überfahren und sofort getödtet.

Aurich. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten hier Kaufmann Begemann und Frau. Dem würdigen Jubelpaare wurde die Ehejubiläumsmedaille verliehen.

Brüggen. Hier brannte das aus Wohnhaus, Stallung und Werkstätte bestehende Anwesen des Rademachers Wolter nieder.

Göttingen. In Landolfshausen wurde die Mühle des Besitzers Köhne völlig eingeäschert. Auch Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Provinz Westfalen.

Enniger. Ein unerwartet schnelles Ende fand zu Sendenhorst die Frau des Landwirthes Künne von hier. Dieselbe weilte auf einer Hochzeit, fühlte sich dort etwas unwohl, legte sich auf Anrathen zur Ruhe und war nach kurzer Zeit eine Leiche.

Ennigerloh. Erschlagen aufgefunden wurde hier der Schreiner Ferdinand Johanning, genannt Recker, aus Ostenfelde. Der Mord, durch den sieben kleine Kinder ihres Ernährers beraubt wurden, ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Johanning war ein durchaus friedfertiger Mann.

Elvert. Das Wohnhaus des Gutsbesitzers Bernhard Kalmon ist niedergebrannt.

Herten. Erschossen hat sich hier der Kommis Timm aus Emsort.

Lippstadt. Großfeuer zerstörte das Hauptgebäude des Kesselhaus der Filzfabrik an der Erwitter Chaussee.

Lüdenscheid. Die 19 Jahre alte Dienstmagd Ida Turck, welche bei dem Wirthe Niggeloh in Diensten stand, hat sich in dem unteren Teiche der Kläranlage bei Friedrichsthal ertränkt. Der Selbstmord des jungen Mädchens wird mit einem Gelddiebstahle in Verbindung gebracht. Der auf dem Mädchen ruhende Verdacht hat es in den Tod getrieben.

Rheinprovinz.

Köln. Hier starb im Alter von 70 Jahren der Geheime Sanitätsrath Dr. Heinrich Laudahn, der Director der städtischen Irrenanstalt zu Lindenburg. — Jacob Pallenberg, der in Kairo gestorben ist, wurde dieser Tage hier unter großer Theilnahme beerdigt. Pallenberg hat letztwillig der Stadt Köln 250,000 Mark zur Förderung des Kunstgewerbes vermacht. Außerdem verlautet, er habe 300,000 Mark für den Bau eines Arbeiterheims und 100,000 Mark für dessen Unterhaltung gestiftet.

Aachen. Die Stadtverordneten bewilligten 750 Mark zur Unterstützung gewerblicher und kunstgewerblicher Arbeiter für den Besuch der Pariser Weltausstellung.

Elberfeld. Bei dem Abtragen alter Häuser in der Wilhelmsstraße brach plötzlich eine Giebelwand und ein Theil der Decke zusammen, wahrscheinlich infolge zu schwerer Belastung mit Bauschutt und Steinen, und begruben unter ihren Trümmern den 27 Jahre alten Fuhrmann Eckermann, der im Begriffe war, Balken aufzuladen. Eckermann erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Unternehmer der Abbruchsarbeiten erlitt leichte Verletzungen an den Beinen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Auf dem Bahnhof Kassel-Bettenhausen wurde im Gedränge ein junges Mädchen, die Tochter des Ortsdieners Schäfer aus Eschenstruth, vor einen Zug gestoßen, überfahren und getödtet.

Andorf. Der hiesige Lehrer Biedenkopf erschoß aus Fahrlässigkeit einen jungen Bauersmann. Der Lehrer wollte eine Katze erschießen, der Teschingschuß aber ging fehl und traf den Bauern in den Kopf.

Frankfurt. Gestorben ist im 77. Lebensjahre Fräulein Caroline Schäfer, die seit 53 Jahren in der hiesigen Familie Wisloch bedienstet war.

Hanau. Am hiesigen Westbahnhof wurden dem 74 Jahre alten Schlosser Heck von Dörnigheim beide Beine abgefahren. — Ein Musketier der 6. Compagnie des Infanterie-Regiments No. 166 Namens Schramm, welcher auf Wache bei der Kgl. Pulverfabrik stand, hat sich mitelst seines Dienstgewehres erschossen. Der Selbstmörder war seinerzeit als unsicherer Heerespflichtiger angehalten und in den Militärdienst eingestellt worden.

Marburg. Der praktische Arzt Dr. W. Schulz aus Brandfort ist im Burenlazareth vor Boshof, wo er als Arzt thätig war, am Typhus gestorben. Dr. Schulz hat in Marburg studirt und war alter Herr der dortigen Turnerschaft „Philippina".

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Geh. Justizrath Häusler, lange Jahre Führer der hiesigen Nationalliberalen und Landtagsabgeordneter, mehrere Jahre Director der Braunschweigischen Creditanstalt, Aufsichtsrath einer Anzahl Gesellschaften, ist 77 Jahre alt, gestorben. — Die in einem Hause in der Leisewitzstraße in Stellung befindliche 27-jährige Dienstmagd Frieda Schwarze stürzte sich von ihrer Dachkammer aus in den Garten und war sofort eine Leiche. Das Mädchen soll in der letzten Zeit an Schwermuth gelitten haben.

Coburg. Ein gewaltiger Waldbrand vernichtete in der Brüxer Domänenwaldung über 30 Morgen alter Waldbestände.

Gera. Die Jutespinnerei und Weberei Triebes stiftete 100,000 Mark dem Krankenhause und Arbeiterbade aus Anlaß ihres 25jährigen Jubiläums.

Greiz. Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist der in geordneten Vermögensverhältnissen lebende Tischler Merbold verhaftet worden. Er erfreute sich bisher des besten Leumunds.

Großheringen. Auf hiesiger Station gerieth ein Güterzug infolge vorsichtswidriger Handhabung der Sicherheitsvorrichtungen auf ein Stumpfgeleise und entgleiste an dessen Ende. Dabei wurde der Lokomotivführer Naumann aus Weißenfels getödtet. Drei weitere Beamte des Zuges wurden leicht verletzt.

Güsten. Ein Arbeiter-Ehepaar, das seiner Beschäftigung auf dem Felde nachging, nahm sein 5jähriges Söhnchen mit an die Arbeitsstätte. Dort bemächtigte sich das Kind der Branntweinflasche des Vaters und trank sie leer. Tags darauf ist der Knabe in Folge Alkoholvergiftung gestorben.

Sachsen.

Dresden. Auf dem Trinitatisfriedhofe wurde der im Alter von 76 Jahren verstorbene Porzellanmaler Alexander Kubig begraben. Er war ein Künstler seines Faches. — Wegen Majestäts-Beleidigung wurde vom Landgericht der Arbeiter Mathias Litzner, genannt Littmann, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Aue. Das frühere Gemeindehaus ist niedergebrannt.

Bautzen. Bürgermeister Heerklotz tritt in den Ruhestand. An seine Stelle haben die Stadtverordneten den bisherigen 1. Stadtrath Lindner vom 1. Juli ab zum Bürgermeister erwählt.

Bad Elster. Spurlos verschwunden ist der etwa 40 Jahre alte Schuhmachermeister Robert Gläßel. Man befürchtet, daß er sich ein Leid angethan.

Bockwen. Goldene Hochzeit feierte der Stellmachermeister Heinrich Göpfert mit seiner Gattin.

Briesing. Die Anwesen der Besitzer Meltke und Loventseh wurden durch Feuer zerstört.

Frankenberg. Der 18 Jahre alte Bauhandarbeiter Paul Plubra aus Sorau, der in der Besserungs-Anstalt Sachsenburg untergebracht war, ist aus dieser entwichen. Er hat sich dadurch hier unangenehm bemerkbar gemacht, daß er mehrere verwegene Einbrüche verübte.

Wurzen. Durch einen Revolverschuß tödtete sich in einem Anfalle von Schwermuth der 27 Jahre alte ledige Kaufmann Alfred Lange. Derselbe war seit einigen Tagen Theilhaber einer Maschinenhandlung und Reparaturwerkstätte.

Zittau. Das goldene Ehejubiläum beging der Gartenbesitzer C. G. Franze mit seiner Ehefrau, geb. Spähr. — Das 6 Jahre alte Söhnchen Alwin des Anstreichers Emil Neumann ist im kleinen Burgteich ertrunken.

Zschorlau. Erschossen hat sich der Fabrikarbeiter Kurt Windisch.

Zwickau. Goldene Hochzeit feierte der Hütteninvalide Lauckner mit seiner Ehefrau im Vorort Cainsdorf. — Weil er sich am Kohlenarbeiterstreik betheiligt hatte und nach Beendigung des Ausstandes keine Arbeit erhielt, hat sich der Bergarbeiter Alwin Bauer aus Cainsdorf ertränkt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Dieser Tage waren es 25 Jahre her, daß der Hautboist Eberhard Stephany in die Kapelle des 1. Hessischen Leibgarde-Infanterie-Regiments No. 115 hier, welche damals noch unter Leitung des Kapellmeisters Adam stand, eingetreten ist. — Der 30jährige Gärtnergehilfe Wilhelm Hallenberger von Darmstadt, welcher wegen Todtschlagsversuches durch das hiesige Schwurgericht im December 1899 zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, ist aus der Zellenstrafanstalt Butzbach entwichen; er wird steckbrieflich verfolgt.

Bodenheim. Das Weingut von C. J. Dolle's Erben ging in den Besitz des Großherzoglich Hessischen Hauses als Familiengut über. Zu dem Gut gehört auch der aus dem 14. Jahrhundert stammende Weinberg Ritterstift St. Alban. Der Preis beträgt 155,000 Mark.

Giessen. Der jüngst in den Ruhestand getretene langjährige Leiter der chirurgischen Klinik dahier, Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Bose, ist gestorben.

Wecesheim. Die Bergleute des dem Fürsten von Braunfels gehörigen hiesigen Braunkohlen-Bergwerks sind wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Die Arbeiter haben seither durchschnittlich 20 bis 25 Pfennige die Stunde verdient.

Bayern.

München. Der Commis Johann Graßl von hier wurde wegen Betrugs hier verhaftet. Nach seiner Verhaftung stellte sich heraus, daß Graßl von seinem Truppentheil 11. Compagnie des 1. Infanterie-Regiments in München, aus Furcht vor Strafe wegen begangenen Diebstahls desertirte und sich die letzte Zeit in Wien aufgehalten hat. — Der 20jährige Studirende Hugo Rottmann, der in der Galeriestraße mit seinem Fahrrad unter die elektrische Trambahn gekommen war und überfahren wurde, ist verstorben. — In der Müllverwerthungsfabrik Puchheim brach kürzlich Abends gegen 8 Uhr Feuer aus, das, vom Sortirhaus ausgehend, rasch dieses und die nebenan gelegene Hadernreinigung und die Düngerfabrik in Asche legte. Der Schaden beträgt 200,000 Mark.

Ausburg. Erschossen hat sich in einem Anfalle von Schwermuth der Goldarbeiter Kröner, ein in den besten Verhältnissen lebender, geachteter Bürger hiesiger Stadt. Die Frau des Unglücklichen liegt bereits längere Zeit schwer krank im Diakonissenhause darnieder.

Bad Tolz. Einer der ersten Bürger hier, Kaufmann Siegmund Bauer, ist nach längerem Leiden im Alter von 33 Jahren verstorben.

Dettingen. Dem 15jährigen Gewerbeschüler Leo Miltenberger, der zwei Knaben vor dem Ertrinken im Mai rettete, ließ in Anerkennung der muthigen Handlung der Prinz-Regent, ein ansehnliches Geldgeschenk übermitteln.

Euerhausen. Der 15 Jahre alte Sohn des Bürgermeisters Karl fiel in die Jauchegrube und erstickte. Seine Mutter und ein herbeigeeilter Nachbar, die den Knaben retten wollten, wurden durch die ausströmenden Gase betäubt und liegen jetzt schwer krank darnieder.

Zwiesel. Dem Ziegelarbeiter Andreas Nirschl hier wurde das Ehrenzeichen für Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren verliehen. Nirschl steht bereits im fünfundachtzigsten Lebensjahr und wohnt trotz dieses hohen Alters ausnahmslos jeder Uebung der Freiwilligen Feuerwehr Zwiesel activ bei.

Württemberg.

Stuttgart. Aus dem Leben schieden Hofvergolder Karl Braffart. Derselbe war von 1879 bis 1881 Mitglied des Bürgerausschusses und von 1887 bis 1896 Vorstand der Bürgergesellschaft. — Kaufmann Joseph Steiner, 31 Jahre alt, wurde mit seiner Zuhälterin wegen zahlreicher Betrügereien verhaftet.

Freudenstadt. Auf der Station Hochdorf fiel der 31jährige Hilfsheizer Laufer von hier von der Locomotive und erlitt einen Schädelbruch. Der Schwerverletzte erlag im hiesigen Bezirkskrankenhause seinen Wunden.

Glems. Eine seltene Jubiläumsfeier fand hier statt. Vor 25 Jahren traten Schultheiß Sailer, Gemeindepfleger Sailer und Kirchenpfleger Seiz zu gleicher Zeit ihr Amt an. Zu dieser dreifachen Jubiläumsfeier hatten die bürgerlichen Collegien die Bürgerschaft, sowie auswärtige Freunde der Jubilare in das Gasthaus „zur Traube" eingeladen.

Kalw. Der hiesigen Polizei gelang es, in einer Wirthschaft einen Einbrecher in der Person des Hilfsbremsers Walbold von Wildberg dingfest zu machen, als er sich eben an einer Commode zu schaffen machte.

Liebelsberg. Eingeäschert durch Feuer wurde das Wohn- und Oekonomiegebäude des Daniel Kugele.

Ludwigsburg. Der zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilte frühere Bankier Saly Nördlinger ist in die hiesige Strafkammer eingeliefert worden.

Lützenhardt. Erhängt hat sich der 64jährige Bürstenmacher J. Geiger; derselbe war seit einiger Zeit schwermüthig.

Malmsheim. Bei der Wahl eines Ortsvorstehers wurde Schultheiß Gentner von Mönsheim mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

Baden.

Karlsruhe. Der Ausstand der Straßenbahn-Angestellten ist beendet und der volle Dienst wieder aufgenommen. Die Lohnforderungen sind bewilligt. — Abg. Hauß erlitt einen Schlaganfall. Lebensgefahr soll ausgeschlossen sein, doch wird er an den Arbeiten des Landtages nicht mehr Theil nehmen können.

Bretten. Der 28 Jahre alte verheirathete Heizer Lammet aus Mannheim, der von hier nach Hause fahren wollte, versuchte auf den in voller Fahrt befindlichen Zug zu springen, kam aber zu Fall und gerieth unter die Räder, wobei ihm beide Beine an den Knieen abgefahren wurden. Der Schwerverletzte wurde alsbald in's hiesige Krankenhaus verbracht, wo er nach kurzer Zeit an seinen Verletzungen gestorben ist. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Bühlerthal. Im Alter von 84 Jahren ist der Gemeinderath und Großindustrielle Karl Grethel gestorben.

Freiburg. Der ordentliche Professor der Chemie an der Universität, Dr. Adolf Claus, ist im Alter von 61 Jahren gestorben. — In geistiger und körperlicher Frische feierte der wirkl. Staatsrath Dr. Fr. Karl Marheineke, ein würdiger Veteran der deutschen Wissenschaft, sein 60jähriges Doctor-Jubiläum und seinen 83. Geburtstag. — Das hiesige Varieté-Theater, der Actien-Gesellschaft Löwenbräu-Freiburg gehörend, ist vollständig niedergebrannt. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Ispringen. Hier brannte das Anwesen des Bahnablösers M. Wiedmann vollständig ab. Um 3 Uhr entstand der Brand und um 5 Uhr sollte das Anwesen im Zwangswege verkauft werden. Deswegen wurde Brandstiftung als sicher angenommen und Wiedmann mit seiner Frau, sowie deren Bruder Fr. Kauz wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Käferthal. Beim Aufladen eines Strohhaufens wurde von dem Branntweinbrenner Herrwerth hier die Leiche des nach seinen Papieren am 28. November 1852 in Klein-Gemünd, Amt Heidelberg, geborenen Martin Rohrmann aufgefunden.

Konstanz. Unterschlagung im Amt brachte dem 45jährigen früheren Buchhalter der Sparkasse Salem, Julius Georg Helff, 9 Monate Gefängniß ein. — Große Wechselfälschungen des Getreidehändlers Winkler sind entdeckt worden. Verschiedene hiesige Geschäfte sind mit je 5-, 10- bis 20,000 M. geschädigt. Winkler ist flüchtig.

Kandel. Schwere Brandwunden erlitt Frl. Mathilde Rothaus, eine schon bejahrte Dame. Frl. Rothaus stieß Abends in ihrer Küche bei der Arbeit die brennende Petroleumlampe um, wodurch die Kleider sofort Feuer fingen. Auf die Hilferufe der Unglücklichen eilten Hausbewohner herbei, die der Rothaus die Kleider vom Leibe rissen und für die Ueberführung der Verunglückten in's Krankenhaus Sorge trugen.

Rheinpfalz.

Landau. Das 3jährige Söhnchen des Tagners Schlindwein stürzte aus einem Fenster der im zweiten Stockwerke gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße. Der Knabe war auf der Stelle todt.

Ludwigshafen. Auf der Mundenheimer Landstraße wurde das Fuhrwerk des Fuhrwerkbesitzers Erlenbach von einem Zuge der Lokalbahn erfaßt und zur Seite geschleudert. Hierbei erlitt der städtische Tagner Lamp, der auf dem Fuhrwerk saß, lebensgefährliche Verletzungen am Kopf und Rücken, während der Fuhrknecht Flörchinger leicht verletzt wurde. Das Pferd blieb unversehrt, aber der Wagen wurde theilweise zertrümmert.

Mutterstadt. In seinem Walde bei Lindenberg ist der Winzer Jacob Reber von hier erhängt aufgefunden worden. Der Verlebte, der im vorigen Herbste durch einen Fall eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt, ist seitdem geistig beschränkt gewesen und hat offenbar die That in Geistesgestörtheit begangen.

Elsaß-Lothringen.

Metz. Das Metzer Schwurgericht verurtheilte den Postassistenten Luetge, in Saarunion, der 6000 Mark Postgelder unterschlug, wegen Unterschlagung und Fälschung im Amte zu 1¾ Jahren Gefängniß.

Mülhausen. Der aus dem Dreyfus-Prozeß bekannte Chef der französischen Generalstabsparti General Roget wird sich demnächst mit der sehr reichen Wittwe des vor fünf Jahren durch einen Arbeiter ermordeten Fabrikanten Schwarz dahier vermählen.

Mecklenburg.

Drefahl. Eine Feuersbrunst hat im nahen Dambeck großen Schaden angerichtet. Das Feuer entstand als Dragoner aus Parchim beim Aufladen von Heu beschäftigt waren; es griff so rasch um sich, daß der eine Dragoner seinen Uniform-Rock einbüßte. Niedergebrannt sind: Das Brinkert'sche Gehöft mit Ausnahme des Saal-Anbaues, das ganze Gehöft des Erbpächters Holm, welch' letzterer gerade zu einer Hochzeit war; ferner eine Scheune des Erbpächters Dohrmann, Scheune und Viehhaus des Erbpächters Winterfeldt, Scheune des Erbpächters Dinnis und Wohnhaus nebst Stall des Erbpächters Hann.

Kösterbeck. Durch einen Sturz von der Leiter in Ausübung seines Berufs zog sich der Dachdecker Martens mehrere Rippenbrüche und andere schwere Verletzungen zu.

Ludwigslust. Infolge eines Schlaganfalles verschied General a. D. Vanselow im 74. Lebensjahre.

Redesin. In dem benachbarten Orte Belsch entstand in der zum Schulgehöfte gehörenden Scheune Feuer. Dasselbe griff schnell um sich und erfaßte noch die mit weicher Bedachung versehenen Scheunen der Erbpächter Köpcke, Hagen und Ritzmann, welche Gebäude sämmtlich bis auf den Erdboden niederbrannten.

Oldenburg.

Bokel. Einem Herzschlag erlag der Müller und Wirth Joh. Schlange.

Colnrade. Der 4 Jahre alte Knabe der Hahn'schen Eheleute zu Rüssen zündete Stroh, welches beim Schweinestall lag, an. Bevor die Nachbarn des Feuers Herr werden konnten, war das Haus niedergebrannt.

Langenhagen. Der Waldarbeiter Franz Bruhse beging sein 50-jähriges Jubiläum als Arbeiter in den Großherzoglichen Forsten.

Sillenstede. Hier brannten der Wittwe Frerichs in Wilhelmshaven gehörende Gebäude (Haus- und Nebengebäude), die vom Zimmermeister Lennen bewohnt wurden, bis auf den Grund nieder.

Freie Städte.

Hamburg. Der Direktor der in Concurs gerathenen Handelsbank in Hamburg, Kaufmann Ad. Sternberg, der als Depot erhaltene Werthpapiere unterschlagen, ist von der Strafkammer des Landgerichts zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — In Concurs gerathen ist der Bauunternehmer Schark, Eimsbüttelerstraße wohnhaft. Die Passiven sollen 200,000 M. übersteigen. — Der 16 Jahre alte Schiffbauerlehrling Mansfeld ist bei der Werft von Blohm & Voß aus einem sogenannten Paddelboot in die Elbe gefallen und ertrunken. — In der Gasanstalt am Gr. Grasbrook stürzte der Arbeiter W. Worst von einem etwa vier Meter hohen Gerüst in die Tiefe; er trug tödtliche Verletzungen davon. — Das 17 Jahre alte Dienstmädchen des Privatiers Cohn in der Schanzenstraße stürzte beim Fensterreinigen aus einem Fenster der dritten Etage in den Hof und trug so schreckliche Verletzungen davon, daß es bald darauf starb. — Aus der Alster zog man die Leiche der Verkäuferin Glöckner, des Schiffers Joh. Stehr, des Heizers Behrens, genannt Feus, und des Landmannes Schmidt aus Kollow. — Der Gerkenswiete No. 8 wohnende, 48jährige Arbeiter Joh. Joachim Ahrens stürzte Abends aus dem fünften Stockwerk von der geländerlosen Treppe ab. Ahrens erlitt einen Genickbruch, der sofort seinen Tod herbeiführte.

Schweiz.

Kleinlützel. Einen niederträchtigen Streich führte der Fabrikarbeiter Dreier dahier an seinem Nebenarbeiter Hamel aus. Auf böswillige Weise übergoß er die Kleider des andern mit Petroleum und zündete dieselben an. Die Kleider geriethen in Brand; Hamel trug schwere Brandwunden davon.

Koppingen. In Willadingien wurde Franz Wiedmer, Knecht bei Pächter Spahr, auf der steinernen Kellertreppe hinter dem Wohnhause seines Meisters todt aufgefunden. Er war in der Nacht von der Laube in den Kellerhals abgestürzt.

Luzern. Heinrich End, Altbäckermeister in der Hofgasse dahier, geb. 1813, hat mit seiner Ehefrau, Elisabeth, geb. 1819, die diamantene Hochzeit gefeiert.

Marengo. Die Wittwe Theresa Bertina feierte ihren 100. Geburtstag. Sie befindet sich recht wohl und ist guten Humors, obwohl sie seit einiger Zeit von Schwerhörigkeit heimgesucht ist.

Oberehrendingen. Hier ist der in den letzten Jahren als Geistlicher functionirende Sebastian Kienberger von Oeschgen, früher langjähriger Pfarrer in Zuzgen, gestorben.

Orsieres. Gemeinderath Receveur von hier stürzte auf der Heimfahrt vom Bahnhofe von Martinach, wohin er seinen Schwager gebracht hatte, in der Nähe von Bovernier mit dem Wagen um, wurde gegen eine Mauer geschleudert und blieb auf der Stelle todt. Passanten fanden seinen Leichnam, in dessen Nähe das vollständig unbeschädigte Pferd ruhig stehen geblieben war. Der allgemein geachtete Mann stand im Alter von 40 Jahren und war Vater von 7 Kindern.

Goldbach. Hier brannte die Zwirnerei Kappeler sammt dem Wohnhaus nieder. Die Assekuranzsumme beträgt 58,000 Francs. Die Brandursache ist unbekannt. Ein Theil der Gebäude konnte gerettet werden.

Bern. An seinem 60. Geburtstage starb hier Major Jules Piaget von Neuenburg, langjähriger Kanzleichef des Militärdepartements.

Kirchdorf. Als letzter Tage der 40jährige Arbeiter Ernst Marti in der Wißlen von einer Schießübung in Mühledorf zurückgekehrt war und noch das Gewehr reinigte, krachte plötzlich ein Schuß und verletzte Marti tödtlich, so daß die Herbeigeeilten dem Sterbenden keine Hilfe mehr bringen konnten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Das 50jährige Berufsjubiläum des Kellners Franz Voidl wurde mit einem Jodlerfest gefeiert. — Zwischen dem Director der „Freien Bühne" Borgias Schmid und dem ehemaligen Hofschauspieler Gürtler fand ein Säbelduell statt. Beide Duellanten wurden verletzt. Die Ursache des Duells war, daß Gürtler beim letzten verunglückten Heine-Abend behauptete, Schmid sei mit der Kasse durchgebrannt. — Der Zeitungsträger Josef Ott und seine Frau wurden unter dem Verdachte verhaftet, ihr 5jähriges Söhnchen durch Abschneiden der Gliedmaßen ermordet, die Leiche im Ofen verbrannt und den theilweise verkohlten Körper in die Donau geworfen zu haben. — Der im 12. Bezirke, Breitenfurterstraße 7 wohnhafte, 52 Jahre alte Sandhändler Wenzel Lukas hat sich aus einem Gangfenster des zweiten Stockwerkes in den Hofraum gestürzt, wo er später als Leiche aufgefunden wurde. — Die Wäscherin Sophie Barfuß, Donaufeld, Mühlstraße No. 12, die seit mehreren Monaten erkrankt zu Bett lag, hat sich an der Fensterangel erhängt. — Der Procurist der Firma Fürst & Graf, Bauernmarkt No. 8, Sandor Modern, verübte Selbstmord, indem er sich vom vierten Stockwerke des Hauses No. 2 der Liechtensteinstraße in das Stiegenhaus herabstürzte. — In seiner Wohnung, Alsergrund, Ackergasse No. 5, hat sich der 45jährige gewesene Gutsbesitzer Anton Ritter v. Mayrhofer durch einen Revolverschuß getödtet. Mißliche Vermögensverhältnisse waren die Ursache.

Bozen. Infolge eines Wortstreites überfiel in Villa Montagna der Oekonom Carbari den Besitzer Clemente Dematti, mit dem er von Jugend auf in inniger Freundschaft lebte, auf offener Straße und ermordete ihn durch Dolchstiche.

Budapest. Der auf der Kerepeserstraße 6 wohnhafte 76jährige pensionirte Uhlanenrittmeister Baron Nicolaus Josika ist im Schlafe verbrannt. Er hatte das Nachtlicht umgeworfen und dadurch den Brand verursacht.

Budweis. Hier hat sich Baron Emil v. Spens-Booden, ein Neffe des Justizministers, erschossen. Der junge Mann, der erst im 21. Lebensjahre stand, war als Einjährig-Freiwilliger dem 21. Divisions-Artillerie-Regiment zugetheilt.

Iglau. Das Dorf Alt-Raunek ist durch eine Feuersbrunst beinahe vollständig eingeäschert worden. Binnen zwei Stunden waren dreizehn Bauernhäuser sammt Nebengebäuden, so auch Scheunen total niedergebrannt.

Hütteldorf. Der Professor an der Universität und Primararzt am Krankenhause Rudolphstiftung i. R., Dr. Rudolph Ritter v. Limbeck ist in seiner hiesigen Wohnung nach längerem Leiden gestorben.

Wiener-Neustadt. Der Landwehr-Oberlieutenant Alois Kulhanek unternahm eine Radpartie nach Vöslau. Auf dem Rückwege stieß er mit einem Lastfuhrwerk zusammen und stürzte so unglücklich, daß er schwere Verletzungen erlitt. Der verunglückte Offizier wurde nach Wiener-Neustadt transportirt.

Luxemburg.

Luxemburg. In dem Hause der Spezereihändlerin Wittwe Bischoff brach Feuer aus, das sich auch dem Gevelinger'schen Hause mittheilte. Der Brand wurde gelöscht, ohne großen Schaden verursacht zu haben.

Warthaus. Der Packmeister Brissen aus Luxemburg stürzte bei Kreuz-Conz aus einem Zuge. Er wurde am Kopfe schwer verletzt und zog sich eine Armverstauchung zu.

Fels. Dieser Tage starb plötzlich, infolge eines Schlaganfalles, der alleinstehende Wittwer und Geschäftsmann Michael Carle im Alter von 65 Jahren.

Die Mode.

Vor Allem sind es die Waschstoffe, die augenblicklich das meiste Interesse erregen. Diese sind in einer Feinheit und einem Glanz hergestellt, daß sie mit der Seide zu wetteifern scheinen, und von dieser auch die Namen entlehnen. So erhielten wir Brokat-Kattun, brokatartig gewebt und in zarten Farben bedruckt, von bewundernswürdiger Schönheit. Wir finden Satin-Foulard und Batist-Foulard, die, da auch die Muster der Seidengewebe nachgeahmt wurden, den Vergleich mit diesen noch mehr aufnehmen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Zephyrgewebe, die faconnirt, broschirt, mit feinen Streifen durchzogen, oder in durchbrochenen Mustern hergestellt, in verschiedenartigsten Zeichnungen unser Auge entzücken. Noch zarter und leichter erscheint der englische Baumwollenmüsselin, dessen Gewebe dem Zephyr gleicht. Baregeartige Baumwollstoffe wetteifern mit Batist und dem unvergleichlich schönen Organdi, auch die leicht gekreppten Baumwollgewebe fehlen nicht, besonders scheint man aber am Schweizer Batist mit gestickten Blümchen, Pünktchen, Streifen u. s. w., Gefallen zu finden. Zählt der letztere vornehmlich zu den rein weißen Stof-

fen, so ist er doch auch leinenfarbig, mit weißer oder farbiger Stickerei vertreten. Ein festeres Gefüge zeigt das Pique- und Rippsgewebe, das fein oder stark, längs- oder quergerippt, durch seine Namen: Cottele und Rippsfaille, auch wieder andeutet, daß es mit seinem Glanz der Seide nachstreben will. Unter den leichten Wollstoffen nimmt Barege noch einen bevorzugten Platz ein, desgleichen Etamine und Voile. Die Farben sind weiß oder ziemlich hell mit zarten Mustern in geschlängelten Fadenstreifen oder karrirt und dergleichen mehr. Ein farbiger Voile mit feinen Wellenstreifen ist einem ganz glatten Stoff in gleicher Farbe beigegeben, da gern noch zwei Gewebe zu einem Anzuge zusammengestellt werden; dasselbe findet man auch im Barege. Foulard spielt unter den sommerlichen Seidengeweben die Hauptrolle und vorzugsweise in blau-weiß; marineblauen Grund mit weißem Muster in neuen schönen Zeichnungen sieht man am häufigsten, seltener ist es umgekehrt, daß das blaue Muster im weißen Grunde liegt. Farbige Blumenmuster auf hellem Grunde sind gleichfalls gesucht. Mit gleicher Vorliebe hängt man an der reizvollen Waschseide, die in reinem Weiß, glatt oder mit durchbrochenen Streifen, für Blusen, Westen oder voll-

ständige Kleider verarbeitet wird. Nicht minder verlockend erscheinen die mehrfarbigen Gewebe, deren Fadenstreifen oder Fadencarreaux weich schimmernd den Grund durchziehen; sie sind zart und frühlingsfrisch, ohne daß die einzelnen Farben aufdringlich hervortreten. Eine gute Freundin begrüßen wir in der Liberty-Seide, die auf glattem oder faconnirtem Grunde in mittleren oder dunkleren Farben weiße Musterung zeigt. Stumpfer wie diese, doch ebenso leicht und elegant ist Peau de Soie, die außerdem noch den Vorzug größter Solidität im Tragen gewährt. Feine Surah- und Taffetgewebe, gestreift, durchbrochen oder auch mit großen Carreaux in Pastellfarben für Blusen, Kleider und Besätze, Taffet mit weißen Spitzenmustern, damastartige Gewebe, Merveilleux mit starken Schnurstreifen fehlen nicht unter den Neuheiten, und dieselben sind auch in gleicher Schönheit im Lager der schwarzen Seidenstoffe vertreten, für welche stets Bedarf und auch besondere Vorliebe vorhanden ist.

Mit dem graugrünen Ton des feinfädigen Grenadinestoffes, aus dem die geschmackvolle Toilette, Figur 1, gearbeitet ist, bildet die buntfarbige, auf weißer Seide ausgeführte Stickerei am Latz, Kragen und den Aermelaufschlägen einen wirksamen Gegensatz. Die Taille hat eine runde, dicht durchsteppte Passe und einen ebensolchen Stehkragen mit gesticktem Ueberfalltheil. Auf der Passe ruht ein kragenartiger, vorn bis zum Gürtel hinabreichender, an den Conturen durchsteppter Garniturtheil. An den Außenseiten ist der Garniturtheil in drei Gruppen mit kleinen Patten und bunten Emailleknöpfen verziert. Die Aermel haben kleine gestickte Seidenaufschläge mit durchsteppter Grenadinenumrandung. Ein etwas über einen Zoll breiter durchsteppter Stoffgürtel verbindet die Taille mit

dem Rock, den ausschließlich der hinteren breiten Tollfalte ein oben bogenförmig ausgeschnittener und durchsteppter Volant begrenzt. Neu und apart ist das nach Art eines Kettenpanzers gearbeitete Güteltäschchen aus grauem Stahl. Der Bügel ist schön ciselirt und der Haken durch eine Schlange gebildet, deren Kopf blitzende Straßaugen zieren. Das Toquehütchen aus spitzenartigem Roßhaargeflecht in Schwarz und Weiß ist mit drei schwarzen Straußfedern und einer großen, eigenartig geformten Agraffe geschmückt.

Reicher Sammetbandbesatz in zwei Farbentönen erhöht die elegante Wirkung der Blusentaille aus rosa Taffet mit Auflage von durchbrochen gesticktem, weißem Nansoc, Figur 2. Die horizontalen Bänder, die sich um Bluse und Aermel ziehen, haben die helle Farbe des Unterstoffes, die vertikalen eine tiefdunkle Nuance. An dem Hut aus weißem Bastgeflecht bilden rosa Hortensien und Straußfedern die Garnitur.

Ganz eigenartig ist das Kleid aus hellgrauem Sommertuch und veilchenfarbenem Spiegelsammet mit pfeilartig bestickten Ausnähern, Figur 3. Die Taille in anschließender Jäckchenform hat einen herzförmigen Ausschnitt, den plissirte, weiße Seidengaze füllt. Den Ausschnitt umgibt ein breiter, nach der Form geschnittener Sammetstreifen, der sich vorn westenartig kreuzt und über dem die mit Stepplinien umrandeten Vordertheile unten zusammenstoßen. Jäckchen und Rock haben abgestufte, mit den Enden zusammentreffende Ausnäher. Die am Handgelenk zackenförmig geschnittenen Aermel zeigen eingesetzte Epaulettentheile aus Sammet und unterhalb derselben Steppstichverzierung.

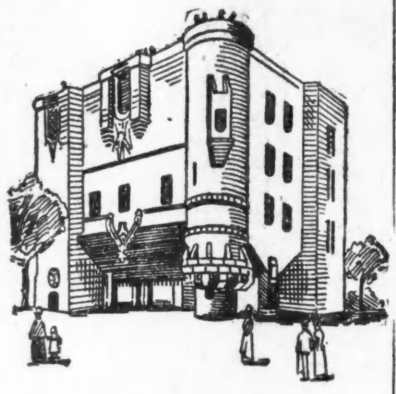
Allerliebst ist der Anzug aus marineblauer Voile mit weißer Stepperei, Figur 4. Der unten durchsteppte Rock ist mit Ausnahme eines schmalen Vordertheils und einer Tollfalte hinten, oben mehrmals eingekräuft. Die Bulgarenbluse aus weißem, feinem Leinen ist auf dem vorderen Schlußstreifen, Stehkragen, Gürtel und Aermelbündchen mit einer farbigen Stickerei ausgestattet. Das Jäckchen zeigt Stepplinien und an den neuen halbweiten Aermeln breite Aufschläge. Der Hut aus Roßhaar- und Strohgeflecht hat als Garnitur weiße Gaze und eine Fülle weißer Rosen mit frischgrünem Laub.

Sehr chic ist das aus Rock und Jäckchen bestehende Costüm aus schwarzem Tuch, Figur 5, das mit Auflagen von schwarz und weiß parirtem, von ganz

schmalem Taffetbändchen umsteppten Wollenstoff garnirt ist. Außerdem zeigt das Kleid eine sehr geschmackvolle Verzierung aus schwarz und weiß gemustertem Seidenbörtchen. Die Stoffauflagen decken die Nähte der schmalen Vorderbahn des Rockes, dem seitlich unten zweimal fächerartig gefaltete Theile angeschnitten sind; hinten ist der Rock in eine Tollfalte geordnet, siehe obenstehende Rückansicht. Auflagen von carrirtem Stoff und Passementeriebörtchen schmücken auch das hinten anschließende, vorn lose Jäckchen, das mit Knöpfen und Schnürschlingen zusammengehalten wird. Es ist von einem Shawlkragen aus schwarzem Seidenrips begrenzt, den ein zweiter, nur einzuheftender Kragen aus Batist deckt. Die Aermel haben angesetzte Epauletten und unten Auflagen aus carrirtem Stoff, sowie Bortenverzierung.

Von der Pariser Ausstellung.

Unter den absonderlichen Attraktionen der Pariser Weltausstellung macht das „Manoir à l'Envers", das verkehrte Haus, von dem unsere Abbildung einen wenigstens äußeren Begriff gibt, berechtigtes Aufsehen. Wie man sieht, steht diese „Behausung" thatsächlich auf dem Kopf, eine wahrhaft originelle Idee. Was der Leser nicht sieht, ist, daß auch im Innern dieses sonderbaren Weltausstellungsgebäudes alles auf dem Kopfe steht. Das ist eigentlich ganz natürlich. Immerhin wird es unsere Leser interessiren, zu erfahren, daß sie im Falle eines Besuches dieses verkehrten Hauses drinnen selber auf dem Kopfe stehen



Das verkehrte Haus.

werden. Ja, noch mehr — sie werden sehen, daß sie sogar mit dem Kopfe nach unten und den Füßen nach oben darinnen wandeln! Das Räthsel dieser Umwälzung aller Ordnung ist verhältnißmäßig einfach gelöst. Im verkehrten Hause sind nämlich die Wände mit Spiegeln vertäfelt, die in höchst sinnreicher Weise so angebracht sind, daß man sich thatsächlich auf dem Kopfe stehen und gehen sieht. Die überraschende Wahrnehmung ist natürlich äußerst komisch, denn für gewöhnlich laufen wir ja nicht auf dem Kopf, wenn es auch Leute gibt, die in ihrem Eifer manchmal alles auf den Kopf stellen möchten.

Mit dem Kinderwagen nach Paris.

Der preisgekrönte Fußgeher Anton Hanslian hat aus Wien eine eigenartige Reise zur Pariser Weltausstellung angetreten. Er macht die Tour zu Fuß und schiebt auf derselben in einem eigens construirten Kinderwagen, der auf Kugeln läuft, seine Frau und sein vierjähriges Töchterlein vor sich her. Hanslian will den Record eines anderen „Sportmans", der einen Collegen im „Schubkarren" nach Paris schob, hiermit überbieten und gedenkt die ca. 1300 Kilometer lange Strecke in läng-

Auf der Reise.

stens dreißig Tagen zurückzulegen, was einer Durchschnittstagesleistung von 43 Kilometern entsprechen würde. In Paris wird sich Hanslian längere Zeit aufhalten und bei den olympischen Spielen das sechsstündige Laufen mitmachen. Die bisherigen Leistungen Hanslian's sind noch alle unübertroffen, wie der Marsch Wien — Berlin in 10 Tagen, Wien—Marburg in 14 Tagen 10 Stunden, Wien—St. Pölten in 7 Stunden 16 Minuten, 13 Kilometer barfuß in 1 Stunde 17 Minuten.

Vergebliche Mühe.

„Immer bist Du mit dem Essen unzufrieden, und ich dachte doch, Du werdest wenigstens im Anfang unserer Ehe ein Auge zudrücken!"

„Ja recht gerne, sogar beide — aber da schmeckt es mir auch nicht besser!"

— **Gemüthvoll.** Ethel: „Kennst Du etwas beglückenderes, als einen wahren, treuen Liebhaber?" Maude: „Ja." Ethel: „Was denn?" Maude: „Zwei."

— **Schöne Aussicht.** A. (auf einer musikalischen Soirée): „Jetzt wird auch Ihre Frau singen?" B.: „Ja — aber nicht wahr, Sie brechen deswegen Ihre Geschäftsverbindungen mit mir nicht ab?"

Im Lande der Stelzen.

Noch vor vierzig Jahren war der ganze unter dem Namen des „Landes" zusammengefaßte südfranzösische Landstrich, der sich zwischen dem Meer und den Thälern des Adour und der Garonne erstreckt, unbebaut und unbewohnt; vier bis fünf kleine Marktflecken, einige vereinsamte Hütten und hie und da ein Fichtengebüsch, das war alles, was sich dort verstreut vorfand. Der Zugang war im Winter wegen der Ueberschwemmung der benachbarten Gebiete vollständig abgeschnitten. An manchen Stellen findet sich in dieser Gegend jetzt noch nichts als Sand und Sumpfboden vor; man möchte es eine Wüste nennen; trotzdem sind gewaltige Fortschritte gemacht worden, die „Landes" haben sich zu großem Theil mit reichem Ackerboden und fettem Weideland bedeckt, ja sogar mit recht ertragreichen Weinbergen, deren Produkt eines gewissen Wohlgeschmacks durchaus nicht entbehrt und in einzelnen Jahrgängen sehr geschätzt ist. Die „Landes" haben sich bevölkert, an Dörfern herrscht kein Mangel und der Boden hat eine andere Gestalt angenommen. Hie und da trifft man auf den von mächtigen Fichtenwaldungen umschlossenen freien Landstrecken, auf dem eigentlichen, von Stechginstergestrüpp bedeckten Landes-Boden, aus Holz gebaute und mit Stroh gedeckte Schutzhütten an, in denen die Hirten mit ihren Schafen Zuflucht finden.

In den noch nicht aufgeschlossenen Theilen der „Landes" bedient sich der überwiegende Theil der Bevölkerung der Stelzen als eines Fortbewegungsmittels, das ihnen nicht nur gestattet,

Schafhirt.

rasch von einem Ort zum andern zu gelangen, sondern auch über die zahlreichen sumpfigen Stellen hinwegzukommen, die sich dadurch bilden, daß eine sandige Bodenschicht von vegetabilischer Feuchtigkeit durchsetzt wird, wodurch eine Art organischen Cements entsteht, Alios genannt, der sich dem Durchsickern des von den atmosphärischen Niederschlägen herrührenden Wassers entgegenstellt. Die Herstellung der Stelzen, welche aus völlig entharztem Holz angefertigt werden, ist ziemlich einfach; nachdem der Schaft zurechtgehobelt ist, wird mit vier Nägeln die Fußstütze daran befestigt und oberhalb derselben ein Loch gebohrt, um den Bügel durchzuziehen, der über die Fußspanne des Stelzengängers geht und diesem gestattet, während des Gehens die Stelze mit dem Bein zu erheben. Am unteren Ende wird ein ziemlich breites Holzstück angebracht, der sogenannte „Schuh", welcher der Stelze Halt und Festigkeit verleiht. Das obere Ende wird unterhalb des Knies mit einem Lederriemen, der über Unterschenkel und Stelze geht, festgeschnallt, so daß die Stelze fest und unverrückbar am Bein anliegt. Ein Stock von 6½ bis 7 Fuß Länge erleichtert das Gehen und gestattet beim Ausruhen, wenn er mit den beiden Stelzen dreifußartig zusammengelegt wird, eine Art sitzender Stellung. Die Stelze selbst hat gewöhnlich eine Länge von 5 Fuß, wovon 3¼ Fuß auf das Stück vom Boden bis zur Fußstütze entfallen; sie ist 1¼ Zoll breit und 2¼ Zoll stark. Der Aufstieg auf die Stelzen erfolgt derart, daß man sich zunächst die eine derselben anschnallt, sich dann mit Hilfe des Stocks und der mit der freien Hand ergriffenen zweiten Stange aufschwingt, den freien Fuß auf die Fuß-

Rettungscorps.

stütze aufsetzt, in den Bügel schlüpft und dann das Schaftende mit dem Bein zusammenschnallt. Der Abstieg wird in der entgegengesetzten Weise bewerkstelligt. Um einen Gegenstand vom Boden aufzuheben, stellt man die Beine kreuzweise übereinander, neigt den Körper nach vorne über, läßt sich mit Hilfe des Stocks seitwärts niedergleiten und erhebt sich wieder, indem man dieselben Bewegungen in umgekehrter Reihenfolge vornimmt.

Von den Bewohnern der „Landes" bilden die Hirten, in der Landessprache „Lanusquets" genannt, eine Klasse für sich. Auf Stelzen durcheilen sie mit ihren Herden die weiten Landstrecken und weiden dort ihr Vieh, ohne daß sie dafür irgend einen Weidezoll zu entrichten hätten, dank einer Verfassung, die ihnen im sechzehnten Jahrhundert von den Großcapitänen von Buch, den Landesherren, aufgenöthigt wurde, und die sich bis auf den heutigen Tag durch alle noch so stürmischen Zeitläufte hindurch in Uebung erhalten hat.

In den Ruhepausen strickt der Hirte, wobei ihm sein langer Stab als Sitzstütze dient. Im Winter trägt er eine Art Dolman aus Schaffell, die rauhe Seite nach außen gekehrt, die Beine mit weichem Lammfell umwickelt, das auch seinen bloßen Füßen Schutz gewährt; der weite Kapuzenmantel aus grobem, weißem Tuch, dessen Kragenzipfel roth geändert sind und in Pferdehaarquästchen endigen, hüllt ihn ganz ein. Wird das Wetter gar zu kalt, so fügt der Hirte zu dieser Kleidung noch eine oder zwei Westen und bis unter das Knie

Briefträger.

herabreichende Beinkleider. So ausstaffirt, kann er getrost allen Unbilden der Witterung trotzen; im Sommer wandert er natürlich leichter gekleidet über den Moorboden und durch das Buschwerk einher, dabei strickend oder auf seiner Querpfeife oder seiner kurzen Hirtenpfeife blasend. Das Zurücklegen großer Strecken auf Stelzen verstehen die Lanusquets besser als irgend Jemand auf der Welt. Auf ihre hölzernen Hilfsbeine gestützt, überwachen sie von oben herab ihre in dem Buschwerk sich verlierenden Schafe und setzen ungehindert über Wasserlachen, Sumpfstellen und Gräben hinweg. Dabei handhaben sie ihren langen Stab, der so viel zu der Eigenthümlichkeit ihrer Erscheinung beiträgt, mit einer wunderbaren Geschicklichkeit, ihn je nach den Umständen als Balancierstange, als Sitz oder als Greiforgan benutzend.

Eine „berechtigte Eigenthümlichkeit" der „Landes" sind die vielen Waldbrände, die von den Bewohnern selbst angelegt werden; sie verschaffen sich dadurch für das nächste Jahr einen frischen und zarten Gras- und Kräuterwuchs, der unter der Asche hervorsprießt und dem Vieh eine vortreffliche Nahrung darbietet. Freilich schaden diese Brände, wenn sie häufig vorkommen, den Fichtenwaldungen nicht unbeträchtlich, weil sie den unteren Theil der Stämme zerstören. Aber das kümmert die Brandstifter, welche in der Hauptindustrie, der Verwerthung der Fichten zur Harzgewinnung, nicht interessirt sind, nicht im Geringsten.

Die in diesem Gewerbszweig Beschäftigten sind keine eigentlichen Lohnarbeiter, sondern das, was man in Frankreich „Metayers" nennt, das heißt, sie theilen den Geschäftsgewinn mit ihrem Arbeitgeber, dem „Fabrikherrn", wie er genannt wird, das heißt dem Leiter des Unternehmens, in dem das Rohprodukt des Harzes in Gebrauchsgegenstände, wie Kolophonium und so weiter, umgesetzt wird.

Recognoscirung.

Bemerkenswerth muß es erscheinen, daß im Zeitalter der Automobilen die Stelzen in den „Landes" noch sozusagen als offizielles Beförderungsmittel dienen, das selbst im Postdienste Verwendung findet. Dank seiner angeschnallten Hilfsbeine legt der Landbriefträger mit Leichtigkeit die weiten Wegstrecken zurück, die weit über diejenigen hinausgehen, auf welchen anderwärts sein armer Berufsgenosse sich abmühen muß. Ohne Stelzen würde es ihm gar nicht möglich sein, die ihm anvertrauten Sendungen an die überall in seinem weiten Bezirk umher wohnenden Empfangsberechtigten gelangen zu lassen, zumal einzelne Stellen des Landesinnern noch sumpfig und ohne jeden gangbaren Pfad sind.

Auch die französische Militär-Verwaltung hat bei einem Manöver Versuche mit Stelzen gemacht, und zwar im Feldtelegraphen- sowie Recognoscirungsdienst am Ufer des Adour. Die mit ihren sämmtlichen Apparaten und Ausrüstungsgegenständen versehenen Telegraphisten erhielten den Befehl, zwei Sektionen des Manövers miteinander in Verbindung zu setzen. Ohne sich der lästigen Leitern bedienen zu müssen, wie sie zum Verlegen der Telegraphendrähte an Baumästen und Häusern erforderlich sind, konnten die aus den Landeskindern ausgewählten Telegraphisten auf ihren Stelzen ihren Draht in einer Höhe von 10 Fuß in aller Geschwindigkeit legen, weil die Stelzen ihnen gestatteten, große Schritte zu machen und dadurch ihre Zeit wohl auszunutzen; sie schlossen die hauptsächlichsten Commandostellen an den Feldpostwagen an oder setzten sie mit den verschiedenen, über das Manöverfeld verbreiteten fliegenden Telephonstellen in Verbindung.

Bei demselben Manöver hatte ein Infanteriebataillon, dem einige Stelzengänger beigegeben worden waren, den Befehl erhalten, über einen Nebenfluß des Adour zu setzen; der Oberst ordnete die mit Stelzen versehenen Leute ab, um eine Furt zu suchen. Die Stelzengänger bewegten sich langsam in dem Flusse vorwärts, das Wasser sondirend, und als sie die Furt in ihrer ganzen Ausdehnung gefunden, folgten die Truppen mühelos der Zickzacklinie, die von den voranschreitenden Stelzengängern angegeben wurde.

Die Wälder der „Landes" sind reich an Wild aller Art, das den Jagdliebhabern und gewerbsmäßigen Jägern den Waidgang zu einem äußerst lohnenden macht. Abgesehen von den verschiedenen Arten des Raub- und Federwildes, an denen nirgendwo Mangel herrscht, richten in einzelnen Gegenden die Wildsauen manchmal nicht unbeträchtlichen Schaden an. Wenn ein Jagdzug gegen dieses verheerende Wild unternommen werden soll, fordern die Forstbeamten eine Anzahl Stelzenläufer auf, sich an dem allgemeinen Treiben zu betheiligen. In Zügen formirt, folgen diese dann den Forstgehilfen und Treiberführern und bewegen sich mit großer Geschwindigkeit durch das Waldgehege, soweit das Bodengestrüpp dies gestattet, dabei das Wild aufscheuchend und die gehetzten Sauen mit wildem Geschrei in die Schußlinie treibend, wo die Jagdgesellschaft sie zu Fuß und zu Pferde erwartet. Unfälle kommen dabei zwar selten, immerhin aber noch häufiger vor, als gut ist; die Stelzenläufer verwirren sich manchmal in den am Boden wuchernden Ginstern und Stechginstern, und wenn sie dann zu Fall kommen, können sie äußerst schmerzhafte Verwundungen davontragen.

An Festtagen kommt es nur selten vor, daß bei den geselligen Zusammenkünften keine Spielpartien, wie Kegelschieben oder Wettlaufen oder Tanzbewegungen, auf Stelzen vorgenommen werden; die Tanzbelustigungen können selbstverständlich nicht von der Anmuth und Leichtigkeit begleitet sein, wie sie bei den freien Tänzern vorherrschen, da die Stelzen den Tänzern nur eine bedingte Freiheit gestatten. Trotzdem

Stelzentanz.

bieten die Bewegungen, wenn sie von geschickten Beinen ausgeführt werden, dem Auge des Beschauers einen schon durch seine Eigenart fesselnden Anblick dar, der gar nichts Unbeholfenes an sich hat. Die Begleitung wird von den nicht übel zu einander stimmenden Tönen der Quer- und der kleinen, geraden Hirtenflöte geliefert. Die Figuren dieser ländlichen Tänze erinnern vielfach an diejenigen des alten französischen Contretanzes zur Zeit des Direktoriums; sie bleiben sich freilich nicht gleich; man ändert sie ab oder erweitert sie, je nachdem die Tanzenden sich von ihrer Stimmung oder ihrem Temperament hinreißen lassen.

Schlau.

„...Zu Allem, was Dir Deine Frau sagt, antwortest Du immer „ja" und thust es doch nicht!"

„Darauf kommt es auch gar nicht an — die Hauptsache ist, daß ich ihr nicht widerspreche!"

Wasserscheu.

Veiteles (in der Zeitung lesend, daß auf die aufrührerische Menge ein Wasserstrahl gerichtet wurde): „Wie grausam! Hätten se's nicht können erst probiren mit 'm Schießen!?"

Letzter Versuch.

Fräulein Laura (bemerkend, wie ein Backfisch unter der Chiffre „Veilchen" eine Menge Briefe in Empfang nimmt): „Ach, unter dieser Chiffre muß ich's doch auch 'mal probiren!"

— **Mißtrauisch.** Ausschreier: „Meine Herrschaften, kommen Sie herein! Was Sie hier sehen, ist noch nie dagewesen!" Bauer (pfiffig): „Halt', Alte, da geh'n wir net 'nein — das könnt' heut' auch net da sein!"

— **Bei der Wahrsagerin.** Wahrsagerin: „Ihr zukünftiger Gatte wird von großer und schöner Gestalt dunkelblond und sehr wohlhabend sein." Dame: „Ah! Und wie werde ich meinen jetzigen Mann los?"

Im Dienste der Thierhygiene.

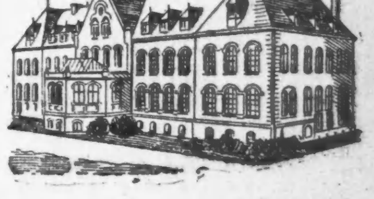
Das Studium der Veterinärmedicin hat im Laufe der letzten Jahrzehnte in Deutschland eine tiefgreifende Ausgestaltung erfahren. Ursprünglich nur zur Ausbildung von Heilkünstlern für vereinzelte Krankheitsfälle bestimmt, sollen die thierärztlichen Lehranstalten jetzt auch Viehseuchen, die den wirthschaftlichen Wohlstand zu zerrütten drohen, erforschen und Mittel und Wege zu deren Abwehr angeben. Daneben fällt diesen Anstalten seit der Erkenntniß des innigen Zusammenhanges zwischen den Krankheiten des Menschen und der Thiere die Aufgabe zu, durch Ausbildung der Personen, die die Beschau der animalischen Nahrungsmittel als Beruf ausüben, durch Bekämpfung der auf den Menschen

Das Hauptgebäude.

übertragbaren Zoonosen und durch Herstellung der von Thieren gewonnenen Heilsera, z. B. des Diphtherie-Heilserums, zur Gesunderhaltung der gesammten Menschheit beizutragen. So vielseitigen Aufgaben gerecht zu werden, waren die Einrichtungen der alten thierärztlichen Lehranstalt in Hannover nicht angethan. Im Jahre 1778 errichtet, war sie wegen des damals überaus niedrigen Standes des thierärztlichen Wissens in den kleinsten Verhältnissen gehalten. Im Laufe der Jahrzehnte waren wohl mancherlei Erweiterungen vorgenommen worden, aber die inzwischen erfolgte tiefgehende Umgestaltung der Naturwissenschaften hatte hierbei keinerlei Einrichtungen für den so wichtigen mikroskopischen und bakteriologischen Unterricht nach sich gezogen, wie auch die modernen klinischen Hülfsmittel keine Berücksichtigung gefunden hatten.

Auf Anregung des Directors der Hochschule, des Geh. Regierungs- und Medicinalraths Dr. Dammann, hat die preußische Staatsregierung, eine völlig neue, den heutigen Anforderungen Rechnung tragende Anstalt auf einem von der Stadt Hannover zur Verfügung gestellten wohlgelegenen Bauplatz errichtet.

Die neue Hochschule, im Osten der Stadt am Misburger Damm gelegen, umfaßt ein Areal von 4,2 Hektar. Die Hochschule setzt sich aus 20 Einzelgebäuden zusammen. In der Mitte der gegen Norden gerichteten Hauptfront liegt das 66 Meter lange Hauptgebäude, dessen durch einen kräftig vortretenden Mittelbau und zwei schmälere Seitenrisalite gegliederte Façade in Anbetracht der Repräsentationszwecke reicher ausgebildet ist. Das



Das path.-anat. Institut

Hauptgebäude enthält u. A. die Verwaltungsräume und die Aula. Zu beiden Seiten des Hauptgebäudes ziehen sich schmuckvolle Anlagen hin, weiter rückwärts liegen die den verschiedenen Unterrichtszweigen gewidmeten Institute. Daß das Institut vorzüglich ausgestattet ist, erscheint wohl selbstverständlich. Der amphitheatralische Hörsaal ist ein wahres Prachtstück. Dasselbe gilt von den bakteriologischen Laboratorien des Pathologisch-anatomischen Instituts und den mächtigen Mikroskopirsälen sowie von den Sammlungsräumen dieser beiden Institute. Sämmtliche Auditorien sind mit mehreren von einer Stelle aus zu handhabenden Verdunkelungsvorrichtungen und Projectionsapparaten versehen. In den Kliniken bieten die großen Operations- und Untersuchungssäle, die Operationstische, die verschiedenartig gestalteten Fußbodenbeläge, Krippentische und Ventilatoren, die an den Wänden mit Kokosmatten belegten Kolik-Wälzräume, die Tobzellen, die Inhalations-, Douche- und Badeeinrichtungen, die Röntgen-Apparate hervorragendes Interesse. Die Erwärmung der Gebäude wird durch fünf Centralheizungen vermittelt. Die Beleuchtung sämmtlicher Räume sowohl wie auch der Straßen und Plätze erfolgt durch elektrisches Licht, dessen Strom im Kesselhaus erzeugt wird. Zwischen den Gebäuden ziehen sich breite asphaltirte Straßen hin, die von ausgedehnten Anlagen eingefaßt werden, in denen die Gruppen des Botanischen Gartens vertheilt sind.

— **Classificirung.** Onkel: „Nun, Fritz, wenn Du in der Naturbeschreibung so tüchtig bist, dann sage mir doch einmal, in welche Klasse der Esel gehört!" Fritz: „In unserer Klasse sind auch welche, aber der Herr Lehrer sagt, die gehörten alle in die sechste Klasse."

— **Begründeter Neid.** — Dienstmädchen: „Herr Doctor, ich kündige Ihnen meinen Dienst zum Ersten, die Behandlung von der Frau Doctor kann ich nicht ertragen; ich kündige, ich muß gehen!" „Sie glückliches Mädchen," seufzt der Doctor. „Wieso? Warum nennen Sie mich glücklich?" „Sie können kündigen — können gehen — ich nicht!"

Post-Bestellungen besorgt.

LION STORE
W. A. WIEBOLDT & Co.
MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Schreibt für unseren Katalog.

Negligee-Hemden für Männer

zu weniger als Herstellungskosten!

Die Musterpartie eines Fabrikanten, bestehend aus 100 Dutzend Negligee-Hemden, gemacht von Garners echtfarbigem Percale, mit abnehmbaren Manschetten und zusammengezogenem Yoke; dieselben werden überall mit 50c verkauft, unser Preis für Montag nur **29c**

Spezial-Verkauf von Jünglings- und Knaben-Schuhen.

Wir führen nur die besten und zuverlässigsten Schuhwaaren, und bestätigen dieses mit einer Garantie, **jedes nicht zufriedenstellende Paar durch ein neues zu ersetzen.**

Erste Qualität Vici Kid Schnürschuhe für Knaben, in schwarz und lohfarbig, volle 1 fored Façons (wie Abbildung), voller englischer Backstay, Sohlen sind aus dem besten lohgegerbten Sohlleder, die neue amerikan. Zehe, Gr. 2½—5½, per Paar ... **1.75**

Dieselben, Größe 13—2, per Paar ... **1.50**

Schwarze Velour Calf Schnürschuhe für Knaben—(dieselbe Façon wie oben), engl. Backstay, durchweg solid, London Zehe und Spitze, Größen 2½ bis 5½, per Paar ... **1.50**

Dieselben, Gr. 13 bis 2, per Paar ... **1.35**

Lohfarbige Grain Schnürschuhe für Knaben, mit extra guten Extension-Sohlen, Coin Zehe, durchweg solid, Größen 2½ bis 5½, per Paar ... **1.35**

Größen 13—2, per Paar ... **1.25**

Kleiderstoffe—Seiden.

32 Zoll breite Challies mit seidenen Streifen, alles neue Muster und Farben, guter Werth müssen fort Montag die Yard zu ... **25c**

1 Partie Seidenreste für Waists und Besatz, reine Stoffe, einige werth bis zu $1.50, die Yard ... **25c**

Speziell von 8 bis 10 Vorm.:

Eine weitere Kiste mit besten amerikanischen Calicos, gute Längen, werth 6c und 7c, per Yard ... **2½c**

Stickerei—Kurzwaaren.

5000 Yards Stickerei-Kanten, in Cambric, Swiss und Nainsook, von 5 bis 8 Zoll breit, alle die neuesten Muster, einige werth bis zu 25c die Yard ... **10c**

„Perfection" Schweißblätter, werth 10c, Montag, das Paar ... **5c**

Strumpfwaaren.

250 Dutzend echtschwarze gerippte Kinderstrümpfe, Größen 5 bis 9½, werth 10c, per Paar ... **5c**

Kinder-Hauben.

Spitzen- und seidene Hauben für Kinder, garnirt mit Rüsche und Pompon, werth 50c, Montag nur ... **25c**

Muslin-Trachten.

Nachtkleider für Damen, gemacht aus gutem Muslin, tucked Yoke, besetzt mit Ruffle, werth 50c, Montag nur ... **33c**

Beste Matratzen.

Beste eiserne Springs mit Stützen, in allen Größen, reg. Preis 4.50, zu ... **2.98**

Beste Cotton Top Matratzen, alle Größen, werth $1.95, für diesen Verkauf ... **1.39**

Waschbare Kleiderröcke—Anzüge.

Waschbare Kleiderröcke für Damen, gemacht aus echtfarbigem blauem Duck, schön besetzt mit Braid, werth $1.50, Montag nur ... **98c**

Damen-Suits, gemacht aus guter echtfarbiger Percale, Waist und Rock besetzt mit Braid, billig zu 1.48, Montag nur ... **75c**

Spezieller Granitwaaren-Verkauf.

1½zöllige Granite Schaum-Löffel	3c
Nr. 38 Granite Suppen-Löffel	5c
2-Quart Granite Pudding-Pfannen	5c
3-Quart Granite Sauce Pfannen oder Einmach-Kessel	10c
2-Quart Granite Wasser-Dippers	10c
11zöllige Granite Brat-Pfannen	15c
6-Quart Granite Einmach-Kessel	15c
10-Quart Granite Geschirrschüsseln	20c
11×16 Granite Bratpfannen	25c
4-Quart Granite Thee- oder Kaffee-Töpfe	25c
No. 8 Granite Theekessel	25c
8-Quart Granite Berlin Kessel mit verzinntem Deckel	35c

Farben und Oele.

„Perfection" Haus- und „Enamel" Fußboden-Farben, per Gallone	75c
W. A. Wieboldt & Co.'s Lion Brand gemischte Farben, beste Fabrikat, per Gallone	1.15
Blue Seal und Southern Company's St. Louis Bleiweiß, per Pfund	6½c
W. A. Wieboldt & Co.'s Kessel Brand Bleiweiß, Pfd.	5½c
Gekochtes Leinsamen-Oel — garantirt durchaus rein, per Gallone	66c
King Crystal Floor-Finish, nichts Besseres für Hartholz-Böden, per Quart	60c

Groceries und Provisionen.

White Swan Patentmehl, per Faß in ⅛-Faß-Säcken	3.38
Frische beste Eier, per Dutzend	10c
Fancy Carolina Kopf-Reis, per Pfund	5c
Fancy gedörrte Birnen und Pfirsiche, per Pfund	10c
Beste deutsche Dill oder saure Gurken, per Dutzend	5c
Holmans beste Seifen-Späne, 3 Pfund	10c
Armour's Toiletten-Seife, Montag, per Stück	1c
Fancy assortirte Cakes, die reguläre 12c Sorte	8c
Sunnyside Creamery Butter, per Pfund	17c
Fancy amerikanischer Käse, per Pfund	13c

Arme Bella!

(Skizze von B. Rittweger.)

Wie, die Schmierseife auch schon wieder alle und das Petroleum? Nicht zu glauben, wie schnell das immer — geh nur, Marie, ich komme gleich. Gott, Albert, vor Quartalschluß kommt aber auch immer alles zusammen! Hänschen muß Schuhe haben und Sophiechens Jacke geht einfach nicht mehr, das Kind ist so gewachsen und nun friert sie auf dem Schulweg. Aber vor dem Ersten, nicht die Möglichkeit. Oder kannst du mir noch etwas geben, Albert?

Beim besten Willen nicht. Du weißt ja selbst, wie genau alles eingetheilt ist ...

Ich dachte, es wäre vielleicht ein Honorar eingegangen für den letzten Artikel in der pädagogischen Zeitschrift.

Geht immer erst nach Quartalsschluß ein, Anna, und du weißt, die Honorare sollen doch aufgespart werden für die Kinder, wenn die erst einmal herangewachsen sind und ausgebildet sein wollen. Und übrigens, Anna, das mit dem Winterüberzieher hab ich mir überlegt. Der alte geht noch mit einem neuen Sammetkragen. Kollege Schreiber seiner ist lange nicht mehr so anständig wie meiner.

Gott, Mann, wenn du so sprichst, dann geht mein braunes auch noch mal mit, vielleicht mit etwas karrirt aufgearbeitet. Die zwei Posten sind nachher gleich gespart für Weihnachten.

Schön, Anna, bist doch immer eine vernünftige Frau! Und mit Hänschens Schuhen, weiß du, da will ich dir einstweilen aus der Doktorkasse vorstrecken. Gern thue ich es nicht, mußt aber sehen, wie du es wieder einbringst.

Ja, ja, das wird sich schon machen. Und Sophiechens Jacke, na, vielleicht könnt ich ihr aus meinem alten Sommerumhang eine zurechtschneiden. So wird's schon gehen, und Schmierseife kann ich allenfalls noch am Wirthschaftsgelde abzwacken und Petroleum. Wir müssen eben sparsam kochen die drei Tage; morgen haben wir ja schon den achtundzwanzigsten September, Bellas Geburtstag. Gott, da fällt mir ein: wieder eine Ausgabe, denn so ganz ohne ein paar Blumen, das geht nicht, es ist doch nun mal meine einzige Schwester!

Nun, Anna, wenn es sein muß, so strecke ich dir dazu auch aus der Doktorkasse vor. Eigentlich ist es ja Unsinn, der reichen Frau noch Blumen zu bringen ...

Aber, Albert, wo sie doch meine einzige Schwester ist, und Blumen sind immer noch das billigste.

Schon gut, ich sage ja auch gar nichts. Der Oberlehrer geht an seinen Schreibtisch und schließt ein Fach auf: Hier drei Mark für die Schuhe und eine Mark für die Blumen. Genügt eine Mark?

Reichlich, Schatz, fünfundsiebzig Pfennig thuns auch.

Na, denn gute Nacht. Anna, du weißt, ich habe den Vortrag im Verein, es ist die höchste Zeit für mich. Und wenn ich heimkomme, schläfst du doch den Schlaf der Gerechten.

Gott ja, wenn man tagsüber so geplagt ist! Drei Stunden geplättet heute Nachmittag und die Kinder dabei! Und Hänschen braucht jetzt so viel Aufsicht, und die Maria hatte Reinemachen. Da spürt man Abends seine Glieder!

So, nun will ich den Kindern noch Adieu sagen. Der Fritz, der hat einen Aufsatz geschrieben heute, alle Achtung! Der müßt mal die akademische Laufbahn einschlagen. Aber solcher stolzen Gedanken wird er sich entschlagen müssen, grade wie sein Vater es gemußt hat. Dazu gehören Mittel.

Wer weiß, Albert! Wo doch Henslers keine Kinder haben, wer weiß, bis Fritz erwachsen ist! Hensler ist ja zäh mit dem Geld, aber er steckt in keiner festen Haut und Bella ist so gut ...

Anna, du willst doch nicht sagen, daß du auf Henslers Tod rechnest? Das thut niemals gut, und auf anderer Leute Geld spekuliren, halte ich für ein großes Unrecht.

Gott, Albert, wie du gleich bist! Spekuliren! Ich dachte eben nur an unsern Fritz.

Nun ja, schon gut, Anna. Ja, in dem Jungen steckt etwas! Und die anderen sind auch „helle". Weißt du, das Glück mit den Kindern, das gäb ich nicht um allen Reichthum! —

Am anderen Morgen steht Frau Oberlehrer Kulecke eine halbe Stunde früher auf. Es geht immer ein bischen bunt, bis Mann und Kinder zur Schule sind, und Hänschen besorgt ist. Heute beeilt sie sich noch mehr als sonst. Denn sie hat eine weite Tour vor, bis zur Thiergartenstraße. Da verfährt man eine schöne Zeit. Und früh am Vormittag muß es sein, denn erstens ist sie doch die Schwester, und zweitens kommt später so viel Volk zusammen bei der Bella, lauter Geldprotzen, wie sie Schwager Hensler zum Verkehr liebt, die Damen alle mit seidengefütterten Röcken; daß es nur so knistert, und mit Brillanten. Das hat sie einmal erlebt vor ein paar Jahren, und da mag sie nicht wieder dazwischen sein, selbst nicht in ihrem Besten, das aber doch nur ein Marine-Alpacca ist. Albert meint, sie ginge am besten gar nicht. Albert ist nicht für Henslers. Nicht, daß alle Männer studirt sein müßten, aber Schwager Hensler, der steht mit „mir" und „mich" auf gespanntem Fuß und macht in jeder Gratulationskarte einen orthographischen Fehler. So etwas ist Albert entsetzlich! Da steht er natürlich hoch darüber. Und Frau Anna ist stolz darauf. Aber der Hensler sieht es freilich wieder anders an und lacht so einen Oberlehrer mit Bildung einfach aus. Früher allerdings, als die Bella ihn nahm, da war es gar nicht so großartig. Da war er eben ein „Unternehmer", wie es viele gibt, und hatte so schlecht und recht sein Auskommen. Er hatte als „möblirter Herr" bei den Eltern gewohnt, gerade wie Albert, und da hatten sich die Beiden in die hübschen Kanzleirathstöchter verliebt, trotzdem nichts da war, als eine gute Aussteuer. Und sie, die Anna, hatte eigentlich wohl ein bischen auf die Bella herabgesehen. Doch jetzt! Ja, der Hensler hat Glück gehabt. Mit Terrainspekulationen. Und nun bewohnt das Ehepaar den ersten Stock im eigenen prachtvollen Haus in der Thiergartenstraße. Gott ja, so kanns gehen im Leben! Und die Bella — hochmüthig ist sie nicht geworden, kein bischen, aber natürlich, sie muß sich eben nach ihrem Manne richten.

Frau Anna hat sich während dieser Reflexionen fertig gemacht. Die Granatbroche, das Hauptstück ihres Schmuckkastens, hat sie vorgesteckt, nun noch das „gute" Mantelet und den sechsmal aufgearbeiteten Spitzenhut. Dann geht sie. Erst eine lange Strecke zu Fuß bis in die Leipzigerstraße, wo sie die Blumen ersteht, ein ganz feines Sträußchen für fünfundsiebenzig Pfennige. Dann besteigt sie den Omnibus, um für zehn Pfennig bis zum Lützowplatz zu fahren. Das ist ihr ein seltenes Vergnügen, denn sie macht ihre Besorgungen meistens zu Fuß, die Nickel summiren sich, und in Berlin W. hat sie wenig zu suchen. Mit den Kindern einmal in den Zoologischen, aber auch nur sehr selten. Es kommt Alles zu theuer! Ja, die Kinder, die machen Sorgen! Obwohl sie gesund und geweckt und hübsch sind! Es ist heutzutage keine Kleinigkeit, drei Kinder aufzuziehen ohne Vermögen. Die Bella weiß freilich nichts von solchen Sorgen. Die hats überhaupt prachtvoll. Ein leiser Seufzer entringt sich Frau Annas Brust. So für nichts zu sorgen und gar nicht zu rechnen brauchen. Nicht immer an die Zukunft denken, an die Kinder! Der fröhlichen Gegenwart leben. Und Alles so bequem. Der feine, ruhige Haushalt und die Bedienung, und Alles elektrisch! Und Reisen und Gesellschaften, und Equipage und Toiletten!

Die Bella würde gewiß gern der geplagten Schwester beistehen mit ihren reichen Mitteln, aber Hensler ist engherzig. Für sich und für seine Frau ist ihm nichts zu viel, und bei allen öffentlichen Sammlungen steht sein Name mit oben an, aber der Verwandtschaft gegenüber ist er zäh. Ihr und den Kindern schenkt Bella ja immer nett zu Weihnachten und zu den Geburtstagen. Mehr kann sie nicht thun und mehr, ja, mehr dürfte sie ja auch gar nicht annehmen. Albert ist so komisch darin. Hensler ist hoffentlich nicht zu Hause. Sie kann seine Späße nicht ausstehen. Aber auf die Schwester freut sie sich. Wenn sie zurückdenkt, wie sie beide noch kleine Mädchen waren, und die Eltern, denen es auch knapp ging, doch immer die Geburtstage so hübsch zu feiern verstanden mit Streuselkuchen, Blumen und einem Ausflug in den Zoologischen! Was waren das schöne Zeiten! Das Leben bringt auseinander; obgleich man in derselben Stadt wohnt, sieht man sich nur ein paar Mal im Jahre. Zu Neujahr, da kommen Henslers freilich gefahren in der eigenen Equipage, denn der Hensler ist der jüngere, und Albert hat seinen Stolz. Er erwidert dann so um Ostern herum den Besuch. Weiter sehen sich die Schwäger kaum. Zu Frau Annas Geburtstag kommt Bella Nachmittags zum Kaffee. Und Weihnachten, am ersten Feiertag gegen Abend, da läßt sie die Schwester und die Kinder holen, und dann beschert sie ihnen. Das ist so ziemlich alles. Aber lieb haben sie sich doch, die Schwestern. Nur sie, die Anna, kann of nicht drüber weg, daß es die Bella so glanzvoll hat. Gott, sie ist doch auch noch eine hübsche Frau — viel hübscher als Bella, sagt Albert immer — und sie muß auf alles verzichten, fast auf alles. Man könnte sich's auch leichter machen, Albert verdient ganz hübsche Sümmchen nebenbei, aber da sind die Kinder. Immer die Kinder, die Zukunft! Und das wird fühlbarer werden mit jedem Jahre, und dann ist man alt und grau!

Einmal war Aussicht auch bei Henslers, aber es ging unglücklich. Bella war dann lange krank. Und als bei Kuleckes ein paar Jahre später Sophiechen kam, da schenkte Bella der Schwester all das elegante Kinderzeug mit den Spitzen und Stickereien. Hänschen trägt jetzt noch die Lätzchen, die größeren, denn die kleineren sehen zu komisch an dem dicken Kerlchen aus. Hänschen ist überhaupt ein Prachtjunge. Wenn er nur nicht alle Schühchen so entsetzlich schnell durchlaufen wollte! Wo das noch hinaus soll!

Ach ja, die Bella, die hats gut. Nichts von den tausend Sorgen des alltäglichen Lebens. Freilich, dafür hat sie auch nicht die Freude an Kindern. Aber was man nicht kennt, das vermißt man wohl nicht. Bella ist ja immer so fidel, so munter. Die vermißt nichts. Die hat ihre Badereisen und ihren Platz in der Hofoper und in der Philharmonie, und bei allen Premieren ist sie dabei, und Brillanten hat sie auch.

Schon am Lützowplatz! Frau Anna muß aussteigen und hat noch ein Stück Weges zu Fuß zurückzulegen. Nun steht sie vor dem Hause des Schwagers. Der Portier — ein neuer — starrt sie mit dreister Miene an. Sie wirft den Kopf in den Nacken und so geht sie, steif und gerade, an dem Kerl vorbei. Der hat sie am Ende für eine Näherin taxirt oder für eine Friseuse. So, ein Druck auf die elektrische Schelle unter dem Porzellanschild mit „Hensler", und da steht auch schon ein sauberes Mädchen vor ihr, auch eine Neue. Bella hat erschrecklich oft Wechsel; Hensler verlangt so viel von den Leuten.

Frau Hensler zu sprechen? — Bitte, wen darf ich melden? — Dabei nimmt das Mädchen ein silbernes Tablet von einem kleinen Tische für die Karte. So eine Albernheit, denkt Frau Anna. Melden Sie mich gar nicht, ich möchte meine Schwester überraschen. Und ohne von dem erstaunten Gesicht des Mädchens Notiz zu nehmen, schreitet Frau Oberlehrer Kulecke durch das teppichbelegte Vorzimmer in die Wohnräume. Es ist alles still und leer. Hensler ist wohl auf seinem Bureau und Bella wird noch bei der Toilette sein. Frau Anna schlägt die schwere Portière zurück und betritt das Nebenzimmer, Bellas Boudoir. Ah, da ist der Geburtstagstisch aufgebaut! Da kann man wohl ein bischen gucken. Wie das schimmert, wie sich der Glanz von dem schwarzen Sammt der Etuis abhebt! Ein ganzer Schmuck von Opalen und Perlen. Und hier, schwere Seide und echte Spitzen zum Besatz. Hensler sucht alle Toiletten für Bella selbst aus. Und da — ein Prachtwerk. Diese Illustrationen, das wäre etwas für Albert. Und unter einer ganzen Menge zierlicher Kleinigkeiten noch ein wundervoller Kasten mit hellen Handschuhen, ein ganzes Dutzend Paar. Frau Anna denkt mit einem Seufzer daran, wie sie ihre Hellen immer wieder in Benzin wäscht. Ach ja, Bella hat's gut. Der bleiben keine Wünsche. Und diese Blumen, ganze Körbe voll, mit Karten daran gesteckt. Alle von den Protzen, natürlich! Frau Anna möchte spotten, aber in ihr quillts empor: Neid, blasser Neid auf die Schwester, der all diese Herrlichkeiten zu Gebote stehen. Und eine unsägliche Bitterkeit erfüllt sie. Warum nur? Sie sind doch beide Kinder derselben Eltern, in gleicher Weise erzogen, aufgewachsen in der bescheidenen Enge des Vaterhauses. Und sie muß sich nun sorgen und quälen um ein Paar Kinderschuhe und um Schmierseife und um Petroleum und solche elenden Dinge. Und sie hat nichts, nichts vom Leben, während Bella, die nicht einmal so hübsch war und so klug, während Bella Alles besitzt ...

Unwillkürlich drückt sie die billigen Blumen in ihrer Hand fester, und dabei entdeckt sie, daß ihre schwarzen Glacés an den Fingerspitzen ganz weiß sind. Ein bitteres Lachen kommt aus ihrem Mund. Sie möchte am liebsten umkehren. Die Stimmung zum Glückwünschen ist ihr ganz vergangen. Das hilft nun nichts, und da Bella nicht erscheint, muß sie nach ihr suchen. Dann hat sie es hinter sich. Alles leer: der Salon, das Eßzimmer, das Rauchzimmer, Henslers Arbeitsstube. Vielleicht drüben im Schlafzimmer. Leise huscht Frau Anna über den Flur und drückt die Thür auf. Auch da nicht, und die Garderobe nebenan leer. Doch dahinter ist ja noch ein Raum. Sie erinnert sich, daß sie ihn noch nie betreten. Auf eine Frage hat Bella erwidert: Da hab ich allerlei alten Kram aufgespeichert.

Hier wird sie wohl nicht stecken, heut am Geburtstage. Und doch, die Thür steht halb offen. Frau Anna tritt näher, man hört ihre Schritte nicht, selbst hier liegen dicke weiche Läufer. Und nun erblickt sie die Schwester und zugleich hört sie ein Schluchzen. Bella kniet an einem Kinderbettchen, vergoldetes Gitter mit blauseidenen Gardinen drum. Frau Anna kennt es, es war damals angeschafft für das — Erwartete. Mit beiden Händen umklammert Bella das Gitter und dabei schluchzt sie herzbrechend. Und fährt erschrocken in die Höhe, als plötzlich zwei Arme sie umschlingen und hastig, abgebrochen stößt sie heraus: Anna, du, so früh, ach Gott, Anna, liebste Anna, du hast's nun einmal gesehen und ... erneutes Schluchzen, und ich nehme mich ja immer zusammen, Hensler mag mich nicht traurig sehen, und ich darf nie davon sprechen und hierher kommt er nie, und er weiß gar nicht, daß ichs noch hab, das Bettchen. Aber ich konnte mich nicht davon trennen, und es hätte ja auch manchmal sein können. Und heut, so am Geburtstag, da denkt man an so mancherlei, da geht einem so alles durch den Kopf, weißt du. Und ich mußte so viel nach Hause denken, an die Eltern, weißt du, und wie wir immer so vergnügt zusammen waren, ach gewiß, ich habs ja so gut und Hensler thut, was er mir an den Augen absehen kann, aber ach Anna, wie glücklich bist du! Du hast Kinder, und ihr wißt, du und der Albert, für wen ihr da seid. Und man wird immer älter und älter, und da fragt man sich oft: Wozu ist das nun alles, all das Treiben, und der Reichthum, und die fremden Menschen? Ach, alles, alles gäbe ich hin, hätten wir ein Kind! Daß man doch eine Zukunft hätte und was zu sorgen. Anna, wie seid ihr glücklich!

Frau Anna schämt sich in diesem Augenblick, wie noch nie in ihrem Leben. Aber sie kann diesem Gefühl nicht nachhängen, sie möchte, in ihrer weichen Seele betrübt, die Schwester trösten. Nur findet sie keine passenden Worte. Sie legt nur immer wieder den Arm um sie und streichelt das verweinte Antlitz.

Bitte —Anna, wenn Hensler kommt, sag ja nichts zu ihm von — nun, wie du mich gefunden hast. Siehst du, ich bin ja schon wieder ganz vergnügt, und ich hab's ja auch so gut, so gut. Ich werde sicher oft beneidet. Was macht dein Mann? Immer auf dem Damm, ja? Und die Kinder? Bellas Stimme zittert wieder etwas bei der Frage, mobil? Willst du nicht mit Albert heut Abend zum Thee kommen? Es sind freilich ein ganzes Schock Menschen, aber ..

Danke, liebe Bella. Du weißt, Albert thut's nicht. Er ist eben 'n bischen komisch in manchem, aber er hat auch wieder recht. Wo man nicht hinpaßt, da bleibt man besser weg. Ich meine nur wegen der Garderobe, denn sonst, mit der Bildung mein ich, da könnte Albert bei Hofe fertig werden.

Bella lacht. Sie kennt die Schwäche ihrer Schwester ganz genau. Diese Schwäche heißt: Albetrt und seine Bildung. Die Schwestern sitzen dann noch ein Stündchen in Ruhe zusammen und sprechen von alten Zeiten, von den todten Eltern und von allem Möglichen sonst. Nur von ihren Kindern spricht Anna kein Wort, so sehr sie's lockt, von Fritz's Aufsatz zu erzählen und wie Sophiechen schon so nett häkelt und was Hänschen für ein lieber drolliger kleiner Mann ist. Nicht um die Welt hätte sie heute davon sprechen können. Sie freut sich, daß Bella wieder lacht. Dann kommt auch der Schwager und versichert ihr, was er jedes Mal thut: Wirklich, Frau Schwägerin, Sie werden auch immer jünger. Und sie stoßen noch einmal zusammen an, dann wird's Zeit für Frau Anna.

Sie sitzt wieder im Omnibus, etwas gedrückt, daß Bella ihr nicht einmal etwas Kuchen für die Kinder mitgegeben hat. Sie kennt das eben nicht, die Bella, sie hat ja kein Kind. Und Frau Anna freut sich auf's Heimkommen, wie noch nie, auf die halbe Stunde, da sie mit ihrem Albert und ihren Kindern bei Rindfleisch und Brühkartoffeln sitzen wird. Und sie seufzt während der Heimfahrt ein paarmal aus tiefster Brust: Arme Bella!

Offen Abends bis 9 Uhr.

Sehet nach dem Schild des großen elektrischen Fisches.

L. FISH FURNITURE Co.
YOUR CREDIT IS GOOD

Main Store: 1901-1911 State Str., Nahe Zwanzigste.

Zweig-Geschäfte:
3011 bis 3015 State Str., nahe 31.
501 bis 505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood.
219 und 221 W. North Av., zwischen Larrabee und Halsted Str.

Rester und Enden.

Die Anhäufung der ganzen Saison von einzelnen Tischen, Sideboards, Stühlen, Dressers, Chiffoniers, nur ein Stück von jeder Sorte, gehen alle vor der Inventur, um sie zu räumen, setzen wir die Preise auf den Kostenpreis und darunter an — unser Grundsatz ist: Alles zu räumen, nichts bis zur nächsten Saison auf Lager zu behalten—Ihr könnt bezahlen, wie es Euch paßt — denn unser **„Offenes Konto-System"** vereinigt mehr Bequemlichkeit in sich, als je zuvor offerirt wurde. Keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Versicherung, keine Kollektoren, keine Hypotheken, die unangenehme Besuche beim Friedensrichter verursachen — nur ein einfaches Anschreibe-Konto, ohne extra Unkosten oder Preiserhöhung.

No. 1.

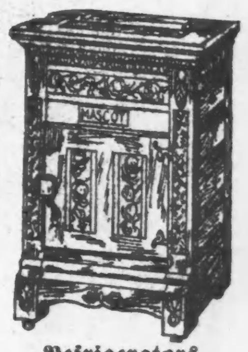
No. 2.

No. 3.

Tische—

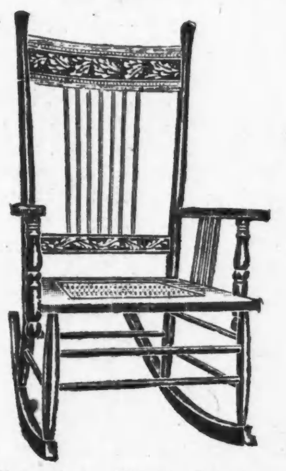
Wir wünschen mit diesen drei Mustern von Tischen aufzuräumen, da wir dieselben nur in Birkenholz, Mahagoni-Politur-Finish, früher zum Zwei- und Dreifachen des Preises verkauft, alle haben 24zöllige Tischblätter mit Rope Effekt Beinen, alle Tops „shaped" und handpolirt.

Nr. 1, **95c** Nr. 2, **$1.95** und Nr. 3, **$2.49**



Refrigerators.

Refrigerators — wir führen jede Größe und Façon, von der kleinsten Eiskiste bis zur größten Sorte Refrigerator. Jeder einzelne garantirt als perfekt. Die Refrigerators beginnen von $4.95 und die Eiskisten von **$3.20**



Großer Rohrsitz-Schaukelstuhl,

von massivem Eichenholz gemacht, Politur-Finish, mit fest gewobenem Rohrsitz, niedlich geschnitzt, mit komfortablen Armlehnen, gestützt durch handgedrehte Spindeln — $4.50 werth — nur **$1.68**

Bicycles.

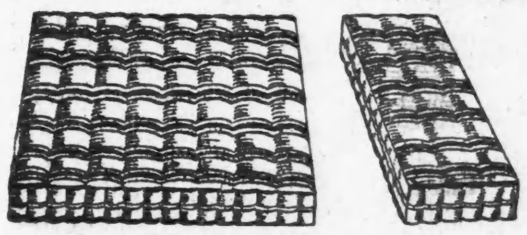
Die berühmten „Tribune", „Fanning" und „Fleetwing", jedes Rad sowohl von uns selbst wie von der A. Featherstone Company garantirt; nur während des Rests dieses Monats, 1.00 Baar und $1.00 per Woche.

Couch

Mit Hartholz-Rahmen, mit guter Qualität Morris Velours gepolstert, in Roth, Blau und Dunkelgrün, genau wie Abbildung, ein spezieller Bargain, nur **$4.95**

Sideboards.

Ungefähr 20 verschiedene Muster, meistens aber wie Abbildung, von massivem Eichen gemacht, Golden Politur, 18x40 franz. geschliffener Spiegel, wurden früher für $30.00, $35.00 und $40.00 verkauft — wir haben sie alle zu einem Preis markirt **$19.85**



Matratzen.

Da wir unsere eigenen Matratzen in unserer eigenen Fabrik machen, nur elektrische Maschinerie gebrauchen und nur die besten Union-Arbeiter beschäftigen, so können wir unseren Kunden einen besseren Artikel für weniger Geld geben, als irgend ein anderes Möbelgeschäft in Chicago. Wir werden während des Restes dieses Monats noch verkaufen —

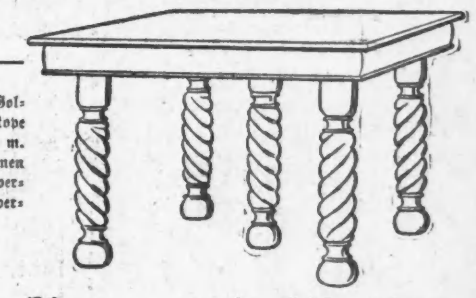
Eine rein weiße Excelsior Matratze, mit guter Qual. Ticking, unser eigenes Fabrikat, garantirt, zu **$1.27**

Ein 6-Pfd. Federkissen, gefüllt mit einer guten Qualität Federn, zu **39c**

Elektrische Filz Matratzen, wiegen 40 Pfund, in einem oder zwei Theilen, mit Auswahl von Ticks — so viel angezeigt zu $15.00 — für **$8.75**

Nur Union-Arbeit—eine Garantie in sich selbst.

Auszieh-Tisch—



Gemacht aus Hartholz, Golden Finish, 5-zöll. Rope Pattern Beine, verstärkt m. eisernen Bolzen, können nicht lose oder wackelig werden, immer zu $10.75 verkauft, nur

$5.80

Carpets, Rugs und Matten.

Ingrain Carpets, neue Gewebe — feine Auswahl von Mustern — für	26c
Tapestry Brussels Carpets, um zu räumen, ungefähr 10 Muster, werth 60c und 75c — nur	45c
China Matting, voll yardbreit, in Check Mustern — nur	10c
Garantirte Smyrna Rugs, aus Wolle gemacht, 6x9	$7.75
Gute Sorte Oeltuch, werth 35c nur	19c
Echtes schott. inlaid Linoleum, per Yard	$1.06
9x12 Brussels Muster Art Rug — für	$7.80

Main Store: 1901-1911 State Str., nahe 20. Straße.
Branch Store: 501-505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood Ave.
Branch Store: 3011-3015 State Str., nahe 31. Straße.
Branch Store: 219-221 North Ave., östlich von Halsted Str.

Nach unserem Main Store steigt ab von der Car an der Zwanzigsten Straße.

Das Bild ohne Füße oder das verkannte Kniestück.

Aus Preßburg wird dem Neuen Wiener Tageblatt geschrieben: Gegenwärtig wird in der Umgebung des Korps-Kommandanten FZM. Erzzog Friedrich viel über die Antworten eines Rekruten gelacht, die der Erzherzog jüngst gelegentlich einer Inspizirung im Bereiche seines Korps erhielt. Es war bei einer Kasernen-Inspektion. In einem Mannschaftszimmer hing ein Porträt des Korpskommandanten, ein Oelfarbendruck, an der Wand. Erzherzog Friedrich, der sich durch verschiedene an die Mannschaft gerichtete Fragen von deren Orientirtheit über militärische Dinge und speziell über die Chargengrade der Vorgesetzten zu überzeugen pflegt, fragte einen in der Nähe stehenden Rekruten, wen das Bild vorstelle. Der Rekrut gerieth einigermaßen in Verlegenheit. Er sah bald den Erzherzog, bald das Bild an, und sagte dann pfiffig lächelnd zum Erzherzog:

„Das san ja Sö." —

„Na ja", meinte der Erzherzog lächelnd, „das ist wohl richtig. Aber sage mir doch, was für ein Unterschied zwischen mir und dem Bilde ist?"

Das Bild stellte nämlich den Erzherzog noch in der Feldmarschallleutnants-Uniform dar. Dieser hat zwei Sterne am Kragen, während die des Feldzeugmeisters deren drei besitzt. Der Rekrut war aber nicht im Stande, den Unterschied in der militärischen Distinktion herauszufinden. Er ließ seine Blicke zwischen dem Erzherzog hin- und herwandern, konnte aber nichts finden. Die Vorgesetzten, die dem Burschen helfen wollten, deuteten verstohlen nach ihren Halskragen, aber er wollte nicht begreifen. Endlich schien ihm ein Unterschied einzufallen, denn als der Erzherzog die Frage wiederholte: „Also was ist für ein Unterschied zwischen mir und dem Bilde?" da platzte der Bursche, auf das Bild deutend, mit der Antwort heraus:

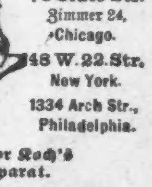
„Dort hab'n S' kane Fiaß."

Das Bild war ein Kniestück. Große Heiterkeit folgte der Antwort des scharfsinnigen jungen Mannes.

— Kühnes Bild. — Sergeant: „Rekrut Glotzmann, machen Sie doch nicht wieder ein Gesicht wie ein seine Illusionen begrabendes Rhinozeros!"

Diese Office
keine Wunder-Fabrik,
auch kein „Bargain"-Store,
X-Strahlen-Mondschein
nicht verabreicht.

Doktor Koch's Apparat.



Dr. KOCH,
78 State Str. Zimmer 24, Chicago.
48 W. 22. Str. New York.
1334 Arch Str., Philadelphia.

Nur reelle Untersuchung und reelle Behandlung. Nur eine Spezialität:

Brust- und Hals-Leiden und Katarrh.

Die originelle Einathmungs-Heilsmethode, in diesen Offices gebraucht, ist die neueste Erfindung und einzige wirksame Methode in der Heilung von Asthma, Schwindsucht, Katarrh und Bronchitis.
Man schneide dies aus für freie Konsultation. Untersuchung und Probe-Behandlung in

78 State Str., Zimmer 24.

Versäumt nicht die Gelegenheit, Dr. Koch persönlich zu sprechen.